<36629331130013

<36629331130013

Bayer. Staatsbibliothek

Johann Baptist Massillon,
Königl. Hofpredigers und Bischofs
zu Clermont

Fastenpredigten,

welche vor
dem Könige in Frankreich
Ludwig dem Funfzehnten
gehalten worden.

Zweyter Theil.

Aus dem Französischen übersetzt.

Prag,
verlegts Georg Conrad Walther
königlicher Hofbuchhändler, 1753.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

I.

Von dem Fasten Seite 1

II.

Von den Bewegungsgründen zur Bekehrung 37

III.

Von der Wahrheit der Religion 67

IV.

Von der Vergebung der Beleidigungen 108

V.

Von dem Worte Gottes 145

VI.

Von der Wahrheit einer zukünftigen Ewigkeit 182

VII.

VII.

Von der Ehrfurcht in den Gottes-
häusern Seite 217

VIII.

Von dem Rückfalle 253

IX.

Von dem Gebethe 292

X.

Von dem Gebethe 327

Hierauf folget ein

Kurzer Inhalt

der in diesem Theile enthaltenen Predigten
von der 361 bis 420 S.

Erste

Erste Predigt.

Von dem Fasten.

Text, Matth. 6, 16.

Wenn ihr fastet; so seyd nicht traurig, wie die Häuchler.

Es ist das Evangelium, welches die Kirche bey diesen Tagen des Heils und der Barmherzigkeit vornehmlich gebrauchet, und sie verkündiget vermöge desselben eine feyerliche Fasten, die den Christen auferleget ist, den Zorn Gottes zu stillen, die Plagen, womit wir heimgesuchet werden, von uns abzuwenden, unsere Mishandlungen auszusöhnen, uns wieder auf den Weg der Gottseligkeit, den wir verlassen haben, zurück zu bringen, die unter den

Christen so verderbte Zucht der Sitten wieder herzustellen, den Eifer und die heilige Strenge unserer Vorfahren, an statt der Kaltsinnigkeit unserer Zeiten, so viel als möglich, wieder zu erwecken, durch alles dasjenige, was das Fasten von außen trauriges an sich hat, bey den Sündern eine Zerknirschung zu erregen, den Glauben und die Gottseligkeit der Frommen von neuem zu beleben, und uns alle zu der Freude und der Gnade der Auferstehung zuzubereiten.

Dieses sind die Absichten der Kirche bey der Anordnung des Gesetzes von dem Fasten. Dieses ist der Zweck des Gebothes. Dieses sind die mancherley Arten der Gnade, welche Gott selbst mit dieser Zeit der Erneuerung und der Buße verbunden hat.

Was können wir also seligeres verkündigen, als die Eröffnung dieser heiligen Laufbahne? den Sündern, welche auf derselben Mittel zur Buße suchen; den schwachen Seelen, welche sehen werden, wie die Gelegenheiten zu sündigen fliehen, und sich auf allen Seiten Mittel und Wege zur Seligkeit zu gelangen hervorthun; den Frommen, derer Eifer, indem er sich ohne Unterlaß erneuert, von Tage zu Tage immer stärker werden muß, weil er sonst ganz und gar verlöschen möchte; und endlich allen Gläubigen, welchen die Thränen und das Gebeth der Kirche die Schätze des Himmels aufschließen, und ihnen allen Segen der Gnade zuwege bringen.

Unterdessen fürchtet man sich vor diesen so günstigen Tagen, an statt, daß man sie mit einer heiligen Freude sollte herannahen sehen. Man sieht sie beynahe nicht anders, als traurige und unglückselige Tage an; und die Kirche muß uns heute zu Tage gebiethen, die Traurigkeit und ein niedergeschlägenes Wesen von unserem Fasten zu verbannen: Seyd nicht traurig. Ihr Thoren! spricht

der

der heil. Ambrosius, wir wollen, vermittelst dieser heiligen Enthaltung, über das Fleisch und den Satan siegen; schicken sich wohl der Schmerz und die Traurigkeit zu dem Siege? Der Feind allein mag sich vor diesen glückseligen Tagen fürchten; er mag sich betrüben, wenn er diese Zeit der Versöhnung herannahen sieht, derer sich die Gnade bedienen will, so viel strafbare Seelen von der Sünde zu befreyen; er mag zittern, wenn er alle diese äußerlichen tröstlichen Merkmaale der Buße, und alle diese Mittel der Barmherzigkeit sieht, welche die Güte Gottes den Menschen zubereitet. Ihr aber, meine Brüder, spricht der heil. Ambrosius, salbet eure Häupter, zeiget, daß ihr eine heilige Freude bey euch verspüret; Sieger dürfen nicht traurig seyn.

Denn, meine Brüder, es giebt mehr als eine Art der Traurigkeit. Es ist eine Traurigkeit der Reue, welche die Seligkeit wirket; und die Freude des heil. Geistes ist allezeit die angenehmste Frucht derselben. Es giebt eine Traurigkeit der Häucheley, welche, indem sie das Gesetz nach dem Buchstaben beobachtet, von außen ganz blaß und scheußlich aussieht, damit sie vor den Menschen die Verdienste ihrer Buße nicht verlieren möge; und diese ist etwas seltenes. Endlich giebt es auch eine Traurigkeit des Verderbnisses, welche diesem heiligen Gesetze eine gewisse Widerspenstigkeit und Sinnlichkeit entgegenstellet; und man kann sagen, daß dieses der gemeinste Eindruck ist, den das Geboth von dem Fasten und der Enthaltung in uns machet.

Daher aber kömmt es, daß man sich entweder der Beobachtung desselben unter mancherley Vorwande entzieht, oder dasselbe nur halb beobachtet. Es ist also der Mühe werth, daß wir heute die Entschuldigungen, derer

man sich bedienet, ein so heiliges Gesetz nicht zu beobachten, untersuchen; alsdann aber auch zum andern der Misbräuche gedenken, in welche man, bey der Beobachtung desselben, verfällt.

Dieses ist die allereinfältigste und natürlichste Lehrart; ich will sagen, ich habe mir vorgenommen, die Verbindlichkeit des Gesetzes von dem Fasten, und wie weit sich dasselbe erstrecket, zu zeigen: Die Verbindlichkeit desselben wider diejenigen, welche seine Pflicht verletzen; und den Umfang wider die, welche die Beobachtung desselben mildern und einschränken. Hiermit wollen wir den Anfang der Lehren machen, die wir zu dieser heiligen Zeit vorzutragen haben.

Ehe wir aber dieselben noch anfangen, o! so erhöre doch, o mein Gott! das aufrichtige Seufzen meines Herzens. Ich weis gar wohl, daß ein sündigender Mensch nicht vermögend ist, deine Rechte zu erzählen, und deine Befehle bekannt zu machen; und ich würde gleich bey dem Anfange meines Amtes allen Muth sinken lassen, wenn mir nicht auch zugleich bekannt wäre, daß die schlechtesten Werkzeuge diejenigen sind, derer sich deine Allmacht oftmals mit dem besten Fortgange bedienet, damit der Mensch sich selbst nichts zuschreiben, sondern alle Ehre einzig und allein deiner Gnade ertheilet werden möge. Sey du demnach, o! mein Gott! selbst der innere Lehrer der Gläubigen, die mich hören. Errege in ihnen ein Verlangen zur Buße, weil du uns selbst befiehlst, sie deinem Volke zu verkündigen. Unterstütze den Eifer der Knechte, welche in Zion das Evangelium predigen wollen. Lege du selbst Worte des Lebens und des Heils in ihren Mund. Gib unserem Amte Kraft und Stärke. Bekleide uns mit dem Ansehen und der Weisheit, womit die ersten apostolischen Männer

beklei-

bekleidet waren, und welche machete, daß dein Evangelium über die Weltweisen und über die Kaiser siegete. Denn von dir allein, o! mein Gott! erwarten wir das Wachsthum. Und es werden alle Blitze, die von diesem Predigtstuhle, wie ehemals von dem Berge Sinai, herabkommen, keine andere Wirkung hervorbringen, als daß sie Widerspenstige und Ungläubige machen, wenn nicht dein unsichtbarer Finger selbst die Gebothe und Befehle des heiligen Gesetzes in die Herzen schreibt.

Erster Theil.

Wenn ich vor Leuten zu reden hätte, die sich wider die Wahrheit empöreten, und die Gesetze der Kirche verachteten: so würde ich dieses Stück ihrer Zucht fest zu setzen suchen. Ich würde bis in die reinsten Jahrhunderte des Christenthums zurücke gehen, und euch zeigen, wie die Religion selbst, so zu sagen, in dem Schooße des Fastens und der Enthaltung ist erzeuget worden. Ihr würdet sehen, wie die annoch zu Jerusalem versammleten Jünger, bey Fasten und gemeinschaftlichen Gebethe, warten, daß sie mit der Kraft des Allerhöchsten möchten ausgerüstet werden. Ihr würdet sehen, wie die ersten Gläubigen bey einer strengen Enthaltung lernen Märtyrer werden; wie so gar christliche Legionen mitten unter der Frechheit abgöttischer Kriegesheere sich versammlen, die zu diesen glückseligen Zeiten gewöhnlichen Fasten auf das feyerlichste zu begehen, und wie sie in der Schwächung eines irdischen Leibes neue Kräfte finden, die Feinde des Reichs zu überwinden. Ihr würdet sehen, wie die Tyrannen die Christen an nichts, als an ihrem verfallenen Gesichte, und an einem gewissen Geruche der Gottseligkeit und Tödtung

des Fleisches, welcher sie von andern Menschen unterschied, erkennen. Ihr würdet endlich auch sehen, wie der Feind, welcher allezeit aufmerksam ist, die heiligsten Gebräuche zur Beförderung der Bosheit anzuwenden, auch schon dazumal unruhige Geister verleitete, daß sie auf neue und übertriebene Enthaltungen verfielen, und in Ansehung verschiedener Arten von Speisen, die doch der Herr insgesammt erschaffen hat, und welche man alle mit Danksagung genießen kann, ein Verboth ergehen zu lassen, das sich auf nichts, als auf die Empörung des Fleisches, und eine der göttlichen Gerechtigkeit schuldige Genugthuung, gründet; so sehr war man damals überzeugt, daß das Fasten, seit dem Tode des Bräutigams, gleichsam der natürliche Zustand der Kirche geworden sey.

Aber ich setze voraus, daß ich mit Christen rede, bey denen es zwar auf der einen Seite nicht nöthig ist, daß man die heiligen Traditionen unserer Väter gegen sie rechtfertige, welche aber doch auch auf der andern Seite, ob sie gleich die Gesetze der Kirche in Ehren halten, dieselben dem ungeachtet übertreten; die zwar nicht, wie jener Ruchlose, frey und öffentlich sagen: Ich will nicht gehorchen; welche aber doch, wie jene Leute in dem Evangelio, immer einen Vorwand haben, womit sie ihren Ungehorsam entschuldigen; Und um deswillen bitte ich dich, entschuldige mich. Luc. 14, 19.

Damit wir aber in einer Materie, die von so großem Nutzen ist, das Wahre von dem Falschen unterscheiden mögen; so merket zuvörderst, meine Brüder, daß, da uns die Kirche das Fasten und die Enthaltung als ein Gesetz vorschreibt, die unterlassene Beobachtung desselben durch nichts, als durch die Unmöglichkeit, könne gerechtfertiget werden. Ich verstehe aber, unter der Unmöglichkeit, eine

Schwie-

Schwierigkeit, die sich auf eine augenscheinliche und große Gefahr gründet: Denn ich räume ein, daß die Kirche, als sie dieses Gesetz gegeben, aus demselben kein Gesetz des Todes, sondern nur ein Gesetz der Buße hat machen wollen.

Nachdem wir diese Wahrheit vorausgesetzet haben, so lasset uns untersuchen, ob sich die Entschuldigungen, vermöge welcher man sich der Beobachtung dieses heiligen Gesetzes zu allen Zeiten entzieht, für die Religion schicken, und ob sie nicht so gar auch selbst der bloßen Billigkeit zuwider sind. Zum andern, ob sie nicht auch so gar alsdann, wenn diese Entschuldigungen rechtmäßig sind, mit Wahrheit könne gesaget werden, daß man, wegen der Art und Weise, wie man sich der Nachsicht der Kirche bedienet, eben so wohl auch ein Uebertreter des Gebothes sey.

Ihr saget also zum ersten, ihr entzöget euch dem Fasten aus keinen andern, als rechtmäßigen Ursachen; euer Gewissen rücke euch in diesem Stücke nichts vor; wenn ihr euch vor Gott nur allein wegen der Uebertretung dieses Gebothes zu verantworten hättet, so könntet ihr getrost vor demselben erscheinen; ihr hättet eine schwache Natur, welche nicht vermögend wäre, dieses strenge Gesetz zu beobachten; und ihr hättet die wenige Gesundheit, die ihr besäßet, nur allein unendlich vieler Sorgfalt und Vorsichtigkeit zu danken.

Allein ich könnte euch sogleich fragen: ob nicht eure Gesundheit durch eben diese Sorgfalt und Vorsichtigkeit geschwächet würde? Würdet ihr wohl eine so schwächliche Gesundheit besitzen, wenn ihr weniger Zeit hättet, auf dieselbe Achtung zu geben, oder wenn euch die Vorsehung weniger Mittel verliehen hätte, in diesem Stücke euch eu-

rem Ekel und Widerwillen zu überlassen? Ist der zärtliche Leibeszustand, worüber ihr euch beklaget, nicht eine Folge von dem weichlichen und wollüstigen Leben, das ihr allezeit geführet habet? Ist es wohl etwas anders, als ein langer Gebrauch der Nachsicht und Verzärtelung, und ein Körper, der zu allen Zeiten gewohnt gewesen ist, sich nichts von dem allen zu versagen, was ihm hat angenehm seyn und schmäucheln können? Wie! ihr verlanget, daß dasjenige, was bey euch die Buße um so viel nöthiger macht, eine rechtmäßige Ursache werden soll, um welcher willen ihr euch derselben entziehet? und daß die Weichlichkeit, in welcher ihr zu allen Zeiten gelebet habet, die dem Geiste des Evangelii so sehr zuwider ist, und welche euch zu besondern Arten der Strenge und des Leidens verbindet, euch derjenigen überheben soll, die allen Gläubigen gemein sind? Eure Zärtlichkeit ist selbst ein Laster, für welches ihr büßen sollet, und keine Entschuldigung, die euch von der Buße und dem Leiden befreyet.

Ich könnte euch ferner fragen: ob ihr nicht hierbey vielmehr auf euren Rang und Stand, als auf wahre und wirkliche Bedürfnisse sähet? Wenn ihr nicht von euch selbst so sehr eingenommen wäret; wenn ihr nicht glaubetet, daß der vornehme Stand, in welchem ihr gebohren seyd, und alles, was um euch herum ist, nur zu eurer Glückseligkeit dienen müsse; würden euch wohl diese schwachen Gründe, die ihr von eurer Gesundheit hernehmet, so wichtig vorkommen? Euer Stolz, der euch, auch wider euer Wissen, mit eurem hohen Stande und Titeln belustiget, machet, daß alles, was euch angeht, euch so beschaffen zu seyn scheint, daß es alles andere überwiegen müsse. Aber Gott, dem euer Leben nicht lieber ist, als das Leben eines der Einfältigsten und Geringsten im Volke; Gott, zu dessen

dessen Ehre ihr nicht nothwendiger seyd, als ein Wurm, der auf der Erde kriecht; Gott, in dessen Augen eure Seele und eure Gesundheit nur in so fern kostbar ist, als ihr sie zu seinem Dienste anwendet, mißt eure Schwachheiten nicht nach euern Titeln, sondern nach dem Gesetze ab; er beurtheilet eure Entschuldigungen nicht nach eurem vornehmen Stande, sondern nach euren Verbrechen.

David war ein Prinz, den die Annehmlichkeiten der königlichen Würde ohne Zweifel hätten weichlich machen sollen. Aber leset einmal in seinen göttlichen Gesängen die Geschichte seiner Strenge, und sehet, auf was für eine traurige und erbauliche Art er seine Buße abschildert. Und wenn ihr etwan denket, daß euch das Geschlecht in diesem Stücke ein Vorrecht ertheilet; so wisset, die Esther wußte mitten unter den Ergetzlichkeiten eines prächtigen Hofes ihre Seele durch Fasten zu betrüben, und sich den öffentlichen Ergetzlichkeiten zu entziehen, und Gott in einem geheimen Zimmer das Brod ihrer Betrübniß, und das Opfer ihrer Thränen darzubringen. Die in Israel so erhabene Judith beweinete beständig den Tod ihres Ehegemahls bey Fasten und in einem härenen Kleide; und es konnte den Schmerz über ihren erlittenen Verlust nichts lindern, als die heilige Strenge ihrer Einsamkeit und ihrer Buße. Was haben nicht die Paulen, die Marcellen, diese berühmten römischen Weiber, welche von Beherrschern des Erdbodens abstammeten, für Beyspiele der Strenge den folgenden Zeiten hinterlassen?

Ach! zu diesen glückseligen Zeiten hatte man noch nicht gelernet, daß unter den Gläubigen ein Unterschied seyn müsse, wenn es auf die Beobachtung eines Gesetzes ankäme, das sie alle angieng. Man wußte nur, daß wir alle Gliedmaßen eines gekreuzigten Oberhauptes wären; daß,

ein Christ seyn, und nicht bußfertig zu seyn, ein Ungeheuer und eine unerhörte Neuigkeit wäre; ja es waren die Heyden selbst, nach dem Berichte des heil. Leo, dergestalt davon überzeuget, daß, da sie sonst von der Wahrheit des Evangelii überführet waren, weiter nichts, als die Strenge unserer Sitten, die sie als eine nothwendige Folge der Taufe ansahen, ihre Bekehrung aufhielt, und verursachte, daß sie ihr öffentliches Glaubensbekenntniß an Jesum Christum oftmals bis an das Ende ihres Lebens verschoben.

Jedoch, wenn die Kirche in diesem Stücke einen Unterschied machen müßte, und Vorrechte zu ertheilen hätte; so würde solches gewiß in Ansehung solcher Personen geschehen müssen, welche, da sie von geringem Herkommen und schlechten Mitteln sind, die schlechten Zeiten, die harten Auflagen und die allgemeinen Beschwerlichkeiten nur mehr als zu sehr empfinden; und, da sie sich in ihren Wohnungen sehr schlecht und armselig behelfen müssen, die Ergetzlichkeiten nur von weitem sehen, und ihre ganze Glückseligkeit nur darinnen suchen, wenn sie sich nur des Hungers und des Mangels erwehren können. Ihr aber, um welcher willen die Ergetzlichkeiten gemacht zu seyn scheinen; ihr, denen bey ihrem Stande nichts verdrießlicher ist, als der Ekel und der Ueberdruß, welche von einer sinnlichen Glückseligkeit unzertrennlich sind; jedoch ich sage noch zu wenig, ihr, die ihr vielleicht vor Gott allein mehr Böses thut, als eine ganze gläubige Gemeine überhaupt; ihr, die ihr, bey einem recht tiefen Verderben, welches bey dem Wohlstande auf alle Art und Weise unterhalten und vermehret wird, es nicht dabey habet bewenden lassen, daß ihr nur gemeine Schwachheiten begangen, sondern vielleicht alle Leidenschaften bis zu der erschrecklichsten Ausschweifung getrieben habet; ihr, die ihr, wegen des Glanzes, den euer

hoher Stand euren Unordnungen und Aergernissen beygeleget hat, vielleicht in den Augen Gottes wegen der Verbrechen aller derer, die um euch sind, strafbar seyd, ihr, sage ich, könnet keinen andern Vorzug verlangen, als daß die Kirche für euch ein viel strengeres und längeres Fasten bestimme.

O! was für Misbräuche, meine Brüder! Die Großen und Mächtigen, diejenigen, welchen einzig und allein die Buße nöthig zu seyn scheint, die, um welcher willen die Kirche das Fasten zu dieser heiligen Zeit vornehmlich angeordnet hat, sind die einzigen, die sich demselben entziehen; da indessen die Geringen im Volke, der schlechte Handwerksmann, der sein Brod im Schweiße seines Angesichtes ißt, diejenigen, deren beste und herrlichste Tage für euch strenge, und Tage des Leidens seyn würden, das Gesetz dieser heiligen Zeit beobachten, und sich, aus Trieben der Gottesfurcht, auch so gar von dem wenigen, das sie zu genießen haben, noch etwas abbrechen. Großer Gott! Du wirst einmal die Rechte deines Gesetzes wider die nichtigen Einwendungen der menschlichen Lüste rächen! Die Pharisäer im Evangelio verstelleten ihr Angesicht, um dadurch den Leuten zu erkennen zu geben, daß sie fasteten: Aber, o! mein Gott! diese Häucheley trifft man zu unsern Zeiten nicht mehr an; sondern nachdem man ein ganzes Jahr in Ergetzlichkeiten und Ausschweifungen zugebracht hat, so nimmt man, bey dem Eintritte dieser heiligen Tage, eine blasse Farbe und ein verfallenes Gesicht an, damit man einen nichtswürdigen Vorwand haben möge, das Gesetz von dem Fasten und der Enthaltung zu übertreten.

Aber, vergönnet mir, daß ich euch noch einmal frage: Hat euch wohl eure Schwächlichkeit jemals eines einzigen Vergnügens beraubet? euch, die ihr die Beschwerlichkeit

des Wachens vertragen könnet, welches auch so gar den stärksten Körper verderben kann; euch, die ihr bey der Mühe und Aufmerksamkeit nicht unterlieget, die ihr auf ein übertriebenes Spiel verwendet, das auch den allerstärksten Kopf schwächen würde; euch, die ihr stark genug seyd, die Bewegungen bey den Zusammenkünften und Lustbarkeiten auszuhalten, wobey sich die Zeit des Essens, die zum Schlafe bestimmten Stunden, gleichwie alles übrige, in einer solchen Unordnung befinden, daß derjenige eine sehr glückliche Natur haben muß, welcher diese Unordnung nicht empfinden will; euch, die ihr, um zu eurem Zwecke zu gelangen, alle Beschwerlichkeiten des Dienstes hineinfresset, und euch an eine Lebensart gewöhnet, welcher sich auch der strengste Einsiedler schwerlich unterwerfen würde; euch, mit einem Worte, die ihr, wenn die Ehre, der Nutzen, oder das Vergnügen damit verknüpfet sind, nüchtern und arbeitsam seyd, euch durch ein strenges Leben wehe thut, mit euch selbst hart umgehet, ohne daß sich die Sorge für eure Gesundheit dawider setzet; euch sollte die Beschwerlichkeit und Härte des Fastens beunruhigen?

Ach! Israel! spricht der Herr durch seinen Propheten, willst du denn nur um meinetwillen nichts leiden! Du scheinst auf den Wegen der Bosheit unermüdet zu seyn; aber in meinem Dienste hält dich alles ab! Was hast du zu deiner Rechtfertigung vorzubringen? Jes. 43, 26.

Ja, meine Brüder, die Ergetzlichkeiten sind niemanden beschwerlich. Was man liebet, das kostet niemals etwas. Der Welt, dem Glücke und den Leidenschaften zu dienen, hat nichts beschwerliches bey sich, weil man weltlich gesinnet, hoffärtig und sinnlich ist. O! werdet Christen; so wird euch in dem Dienste Jesu Christi nichts vorkommen, das eure Kräfte übersteigt.

Betrach-

Betrachtet einmal eine gläubige Seele, welche die göttliche Barmherzigkeit aus dem Irrgarten der Leidenschaften herausgeführet hat. Als sie lebete, wie ihr lebet, und sich der Welt, den Sinnlichkeiten und Ergetzlichkeiten ergab; so kam ihrer Zärtlichkeit nichts gleich. Sie sah das Gesetz vom Fasten und Enthalten als ein mörderisches Gesetz an, und fand alle Tage neue Ursachen, sich demselben zu entziehen. Aber sehet sie einmal itzo an, nachdem sie die Wege der Gnade und des Heils betreten hat. Weit gefehlt, daß sie den Erlaß als etwas nothwendiges ansehen sollte; sie hält ihn vielmehr für ein Laster. Ihre Gesundheit und ihre Pflichten sind keine solchen Dinge mehr, die mit einander streiten. Sie beobachtet das Gesetz so gar noch weit strenger, als es von ihr erfordert wird. Da sie nicht so gar vorsichtig ist, genießt sie eine weit dauerhaftere Gesundheit; ja man möchte mit jenen dreyen jüdischen Jünglingen sagen, sie hätte es weiter nichts, als einer harten Lebensart und der Enthaltung von verbothenen Speisen zu danken, daß sie so stark, und so wohl bey Leibe ist. Es hat sich aber nicht ihre Leibesbeschaffenheit, sondern ihr Herz verändert; nicht die Natur, sondern die Gnade ist bey ihr stärker geworden; es ist keine menschliche Hand, die in ihren Körper wirket, sondern der Finger Gottes hat in ihre Seele gewirket; und alles, was ich bey ihr neues antreffe, ist die Erneuerung des inwendigen Menschen. Verändert euer Herz, so wird euch alles möglich seyn.

Jedoch gesetzt, daß die Enthaltung euern Körper schwächete; ist es nicht billig, daß man das schmerzhafte Siegel des Kreuzes auf ein Fleisch drücket, welches so oftmals mit dem schändlichen Merkmaale der unvernünftigen Thiere ist bezeichnet worden? Verdienet wohl ein sündiger Leib, wie

wie der eurige ist, daß er so sehr geschonet werde? Ihr klaget über eure Schwäche: O! ihr empfindet die traurigen Wirkungen seiner Stärke nur noch mehr als zu sehr. Muß man nicht endlich einmal einen Feind schwächen, der bey seinen Empörungen weder Ziel noch Maaße beobachtet? Könnet ihr, ohne ein Laster zu begehen, noch immer Götzendiener eines Fleisches seyn, an welchem eure Unschuld, oder die Unschuld eurer Brüder so oft gescheitert ist? Ist es endlich noch nicht Zeit, daß ihr abnehmet, damit Jesus Christus wachse? daß Glieder, welche der Ungerechtigkeit gedienet haben, der Gerechtigkeit dienen? daß die Gnade bey eurer Schwachheit stark werde, und daß ihr eure Seele verlieren lernet, um sie zu erretten?

Und glaubet ihr wohl, daß, als die Kirche das Gesetz vom Fasten gegeben, sie nicht dabey die Absicht gehabt habe, euer Fleisch zu schwächen? Glaubet ihr, daß sie euch hat strenge und harte Pflichten vorschreiben wollen, die ihr ohne Mühe erfüllen könnet? Wie? meynet ihr wohl, daß, weil das Fasten euren Leib schwach und matt machen würde, welches eben die Absicht war, warum es euch anbefohlen wurde, ihr euch demselben entziehen könntet? und daß, weil ihr äußerlich an euch die deutlichsten Merkmaale davon verspüren würdet, welche sie zu sehen gewünschet hat, sie euch für unfähig dazu erkläre? Ihre Absicht ist, daß ihr leiden sollet; und der Zweck, den sie bey ihrem Gebothe hat, kann keine Ursache werden, die euch davon befreyet.

Aber die Kirche, welche dieses Joch auferleget, hat euch selbst davon loßgemachet; und ihr entziehet euch dem Gesetze nur mit Genehmhaltung der Obern, welche das Recht und die Macht haben, euch davon zu befreyen.

Hier antwortet euer Gewissen für mich, welches saget, daß ein jeweder Erlaß, den man wider die Absicht und

die Meynuug der Kirche erhalten hat, ein nichtiger Erlaß ist, welcher die Verbindlichkeit dem Gesetze zu gehorchen im geringsten nicht aufhebt; ich will sagen, kein Erlaß, der nicht eine wirkliche Unmöglichkeit dem Gebothe zu gehorchen voraussetzet, machet euch vor Gott frey, und ihr seyd wegen eurer Uebertretung in seinen Augen eben so strafbar, als die offenbaren Verächter des Gesetzes. Dieses ist die Lehre der Heiligen. Wenn also an euch nichts zu finden ist, das die Kirche bewegen könnte, von ihren Verordnungen in Absicht auf euch etwas nachzulassen; so hintergehet ihr sie, wenn ihr einen solchen Erlaß erhaltet. Aber was gewinnet ihr denn mit einem solchen Hintergehen? Ihr lasset sie dem Scheine nach zu euren Uebertretungen ihre Genehmhaltung ertheilen; seyd ihr denn aber deswegen nicht auch eben sowohl wirkliche Uebertreter? Sollte wohl die List in Ansehung eurer eine rechtmäßige Ursache geworden seyn? Ach! alles, was ihr davon habet, besteht darinnen, daß ihr mit dem Laster der Uebertretung noch die Schande der Treulosigkeit und der Betrügerey verknüpfet.

Die Kirche ist keinesweges so sehr verblendet, daß sie nicht dergleichen Unordnungen merken sollte. Sie sieht mit Schmerzen, wie die Unterwerfung solcher fauler und niederträchtiger Seelen gegen sie fast einzig und allein nur darinnen besteht, daß sie dieselbe die Uebertretung ihrer Gebothe genehm halten läßt; und wenn sie aller dieser Einsicht ungeachtet dennoch ihre ungerechten Foderungen zu begünstigen scheint, so geschieht es deswegen, daß sie sich nicht öffentlich wider sie empören, sondern doch zum wenigsten durch die äußerlichen Bande der Ehrerbiethung und des Gehorsams mit ihr vereiniget bleiben sollen. Sie läßt es sich aus keiner andern Ursache gefallen, daß ihre

Gese-

Gesetze als unnützlich angesehen werden, als weil sie befürchten, sie möchten gar verachtet werden. Sie ist eine mitleidige Mutter, welche aus zweyen Uebeln das geringste erwählet. Aber wehe euch, die ihr sie zu so ungerechten Dingen verleitet! Das Uebel muß verzweifelt böse seyn, wenn man dem Kranken erlaubet zu leben, wie er will. Erinnert euch jener fleischlichen Israeliten, welche, weil ihnen das Manna nicht schmeckete, durch ihr Murren von Mosen Vögel erpresseten. Aber kaum hatten sie dieses Fleisch, das ihnen um ihres Herzens Härtigkeit willen war zugestanden worden, gekostet, als sie sogleich des Todes sturben, und Gott die weise Nachsicht ihres Gesetzgebers an ihnen strafete: **Da sie noch davon aßen, kam der Zorn Gottes über sie.** Ps. 77, 30. 31. Gedenket daran, und vergesset niemals, daß die Kirche die Misbräuche, die sie duldet, bisweilen mehr verabscheuet, als selbst diejenigen, die sie bestrafet.

Aber ich gehe noch weiter. Ich setze voraus, daß eure Ursachen gegründet sind; und sage, daß ihr wegen der Art und Weise, wie ihr euch der Nachsicht der Kirche bedienet, in den Augen Gottes vielleicht eben sowohl große Uebertreter dieses heiligen Gesetzes seyd.

Zum ersten, wird wohl, an statt daß die Beobachtung des Fastens das Gesicht der Pharisäer mit einer häuchlerischen Traurigkeit bedeckete, in euren Herzen, da es euch nicht möglich ist jenes zu beobachten, die Traurigkeit des Glaubens, das Opfer eines gedemüthigten Herzens gewirket, das Gott tausendmal weit angenehmer ist, als das Opfer des Leibes, und die Enthaltung von verbothenem Fleische? Seufzet ihr ingeheim über die Schwachheit eures Fleisches, und über die Unmöglichkeit, in welche sie euch versetzet, den Gesetzen der Kirche Gnüge zu leisten?

Neh-

Nehmet ihr Gott, wie die Esther, zum Zeugen wegen der Nothwendigkeit und des Abscheues an, den eure Seele vor dem unheiligen Fleische und vor den Gastmählern der Unbeschnittenen hat? Du weist, daß ich es thun muß, und daß ich an dem königlichen Tische keine Freude gehabt habe. Esther 3, 11. Herr, der du Herzen und Nieren prüfest, du siehest den Schmerz meiner Seele; Du weist, daß ich vor den Speisen des Ahasverus einen Abscheu habe: Aber du bist auch Zeuge von dem traurigen Zustande, in welchem ich mich befinde, und von der Begierde meines Herzens mit deinem Volke das in dem heiligen Gesetze erlaubte Fleisch zu essen: Du weist, daß ich es thun muß, und daß ich an dem königlichen Tische keine Freude gehabt habe.

Sind dieses eure Gedanken? Seyd ihr, wie ehemals Urias, gesinnet? Wie! Israel und Juda bleiben in Zelten, und ich sollte in mein Haus gehen, daß ich esse und trinke? 2 Sam. 11, 11.

Warum sollte ich itzo ein strafbares Fleisch essen müssen, da die ganze Kirche im Sacke und in der Asche streitet, und alle meine Mitbrüder die heilige Laufbahne der Buße großmüthig betreten haben? Herr, warum sollte ich die Kraft nicht haben deiner Gerechtigkeit gemäß zu handeln, da ich doch noch die Kraft sie zu beleidigen habe? Warum hast du, Herr, einer so strafbaren Seele, als die meinige ist, nicht einen eisernen Körper gegeben, damit ich doch wenigstens da, wo ich die Quelle aller meiner Laster gefunden, auch das Werkzeug meiner Buße finden könnte?

Ach! wenn ihr Glauben hättet, so solltet ihr euch vor Gott wegen eines Unterschiedes und Vorzuges schämen, der sich so schlecht zu eurem bisherigen Lebenswandel schicket. Ihr würdet diesen Eigensinn als eine Art des Bannes und

der Verstoßung aus der Gesellschaft der Gläubigen; als einen Aussatz, der euch von der Gemeinschaft und dem Umgange mit den Heiligen, von den Opfern und den Versöhnungen des Tempels und des Altars ausschließt, ansehen; und auf diese Art, durch die Stärke und die Inbrunst des Geistes, die Schwachheit des Fleisches ersetzen.

Alsdenn würde die Kirche mit euch umgehen, wie ehemals Judas Maccabäus mit denjenigen Israeliten umgieng, die ihre Schwachheit verhinderte zugleich nebst dem übrigen Volke zu streiten, welche sich aber deswegen nicht trösten konnten, daß sie sich nicht im Stande befanden ihr Leben nebst ihren Brüdern in Gefahr zu setzen. Er ließ sie an der Ehre des Sieges und an dem Raube Theil nehmen: Sie theileten unter die Schwachen und Weysen den Raub aus. 2 Macc. 8, 28. Aber ihr seyd fröhlich, daß ihr Ursachen habet, warum ihr euch dem allgemeinen Gesetze entziehet. Ihr seyd bey der Zubereitung des Herzens, Uebertreter des Gebothes; ja weit gefehlt, daß ihr mit denen, welche es erfüllen, den Werth der Beobachtung theilen solltet, so nehmet ihr vielmehr an der Bosheit der Sünder, die es verachten, Theil.

Zum andern, ersetzet ihr wohl durch andere das Fleisch tödtende Werke das Fasten, das ihr nicht beobachten könnet? Denn ihr seyd um deswillen, weil ihr von der Beobachtung dieses Gebothes befreyet seyd, nicht auch von der Buße frey. Es ist die Meynung der Kirche gar nicht, euch von dem Kreuze zu befreyen; denn dieses steht nicht in ihrer Gewalt; sondern sie will es euch nur erleichtern. Die Fastenzeit muß für euch auf eine oder die andere Art, eine Zeit der Strenge und des Leidens seyn. Paulus saget, diejenigen, welche das gesegnete Brod nicht von gemeinen Speisen unterscheiden, verschuldigen sich an dem Leibe des Herrn:

Herrn: Und ich sage euch, eure Leibesgebrechen mögen so groß seyn, als sie wollen, wenn ihr bey eurer Art zu leben, die Fastenzeit nicht von den gemeinen Zeiten unterscheidet; so versündiget ihr euch an dem Gesetze von dem Fasten.

Bethet ihr denn nun aber wohl zu derselben mehr, als zu einer andern Zeit? Seyd ihr liebreicher gegen die Armen? und haltet ihr wohl Jesum Christum dadurch, daß ihr sie weit reichlicher versorget, in ihrer Person wegen der Erleichterungen schadlos, die ihr euch selbst zu verschaffen verbunden seyd? Enthaltet ihr euch gewisser Ergetzlichkeiten, die vieleicht zu einer andern Zeit erlaubt sind? Denn, glaubet es nur, es muß hier eine Ersetzung geschehen. In dem Gesetze foderte man von denen, welche kein Lamm zum Opfer bringen konnten, ein Paar Tauben. Gott will auf eine oder die andere Art schadlos gehalten seyn. Da ihr euer Fleisch nicht durch das Fasten betäuben könnet; so muß es dadurch gestrafet werden, daß man ihm tausenderley Bequemlichkeiten abschneidet, derer es entbehren kann. Ihr müsset euren Geist durch die Einsamkeit, in welche ihr euch begebet, tödten; ihr müsset diese heilige Zeit hindurch wenig Umgang mit der Welt haben; euch ein wenig mehr in eure häuslichen Pflichten einschränken; unsere Tempel, die Sacramente, die Oerter der Barmherzigkeit öfter besuchen. Ein solches Fasten, spricht der heil. Chrysostomus, verlanget die Kirche von euch. Hierzu werden weder Kräfte, noch Gesundheit erfodert; es ist nur Glaube und Gottesfurcht vonnöthen. Aber dieses ist es eben, was euch fehlet. Man will nichts leiden, wenn man gleich ein noch so großer Sünder ist. Man glaubet, man sey von allem frey, so bald man von dem Gesetze des Fastens frey ist; und weil man nicht thun kann, was man soll;

so denket man, man dürfe auch nicht einmal das wenige thun, das man thun kann.

Und endlich, sehet ihr wohl bey dem Gebrauche der verbothenen Speisen weiter auf nichts, als auf die bloße Nothwendigkeit? Verwerfet ihr diejenigen, die nur dem Geschmacke und der Wollust schmäucheln können? Sind eure Mahlzeiten nach der Mäßigkeit dieser Bußzeit eingerichtet, und wird man irgendwo an denselben die Tödtung des Fleisches gewahr? Denn ihr begreifet mehr als zu wohl, daß, indem euch die Kirche den Gebrauch der verbothenen Speisen verstattet, es nur in der Absicht geschieht, eurer Schwachheit dadurch zu Hülfe zu kommen, aber nicht eure Wollust zu befördern. Ihr sehet ein, daß sie eure Uebel durch eine Enthaltung, die euch schädlich seyn würde, nicht vermehren; daß sie aber auch eure Unmäßigkeit dadurch nicht unterhalten will, daß sie euch leckerhafte und köstliche Gerichte verstattet, deren eure Gebrechlichkeiten entübriget seyn können. Sie läßt es sich zwar gefallen, daß ihr Mosen nicht auf den Berg begleitet, um mit ihm vierzig Tage lang zu fasten; es ist aber auch ihre Meynung nicht, daß, indem ihr unten auf der Ebene bleibet, ihr es den Israeliten in ihrer sündlichen Freude, in ihren Ausschweifungen und Festen nachthun, oder wohl gar, wie dieses ungetreue Volk, das göldene Kalb anbethen sollet.

Lasset uns demnach, meine Brüder, uns den wahren Absichten der Kirche gemäß bezeugen. O! könnet ihr wohl zu der Zeit, da sie seufzet, da sie sich in Trauerkleider verhüllet, da ihre Diener zwischen dem Vorhofe und Altare weinen, da eure Brüder die geistlichen Waffen der Buße ergriffen haben, um wider Fleisch und Blut zu streiten, da alles die Geheimnisse eines leidenden Gottes verkündiget; könnet ihr wohl, sage ich, zu einer Zeit, da ihr

von

von allen diesen Zeichen des Leidens umgeben seyd, ganz allein in einer schändlichen Weichlichkeit liegen bleiben? Ihr entschuldiget euren unordentlichen Lebenswandel so oftmals mit dem gemeinen Beyspiele; könnte es euch nicht hier ebenfalls auch zur Tugend ermuntern? Ach! wenn euer Leib an der äußerlichen Veränderung der Kirche keinen Theil nehmen kann; so ändert doch euer Herz, und bekehret euch endlich zu dem Herrn. Wenn ihr nicht durch fasten das Kleid des Fleisches zerreißen könnet, das euch umgiebt; so zerreißet, spricht der Geist Gottes, eure Seelen durch Thränen des Schmerzens und der Reue. Sammlet die Frucht der Enthaltung, wenn euch eure Schwachheit nicht verstattet sie nach den Buchstaben zu beobachten. Uebertreffet eure Brüder in Ansehung der Beschaffenheit des Geistes und des Herzens, wenn ihr es ihnen in den leiblichen Uebungen nicht nachthun könnet. Haltet das Gesetz von dem Fasten, das ihr nicht beobachtet, vor ihren Augen dadurch auf eine öffentliche Art schadlos, daß ihr allen euren übrigen Pflichten auf eine christlichere Art nachkommet. Bestrebet euch, das Aergerniß, das ihr den übrigen Gläubigen zu geben genöthiget seyd, vor ihnen durch weit reinere und richtigere Sitten gewissermaßen wieder gut zu machen. Mit einem Worte, lebet viel heiliger, als sie; so werdet ihr auch mit weit größerem Nutzen fasten. Nachdem ich euch aber bisanher die Unzulänglichkeit der Entschuldigungen, derer man sich bedienet, um sich der Beobachtung dieses Gesetzes zu entziehen, dargethan habe; so will ich euch nunmehr auch die Misbräuche, in welche man bey der Beobachtung desselben verfällt, anzeigen.

Zweyter Theil.

Es ist fast kein Geboth zu finden, das auf eine allgemeinere Art gemisbrauchet wird, als das Geboth von dem Fasten. Da der Geist der Buße unter den Gläubigen fast verloschen ist, und die Kirche, welche sich nach unserer Schwachheit richtet, geglaubet hat, sie müsse die Strenge dieses Gesetzes einigermaßen mildern; so bildet man sich ein, das bittere und beschwerliche, so sich noch dabey befindet, schicke sich nicht mehr für die gegenwärtigen Zeiten. Man verweist die Strenge ihrer Zucht in die Zeiten ihrer Unschuld zurück; und läßt ihr für unsere verderbten Sitten weiter nichts, als den Erlaß und eine gütige Nachsicht, übrig.

Es ist also der Mühe werth, meine Brüder, daß wir hier untersuchen, was für Gränzen die Kirche noch heute zu Tage ihrer Nachsicht setzet; und daß wir die allzugroße Freyheit und Nachläßigkeit, welche eine verderbte Gewohnheit eingeführet hat, von den Milderungen unterscheiden, die sie entweder billiget, oder duldet.

Wenn man aber die Misbräuche, die sich bey der Beobachtung dieses Gebothes einschleichen können, recht einsehen und kennen lernen will; so darf man meines Erachtens vor allen Dingen nur fest setzen, in was für einer Absicht es sey gegeben worden: Denn alles, was mit dieser Absicht nicht übereinstimmet, oder derselben wohl gar zuwiderläuft, wird ohne Zweifel das Gesetz aufheben, welches nichts anders, als ein Mittel dieselbe zu erreichen, war.

Was hat denn also die Kirche für eine Absicht dabey, indem sie den Gläubigen diese Buße auferleget? Ihre Absicht ist, 1. durch die Schwächung des Fleisches unsere Lüste zu schwächen, unsere vorigen Gebrechlichkeiten auszu-

söhnen, und uns desto mehr in den Stand zu setzen neue zu vermeiden. 2. Durch die Tödtung des Leibes die Seele zu reinigen, sie von den Sinnen abzuziehen, ihren Glauben zu erwecken, und sie in den Stand zu setzen, daß sie an den ewigen Gütern einen Geschmack findet. Wenn wir nun dieses als einen unstreitigen Grundsatz voraussetzen, o! meine Brüder! wie groß ist nicht die Anzahl der Uebertreter dieses heiligen Gesetzes!

Es ist also die erste Absicht ihrer Anordnung, das Fleisch zu tödten, und dadurch, wie der heil. Chrysostomus spricht, der Unschuld ein Verwahrungsmittel und eine Aussöhnung der Sünde zu verschaffen. Ein solches Fasten aber, wie es ein öffentlicher Misbrauch heute zu Tage eingeführet hat, kann kein Mittel mehr zur Erlangung dieses Endzweckes seyn.

Denn, wenn es noch den Leib und die Leidenschaften des Fleisches tödtete, müßte es nicht entweder durch die Länge des Fastens, oder durch die Einfalt der Speisen, die man zu sich nimmt, oder durch die Mäßigkeit, die man bey den Mahlzeiten beobachtet, geschehen? Erlaubet mir, daß ich dieses etwas weitläuftiger ausführe; es muß hier nothwendig geschehen: Ich werde es aber nicht misbrauchen.

Saget mir also, ist es die Länge des Fastens? Wenn es aber, um von dem Fasten einigen Nutzen zu haben, nöthig ist, daß der Leib bey der Erwartung seiner Nahrung matt und schwach werde, damit die Seele, indem sie für ihre sündlichen Wollüste büßet, aus diesem natürlichen Verlangen lernen möge, wie groß ihr Hunger und ihr Durst nach der ewigen Gerechtigkeit, und nach jenem glückseligen Zustande seyn soll, in welchem wir mit Wahrheit werden gesättiget, und aller dieser demüthigenden Bedürfnisse nicht

mehr nöthig haben werden; o! was für unnützes und unfruchtbares Fasten giebt es nicht in der Kirche!

Ach! die ersten Gläubigen, die es nicht eher, als nach dem Untergange der Sonne unterbrachen; sie, die sich durch tausenderley heilige und beschwerliche Uebungen zu der Stunde des Essens vorbereitet; welche sogar die Nacht, die vor ihrem Fasten hergieng, gewachet, und über den Gräbern der Blutzeugen allerley Lobgesänge abgesungen hatten; diese frommen und gottseligen Christen hätten den ganzen Werth ihres Fastens einzig und allein mit ihrer langen Enthaltung verbinden können; ja sie war dazumal allein vermögend das Fleisch und die sündlichen Leidenschaften zu schwächen. Aber wir, meine Brüder, wir dürfen das Verdienst unseres Fastens nicht mehr in derselben suchen. Denn außerdem, daß die Kirche, indem sie es hat geschehen lassen, daß die Stunde des Essens eher herannahe, die Gläubigen dieser Strenge überhoben hat; wieviel unanständige Milderungen füget man nicht noch überdieses zu ihrer Nachsicht bey? Wie es scheint, so sind wir nur sorgfältig eine solche Einrichtung zu machen, daß wir die Essenszeit erreichen, ohne die Länge und Strenge des Fastens wahrgenommen zu haben.

Und hierauf, (ich sehe mich genöthiget es hier zu sagen, und diese unanständigen Dinge an statt der großen Religionswahrheiten vorzutragen,) hierauf verlängert man die Stunden des Schlafes, damit man die Stunden des Fastens verkürzen möge. Man befürchtet, man möchte die Strenge des Gebothes etwan einen Augenblick empfinden. Man erstickt in der Weichlichkeit der Ruhe den Stachel des Hungers, den unser Heiland selbst bey seinem Fasten empfand. Man pfleget auf einem Ruhebette ein Fleisch, welches nach der Meynung der Kirche durch die Buße sollte

geschwä-

geschwächet und betrübet werden. Und weit gefehlt, daß man die Speisen als eine nöthige Erquickung zu sich nehmen sollte, die endlich nach einem langen Fasten vergönnet ist; man genießt sie mit einem Leibe, der von den Dünsten der Nacht noch ganz angefüllet ist, ja man findet nicht einmal den Geschmack darinnen, den sich auch nur das bloße Vergnügen gewünschet hätte, um sich genug zu thun.

Ach! zu einer so heiligen Zeit sollten wir mit einem bußfertigen Könige dem Aufgange der Sonne zuvorkommen, um unser Gebeth mit dem Gebethe der Kirche zu vereinigen, das Verdienst unseres Fastens zu verlängern, dem Herrn die Erstlinge eines Tages darzubringen, den die Buße heiligen soll, uns alle kostbare Augenblicke dieser Zeit der Gnade und des Segens zu Nutze zu machen, und endlich unserem Leibe eine Trägheit abzuschneiden, die unserer Unschuld bisanher so schädlich gewesen ist.

Hierauf bedienet man sich ferner so vieler Getränke, welche die Gewohnheit fast wider die Absicht des Gesetzes eingeführet hat. Ihr fraget uns unaufhörlich, ob der Gebrauch derselben dem Gebothe zuwider ist; (denn weil eben dieses Gesetz soll beobachtet werden, so nehmen die Zweifel und die Fragen kein Ende). Ich könnte euch hierauf so gleich antworten: Da die Kirche, als sie dieses Gesetz gab, die Absicht hatte, den Sinnen und vornehmlich dem Geschmacke wehe zu thun; so läuft alles das, was ihr euch außer den bestimmten Stunden erlaubet, und wodurch man ihn zu vergnügen suchet, gewissermaßen wider das Gesetz. Ich könnte ferner sagen: Alles, was die Länge des Fastens verkürzet, streitet wider die Verbindlichkeit desselben. Wenn aber diese Wahrheiten zweifelhaft seyn sollten, und Gefahr zu befürchten wäre; würdet ihr

wohl weislich handeln, wenn ihr euch derselben aussetzetet? So viel ist gewiß, daß diese Milderungen etwas neues sind, und daß eine Gewohnheit, wenn sie auch gleich noch so allgemein ist, einen Misbrauch nicht rechtfertigen, noch dem Gesetze etwas vergeben kann.

Jedoch ich will zugeben, daß diese und noch viele andere in der Welt eingeführte Erquickungen unschuldig sind; sollte man aber nicht vielmehr die Buße der Fasten dadurch ehren, daß man sich derselben enthielte? Wäre es nicht billig, daß ihr euch dessen, was ihr zu einer andern Zeit dem bloßen Vergnügen widmet, zu dieser Zeit aus einem Antriebe der Religion und des Leidens enthieltet? Und auf was für eine Art wollet ihr sonst für eure unerlaubten Ergetzlichkeiten büßen, als dadurch, daß ihr euch, vornehmlich zu dieser heiligen Zeit, derjenigen enthaltet, die ihr für erlaubt ansehet? Ach! meine Brüder, unsere Fasten sind durch die Nachsicht der Kirche schon dergestalt gemildert, daß, wenn ihr noch ein wenig weiter gehet, ihr dieselben ganz gewiß übertreten werdet. Es scheint, als habe sie ihre Nachsicht bis auf das äußerste getrieben, so daß zwischen der Beobachtung und der Uebertretung nur noch ein einziger Schritt übrig ist, und daß man nicht im geringsten weiter gehen könne, ohne sich der Uebertretung schuldig zu machen.

Wenn aber das Verdienst unserer Fasten nicht mehr der Langwierigkeit der Enthaltung kann zugeschrieben werden; so würde es eine vergebliche Sache seyn, wenn man es in der Einfalt der Speisen, die man genießt, suchen wollte. Zu dieser Zeit des Leidens, sagete ehemals der heil. Leo, da man ganz schlecht und einfältig leben, da man von dem, was man sich selbst abbricht, die Glieder Jesu Christi speisen soll, und da unsere Verminderung, mit dem Apo-

stel zu reden, der Ueberfluß und der Reichthum unserer Brüder wird, trifft man bey den Mahlzeiten nicht nur keine Einfalt, sondern desto mehr Kunst und Mühe an. Man kömmt der Einfalt der Speisen, derer man sich bedienen muß, durch tausenderley Künsteleyen zu statten: Es wird weit mehr für den Geschmack gesorget; die sinnliche Empfindung wird weit mehr gereizet; die Speisen sind weit ausgesuchter, und die Kosten weit größer; ja es sind nicht nur keine durch die Buße geheiligte Mahlzeiten mehr, sondern es werden prächtige und für die Wollust berühmte Pankete.

Ich sage nichts von der Mäßigkeit, derer man sich bey der einzigen Mahlzeit, welche die Kirche verstattet, bedienet. Denn zu eben dieser Zeit geschieht es vornehmlich, daß man sich keine andern Gränzen, als die Gränzen einer geizigen Sinnlichkeit setzet, und sich zu dem Fasten auf den Abend vorbereitet, indem man des Morgens die Tugend der Mäßigkeit selbst beleidiget, welche uns doch Gott als ein immerwährendes Gesetz vorschreibt; dergestalt, daß die Abendessen vielmehr eine Ordnung im Essen und Trinken zur Erhaltung der Gesundheit, als eine Verordnung der Kirchenzucht, werden.

Es besteht also das ganze Verdienst unseres Fastens darinnen, daß man sich des Abends des Essens und Trinkens enthält; ich will sagen, dasjenige, was anfangs nur ein Nachlaß der Kirchenzucht war, machet heute zu Tage die ganze Strenge derselben aus; das heißt, was unsere Vorfahren als eine Uebertretung des Gebothes würden angesehen haben, das halten wir für die größte Beobachtung desselben.

Denn es ist euch nicht unbekannt, meine Brüder, daß diese Erleichterung den Gläubigen bey ihrem Fasten nur

sehr

sehr spät zugestanden wurde. Man hat in einer Zeit von mehr als tausend Jahren nichts davon gewußt. Nachdem man in den vorigen Zeiten den ganzen Tag mit Fasten zugebracht hatte, so beschloß man es mit einer Mahlzeit, die man mit Danksagung zu sich nahm. Und was war denn dieses für eine Mahlzeit! Leset nur die Geschichte von den Sitten der ersten Christen nach. Sie bestund aus Kräutern und Hülsenfrüchten; es war ein Mahl der Thränen und der Buße; alles zeugete von einer Kreuzigung des Fleisches um Christi willen. Die gottseligen Unterredungen, das Lesen der heiligen Schrift, die Ermunterungen zum Märtyrertode, macheten die vornehmste Annehmlichkeit desselben aus; ja man aß dabey vielmehr um deswillen, damit man sein Leiden verlängern, und der Nothdurft Genüge leisten, als daß man der sinnlichen Begierde schmäucheln möchte.

Nichts als die Erkaltung der Liebe nöthigte in den folgenden Zeiten die Kirche in diesem Stücke von der Strenge ihrer Zucht etwas nachzulassen. Bey dem Verfalle des Christenthums machete sie es, so zu sagen, wie man es bey dem Verfalle der Familien zu machen pfleget: Sie setzete sich mit unserer Schwachheit. Sie nahm von dem, was übrig war, so viel sie konnte, und sprach uns, wiewohl ungern, überhaupt los.

Allein, an statt daß dieses eine schimpfliche Art von Gnade ist, derer man sich nicht anders, als mit seufzen bedienen sollte; wenn wir nämlich nach den Erstlingen des Geistes und nach dem blühenden Alter der Kirche seufzen, und uns schämen müssen, daß, ob wir gleich nicht so viel Unschuld besitzen, als unsere Väter, wir dennoch weit mehr Erlaß, als sie, nöthig haben; wie weit hat man nicht diese von der Kirche erhaltene Milderung, die anfangs kaum

kaum merklich war, getrieben? Es hat alles etwas dazu beygetragen. Machet man in Ansehung der Wahl, die man bey den Speisen beobachtet, einen Unterschied; so hält man sich in Absicht auf die Menge derselben schadlos, und man trifft heute zu Tage bey unseren Abendmahlzeiten einen weit größern Ueberfluß und weit mehrere Gerichte an, als ehemals bey der einzigen Mahlzeit, welche die Kirche den Gläubigen verstattete.

Da nun also, meine Brüder, dasjenige, was euch die Kirche noch heute zu Tage des Abends verstattet, eine Gnade ist, die sie euch bloß um der Nothwendigkeit willen zugesteht; o! so kann man bey dem Gebrauche derselben nicht vorsichtig genug seyn. Sie ist wie das Wasser im Jordan, das man nur im vorbeygehen, und ohne sich dabey aufzuhalten, kosten muß. Sie gleicht dem Honige des Jonathans; wobey, wenn man es nur anrühret, man Gefahr läuft ein Uebertreter und des Todes schuldiger Missethäter zu werden. Aber wer beobachtet diese heiligen Gränzen? Etliche wenige Seelen, die sich der Welt entzogen haben, einige bußfertige Einsiedler, reine und brünstige Jungfrauen, die, o! mein Gott! dein Joch von Jugend auf zu tragen gewohnt sind, diese sind es, welche zu den Milderungen der Kirche nichts hinzusetzen, und ihren Erlaß brauchen, ohne denselben zu misbrauchen. Diese Ueberbleibsel der Strenge scheinen nur für sie übrig zu seyn, da indessen andere boshafte und weltlichgesinnte Gemüther, bey einem Lebenswandel, der voll Ausschweifungen und Ergeßlichkeiten ist, alles dasjenige, was bey deinem Gesetze noch beschweren kann, mildern und auf die Seite schaffen, sich mit uns in Streitigkeiten einlassen, und uns nöthigen deinem heiligen Worte seine Hoheit zu rauben, und in niederträchtige Weitläuftigkeiten einzugehen, die sich zu der

Würde

Würde und dem Ansehen unseres Amtes gar nicht schicken.

Sehet, meine Brüder! so sind unsere Fasten beschaffen. Dieses ist das beschwerlichste, so wir Gott das ganze Jahr hindurch von unsern Sitten opfern. Dieses sind die fast nicht mehr kenntlichen Ueberbleibsel jener ehrwürdigen Tradition von der Buße, die wir von unsern Vätern erhalten haben. Dieses sind die Fasten, die ehemals unter den Christen so berühmt, und durch die merkwürdigen Beyspiele eines Mose, eines Elias, ja Jesu Christi selbst, so merkwürdig waren. Hierinnen besteht itzo noch jenes strenge Verhalten, das in den damaligen Zeiten so weit getrieben wurde, daß die Christen von den Ungläubigen für thörichte Leute angesehen, und so wohl auf ihren Schaubühnen, als in ihren Stachelschriften darüber gespottet wurden. Ja sehet endlich, was aus jener alten Schärfe, die der Kirche so lieb, ihren Kindern so nützlich, und den Tyrannen so furchtbar war, zu unsern Zeiten geworden ist.

Wie bereitet man sich denn nun aber zu diesen mangelhaften Ueberbleibseln der Buße? Durch sündliche Ausschweifungen und Ergetzlichkeiten; und die gewisseste Wirkung, welche die Herannahung des Gesetzes, das uns reinigen soll, hervorbringt, ist eine Verdoppelung eines unordentlichen, unreinen und schändlichen Lebenswandels.

Erinnert euch demnach, meine Brüder, (damit ich das, was ich euch zu sagen mir vorgenommen hatte, hiermit beschließe,) daß, nach der Absicht der Kirche, die Buße dieser heiligen Zeit gleichsam eine Aussöhnung der Ergetzlichkeiten und Mishandlungen des ganzen Jahres seyn soll. Es soll zwar das ganze Leben eines Sünders eine unaufhörliche Buße seyn; es hat aber die Kirche, welche mit seufzen wahrnimmt, daß die wahren Bußfertigen etwas seltenes

sind,

sind, diese Tage des Heils angeordnet, um dadurch wenigstens zu verhindern, daß der Geist der Buße unter den Gläubigen nicht ganz und gar verlöschen möge. Sehet also diese Zeit als eine geringe Ersetzung dessen, was sie von euch fodert, an. Suchet es wenigstens dahin zu bringen, daß das, was ihr zu derselben leidet, vor Gott dasjenige ersetzen möge, was ihr das ganze Jahr hindurch zu leiden unterlasset; schaffet, daß diese vierzig Tage alle übrige reinigen. Zu einer andern Zeit bringet ihr euer Leben in nichts, als sinnlichen Ergetzlichkeiten, in Müßiggange und Zärtlichkeit zu, wobey ihr nichts leidet. Aber auf diese Art errettet man sich, wie ihr wohl wisset, wenn man ein Sünder ist, nicht: Auf diese Art könnet ihr also eure Nachläßigkeit ersetzen. Unterwerfet euch also einem so sanften Gesetze mit Vergnügen. Murret nicht unter der Last eines so leichten Joches; vergrößert die Beschwerlichkeiten desselben nicht; betrübet die Kirche nicht noch mehr, indem ihr euch so gar über ihre Nachsicht und über ihren Erlaß als über eine Strenge, beklaget. Schämet euch vielmehr, daß man, nach so vielen Ausschweifungen und Ergetzlichkeiten, die man auch durch ein Leiden, welches ein ganzes Jahr lang währete, nicht würde aussöhnen können, so wenig von euch fodert; und lasset die Inbrunst und, so zu sagen, die Freudigkeit dieses Bußopfers die Unzulänglichkeit desselben in den Augen Gottes ersetzen.

Erinnert euch ferner, daß, weil ihr zu dieser heiligen Zeit seiner Gerechtigkeit für eure vorigen Mishandlungen genug thun wollet, ihr dieselben nicht noch mit neuen häufen; nicht mit einer Hand wieder einreißen, was ihr mit der andern bauet; nicht euer Joch zu gleicher Zeit leichte und auch schwer machen sollet. Wie? ihr wolltet euch wohl der Speisen, die Gott insgesammt erschaffen hat, die

an

an sich selbst gut sind, und derer Genuß euch zu einer andern Zeit erlaubt ist, enthalten; aber nicht des Lasters, welches durch das göttliche Gesetz zu allen Zeiten verbothen ist? Wozu soll euer fasten und enthalten dienen, wenn es nicht von einem reinen Gewissen begleitet wird, welches bey dem, der nur das Herz ansieht, den ganzen Werth desselben ausmachet. Ihr würdet leiden, und Gott würde einen Abscheu daran haben; ihr würdet, wie der Prophet saget, fasten, und er würde euer fasten verwerfen. Und glaubet ihr wohl, daß fasten nur so viel heiße, als, sich verbothener Speisen enthalten? Dieses würde ein jüdisches Fasten seyn, das sich nur an den Buchstaben, welcher tödtet, nur an das Fleisch, das zu nichts dienet, hält. Das Fasten der Christen ist vornehmlich eine Entfernung von den Lastern, und ein Sieg über die Leidenschaften. Wenn ihr weder keuscher, noch gutthätiger, noch geduldiger, noch demüthiger werdet; so fastet ihr nicht, oder euer Fasten ist wenigstens vergeblich. Das Gesetz von der Enthaltung ist ein Mittel zur Bekehrung. Wenn ihr euch nicht bekehret; so erfüllet ihr es nicht, das heißt, ihr erfüllet es ohne Frucht und Nutzen.

Bedenket zum dritten, daß, weil ihr der göttlichen Gerechtigkeit genug thun wollet, euch nicht nur die Laster verbothen sind, sondern auch die Ergetzlichkeiten, die vielleicht zu einer andern Zeit unschuldig seyn würden. Ihr müsset euch als öffentliche Bußfertige ansehen, die den Zorn des Allerhöchsten entwaffnen, und die beschwerlichen Uebungen einer heiligen Zucht über sich nehmen wollen. Die Thränen, die Stille, die Einsamkeit und das Gebeth müssen eure Beschäfftigungen seyn, so lange die Bußzeit währet, die euch die Kirche vorschreibt. Das Spielen, die Schauspiele, die zum Vergnügen angestelleten Zusammenkünfte,

alles

alles ist euch, vermöge dieser Verbindung, untersaget. Wenn ihr an denselben Theil nehmet; so seyd ihr keine Bußfertigen mehr: Ihr verlasset das angefangene Werk; ihr unterbrechet euren Lauf. Alles, was sich nicht zur Buße schickt, das schickt sich auch nicht für euch; und ihr übertretet, so zu sagen, das Gesetz von dem Fasten so oft, als ihr die Ergetzlichkeiten der Welt unter die heilige Traurigkeit seiner Enthaltung mischet.

Endlich bedenket, daß euch die Kirche, in diesen Tagen der Buße, zu der Gnade der Auferstehung, zu der Theilnehmung an dem Lamme, und an den Ostern der Christen vorbereiten will. Fanget also beyzeiten an, eure lasterhaften Neigungen auszurotten, und eure bösen Gewohnheiten abzulegen. Fanget an, euch der Laster zu enthalten, die ihr bey dem Beschlusse dieser heiligen Zeit zu den Füßen der Diener Gottes beweinet habet. Wartet nicht, bis die feyerlichen Tage herannahen, um euch zu dem Empfange des hochheiligen Sacramentes zuzubereiten. Bringet zu den heiligen Wundern der Auferstehung keine Laster, die noch neu, und keine Leidenschaften, die, so zu sagen, noch ganz frisch sind. Nöthiget alsdenn die Richter eures Gewissens nicht, euch entweder gefährliche Arten der Gnade zuzugestehen, oder euch zu einer solchen Zeit von den Altären abzuhalten, da alle eure Brüder an denselben Theil nehmen werden. Machet euch beyzeiten dazu bereit. Versuchet, ob ihr bey der Entsagung eurer Unordnungen im Stande seyn werdet das Versprechen zu halten, das ihr alsdenn dem Priester thut; und ob ihr euch, in Ansehung des Umganges, des Hasses, und der Leidenschaft, die in euren Sitten herrschet, werdet überwinden können. Werdet nicht mehr Gotteslästerer und Meyneidige. Setzet euch in den Stand, daß ihr euch auf das Vergangene

berufen könnet, um euer Versprechen wegen des Künftigen zu rechtfertigen. Vierzig Vorbereitungs- und Bußtage sind eine nicht gar zu lange Zeit, um sich zu einer heiligen Communion anzuschicken, wenn man ein so alter und großer Sünder ist, als ihr seyd; ein Sünder, der vieleicht bisanher noch nicht im Ernste an seine Seligkeit gedacht hat.

Und in Wahrheit, saget mir, was habet ihr von allen euren bisherigen Ausschweifungen sonst, als daß ihr euch derselben heimlich schämet? Die Ergetzlichkeiten dieser thörichten Tage, welche nunmehr zu Ende gehen, sind verschwunden: Und was habet ihr wohl sonst davon mit weggebracht, als einen Ekel an dem Vergnügen, unaufhörliche Gewissensbisse, Verdruß, vieleicht auch wohl Eifersucht, Schaden, Verachtung, ja vieleicht auch wohl einen verderbten Körper, der nicht geschickt ist Buße zu thun, weil er zu den Unordnungen und Ausschweifungen gar zu geschickt gewesen ist. O! die Ergetzlichkeiten kommen alle auf einmal zusammen! Diejenigen, welche ihr in Zukunft genießen werdet, werden euch nicht glückseliger machen. Sie werden euren Verdruß und die heimliche Traurigkeit eures Herzens eine Zeit lang abhalten; aber dieselbe nicht gänzlich vertreiben. Sie werden eure Begierden reizen; aber durch nichts gewisses vergnügen. Messet die Glückseligkeit, die ihr euch von den Lastern versprechen könnet, nach dem Vergangenen ab. Ihr habet bisanher versuchet, ob ihr, indem ihr Gottes vergesset, glückselig seyn könnet; habet ihr euren Zweck erreichet? Ihr habet die Ausschweifungen und die Leidenschaften so weit getrieben, als ihr nur gekonnt habet; ist wohl euer Glück so groß gewesen, als eure Laster gewesen sind? Und indem ihr auf den Wegen des Verderbens täglich weiter fortgegangen

seyd; habet ihr es auch wohl in einem glückseligen und ruhigen Leben weiter gebracht? Habet ihr nicht gemerket, daß eure Unruhen mit euren Ergetzlichkeiten zugenommen haben, daß eure Tage desto betrübter geworden, je lasterhafter sie geworden sind? Und was habet ihr gethan, indem ihr euch täglich neuen Leidenschaften überlassen, als daß ihr euch täglich neue Ketten geschmiedet, und neue Feinde gemachet habet? Lasset euch doch wenigstens die Erfahrung klug machen; und lasset euch endlich das Leere und den Ekel, den ihr vor der Bosheit habet, zu dem Herrn bringen, wenn ihr euch nicht durch den Geschmack, den ihr an der Gerechtigkeit findet, zu ihm könnet zurück bringen lassen.

Großer Gott! ich habe außer dir niemals ein wahres Vergnügen genossen. Ich bekenne es heute vor dir, und preise deswegen deine Gnade. Verwirf diesen geringen Anfang meiner Reue nicht. Es ist wahr, ich komme nur deswegen zu dir, weil mir die Welt nicht genug thun kann. Der Ekel vor dem Laster bringt mich mehr zu deinem heiligen Gesetze zurück, als das Verlangen nach der Tugend; und wenn ich ja in den unrechtmäßigen Ergetzlichkeiten täglich neue Reizungen finden sollte; so denke ich doch nicht, daß ich dir jemals ein Herz darbringen will, das von denselben ganz eingenommen ist. Aber ist es nicht selbst deine Gnade, welche die Bitterkeiten über die Ergetzlichkeiten der Welt streuet, die ich darinnen finde? Wie groß ist nicht die Anzahl der Sünder, die derselben niemals überdrüßig werden; bey denen die Trunkenheit beständig fortdauert; und welche, weil sie unaufhörlich in einer tiefen Ruhe begraben liegen, die Augen nicht eher aufthun, als bis es nicht mehr Zeit ist, bis sie der Tod übereilet hat, sie schon gerichtet sind, und nunmehr vor deinem schrecklichen Richterstuhle erscheinen sollen?

Bringe doch, o! mein Gott! diese ersten Bewegungen, die du in meinem Herzen hervorbringest, bis zu der glückseligen Unruhe, welche eine wahre Buße wirket; und verbinde mit dem Ekel vor den Ergetzlichkeiten, den ich bey mir verspüre, den Geschmack an der Gerechtigkeit und Tugend, welcher ein verderbtes Herz völlig besieget, und aus einem Gefäße des Zornes und der Schande, ein Gefäß der Ehre und der Barmherzigkeit machet.

Zweyte Predigt.

Von den Bewegungsgründen zur Bekehrung.

Text, 2 Cor. 6, 2.

Sehet, itzt ist die angenehme Zeit, itzt ist der Tag des Heils.

Gott, dessen Barmherzigkeit, wie es scheint, desto größer wird, je mehr sich unsere Sünden häufen, verdoppelt, so zu sagen, zu dieser heiligen Zeit, seine Sorgfalt und Bemühungen, um uns zur Buße zu rufen.

Wenn sein Volk ehemals die Wege seiner Gebothe verlassen hatte; so erweckete er Propheten, die ihnen das Unglück, das auf ihre Uebertretungen folgen würde, verkündigten, und durch diese Schreckbilder dem Strome der öffentlichen und allgemeinen Uebelthaten Einhalt zu thun sucheten.

Damals erblickete man Jerusalem im Sacke und in der Asche; seine Priester weineten zwischen dem Vorhofe und Altare; die in dem Tempel versammleten Alten ermun-

terten ihre matte und schwache Stimme, die Barmherzigkeit des Gottes ihrer Väter anzuflehen; die neue Braut achtete den Schmuck ihrer Jugend und ihrer Freudentage nicht; die betrübten und ganz trostlosen Jungfrauen seufzeten auf den öffentlichen Straßen; und der Herr, der durch ihre Thränen und durch ihre Reue war gerühret worden, ließ die Blitze aus der Hand fallen, mit welchen er diese ungetreue Stadt heimsuchen wollte.

Meine Brüder, unser Amt ist in diesen Tagen des Heils noch eben dasselbe. Da alles Fleisch seinen Weg verderbet hat, und da der Glaube und die Furcht des Herrn fast in den Herzen aller Menschen verloschen zu seyn scheinen; so sendet er heute uns, wie er ehemals seine Propheten sendete, euch nicht zukünftige Widerwärtigkeiten anzukündigen, sondern euch die öffentlichen Plagen, womit er uns heimsuchet, und die gerechte Strafe für eure Mishandlungen, vor die Augen zu legen. Es sind nicht etwan nur Drohungen, durch welche er euch zu sich ziehen will; sondern es sind wirkliche Strafen, die schon seit langen Zeiten über uns hereinbrechen. Es ist nicht ein erzürnter Gott, der uns sendet, nicht ein Gott, der das Feuer seines Misfallens und Zornes auf eure Uebelthaten will herabregnen lassen; sondern es ist ein Gott, dem euer Unglück zu Herzen geht, und welcher, nachdem er euch seine Rache durch so viele schreckliche Merkmaale zu erkennen gegeben hat, euch den Schooß seiner ewigen Barmherzigkeit öffnet.

Sehet also, meine Brüder, die Zeit des Heils und der Versöhnung. Sehet, was wir euch von Seiten desjenigen, der uns sendet, verkündigen. Lasset von euren vorigen Uebelthaten ab; enthaltet euch der Ausschweifungen, welche bisanher die Quelle des Elendes, das euch betroffen hat, gewesen sind. Die Tage der Erlassung und der

Barm-

Barmherzigkeit sind herbeygekommen. Es wollen sich alle Schätze des Himmels über den Erdboden ergießen. Die Stimme des Blutes Jesu Christi schreyet für uns. Sein Kreuz will das Hülfsmittel und die Versöhnung für eure Sünden werden. O! wie viel Bewegungsgründe der Buße und des Heils!

1. Mehrere Erleichterungen von Seiten der Leidenschaften, welche, nachdem sie durch die Ausschweifungen und den von dem Laster unzertrennlichen Ekel sind geschwächet und ganz stumpf geworden, euch mehr als einmal zu erkennen gegeben haben, daß ihr hier auf der Welt sonst nirgends, als in der Gerechtigkeit und Unschuld, ein wahres Glück zu hoffen habet. Erster Bewegungsgrund.

2. Weniger Hindernisse von Seiten der Buße, welche euch durch das Gesetz von der Tödtung des Fleisches, das die Kirche allen Gläubigen auferleget, sind erleichtert worden. Anderer Bewegungsgrund.

3. Die von Seiten Gottes überflüßigere, und wegen des Beyspiels und des Verdienstes Jesu Christi weit lebendigere Gnade, derer Andenken und Geheimnisse man bey euch erneuern will. Dritter Bewegungsgrund.

4. Mehreren Beystand von Seiten der Kirche, derer Thränen und Gebethe, welche zu dieser heiligen Zeit viel länger, brünstiger, und auf eine weit besonderere Art auf die Bekehrung der Sünder gerichtet sind, Gott anflehen, daß er euch die Reichthümer seiner Barmherzigkeit wolle zu Theile werden lassen. Vierter Bewegungsgrund.

Endlich mehrere Ursachen, die von den öffentlichen Widerwärtigkeiten (*) hergenommen sind, welche uns drü-

(*) Diese Rede wurde in den letzten Jahren der Regierung Ludwigs des XIV. gehalten, nach den bey Höchstedt, Ramilli und Turin vorgefallenen Treffen, und nachdem die Festungen Lisle und Douay von den Feinden waren erobert worden.

cken, und uns zu erkennen geben, daß die Hand Gottes über uns schwer geworden ist; die uns aber auch zugleich erinnern, dahin bedacht zu seyn, wie wir den Zorn Gottes dadurch, daß wir von den Uebelthaten, womit wir uns seinen Zorn zugezogen haben, ablassen, besänftigen wollen. Dieses ist der letzte Bewegungsgrund.

Lasset uns alle diese Bewegungsgründe in gegenwärtiger Stunde etwas genauer in Erwägung ziehen.

Erster Bewegungsgrund.

Bekehret euch zu mir, ruft uns heute der Herr durch den Mund der Kirche zu, von ganzem Herzen, mit fasten, weinen und bethen; zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider; und bekehret euch zu dem Herrn, euren Gott, weil er gütig und mitleidig, geduldig und reich an Barmherzigkeit ist, und sich des Uebels bald reuen läßt, womit er eure Untreue zu strafen beschlossen hatte. Joel 2, 12. 13.

Und dieses ist es, geliebteste Zuhörer! was ich auch euch im Namen der Kirche zu sagen habe. Heiliget die Tage der Barmherzigkeit, in welche wir anitzo treten. Verstocket eure Herzen nicht mehr, und lasset alle die Gnadenmittel, welche die Güte Gottes euch zubereitet, nicht umsonst und vergebens seyn. Lasset nicht mehr so viele Gelegenheiten, euer Heil zu befördern, die euch zu dieser heiligen Zeit vorkommen, vorbeystreichen, und waget endlich einmal den großen Schritt einer Veränderung des Lebens, den Gott von euch verlanget, den ihr euch seit so langer Zeit selbst versprechet, und den ihr wegen der Menge und Abscheulichkeit eurer begangenen Mishandlungen nothwendig thun müsset. Dieses ist der erste Bewegungsgrund.

Gehet euren ganzen Lebenswandel durch; und urtheilet nach dieser erschrecklichen Kette von Lastern, wodurch er ganz und gar ist beflecket worden, und in welchen ihr noch itzo wirklich lebet, wie euer Zustand vor Gott beschaffen, und wie betrübt das Schicksal eurer Seele seyn müsse. Brauchet es wohl einen andern Bewegungsgrund, um euch zu einer Veränderung und zu einem neuen Leben anzutreiben? Wie habet ihr bisanher gelebet? Wem zu Ehren sind eure Tage und eure Jahre zugebracht worden? Wozu habet ihr, seit dem ihr aus den Händen Gottes gekommen seyd, eure Vernunft, euren Leib, und alles dasjenige, was um und an euch ist, und zur Verherrlichung des ewigen Werkmeisters, der es euch gegeben hatte, bestimmet war, angewendet? Wozu habet ihr eure Jugend, eure Naturgaben, eure Einsicht, und eure Zeit gebrauchet, welche der Preis eurer Ewigkeit seyn sollte? Wozu habet ihr eure Güter, eure Ehrenstellen, eure Würden, euren großen Namen, worinnen ihr Hülfsmittel und Quellen eurer ewigen Heiligung antreffen solltet, angewendet? Wozu eure Trübsale, euren Verlust, eure Krankheiten, die Ungnade, worein ihr gefallen seyd, welche, nach den Absichten Gottes, für euch Lehren des Heils und Bewegungsgründe zur Buße seyn sollten? Und wozu endlich alle die Geheimnisse, alle die Solennitäten, allen den Unterricht, und allen übrigen Beystand, den euch die Religion dargebothen hat, und worinnen so viele Fromme die Unterstützung ihres Glaubens, den Trost bey ihrer Gottesfurcht, und die Erleichterungen eines heiligen und gläubigen Lebenswandels gefunden haben? Nehmet alle Tage eures Lebens, die von eurer Jugend an bis hieher verflossen sind, zusammen; o! was für einen leeren Raum! was für Abgründe! was für einen ununterbrochenen Zusammenhang von Ausschwei-

 fungen,

fungen, Gottlosigkeiten und lüderlichen Lebens treffet ihr nicht darinnen an! Und wenn ihr gleich bisweilen geglaubet, bisweilen einigen Schimmer und einige Bewegungen der Gnade bey euch verspüret, ja euch bisweilen zu Gott gekehret habet; so ist doch alles dieses von keiner Dauer gewesen, und ihr habet eure vorigen Laster noch mit dem Laster der verachteten Gnade gehäufet.

Worauf wollet ihr also warten, geliebteste Zuhörer! um euch zu dem Herrn euren Gott zu bekehren? Eure Tage vergehen, die Jahre verstreichen, die Ergetzlichkeiten nutzen sich ab, die Jugend vergeht, das Leben entflieht. Eure Freunde, eure Anverwandten, die, so an euren Unordnungen und Ausschweifungen Antheil genommen, sind fast insgesammt verschwunden. Ihr habet eures gleichen, eure Nebenbuhler, eure Neider, eure Beschützer, eure Diener und eure Herren, um und neben euch fallen sehen. Ja, hätten euch nicht die Umstände ihres plötzlichen, und in den Augen des Glaubens erschrecklichen Todes, die Nichtigkeit von allem, was vergänglich ist, und die Unglückseligkeit eines ausschweifenden und unordentlichen Lebens, auf eine noch weit lebhaftere Art zu erkennen geben sollen! Ihr nähert euch selbst dem entscheidenden Zeitpuncte. Alles, was von den Tagen eures Lebens verschwunden ist, gleicht einem Puncte, es ist vergangen, verflossen. Alles, was euch übrig bleibt, verschwindt ebenfalls in einem Augenblicke. Machet euch also diesen Augenblick zu Nutze, die Ausschweifungen eines ganz gottlosen Lebens zu beweinen. Es wird euch noch Zeit dazu verstattet; es ist aber auch Zeit anzufangen. Der lange Genuß der Welt und der Ergetzlichkeiten verstattet nicht mehr euch in Ansehung der falschen Glückseligkeit, die man sich bey den Lastern verspricht, zu betrügen. Ihr habet alles versuchet; ihr seyd

aber

aber auch alles überdrüßig geworden: Und alles, was ihr versuchet habet, um euch glücklich zu machen, hat keinen andern Nutzen gehabt, als daß es eure Uebel verschlimmert, und eure Unruhen vermehret hat. Gott ruft euch durch die Widerwärtigkeiten, die er mit dem Laster verbindet, durch das Leere, das ihr in der Welt und in den Ergeßlichkeiten antreffet, durch das Nichtige und Falsche, das in allen menschlichen Dingen liegt, zu sich. Was habet ihr also wohl für einen Vorwand, eure Bekehrung noch länger aufzuschieben? Ist euer Lebenswandel nicht boshaft genug gewesen, um von einer so schändlichen Laufbahne endlich einmal abzulassen, und auf eine Aenderung zu denken? Wollet ihr warten, bis eure Fesseln von sich selbst von euch hinwegfallen, und euch eine Reue ankömmt, die euch nichts kostet? Glaubet ihr wohl, daß eine einzige Empfindung des Schreckens auf dem Todtbette alle Laster eures Lebens aussöhnen wird? Habet ihr der Hoffnung, selig zu werden, entsaget, wie jene Gottlosen, die keinen Gott glauben? Wenn ihr auch gleich nur so unglücklich gewesen, und ein einziges mal gefallen wäret; so würde dennoch euer Leben nicht lang genug seyn, euren Fall zu beweinen: So ist aber euer Leben bis hieher weiter nichts, als ein an einander hangendes Laster gewesen; und ihr wollet noch bey euch anstehen Gott den Ueberrest eines Lebens zu widmen, das die Welt und die Leidenschaften ganz und gar eingenommen haben? Morgen wird man eure Seele von euch fodern; und ihr machet diese kurze Frist, die euch übrig ist, Gott noch streitig? Und ihr wollet noch einige Augenblicke davon wegnehmen, um das Maaß voll, und euren Richter gegen euch desto unversöhnlicher zu machen? Ist es nicht Glücks genug für euch, daß der Herr, welcher allezeit gütig und barmherzig ist, die matten Ueberbleibsel eurer Leidenschaf-

ten und eures Lebens annehmen will; daß er euch noch die Hand beuth, um euch aus einer so langen und betrübten Gefahr zu erretten; daß er euch noch aufnehmen will, nachdem ihr von der Welt und den Ergeßlichkeiten abgenutzet worden, in Zukunft zu den Leidenschaften ungeschickt, und zu seinem Dienste eben nicht gar zu tüchtig seyd, und daß der Auswurf der Welt und der Unordnung noch der Gegenstand seiner ewigen Barmherzigkeit werden kann?

Großer Gott! was kann mich noch wirklich auf den Wegen des Lasters, auf welchen ich seit so vielen Jahren wandele, zurück halten? Nachdem ich die Eitelkeit und Thorheit der Welt eingesehen habe, in welcher niemals etwas mit meinen Begierden und mit meiner eitlen Hoffnung übereingestimmet hat? nachdem ich der Leidenschaften überdrüßig bin, derer Wege ich allezeit voll Dornen und Disteln gefunden habe; nachdem ich der Ergeßlichkeiten satt geworden bin, welche mir nach und nach der Wohlstand selbst untersaget; nachdem mich alles das, was bey andern Sündern einen tiefen Eindruck machet, gar wenig gerühret hat; da ich allenthalben ein krankes und unruhiges Herz mit mir herumtrage, welches nirgends etwas findet, das es beruhigen und zufrieden stellen könnte; da ich mich in Ansehung des Schreckens, so mein geführter Lebenswandel bey mir erreget, gern unempfindlich machen möchte, dennoch aber meinen Zweck nicht erreichen kann; da ich alles dasjenige, was das Schrecken des Gewissens rege machen kann, vermeide, und es dem ungeachtet allenthalben mit mir herumtrage; da ich alles Denken an die Ewigkeit von mir entferne, und sie dennoch nicht aus den Augen verlieren kann; da ich mir gottloser Weise alle Mühe gebe, deiner, o! mein Gott, zu vergessen, dich aber dennoch überall vor mir finde; o! was will ich, indem ich

ferner

ferner vor dir fliehe? Wirst du nicht müde mir nachzugehen? Bin ich noch immer ein Schaf, das da würdig ist, daß du für dasselbe sorgest und es suchest?

Großer Gott! mache meiner Schmerzen ein Ende, indem du meine Wunden heilest. Laß mich endlich einmal einen gewissen Schluß fassen: Erquicke mein Herz, indem du es von seinen Lastern befreyest. Zerreiß die Ketten, die ich verabscheue, und welche anzurühren ich nicht Kräfte genug habe. Laß dich mein Flehen bewegen, und siehe nicht auf meine Werke. Erhöre mein Bitten, und laß deine Augen nicht auf meine Schwachheiten gerichtet seyn. Mache des Streites, den ich in mir verspüre, ein Ende. Mache dich zum Herrn über meine Seele. Werde der Mächtigste in meinem Herzen. Ich widersetze mich dir, o! mein Gott, nicht mehr; sondern es ist die Schwachheit, es ist das allzu große Verderben, es ist die gar zu lange Gewohnheit des Lasters. Nimm mich also als dein Erbtheil an. Entreiß mich der Welt und den Geschöpfen, für welche du mich nicht gemachet hast; und zernichte in mir den sündigenden Menschen, den ich hasse, und welcher stärker geworden ist, als ich bin.

Wenn euch aber, meine geliebtesten Zuhörer, die Menge eurer Laster, und das Verlangen, das Gott seit langer Zeit bey euch erreget, diesen beweinenswürdigen Zustand zu verlassen, endlich bewegen sollen diesen großen Schritt zu thun; so lassen euch die Bußzeit, in welche wir getreten sind, und die heiligen Geheimnisse, die auf uns warten, ferner keinen Vorwand mehr übrig, dieses Vorhaben länger zu verschieben.

Zwey-

Zweyter Bewegungsgrund.

Ja, geliebteste Zuhörer, wozu werden eure Fasten dienen, wenn ihr euch nicht zu dem Herrn bekehret? Was für Nutzen werdet ihr von eurem Enthalten, von unserem Unterrichte, und von allen beschwerlichen Uebungen dieser heiligen Laufbahne haben, wenn ihr nicht aus dem Abgrunde, in welchem ihr stecket, herausgehet; und wenn ein ganz lastervolles Leben zwischen euch und der Gnade allezeit eine große Kluft setzet? Ihr werdet mit den Frommen das Joch des Gesetzes tragen, aber nicht den Trost und die Gnade mit ihnen theilen. Ihr wisset, was der Herr vornehmlich von euch verlanget, nämlich die Veränderung des Herzens, ein neues Leben, das Ende und das Ablassen von euren Missethaten.

Ich sage nicht, daß ihr mit dem Laster der Unbußfertigkeit auch noch das Laster der Uebertretung des Gesetzes von dem Fasten verbinden, und, unter dem Vorwande, daß die Beobachtung des Buchstabens einem in den Lastern verhärteten Sünder nichts hilft, es für unnöthig halten sollet euch dieser Strenge zu unterwerfen. Der Gottlose machet sich wegen des Zustandes, in welchem er sich befindet, keine Hoffnung mehr auf die göttliche Barmherzigkeit, und weil er in der Religion keine Hülfe mehr zu finden weis, indem ihm sein ruchloser Lebenswandel allen Beystand von derselben zu verschließen scheint; so suchet er eine in der Verzweifelung, und in der schrecklichen Verachtung seiner Seligkeit. Ihr aber, meine geliebtesten Zuhörer, die Gott noch itzo zu der Wahrheit und Gerechtigkeit ruft; ihr, denen er auch noch in dem Abgrunde, in welchem ihr stecket, die Stimme seiner Barmherzigkeit erschallen läßt; ihr, gegen welche er noch alle Augenblicke die Hand ausstrecket,

strecket, um euch, wie ehemals den Lazarus, aus dem Grabe herauszuführen; ihr, für welche er vieleicht diese Bußzeit als die Stunde eures Heils, und den glückseligen Zeitpunct euch von eurem Elende und von euren Lastern zu befreyen, bestimmet hat, begebet euch nebst euren Brüdern auf diesen heiligen Bußweg; und bittet Gott, daß ihr auf demselben nicht vergeblich laufet. Bringet ihm dieses geringe Opfer, damit ihr das Opfer eurer Leidenschaften dafür erlangen möget. Fanget bey dem Buchstaben an, damit euch der Geist, welcher lebendig machet, gegeben werde. Unterwerfet euch Gott, indem ihr euch dem Gesetze der Kirche unterwerfet; so wird er euch die ungerechten Begierden, die euch beherrschen, unterwürfig machen. Je beschwerlicher euch das Gesetz seyn wird, desto mehr sollet ihr euch bestreben, daß diese Mühe in Ansehung eurer nicht fruchtlos und ohne Nutzen seyn möge. Es ist allemal ein Anfang zur Seligkeit, wenn man das Geboth erfüllet: Man vereiniget sich mit den Frommen; man darf nicht befürchten, daß man ungehorsam gegen Gott sey; man hält seine heiligen Gesetze in Ehren; man erzeiget der Religion die gebührende Ehrerbiethung; man leget der Gnade, die Gott in diesen Versöhnungstagen für uns zubereitet, keine neuen Hindernisse in den Weg; mit einem Worte, der Sünder, welcher das Gesetz beobachtet, kann wenigstens allezeit hoffen; derjenige aber, welcher es verachtet, ist bereits verdammet.

Unterdessen aber, wo sind diejenigen, welche dieses heilige Gesetz beobachten? Wie viel nichtige und wenig oder nichts bedeutende Ursachen, um sich demselben zu entziehen! Ja! meine Brüder, was wendet ihr nicht ein, um euch von dieser Pflicht zu befreyen? Eingebildete Schwachheiten; aber, setzet ihr sie auch wohl der Welt, den Leidenschaf-

schaften und den Ergeßlichkeiten entgegen, die tausendmal beschwerlicher und schädlicher sind, als dieses Gesetz der Buße? Eine schwache und abgenutzte Gesundheit; aber wie wendet ihr sie in Ansehung der Laster, des Ehrgeizes und der weltlichen Geschäffte an, welche tausendmal beschwerlicher zu ertragen sind, als das Joch Jesu Christi? Eine kleine Unpäßlichkeit, die euch bey den Fasten schon überfallen hat; aber empfindet ihr nicht täglich bey dem unmäßigen essen, trinken und spielen, und bey den Unordnungen eines höchstsündlichen Lebens, weit größere? Enthaltet ihr euch um deswillen derselben? Wo findet man hier die Redlichkeit und die Billigkeit, wovon ihr in andern Dingen gegen die Menschen so viel Rühmens machet? Seyd ihr also nur gegen Gott falsch und ungerecht? Was habet ihr nun noch weiter einzuwenden? Eine Uebertretung, der ihr seit langen Zeiten gewohnt seyd, eine Fertigkeit das heilige Gesetz zu übertreten, welche machet, daß ihr es hinführo unmöglich beobachten könnet. Wie! seyd ihr deswegen von der Beobachtung des Gebothes frey, weil ihr es bisanher noch niemals beobachtet habet? Sollte euch wohl die Uebertretung, weil sie etwas altes ist, weniger strafbar machen? Wollet ihr wohl die Dauer des Lasters als eine Entschuldigung anführen? Und soll also dasjenige, was euch in Unruhe setzen sollte, eben dasjenige werden, was euch beruhiget? Wir müssen euch vielmehr diese lange und strafbare Gewohnheit zu sündigen entgegensetzen, und uns derselben als eines Bewegungsgrundes, euch schamroth zu machen, bedienen; an statt, daß ihr sie als eine Ursache, euch zu rechtfertigen, anführet. Wie viele wollüstige und recht eingewurzelte Sünder würden unschuldige Leute werden, wenn sie einzig und allein deswegen, weil sie seit langen Zeiten ein wollüstiges Leben gewohnt sind,

vor

vor Gott keusch werden könnten! O! wie sehr ist man zu beklagen, meine Brüder, daß man sich in einer Sache, welche die Ewigkeit betrifft, aus kindischen Gründen so verblendet, welche man in Sachen von schlechter Erheblichkeit vor gesetzten Leuten vorzubringen sich schämen würde!

Ich weis wohl, daß man immer spricht, es wäre dieses kein wesentlicher Punct; die Hauptsache käme darauf an, daß man fromm lebete; im übrigen aber habe man dieses, daß man eine Speise der andern vorzöge, niemals im Ernste für einen so gar großen Fehler gehalten, worüber man so oftmals Lärm zu machen, und die Gewissen der Gläubigen zu beunruhigen Ursache hätte.

Das heißt, o! mein Gott, die letzte Ausflucht des Sünders, sein Gewissen zu beruhigen, besteht darinnen, daß er in seinen Gedanken die Majestät deiner Gebothe vernichtet; gleich als ob du nicht eben so groß wärest, wenn du dem Kain verbeuthst unschuldig Blut zu vergießen; oder wenn du dem ersten Menschen gebeuthst eine Frucht nicht zu kosten, an welcher du seine Unterwürfigkeit und seinen Gehorsam hast prüfen, und zugleich deutlich an den Tag legen wollen, daß der Gebrauch der Geschöpfe ein Geschenk deiner unumschränkten Herrschaft und deiner Güte und Gnade sey.

Ja, meine Brüder, es ist nicht genug für die Welt, daß sie das heilige Gesetz von dem Fasten und Enthalten übertritt; sondern man machet es noch dazu verächtlich, man hält es für eine Kleinigkeit, und sieht es als einen Gottesdienst, der nur für den Pöbel gehöret, an. Die Uebertretung desselben, ohne sich zugleich ein Gewissen daraus zu machen, soll beynahe ein Beweis seyn, daß man Muth und Verstand besitze. Und auf diese Art setzet man die ehrwürdigste Tradition der Kirche, die alleräalteste und ge-

meinste Gewohnheit, die wir von ihr erhalten haben, herunter, und machet sie verächtlich. Auf diese Art ist die ehrwürdige Anordnung des Fastens, die von den Aposteln ist eingeführet, durch die zu allen Zeiten gewöhnlich gewesene Beobachtung geheiliget, uud durch das Beyspiel der Propheten und Jesu Christi selbst geehret worden, nach der Sprache der Welt weiter nichts, als eine pöbelhafte Art des Gottesdienstes, und es wäre eine Schwachheit und eine Ausschweifung, wenn man in Ansehung der Beobachtung derselben so scharf und strenge verfahren wollte.

Es war also, meine Brüder, jener heilige Alte, ich meyne den Eleasar, ein kleiner Geist, weil er lieber sein Leben verlieren, als seine Seele durch den Genuß sündliches und in dem Gesetze verbothenen Fleisches beflecken wollte? Der Tod der Mutter und der sieben Kinder, derer in den Büchern der Maccabäer gedacht wird, ist also weiter nichts, als eine lächerliche Geschichte, weil sie auch die schrecklichsten Martern nicht bewegen konnten Speisen zu essen, die Moses dem Volke Gottes verbothen hatte? Die drey jungen Hebräer an dem Hofe des Königes zu Babylon empfanden also nur eine kindische Furcht, als sie die heilige Einfalt der vorgeschriebenen Speisen, der Gunst eines hoffärtigen Monarchen vorzogen? Und die heiligen Bücher, welche den Glauben und die Herzhaftigkeit aller dieser alten Heiligen durch Lobsprüche verewigen, haben also weiter nichts gethan, als daß sie einen nichtigen und kindischen Gewissenszweifel erhoben haben?

O! wer seyd ihr, daß ihr diejenigen Dinge als Kleinigkeiten ansehen wollet, in welchen die Heiligen so viel Stärke und Hoheit gefunden haben? Hatten sie von der Majestät der Religion nicht so edle und nicht so erhabene Begriffe, als ihr? Waren sie von dem Glauben und dem Ansehen seiner Gebothe

bethe weniger unterrichtet, welche doch diejenigen nur recht verstehen, die sie lieben und beobachten? Waren sie schwache Geister, sie, welche die Macht hatten die Welt zu überwinden, und viel weiser waren, als alle Weisheit der Welt? In was für Ausschweifungen verfällt man nicht, wenn man die Uebertretung dieses heiligen Gesetzes nicht einsehen und erkennen will? Man wird ein Gottloser, damit man desto ruhiger ein Uebertreter seyn könne.

Ja man trifft in der Welt fast nicht die geringste Spur mehr davon an. Diese heilige Zeit ist von den übrigen Zeiten im Jahre fast durch nichts weiter unterschieden, als durch den häufigern Unterricht, den wir den Gläubigen ertheilen. Man trifft das Trauren sonst nirgends, als in unsern Tempeln an, wo die Diener des Herrn noch zwischen dem Vorhofe und Altare weinen. Die Buße dieser heiligen Tage besteht weiter in nichts, als in der Sprache der Kirche. Außer denselben gehen die Ergetzlichkeiten, die Spiele, die Leidenschaften, die Schauspiele, ja sogar die Ausschweifungen in Essen und Trinken beständig ihren Gang fort. Gehet in die entfernten Inseln, spricht der Geist Gottes, und betrachtet das ungetreue Volk, das ein Feind Jesu Christi ist, und welches die heiligen Oerter inne hat, in welchen ehemals alle seine Geheimnisse beobachtet wurden. Begebet euch zu den Zeiten, die zur feyerlichen Begehung ihrer Fasten bestimmet sind, in ihre unheilige Städte. Was für eine Andacht! Welche Enthaltung! Was für Reinigungen! Was für Gebethe! Welche strenge Beobachtung! Was für Strafen, die vermöge des Gesetzes ihres falschen Propheten, als ihres öffentlichen und allgemeinen Gesetzes für die Uebertreter bestimmet sind, wenn einer unter ihnen angetroffen würde! Alles kündiget bey ihnen äußerlich ihre Tage des Fastens

und der Enthaltung an: Und mitten in unsern Städten, bey uns, die wir uns rühmen das auserwählte Volk Gottes zu seyn, die wir uns als das heilige Volk ansehen, löschet alles das Andenken desselben, so gar bis auf die geringsten Merkmaale davon, aus; und das einzige, was das Andenken des Gesetzes erneuert, ist die große Anzahl derer, die es übertreten. Man nenne mir nur eine einzige Familie, in welcher die Fasten durchgängig beobachtet wird. Man zeige mir einen Tisch in der Welt, der nicht mit verbothenen Speisen besetzt ist, und an welchem sich nicht ein Uebertreter des Gebothes befindet. Ja es ist nicht genug, daß man es übertritt: Weit gefehlt, daß man seine Schande und seine Uebertretung in dem Bezirke seiner Familie verbirgt, man übertritt es öffentlich; man ladet andere dazu ein, welche Theil an unserem Ungehorsame haben; man ermuntert sie durch sein Beyspiel; man nöthiget sie oftmals durch zureden; ja man verknüpfet mit dem Laster der Uebertretung, gleich als ob es an diesem noch nicht genug wäre, auch noch das Laster des Aergernisses.

Werdet ihr nun wohl noch sagen, daß dieses kein wesentliches Stück sey? Ihr haltet es also für nichts, die öffentlichen Sitten zu ändern, euch wider die Kirche zu empören, euch als einen Fluch von der ganzen Gemeine der Frommen abzusondern, euch der Hülfsmitttel, die euch die Kirche darbeuth, nicht zu bedienen, euren Brüdern eine Gelegenheit zum Falle und zum Aergernisse zu seyn, und, mit einem Worte, so viel, als in eurem Vermögen steht, zum Verfalle der Sitten, und zur Vertilgung des Glaubens und der Gottseligkeit unter den Gläubigen beyzutragen?

Sehet, geliebteste Zuhörer, diese Bewegungsgründe sind trifftig genug euch anzutreiben, euer Leben zu ändern. Setzet noch das Kreuz und das Beyspiel Jesu Christi hinzu, welches uns die Kirche in diesen Tagen des Heils vor die Augen stellet.

Dritter Bewegungsgrund.

Sollte wohl die Betrachtung dieser großen und wichtigen Dinge bey euch ohne Nutzen seyn können? Sollte euch wohl der Werth seines Blutes, das die Sünden der Welt getilget hat, und sich stromweise über euch ergießen will, noch immer in eurem mit Sünden und Unreinigkeiten befleckten Zustande lassen?

Denn, meine Brüder, sein Kreuz ist das einzige Erbtheil, das er seiner Kirche hinterlassen hat. Wir müssen an seinem Kelche Theil nehmen, wenn wir an seiner Herrlichkeit und Unsterblichkeit Theil haben wollen. Dieses ist die Absicht unserer Berufung, und der Grund unserer Hoffnung. Außer dem ist zwischen uns und den ungläubigen Völkern, die Christum nicht kennen, kein Unterschied. Man nehme einmal von seiner Sittenlehre die Lehren vom Kreuze, die Bezähmung, die Demuth, die Verläugnung sein selbst, die Verachtung der Welt, die Vermeidung der Ergetzlichkeiten hinweg; so wird zwischen uns und den Weltweisen kein Unterschied seyn, die eine weise und von allen Ausschweifungen und Lastern entfernte Lehre vortrugen.

Es ist also das Kreuz Jesu Christi eigentlich das große Kennzeichen der Christen, und der einzige Weg des Heils, den Christus seinen Jüngern gezeiget hat. Aber was haben wir für Theil daran? Was haben wir mit Jesu Christo

dem gekreuzigten gemein? Sind unsere Werke, unsere Handlungen, unsere Erquickungen, unsere Widerwärtigkeiten, unsere Ergetzlichkeiten, unsere Furcht und unsere Hoffnung mit dem Siegel des Kreuzes bezeichnet? Wodurch leget sich dieses Zeichen des Heils in unserem ganzen Lebenswandel an den Tag?

Ich weis wohl, daß es uns die Welt an Kreuz und Widerwärtigkeiten nicht fehlen läßt; daß uns unsere eigenen Leidenschaften welches erregen, und daß wir witzig genug sind uns selbst welches zuwege zu bringen. Aber dieses mannichfaltige Kreuz rühret von unsern Begierden her. Es sind Züchtigungen für unsere Leidenschaften, aber keine Hülfsmittel für unsere Uebelthaten. Es sind die traurigen Folgen des Lasters, und nicht die beschwerlichen Früchte der Tugend. Aber wo findet man das Kreuz Jesu Christi in unseren Sitten? Was leiden wir ihm zu gefallen? Was thun wir unsern Leidenschaften, unserer natürlichen Gemüthsbeschaffenheit, unserm Geschmacke, unsern Ergetzlichkeiten, und unsern Neigungen für Gewalt an, daß wir uns den Titel seiner Jünger anmaßen können? Wo ist das Kreuz, das wir tragen, und außer welchem man Jesu Christo absagen muß? Wir tragen das Kreuz unserer Laster, das Kreuz unserer Leidenschaften, das Kreuz unseres Stolzes, das Kreuz unseres Hasses und Neides; das heißt, das Kreuz der Welt und des Teufels O! das Kreuz Jesu Christi ist nicht so schwer und bitter, und wir mögen es doch nicht tragen. Das Kreuz Jesu Christi machet die, so es tragen, glückselig, und wir fürchten uns davor. Das Kreuz Jesu Christi erleichtert so gar das Kreuz der Welt, und wir ziehen dieses jenem vor. Das Kreuz Jesu Christi ist der Preis der Ewigkeit, und wir verachten es.

Welche Thorheit, meine Brüder! Wir können dem Kreuze hier auf der Welt nicht entgehen; lasset es uns wenigstens in die Wege richten, daß es uns heilsam und nützlich werden möge. Wir müssen allezeit unserer Leidenschaften halber leiden; lasset uns wenigstens leiden, indem wir sie unterdrücken, damit die Gewalt, die wir uns anthun, uns möge angerechnet werden. Wir müssen in unserem Leben Widerwärtigkeiten antreffen; lasset uns also dieselben uns zu Nutze machen, und sie in Widerwärtigkeiten der Buße verwandeln, damit wir nicht alles verlieren. Wir müssen es uns, um der Welt zu dienen, so sauer werden lassen, als wenn wir Jesu Christo dienen: O! lasset uns für Gott leiden, was wir für die Welt leiden; wir werden einerley Mühe haben, aber die Belohnungen werden gar sehr von einander unterschieden seyn.

Aber was sage ich, meine Brüder, daß unsere Mühe einerley seyn werde! Der Herr erleichtert das Joch, das man um seinetwillen trägt; und das Joch der Welt ist ein eisernes Joch, welches tödtet und zu Boden drücket. Die Beschwerlichkeiten des Kreuzes sind mit tausenderley Tröstungen vermischet; und die Beschwerlichkeiten der Lüste werden mit nichts, als mit neuen Mühseligkeiten belohnet. Die Opfer der Gnade beruhigen das Herz; und die Opfer der Leidenschaften zerfleischen es. Die heiligen Bewegungen der Buße lassen die Seele in Freude und Frieden; und die Bewegungen des Lasters beunruhigen und verzehren sie. Die Dornen der Tugend führen ihre Süßigkeit und ihr Hülfsmittel bey sich; und die Dornen des Lasters lassen den Stachel in dem Gewissen, und den nagenden Wurm, der nicht stirbt. Mit einem Worte, die Strenge und Schärfe des Evangelii machet glückselige Menschen; und der Ekel und der Ueberdruß der Welt hat bisanher nichts als Elende gemachet.

Es beuth euch also, geliebteste Zuhörer, die Gnade, die von dem Kreuze Christi herabfließt, ein Hülfsmittel an, das eure Mishandlungen zu einer andern Zeit vieleicht nicht antreffen werden. Ja selbst die Gebethe der Kirche, die viel länger und rührender sind, machen, daß der Himmel den Sündern zu dieser heiligen Zeit viel geneigter und günstiger ist.

Vierter Bewegungsgrund.

Die Seufzer dieser keuschen Braut, welche sich zu dieser Zeit mit nichts, als mit der Bekehrung ihrer Kinder beschäfftiget, welche die Traurigkeit und den Klang ihrer Lieder nur darum verlängert, damit sie wegen der Aergernisse, worüber sie sich betrübet, die Blicke und die Barmherzigkeit des Herrn erwecken möge, machen, daß sich die Schätze des Himmels über die Bosheiten des Erdbodens aufthun. Die ganze Gemeine der Gläubigen, welche bethet, und allezeit erhöret wird, machet den Herrn auf die Bedürfnisse der Kirche, und auf das Elend unserer Seelen weit aufmerksamer.

Ich sage nicht von den Fasten, von den Abmergelungen, von der Strenge, welche die wahren Gläubigen in diesen Tagen des Heils ausüben, und die sie dem Herrn als ein Versöhnopfer darbringen, um ihn mit seinem Volke auszusöhnen. So viel gläubige Seelen betäuben ihr Fleisch dadurch, daß sie fasten und sich der Welt entziehen; ihre Stimme steigt, wie die Stimme des unschuldigen Blutes, bis zu dem Throne des Allerhöchsten hinauf, nicht um Rache zu schreyen, sondern seine Barmherzigkeit zu erwecken. O! wenn die Judith, welche die einzige in Israel war, als sich ihre Seele im Sacke und in der Asche betrübete, den Herrn mit seinem Volke versöhnete, und die Wirkungen

rungen seiner Ungnade und seines Zornes von ihm abwendete; was können wir uns nicht von so vielen gläubigen Seelen versprechen, welche an allen Orten und Enden der Welt zu dieser heiligen Zeit für euch bethen, und dem Herrn ihr Fasten und ihre Betäubungen des Fleisches darbringen, um dadurch die Vergebung eurer Sünden zu erlangen? Was könnet ihr euch nicht von so vielen heiligen Hirten und Lehrern versprechen, welche ihre Seelen und ihre Arbeiten darbringen, um euch Jesu Christo zu gebähren? Was von so vielen bußfertigen Einsiedlern, von so vielen reinen Jungfrauen, welche in ihrer stillen Einsamkeit gleich einer Taube girren, den Arm des Herrn, der über uns schwer werden will, entwaffnen, und seine Blitze in einen Thau des Segens und der Gnade verwandeln? O! wie viel Hülfe und Beystand beuth nicht die Religion eurer Schwachheit dar! Wie viel Thüren öffnet euch nicht die Güte Gottes, um euch in den Schooß seiner Barmherzigkeit und Gnade einzuführen!

Ich könnte noch die Lehren und den Unterricht hinzusetzen, den euch die Kirche durch den Mund ihrer Diener wird ertheilen lassen. O! meine Brüder! wenn ehemals das bloße Lesen des göttlichen Gesetzes; welches bey den Juden beynahe in die Vergessenheit gekommen war, ganz Jerusalem verneuerte; wenn das ganze Volk in Thränen zerfloß; wenn die Großen und die Priester selbst, welche von der Schönheit und Herrlichkeit der göttlichen Gebothe gerühret wurden, den Bündnissen mit den abgöttischen Völkern entsageten, und die fremden Weiber wieder nach Hause schicketen; was kann nicht der Eifer so vieler Diener Gottes für euch thun, die euch die Worte des ewigen Lebens verkündigen wollen? Was für Regungen werden nicht die heiligen und hohen Lehren des Evangelii, die wir

mit allem Nachdrucke vortragen, und mit allem Schrecken begleiten werden, in euren Herzen erwecken, wenn ihr sie nicht vor der Stimme Gottes verschließet?

Ja, meine Brüder, die Wahrheit hat Reizungen, welchen ein rechtschaffenes Herz schwerlich widerstehen kann. Die Glaubensregeln sind voll edles Wesen und Billigkeit. Sie thun einer gesunden und gereinigten Vernunft zu ihrem Vortheile Gewalt an. Sie ziehen einen weisen und erhabenen Geist, es sey über lang oder über kurz, in ihre Vortheile. Die Leidenschaften können eine Zeit lang blenden; das Alter kann verführen; die Beyspiele können verleiten; gottlose und freche Reden können stutzig machen; endlich aber dringt die Wahrheit hindurch. Das Hohe und das Gründliche in der Religion nimmt bey einem redlichen und rechtschaffenen Menschen die Stelle des Nichtigen ein, woran er sich bisanher belustiget hatte. Da man es überdrüßig geworden, daß man den Träumen und Hirngespinnsten so lange Zeit nachgelaufen ist; so verlanget man etwas gewisses und wirkliches, man findet es aber nirgends, als in der Religion, in der Wahrheit ihrer Lehren, und in ihren herrlichen Verheißungen. Nur ein schlechter und seichter Geist kann bey dem Betruge beständig verharren. Die Welt kann niemanden, als Leute, die keine Ueberlegung besitzen, und von schlechter Art sind, immerdar verführen. Und merket hier, daß die Welt selbst diejenigen, die in ihrem ganzen Leben nicht einen einzigen ernsthaften Tag gehabt, und zwischen dem Leben und dem Tode keinen Zwischenraum zu setzen gewußt haben, als solche ansieht. Der Geschmack an dem Eitlen und Nichtigen, welcher machete, daß man uns anfangs seinen Beyfall ertheilete, machet uns, sobald ihn das Alter nicht mehr entschuldiget, am Ende verächtlich.

Wider-

Widerstrebet also Gotte nicht, geliebteste Zuhörer, der euch zu dieser Zeit der Versöhnung so viel Mittel des Heils darbeuth. Seyd nicht die einzigen, die sich allen den Bemühungen widersetzen, welche die Kirche anwenden will, um euch zu einem weit reinern und christlichern Lebenswandel zurück zu rufen. Suchet nicht mehr hartnäckiger Weise euren Untergang, da alles Mühe anwenden will, euch aus dem Verderben zu erretten. Was brauchet es noch mehr euch zu bewegen, euren Ausschweifungen ein Ende zu machen, und endlich einmal eine Lebensart zu ändern, der ihr überdrüßig seyd, welche die Welt tadelt, und wovon ihr die Nichtigkeit und vielleicht auch die Unanständigkeit nebst dem Lächerlichen selbst einsehet? Was soll der Herr noch weiter an euch thun? Er rühret euch durch heimliche Gewissensbisse; und ihr bestreitet die heiligen Bewegungen seiner Gnade: Er beuth euch allen Beystand der Religion an; aber ihr bedienet euch desselben nicht: Er vereiniget euch zum Besten alle Gebethe der Kirche; aber ihr machet sie durch eure Unbußfertigkeit unnützlich: Er läßt von den Predigtstühlen die Verheißungen, und die schrecklichen Drohungen des Gesetzes an euch ergehen; aber sie verlöschen in eurem Herzen einen Augenblick darnach, nachdem sie sein Geist in dieselben geschrieben hat. Was kann er also noch thun? Eure Laster, und die Laster anderer eures gleichen durch allgemeine Plagen strafen; das Schrecken seines Zorns über uns ausschütten, wie ehemals über jene Städte, welche sich durch ihr höchstlüderliches und unordentliches Leben seinen Unwillen zugezogen hatten. Dieses war noch das einzige, meine Brüder, was der Barmherzigkeit Gottes übrig blieb, um uns zu rühren. Er redete vergeblich in das Innerste unseres Herzens; Er schlägt uns, daß wir ihn hören sollen.

Fünfter Bewegungsgrund.

Gleichwie wir das Maaß der Sünden voll gemachet haben; also scheint es auch, daß er die Schaalen seines Zornes über uns ausgießen wolle. Unsere Feinde spotten unser. Die Kinder Amalek haben das Volk Gottes überwunden. Unsere alte Tapferkeit scheint sich in Schwachheit verwandelt zu haben. Die Gränzen unseres Landes stehen offen. Die unübersteiglichen Mauren, auf welche wir unser ganzes Vertrauen setzeten, sind niedergerissen. Unsere Nachbarn, welche ehemals kaum in ihren entferntesten Plätzen sicher waren, denken bereits, wie es scheint, auf die Eroberung unserer Provinzen, und theilen sich schon zum voraus in unsere Länder und Güter. Die Gerechtigkeit unserer Waffen scheint die Macht derselben zu schwächen, und ihrem glücklichen Fortgange Einhalt zu thun. Der Frieden, den wir sonst in unsern Händen hatten, entfernet sich je mehr und mehr von uns, und unser Verlangen machet die Erlangung desselben nur desto schwerer. Die Plage des Krieges und der Verwüstung erfüllet unsere Städte und Dörfer mit Trauren und Elende. Das Volk seufzet unter der Last der Auflagen, welche die unglückseligen Zeiten nothwendig gemachet haben. Frankreich, welches sich in unserer Jugend in einem so blühenden Zustande befand, liegt itzo in einer bittern und tiefen Traurigkeit; und unsere Feinde, die ehemals über unsern Wohlstand so eifersüchtig waren, können unser Elend und unsern Verlust kaum glauben.

Woher rühret diese Veränderung, meine Brüder? Ich habe es bereits gesaget. Der Zorn Gottes bricht über unsere Sünden aus. Ihre Abscheulichkeit ist endlich bis zu dem Throne seiner Rache hinauf gestiegen. Er hat

von der Höhe seiner ewigen Wohnung herabgesehen, spricht der Prophet; er hat die Gräuel, die unter uns sind, erblicket; die Gläubigen ohne Sitten, die Großen ohne Religion, ja die Priester selbst ohne Gottesfurcht; das Frauenvolk ohne Schaamhaftigkeit und Ehrbarkeit, welches sich durch eine unanständige Aufführung, derer man sich zu den Zeiten unserer Väter würde geschämet haben, verächtlich machet, und sich nur wegen des Abscheues in Sicherheit befindet, den selbst diejenigen davor haben, denen es zu gefallen sich alle Mühe giebt. **Er schauet von seiner heiligen Höhe.** Ps. 102, 20.

Er hat aus dem hohen Himmel herunter geschauet, und hat den Ehebruch und die Gräuel gesehen, die mitten unter seinem Volke in Ehren gehalten werden; die Räubereyen und die Ungerechtigkeiten, welche mit öffentlichen Ehrenämtern und Titeln bekleidet werden; die schrecklichen Unordnungen und Ausschweifungen, welche durch die Beyspiele der Großen gerechtfertiget und unterstützet werden; eine ungeheure und recht rasende Verschwendung, die mit dem *allgemeinen* Elende wächst und zunimmt; die Schaubühnen, welche wegen des bekannten unordentlichen Lebenswandels der unglückseligen Schlachtopfer, um welcher willen man dahin läuft, Oerter der Unzucht geworden sind; und die öffentlichen Sitten, welche öffentliche Aergernisse abgeben. **Er schauet von seiner heiligen Höhe.**

Er hat aus dem hohen Himmel herunter geschauet, und gesehen, wie die listigen Ränke, die Ehrsucht, die Spaltungen und Verbitterungen sein Heiligthum entweihen; die Diener des Friedens selbst untereinander uneinig sind; die Vertheidigung der Wahrheit der Vorwand des Hasses und der Erbitterung, die man gegen einander heget, geworden; der Eifer durch einen schlechten und geringen

Vortheil entzündet; die Leidenschaften zur Vertheidigung der Religion, die sie verdammet, angewendet; die Gotesfurcht in einen schändlichen Gewinnst, und in eine unanständige Häucheley verwandelt; und dieses Königreich, welches ehemals die Stütze des Glaubens, und der reinste Theil der Kirche war, wegen der allzu freyen Reden und gottlosen Meynungen, der Ehrensaal der Weltweisen und Ungläubigen geworden ist. Er schauet von seiner heiligen Höhe.

Er hat aus dem hohen Himmel herunter geschauet, und gesehen, daß ein frommer und gottesfürchtiger Monarch von Hofleuten, die ein unordentliches und lüderliches Leben führen, umgeben ist; daß der Hofmann, der bey uns allezeit ein niederträchtiger Nachäffer seines Herrn ist, ihn ingeheim tadelt; daß die Gottesfurcht auf dem Throne weit verhaßter geworden; daß sich die Laster durch den Zwang häufen; daß die Gefahr, die sich bey einem unordentlichen Leben befindet, die Ausschweifungen desselben desto angenehmer machet; daß die Ehrsucht die Maske der Gottesfurcht annimmt, damit sie von dem Monarchen desto größere und reichlichere Geschenke erlangen möge; daß sich die Häucheley mit den Wohlthaten bereichert, welche zur Belohnung der Tugend bestimmet sind; und daß die Religion durch die Sitten und listigen Griffe dieser falschen Heiligen mehr, als durch die Frechheit der offenbarsten Sünder geschändet wird. Er schauet von seiner heiligen Höhe.

Und alsdenn hat er den Kelch seines Zorns und seines Grimms über uns ausgeschüttet. Er hat durch das Schwerdt unserer Feinde unsere Kinder, unsere Weiber, unsere Brüder, und unsere nächsten Anverwandten umkommen lassen. Er hat über unsere Kriegsheere einen Geist des Schreckens und des Schwindels ausgegossen. Er hat unser Vorhaben zunichte werden lassen; und indem unsere

vorigen Glückseligkeiten uns nur zur Hoffart und Schwelgerey gedienet haben, so hat er uns auch wiederum bey unserer Undankbarkeit gegen seine Wohlthaten damit gezüchtiget, daß wir bey unsern Plagen und Widerwärtigkeiten recht empfindlich seyn möchten.

Unterdessen aber, wozu wenden wir diese öffentlichen Plagen an? Was setzen wir dem Zorne Gottes, um ihn zu entwaffnen, entgegen? Unnütze Klagen; menschliche Furcht und Schrecken über der Ungewißheit, in welcher wir uns wegen des Ausganges der Dinge befinden; Unruhen wegen des allgemeinen Elendes und der öffentlichen Auflagen. Ja was sage ich? Vieleicht Murren wider die Regierung; vergebliches Richten und unaufhörliche Tadelungen derer, die am Ruder sitzen; unnützes Geschrey wider die, welchen Unternehmungen und die Ausführung gewisser Entwürfe anvertrauet sind; oftmals Spöttereyen, satirische und schändliche Lieder, als das ewige Kennzeichen von der Leichtsinnigkeit des Volkes, mit der wir uns allemal wegen unseres Unglückes getröstet, indem wir das Andenken unseres erlittenen Verlustes dadurch verewiget haben. Dieses rückete ein gewisser alter Kirchenlehrer schon zu seinen Zeiten unseren Vorfahren vor, indem er sagete: **Sie trösten sich bey ihrem Unglücke mit Liedern** (*).

O! wie thöricht sind wir! Wir lassen es die Menschen entgelten, gleich als ob sie die Urheber unseres Unglücks wären. Wir geben unsere Widerwärtigkeiten ihrer Unvorsichtigkeit, ihrer wenigen Geschicklichkeit und ihrem Versehen Schuld. Weiter hinauf gehen wir nicht. Wir sehen nicht, daß die Schläge, die uns treffen, vom Himmel herrühren; daß Gott selbst den Rath und die Klugheit unserer Obern zunichte machet; daß er unsere Weisen und Al-

ten

(*) Cantilenis infortunia sua solantur. SALV.

ten blind machet, und das Schrecken und die Furcht über unsere Kriegsheere ausbreitet; ja daß unsere Widerwärtigkeiten einzig und allein von unsern Lastern herrühren. O! meine Brüder! lasset uns Gott auf unsere Seite bringen; so werden wir die stärksten seyn. Lasset uns den Herrn durch eine aufrichtige Buße zwingen für uns zu streiten; so wird er entweder seinem Volke den Frieden schenken, oder wir werden unsere Feinde wie den Staub zerstreuen.

O! Haus Israel! sagete ehemals der Hohepriester Jojakim zu den Juden, die eben so, wie wir, von der Hand Gottes geschlagen, und ein Raub der siegreichen Kriegsvölker der Assyrer wurden; erinnere dich, wie ehemals Moses, dieser Knecht Gottes, die Macht des Amalek schlug, der sich auf seine Macht, auf die große Anzahl seiner Kriegsvölker, und auf die Menge seiner Wagen verließ: Gedenket an Mosen, den Diener des Herrn, der den Amalek schlug, der sich auf seine Kraft und Macht, auf sein Heer, Schild, Wagen und Reuter verließ. Judith 4, 12. Also werden eure Feinde vor euch verschwinden, fuhr dieser ehrwürdige Hohepriester fort, wenn ihr in der Beobachtung der Gebothe des Gesetzes getreu verbleibet, und euch durch das Seufzen eines zerknirschten Herzens, und durch eine lebhafte und aufrichtige Buße zum Herrn bekehret: So soll es auch gehen allen Feinden Israel, so ihr euch also bessert, wie ihr angefangen habet. v. 13.

Und dieses ist es, meine Brüder, was euch der heilige Hohepriester (*), der uns itzo mit seiner Gegenwart beehret, und welchen der Herr zu diesen trübseligen Zeiten seinem

(*) Der Kardinal de Noailles, vor welchem diese Predigt in der Kirche zu unserer lieben Frau gehalten wurde.

nem Volke erwecket hat, bereits in den lebhaftesten Ausdrücken, die ihm sein Eifer und eine christliche Beredsamkeit an die Hand gegeben, gesaget hat. Dieses sind die Hülfsmittel, die er euch durch eine feyerliche Ankündigung des Fastens und des Gebethes angezeiget hat, um den Uebeln, die uns drücken, abzuhelfen. Meine Brüder, hat er zu euch gesaget, lasset uns unsern Unordnungen ein Ende machen, so werden auch unsere Drangsale gar bald ein Ende nehmen. Lasset uns in dem Dienste des Herrn getreuer werden; so werden wir auch gar bald viel glückseliger und weit ruhiger werden. Schaffet die Aergernisse ab, die unter uns sind; so werden unsere Thränen gar bald abgewischet werden. Lasset uns uns zu dem Herrn bekehren; so wird er für uns streiten. Lasset uns mit Gott in Frieden leben; so werden wir gar bald mit den Menschen Frieden bekommen.

Dieses, meine Brüder, predigen euch seine Beyspiele auf eine noch viel kräftigere Art, als seine Reden. Er leidet bey dem Elende, das euch drücket; aber er leidet noch weit mehr von den Unruhen, die euch dasselbe zuziehen. Er trägt nebst euch die Last eures Elendes und eures Verlustes; aber die Last eurer Sünden drücket ihn noch weit mehr. Er bittet den Herrn, daß er euch ruhigere und glückseligere Tage schenken wolle; er ruft ihn aber auch zugleich um weit heiligere Tage an.

Unterstützet seinen Eifer, meine Brüder, indem ihr seiner zärtlichen Liebe Gnüge leistet. Tröstet ihn bey seiner Gottseligkeit, indem ihr euren Lebenswandel nach seinem Verlangen einrichtet. Vergeltet ihm seine Sorgfalt und Mühe, indem ihr euch nach seinen Beyspielen richtet. Gott hat sein Volk noch nicht gänzlich verlassen, weil er, aller Widerwärtigkeiten, womit er uns heimsuchet, ungeachtet, noch einen getreuen Hirten erwecket, der euch mit dem

Herrn wiederum aussöhnen, und den Arm seiner Ungnade und seines Zorns zurücke halten kann. Misbrauchet also, geliebteste Zuhörer, das Geschenk Gottes nicht, und machet, durch die Verstockung eures Herzens, so viele Heiligungsmittel, die euch die Güte Gottes darbeuth, und welche Quellen eurer Seligkeit sind, nicht vergeblich und unnütze.

Großer Gott! wie viel gerechte Ursachen wirst du dermaleins nicht haben uns zu verdammen? Was hast du nicht gethan, sage doch jeder Sünder, mich zu erretten; und was habe ich unterlassen, mich selbst in das Verderben zu stürzen? Du hast alles angewendet, zu verhindern, daß dein Geschöpf nicht umkommen möge; deine Gnade, deine Eingebung, lebendiges Erkenntniß, heilsame Bitterkeiten, unzählichen Ekel und Abscheu, gehinderte Leidenschaften, zernichtetes Vorhaben, vergebliche Hoffnung, allgemeine und besondere Widerwärtigkeiten; ja was soll ich noch ferner sagen? so gar ein gegen das Gute zärtlich und empfindliches Herz; ein Herz, das mit Empfindungen der Tugend und dessen, was recht und billig ist, gebohren worden; ein Herz, das keine Ausschweifungen begehen wollte; ein Herz, das nicht für die Unordnungen gemacht zu seyn schien, und welches nicht aufhörete mich zu dir zurück zu rufen, und mir ingeheim meine Schande und Schwachheit vorzuwerfen. Was kann ich zu dir sagen, da ich sowohl von deinen Wohlthaten, als von meinen Lastern ganz bedeckt und überhäuft bin? Herr, laß nicht ab deine Hand gegen mich auszustrecken. Du hast bisanher mehr als zu viel gethan, damit ich nicht ganz und gar verderben möge: Je unwürdiger ich mich neuer Gnadenbezeugungen achte, desto mehr hoffe ich. Das Erschrecken vor meinem Zustande vermehret mein Vertrauen; und das Uebermaaß meines Elendes ist das einzige Recht, das ich deiner ewigen Barmherzigkeit vorhalte.

Dritte Predigt.

Von der Wahrheit der Religion.

Text, Matth. 8, 10.

Wahrlich, ich sage euch, solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.

Woher rührete doch wohl der Unglaube, den Jesus Christus den Juden heute vorrücket? und was für Ursachen konnten sie wohl haben, noch an der Heiligkeit seiner Lehre und an der Wahrheit seines Amtes zu zweifeln? Sie hatten Wunder verlanget; und er hatte vor ihren Augen so überzeugende gethan, daß niemand vor ihm dergleichen gethan hatte. Sie hatten gewünschet, daß seine Sendung durch Zeugnisse unterstützet würde; diese hatten ihnen Moses und die Propheten ertheilet. Der Vorläufer hatte öffentlich gesaget: Dieser ist Christus, und das Lamm, welches kömmt die Sünden der Welt zu vertilgen. Ein Heyde erweist in unserem Evangelio seiner Allmacht die gebührende Ehre; der himmlische Vater hatte aus dem Himmel herab bekannt gemachet, daß dieser sein geliebter Sohn wäre; ja selbst die Teufel, die von seiner

Heiligkeit gerühret waren, verließen die Leiber der Besessenen nicht anders, als indem sie bekannten, daß er der Heilige und der Sohn des lebendigen Gottes wäre. Was konnte wohl der Unglaube der Juden so vielen Beweisen und Wundern noch entgegensetzen?

Ebendieses, meine Brüder, könnte man auch noch heute zu Tage mit weit mehrerer Verwunderung die ungläubigen Menschen fragen, welche, nach der Erfüllung aller Weißagungen, nach der Vollendung der Geheimnisse Jesu Christi, der Erhöhung seines Namens, der Offenbarung seiner Gnadengaben, der Berufung der Völker, der Zerstörung der Götzen, der Bekehrung der Kaiser, der Uebereinstimmung der ganzen Welt, noch immer zweifeln, und sich allein unterfangen zu widersprechen und dasjenige zu vernichten, was die Arbeiten apostolischer Männer, das Blut so vieler Märtyrer, die Wunder so vieler Diener Jesu Christi, die Schriften so vieler großen Männer, der harte und strenge Lebenswandel so vieler heiliger Einsiedler, und die Religion seit siebenzehnhundert Jahren auf eine so allgemeine und göttliche Art und Weise dem Gemüthe fast aller Völker eingepräget haben.

Denn, meine Brüder, es stehen, mitten unter den Siegen des Glaubens, noch immer unter uns ingeheim Kinder des Unglaubens auf, die Gott ihren eitlen Gedanken überlassen hat, welche das, was ihnen unbekannt ist, lästern; gottlose Leute, welche, wie der Apostel saget, die Gnade unseres Gottes in Unkeuschheit verwandeln, ihr Fleisch beflecken, alle Herrschaft verachten, die Majestät lästern, alle ihre Wege wie unvernünftige Thiere verderben; und sich vorbehalten haben dermaleins ein Beyspiel der schrecklichen Gerichte Gottes über die Menschen zu werden.

Wenn

Wenn sich auch nun etwan unter der großen Anzahl meiner Zuhörer Leute von dieser Art finden sollten; o! so erlaubet, meine Brüder! ihr, die ihr den Schatz der Lehre, den ihr aus den Händen eurer Vorfahren und eurer Lehrer empfangen habet, auf eine ehrerbiethige Weise aufzubewahren bemühet seyd, daß ich mich dieser Gelegenheit bediene, sie entweder von ihrem Irrthume zu überführen, oder wider sie zu streiten. Vergönnet, daß ich hier einmal thue, was die ersten Lehrer der Kirche so oftmals in Gegenwart ihrer versammleten Gemeinden gethan haben, ich will sagen, daß ich die Religion Jesu Christi wider den Unglauben vertheidige; und, ehe ich euch noch zu dieser heiligen Zeit von euren Pflichten unterrichte, vorher die ersten Grundwahrheiten des Glaubens vortrage. Es ist für die, welche glauben, ein Trost, wenn wir wahrnehmen, wie vernünftig ihre Unterwerfung ist, und wenn sie überzeuget werden, daß der Glaube, welcher die Klippe der Vernunft zu seyn scheint, dennoch der einzige Trost, der einzige Wegweiser und die einzige Stütze desselben ist.

Dieses wird also den Inhalt meiner gegenwärtigen Predigt ausmachen. Der Ungläubige weigert sich, sich den geoffenbarten Wahrheiten zu unterwerfen, und zwar entweder, weil er sich auf eine eitle Art einbildet, er besitze Vernunft; oder aus einem übelangebrachten Stolze, oder aus einer unzeitigen Liebe zur Ununterwürfigkeit. Ich will aber heute zeigen, daß die Unterwerfung, welcher sich der Ungläubige aus einer eitlen Anmaßung der Vernunft weigert, die vernünftigste Art die Vernunft selbst zu gebrauchen ist; daß die Unterwerfung, welcher er sich aus einem übelangebrachten Stolze weigert, seine rühmlichste That ist; und endlich, daß die Unterwerfung, der er sich aus einer unzeitigen Liebe zur Ununterwürfigkeit entzieht, dasjenige

nige Opfer derselben ist, welches schlechterdings geschehen muß. Und hieraus werde ich die drey großen Kennzeichen der Religion folgern: Sie ist vernünftig; sie ist rühmlich; sie ist nothwendig.

O! mein Heiland! Du ewiger Urheber und Vollendrr unseres Glaubens, vertheidige du selbst deine Lehre. Laß nicht zu, daß dein Kreuz, wodurch du dir den Erdkreis unterwürfig gemacht hast, noch ferner die Thorheit und das Aergerniß stolzer Geister seyn möge. Siege noch heute zu Tage durch die geheimen Wunder deiner Gnade über eben den Unglauben, den du ehemals durch die herrlichen Wirkungen deiner Macht besiegetest; und zerstöre durch das starke Licht, welches die Herzen erleuchtet, und weit kräftiger, als alle unsere Reden ist, alle Höhen, die sich noch itzo wider die Wissenschaft deiner Geheimnisse erheben.

Erster Theil.

Lasset uns gleich anfangs bekennen, meine Brüder, daß der Glaube, und nicht die Vernunft, Christen machet; und daß das erste, was man von einem Jünger Jesu Christi verlanget, darinnen besteht, daß er seinen Verstand gefangen nimmt, und dasjenige glaubet, was er nicht begreifen kann. Und dennoch sage ich, daß uns die Vernunft selbst zu dieser Unterwerfung führet; daß so gar, je größer unsere Einsicht ist, sie uns desto mehr die Nothwendigkeit, uns zu unterwerfen, zu erkennen giebt; und daß, wenn man ungläubig ist, man dadurch nicht die Stärke seines Verstandes und seiner Vernunft zu erkennen giebt, sondern seine Verirrung und Schwäche an den Tag leget.

Es findet also der Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen eben so wohl statt, als er hinwiederum auch seine

Grän-

Gränzen hat. Und gleichwie das an sich selbst gute und heilige Gesetz weiter zu nichts dienet, als die Menschen zu Jesu Christo zu führen, und hier als an seiner Gränze stehen blieb: Also soll auch die an sich gute und richtige Vernunft, weil sie ein Geschenk Gottes, und eine Theilnehmung an der allerhöchsten Vernunft ist, weiter zu nichts dienen, und sie ist uns weiter zu nichts gegeben, als daß sie uns den Weg des Glaubens bahnet. Wenn sie diese geheiligten Gränzen überschreiten will; so handelt sie verwägen, und überschreitet die Gränzen, die ihr gleich anfangs sind vorgeschrieben worden.

Nachdem wir dieses vorausgesetzet haben, so lasset uns nunmehr sehen, welcher von beyden seine Vernunft am vernünftigsten brauchet, der Gläubige, welcher gläubet, oder der Ungläubige, welcher sich weigert zu glauben. Wenn man uns Dinge vorträgt, die wir glauben sollen, und wir nehmen dieselben an; so können wir auf eine doppelte Art in den Verdacht der Leichtgläubigkeit gerathen: Entweder von Seiten des Ansehens, welches uns dazu beredet; denn wenn dieses schlecht und gering ist, so ist es Schwachheit, ihm Glauben beyzumessen: Oder von Seiten der Dinge, die man uns überreden will; widersprechen diese den Grundsätzen der Billigkeit, der Ehrbarkeit, der menschlichen Gesellschaft, und des Gewissens, so ist es Unwissenheit, wenn man sie als wahr annimmt: Oder endlich von Seiten der Bewegungsgründe, derer man sich bedienet uns zu überreden; sind diese eitel, nichtig, und unfähig einen verständigen Menschen zu etwas gewissen zu bewegen, so ist es Unverstand, wenn man sich dadurch hintergehen läßt. Nun ist es aber etwas leichtes zu zeigen, daß das Ansehen, welches von einem Gläubigen verlanget, daß er sich ergeben soll, das größte, das ehrwürdigste, und ein solches ist, das

auf der Welt den meisten Grund hat; daß die Wahrheiten, von welchen man ihn überreden will, die einzigen sind, die mit den Grundsätzen der Billigkeit, der Ehrbarkeit, der Gesellschaft und des Gewissens übereinstimmen; und endlich, daß die Bewegungsgründe, derer man sich ihn zu überreden bedienet, die entscheidendsten, die kräftigsten und die geschicktesten sind, auch die ungläubigsten Menschen zu überzeugen.

Wenn ich von dem Ansehen der christlichen Religion rede; so ist meine Meynung nicht, die weitläuftige Bedeutung dieses Wortes einzig und allein auf das Ansehen jener heiligen Versammlungen einzuschränken, in welchen die Kirche durch den Mund ihrer Hirten und Lehrer Entscheidungen abfasset, und allen Gläubigen untrügliche Regeln vorschreibt, wornach sie sich bey dem Gottesdienste und in der Lehre zu achten haben. Da diese meine Rede nicht wider die Ketzerey, sondern wider den Unglauben gerichtet ist; so betrachte ich hier die Religion nicht so wohl als eine solche, die den Secten entgegensteht, welche der Geist des Irrthums von der Einheit abgesondert hat, das heißt, nicht so wohl als die, welche sich bey der einzigen katholischen Kirche befindet; sondern als eine, die seit der Erschaffung der Welt eine besondere Gesellschaft ausmachet, und die einzige Aufbewahrerinn des Erkenntnisses eines Gottes und der Verheißung eines Mittlers ist; die allen Religionen, die seit dem in der Welt entstanden sind, entgegensteht; welcher zu allen Zeiten ist widersprochen worden, die aber auch allemal ebendieselbe gewesen ist; und von dieser sage ich, daß ihr Ansehen so deutliche Merkmaale der Wahrheit bey sich führet, daß man sich, ohne eine Ausschweifung zu begehen, nicht weigern kann sich demselben zu unterwerfen.

Zum ersten ist in Religionssachen das Alterthum ein Kennzeichen, welches die Vernunft verehret; und man kann sagen, daß ein Glaube, der durch die Religion der ersten Menschen, und durch die Einfalt der ersten Zeiten ist geheiliget worden, schon ein Vorurtheil ist, das zu ihrem Besten gereichet! Es rühmet sich zwar die Lügen oftmals eben dieser Vorzüge, und es giebt unter den Menschen alte Irrthümer, welche der Wahrheit das Alterthum ihres Ursprunges streitig zu machen scheinen. Allein wer ihre Geschichte untersuchen will, der wird ihren Ursprung gar leicht entdecken können. Die Neuigkeit ist allemal das sicherste und unzertrennlichste Kennzeichen des Irrthums; und man kann von einem jeden sagen, was ehemals der Prophet sagete: **Es sind neue, und welche vorhin nicht gewesen sind, gekommen, die unsere Väter nicht geehret haben. 5. Mos. 32, 17.**

In Wahrheit! wenn auf dem Erdboden eine wahre Religion zu finden ist, so muß sie die älteste unter allen seyn: Denn wenn es auf der Welt eine wahre Religion giebt; so muß sie die erste und wesentlichste Pflicht der Menschen gegen Gott seyn, welcher dadurch geehret seyn will. Es muß also diese Pflicht so alt seyn, als der Mensch ist; und da sie mit seiner Natur verbunden ist, so muß sie, so zu sagen, mit ihm gebohren seyn. Und sehet, meine Brüder, dieses ist das erste Kennzeichen, welches die Religion der Christen sogleich von dem Aberglauben und von den Secten unterscheidet. Sie ist die alleralteste Religion, die auf der Welt zu finden ist. Die ersten Menschen betheten, ehe sich ein gottloser Dienst Gottheiten aus Holz und Steinen verfertigte, eben den Gott an, den wir verehren, sie baueten ihm Altäre auf, sie brachten ihm Opfer, sie erwarteten von seiner Gütigkeit die Belohnung ihrer Tugend,

und von seiner Gerechtigkeit die Bestrafung ihres Ungehorsams. Die Geschichte von der Erzeuguug dieser Religion, ist keine andere, als die Geschichte von der Erschaffung der Welt selbst. Die göttlichen Bücher, welche sie bis auf unsere Zeiten aufbewahret haben, fassen zugleich die ersten Denkmäler von dem Ursprunge der Dinge in sich. Ja sie sind selbst viel älter, als alle die fabelhaften Erdichtungen des menschlichen Verstandes, woran sich die Leichtgläubigkeit der folgenden Zeiten auf eine so betrübte Art belustiget hat. Und gleichwie der Irrthum allezeit aus der Wahrheit entsteht, und nichts anders, als eine fehlerhafte Nachahmung desselben ist; also haben auch die heydnischen Fabeln in den vornehmsten Zügen dieser göttlichen Geschichte ihren Grund gefunden, so daß man sagen kann, es lege auch sogar der Irrthum von dem Alterthume und dem Ansehen unserer heiligen Schrift ein Zeugniß ab.

Hat nun aber, meine Brüder, nicht schon dieses Kennzeichen ganz allein etwas ehrwürdiges an sich? Die übrigen Religionen, welche sich eines viel ältern Ursprunges gerühmet, haben zum Beweise ihres Alterthums nichts, als fabelhafte Erzählungen angeführet, welche von sich selbst wegfielen. Sie haben die Geschichte der Welt durch ein Chaos von unzählichen und erdichteten Jahrhunderten verstellet, aus welchen nicht eine einzige Begebenheit den Nachkommen bekannt geworden ist, und wovon die Geschichte der Welt niemals etwas gewußt hat. Die Urheber dieser groben Erdichtungen haben allererst viele hundert Jahre hernach, als die Dinge, die sie uns erzählen, geschehen sind, geschrieben; und man saget alles, wenn man spricht, diese Gottesgelahrheit sey eine Frucht der Dichtkunst, und die Erfindungen dieser Kunst wären die stärksten Gründe ihrer Religion gewesen.

Hier trifft man eine vernünftige, natürliche und mit sich selbst übereinstimmende Folge von Begebenheiten an. Es ist die Geschichte einer Familie, die bey ihrem Stammvater ihren Anfang nimmt, und bis auf denjenigen, der sie schreibt, fortgesetzet, wie auch nach allen ihren Umständen gerechtfertiget ist. Es ist ein Geschlechtsregister, in welchem ein jedwedes Oberhaupt mit seinen eigenen Merkmaalen, durch Begebenheiten, die dazumal noch vorhanden waren, und durch Züge, die man auch noch an den Orten, die sie bewohnet hatten, kannte, bezeichnet ist. Es ist eine lebendige Tradition, ja die allersicherste und gewissesten, die man damals auf der Welt hatte; weil Moses nichts schrieb, als was die Kinder der Patriarchen gehöret hatten, und weil die Kinder der Patriarchen nichts anders erzähleten, als was ihre Väter selbst gesehen hatten. Es hat alles darinnen seinen Grund; alles hängt an einander; alles erläutert sich von sich selbst. Die Züge sind in derselben nicht nachgeahmet, die Begebenheiten nicht aus etwas anderem hergenommen, und nach der vorhabenden Sache eingerichtet. Vor Mosis Zeiten hatte das Volk Gottes nichts geschriebenes. Es hat auch nichts auf die Nachwelt kommen lassen, als was es von seinen Vorfahren selbst gehöret hatte, ich will sagen, die ganze Tradition des menschlichen Geschlechts; und er hat die Geschichte von den Wundern Gottes und von seinen an die Menschen ergangenen Offenbarungen zuerst in ein Buch gebracht, derer Andenken bisanher die ganze Religion, die ganze Wissenschaft, und der ganze Trost der Familie des Abrahams gewesen war. Die Redlichkeit dieses Schriftstellers erhellet aus dem natürlichen Vortrage seiner Geschichte. Er bedienet sich nicht der geringsten Vorsicht, um dadurch zu erhalten, daß man ihm glauben möge, weil er voraussetzt,

daß

daß diejenigen, für welche er schreibt, sie zum glauben nicht nöthig haben, und weil er nichts anders erzählet, als Dinge, die unter ihnen bekannt sind, deren Andenken er vielmehr für ihre Nachkommen aufbewahren, als sie selbst davon unterrichten will.

Sehet, meine Brüder, wodurch sich die christliche Religion bey den Menschen sogleich anfangs ein Ansehen zu verschaffen suchet. Sehet euch allenthalben um; leset die Geschichte aller Völker; ihr werdet nirgends etwas finden, das mehrerern Grund hätte, oder mehrere Aufmerksamkeit verdienete. Sind die Menschen für die Religion gebohren; so sind sie für keine, als für diese gebohren. Wenn es ein allerhöchstes Wesen giebt, das den Menschen die Wahrheit gezeiget hat; so ist keine andere, als diese, so wohl den Menschen, als ihm, anständig. An einem jedweden andern Orte ist der Ursprung fabelhaft: Hier ist er eben so sicher und gewiß, als alles übrige; und die letztern Zeiten, wider welche man nichts einwenden kann, sind indessen nichts anders, als die Beweise von der Gewißheit der erstern. Wenn also in der Welt ein Ansehen ist, dem sich die Vernunft unterwerfen muß, so ist es das Ansehen der christlichen Religion.

Mit dem Charakter ihres Alterthums muß man den Charakter ihrer Dauer verknüpfen. Stellet euch hier einmal jene unendliche Veränderung und Abwechselung der Religion und Secten vor, welche nach einander auf dem Erdboden geherrschet haben. Leset die Geschichte von dem Aberglauben eines jeden Volkes und eines jeden Landes. Sie haben eine gewisse Anzahl von Jahren gedauert, und sind hernach mit der Macht ihrer Anhänger zu Grunde gegangen. Wo sind die Götter von Hemad, von Arphad und von Sepharvaim? Erinnert euch der Geschichte jener

ersten Weltbezwinger. Sie überwanden die Götter der Völker, indem sie die Völker selbst überwanden, und schafften ihren Dienst ab, indem sie ihre Herrschaft zerstöreten. O! was für ein Vergnügen ist es nicht, meine Brüder, zu sehen, daß sich die Religion unserer Väter vom Anfange an ganz allein erhält, alle Secten überlebet, und der verschiedenen Schicksale derer, die sich zu ihr bekannt haben, ungeachtet, von den Vätern auf die Kinder fortgepflanzet wird, und zu keiner Zeit aus den Herzen der Menschen kann vertilget werden! Es ist kein fleischlicher Arm, der sie erhalten hat. Ach! die Gläubigen sind fast zu allen Zeiten schwach gewesen, unterdrücket und verfolget worden. Unsere Väter haben, wie der Prophet saget, das Land nicht durch das Schwert eingenommen. Ps. 44, 4. Bald waren sie Sclaven, bald Flüchtlinge, bald den heydnischen Völkern zinsbar; tausendmal mußten sie sehen, daß Chaldäa, Assyrien und Babylon, die mächtigsten und schrecklichsten Völker des Erdbodens, ja die ganze Welt sich verschwor ihrer ein Ende zu machen, und ihren Gottesdienst gänzlich zu zerstören: Aber dieses so schwache, in Aegypten unterdrückte, in der Wüsten herumirrende, und hernach in fremde Provinzen in die Gefangenschaft geführte Volk hat niemals gänzlich können ausgerottet werden, da indessen so viele andere weit mächtigere Völker das Schicksal der menschlichen Dinge erfahren haben; und sein Gottesdienst hat allezeit zugleich nebst ihm bestanden, ob man sich gleich fast zu allen Zeiten alle mögliche Mühe gegeben hat ihn zu zerstören.

Woher kömmt es denn also, meine Brüder, daß eine Religion, der so sehr widersprochen wurde, die wegen ihrer Beobachtungen so beschwerlich, wegen der Strafen, die sie den Uebertretern auferlegte, so scharf und strenge, ja

bey

bey welcher es so gar etwas leichtes war, daß sie bloß wegen der Unbeständigkeit und Unartigkeit des Volkes, bey welchem sie anfangs eingeführet wurde, wachsen und fallen konnte; woher kömmt es, sage ich, daß sie sich bey so vielen Veränderungen in der Welt ganz allein erhalten hat, da indessen der Aberglaube, welcher von der Macht der Kaiser und der Könige unterstützet wurde, wiederum in das Nichts zurück gefallen ist, aus welchem er hervorgekommen war? Ist es nicht Gott, und keinesweges der Mensch, der dieses alles gethan hat? Ist es nicht der Arm des Allmächtigen, der sein Werk erhalten hat? Und da alles, was der menschliche Verstand erfunden hatte, hat zu Grunde gehen müssen, muß man daraus nicht den Schluß machen, daß dasjenige, was zu allen Zeiten geblieben ist, einzig und allein ein Werk der göttlichen Weisheit war? **Hat nicht Gott dieses alles gemacht, und nicht der Mensch?**

Wenn man endlich zu ihrem Alterthume und zu ihrer Dauer noch ihre Einförmigkeit hinzusetzet; so wird die Vernunft weiter nichts wider sie einzuwenden haben. Denn meine Brüder, es verändert sich auf der Welt alles, weil alles der Veränderlichkeit seines Ursprunges folget. Die Gelegenheiten, die Verschiedenheit der Zeiten, die verschiedenen Beschaffenheiten der Himmelsgegenden, und die Nothwendigkeit der Zeiten haben bey allen menschlichen Gesetzen tausenderley Veränderungen hervorgebracht. Der Glaube allein hat sich niemals verändert. Eben so, wie ihn unsere Väter erhielten, haben wir ihn auch noch heute zu Tage; und eben so werden ihn auch dermaleins unsere Nachkommen erhalten. Ich gebe zwar zu, daß er sich nach und nach, und weil man sich hat genöthiget gesehen, ihn vor den Irrthümern, die man darein mischen wollte,

zu

zu bewahren, entwickelt hat; allein was ihm einmal zuzugehören schien, hat allezeit so geschienen. Es ist etwas leichtes sich zu erhalten und zu dauern, wenn man sich nach den Zeiten und Umständen richtet, und wenn man, nach dem Geschmacke der Zeiten und derer, welche regieren, entweder etwas hinzusetzen oder weglassen kann: Aber niemals etwas nachlassen, wenn sich auch gleich die Sitten und die Zeiten ändern, alles um sich herum sich ändern sehen, und dennoch allezeit ebendieselben bleiben, dieses ist das große Vorrecht der christlichen Religion. Und wegen dieser drey Kennzeichen, nämlich der Kennzeichen des Alterthums, der Dauer, und der Einförmigkeit, die ihr eigen sind, ist ihr Ansehen das einzige auf der Welt, welches vermögend ist einen vernünftigen und klugen Menschen zu einem Entschlusse zu bringen.

Wenn aber die Unterwerfung eines Gläubigen von Seiten des Ansehens, das solches erfordert, vernünftig ist; so ist es nicht weniger in Ansehung der Dinge, die man ihm zu glauben vorlegt, vernünftig. Und hier, meine Brüder, lasset uns auf den Grund des Gottesdienstes der Christen hineingehen. Er fürchtet sich nicht, in der Nähe betrachtet zu werden, wie jene schändlichen Geheimnisse der Abgötterey, derer Finsternisse die Schande und den Abscheu vor denselben bedeckten. Eine Religion, spricht Tertullianus (*), welche sich nicht wollte untersuchen lassen, würde verdächtig seyn. Je mehr man den Gottesdienst der Christen untersuchet, desto mehr verborgne Schönheiten und Wunder wird man darinnen entdecken. Die Abgötterey brachte dem Menschen thörichte Begriffe von der Gottheit bey: Die Weltweisheit solche, die an sich selbst nicht gar zu vernünftig waren; und die sinnliche Begierde

(*) Cæterum suspecta est lex, quæ probari non vult.

gierde solche, die gegen andere Menschen ungerecht waren. Nun bewundere man einmal die Weisheit der Religion, die diesen dreyen Uebeln abhilft, welche die Vernunft zu keiner Zeit hatte heilen, ja nicht einmal einsehen können.

Zum ersten, wenn und wo hat jemals ein Gesetzgeber also von der Gottheit geredet, wie der Gesetzgeber der Christen? Man zeige uns einmal, wenn man kann, anderswo höhere Gedanken von ihrer Macht, Unermäßlichkeit, Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit, als diejenigen sind, welche wir in unseren heiligen Schriften davon antreffen. Wenn über uns ein allerhöchstes und ewiges Wesen befindlich ist, in welchem alle Dinge leben; so muß es ein solches seyn, wie es uns die christliche Religion vorstellet. Wir sind die einzigen, die es nicht mit dem Bilde eines Menschen vergleichen. Wir allein bethen es an, als ein Wesen, das über den Cherubinen schwebet, das alles mit seiner Gegenwart erfüllet, alles nach seiner Weisheit einrichtet, welches das Licht und die Finsterniß schaffet, und der Urheber des Guten, und ein Rächer des Bösen ist. Wir allein verehren es so, wie es geehret seyn will; das heißt, wir setzen den ihm gebührenden Dienst nicht in die Menge der Opferthiere, auch nicht in die äußerlichen Handlungen unserer Ehrenbezeugung; sondern in die Anbethung, in die Liebe, in die Lobeserhebungen, und in die Danksagungen. Wir lassen das Gute, das in uns ist, auf dasselbe, als in seine Quelle zurück fließen, und eignen uns selbst allezeit das Böse zu, welches aus nichts, als aus unserem Verderben entspringt. Wir hoffen in ihm die Belohnung einer Treue, welche ein Geschenk seiner Gnade ist, und die Bestrafung der Uebertretungen zu finden, welche allezeit eine Folge von dem üblen Gebrauche unserer Freyheit sind. Was schickt sich aber nun wohl besser für das allerhöchste Wesen,

Wesen, und was ist ihm wohl anständiger, als alle diese Begriffe!

Zum andern, eine eitle Weltweisheit hatte entweder den Menschen bis zu den Thieren herunter gesetzt, indem sie ihn seine Glückseligkeit in den Sinnen hatte suchen lassen; oder sie hatte ihn thörichter Weise bis zu der Gottheit erhoben, indem sie ihn überredete, daß er sein Glück in seiner eignen Weisheit finden könnte. Nun werden aber diese beyden Abwege in der christlichen Sittenlehre vermieden: Denn diese zieht den Menschen von den fleischlichen Ergetzlichkeiten ab, indem sie ihm die Vortrefflichkeit seiner Natur, und die Heiligkeit seiner Bestimmung zeiget; und thut seinem Stolze Einhalt, indem sie ihm sein Elend und seine Niedrigkeit zu erkennen giebt.

Endlich machete die Begierde, daß der Mensch mit seinem Nächsten ungerecht umgieng. Wo hat nun aber wohl irgends eine andere Lehre, als die Lehre der Christen, unsere Pflichten in diesem Stücke in eine bessere Ordnung gebracht? Sie lehret uns den obrigkeitlichen Personen, als solchen, die von Gott gesetzet sind, nicht nur aus Furcht vor ihrer Macht, sondern wegen einer Verbindlichkeit unseres Gewissens, gehorchen; unsere Vorgesetzten in Ehren zu halten, diejenigen, so uns gleich sind, zu ertragen, mit denen, die geringer sind, als wir, liebreich umzugehen, und alle Menschen, als uns selbst zu lieben. Sie allein weis gute Bürger, getreue Unterthanen, geduldige Diener, demüthige Herren, rechtschaffene Obrigkeiten, gnädige Fürsten und wahre Freunde zu machen. Sie allein machet, daß die Ehen ehrlich und unverbrüchlich gehalten werden, sie erhält den Frieden in Familien, und die Ruhe in den Staaten. Sie hindert nicht nur, daß man nicht fremde Güter mit Gewalt an sich reißt; sondern sie verbeuth

auch so gar die Begierde nach einem fremden Gute. Sie will nicht nur haben, daß man den Glücksstand seines Bruders nicht mit neidischen Augen ansehen soll; sondern sie gebeuth auch, daß man sein eigenes Vermögen, wenn er es bedürftig ist, mit ihm theilen soll. Sie untersaget uns nicht nur nicht nach seinem Leben zu trachten; sondern sie will haben, daß wir auch so gar denen, die uns Uebels thun, Gutes thun, daß wir die segnen, die uns fluchen, und daß wir alle ein Herz und eine Seele haben sollen. Gebet mir, sagete ehemals der heil. Augustinus zu den damals lebenden Heyden, ein Reich, das aus lauter solchen Menschen besteht; o! mein Gott! welcher Frieden! welche Glückseligkeit! welches Bild des Himmels auf der Welt! Haben uns wohl jemals alle philosophische Vorstellungen einen Entwurf von dieser himmlischen Republik machen können? und ist es nicht wahr, daß, wenn ein Gott zu den Menschen geredet hat, um ihnen die Wege zur Seligkeit zu zeigen, er mit ihnen nicht anders hat reden können?

Es ist wahr, die Religion setzet zu allen diesen der Vernunft so anständigen Lehren noch Geheimnisse, die unsere Einsicht übersteigen. Allein außer dem, daß es schon mit der gesunden Vernunft übereinstimmet, daß man sich in diesem Stücke einer Religion unterwirft, die wegen ihres Alterthums so ehrwürdig, wegen ihrer Sittenlehre so göttlich, wegen ihres Ansehens alles, was nur auf der Welt ist, weit übersteigend, und allein würdig ist geglaubet zu werden; so lassen die Bewegungsgründe, derer sie sich bedienet uns zu überreden, dem Unglauben nicht das geringste übrig, so er wider sie einwenden könnte.

Zum ersten. Diese Geheimnisse sind viele hundert Jahre vor ihrer Erfüllung, und noch dazu mit allen Umständen der Zeiten, der Oerter, und der geringsten Begebenhei-

benheiten vorher verkündiget worden; und diese Prophezeihungen gehören nicht etwa unter jene unbestimmten, die nur für den gemeinen Pöbel gehören, die man in einem Winckel des Erdbodens bekant machet, die nicht älter sind, als die Begebenheiten, und von welchen man an andern Orten in der Welt nichts weis. Sondern es sind Weißagungen, welche seit der Erschaffung der Welt die ganze Religion eines ganzen Volkes ausmachten; welche die Väter als ihr kostbarstes Erbtheil auf ihre Kinder fortpflanzeten; welche in dem heiligen Tempel als das heiligste Unterpfand der göttlichen Verheißungen aufbewahret wurden: und endlich, derer Wahrheit heute zu Tage das Volk, welches der größte Feind von Christo ist, und dem sie zuerst anvertrauet waren, vor dem Angesichte der ganzen Welt bezeuget: Weißagungen, die man nicht auf eine geheimnißvolle Weise vor dem Volke, aus Furcht, es möchte etwan die Falschheit derselben entdecken, verbarg, wie ehemals jene nichtigen sibyllinischen Weißagungen, die man sorgfältig in das Capitolium einschloß, welche man, den Stolz der Römer zu unterstützen, erdacht hatte, die nur allein den Hohenpriestern vorgeleget, und von Zeit zu Zeit stückweise hervorgebracht wurden, um vor dem Volke entweder eine gefährliche Unternehmung, oder einen unrechtmäßigen Krieg zu rechtfertigen. Hier waren unsere prophetischen Bücher diejenigen, welche alle Tage von einem ganzen Volke gelesen wurden. Die Jungen und die Alten, die Weiber und die Kinder, die Priester und die gemeinen Leute, die Könige und die Unterthanen mußten sie beständig in den Händen haben; ein jedweder hatte das Recht seine Pflichten aus denselben zu erlernen, und seine Hoffnung daraus zu entdecken. Weit gefehlet, daß sie ihrem Stolze schmäuchelten, sie redeten vielmehr von nichts, als von der Un-

dankbarkeit ihrer Våter; sie verkündigten ihnen auf einer jedweden Seite nichts, als Unglück, als die gerechte Strafe für ihre Laster; sie warfen den Königen ihren unordentlichen Lebenswandel, den Hohenpriestern ihre Ungerechtigkeiten, den Großen ihre Verschwendung, dem Volke seine Unbeständigkeit und seinen Unglauben vor; und dennoch waren ihnen diese heiligen Bücher lieb und angenehm, und weil sie sahen, daß täglich einige von den darinnen befindlichen Weißagungen erfüllet wurden, so warteten sie mit zuversichtlichem Vertrauen auf die Erfüllung derer, von welchen heute zu Tage die ganze Welt Zeuge ist. Nun ist aber die Wissenschaft des Zukünftigen dasjenige Kennzeichen der Gottheit, welches am allerwenigsten verdächtig ist.

Zum andern. Diese Geheimnisse gründen sich auf wunderbare Begebenheiten, die in Judåa so bekannt und so berühmt waren, welche dazumal auch so gar von denen, welche Vortheile davon hatten sie zu läugnen, eingestanden wurden, die wegen gewisser Dinge, welche das ganze Volk angiengen, so kenntlich waren, in den Städten, auf den Feldern, in dem Tempel, auf den öffentlichen Plätzen so oftmals wiederholet wurden, daß man mit Fleiß muß blind seyn wollen, wenn man sie in Zweifel ziehen will. Die Apostel haben sie geprediget, und selbst in Judåa, wenige Zeit nach ihrer Erfüllung, aufgezeichnet, ich will sagen, zu einer Zeit, da die Hohenpriester, welche Jesum zum Tode verdammet hatten, noch lebeten, und sie hätten zernichten, und für eine Betrügerey ausgeben können, wenn sie die Menschen hintergangen hätten. Als Jesus Christus, nach seiner Verheißung, von den Todten auferstund; so bekräftigte er sein Evangelium: Und man kann weder sagen, daß sich die Apostel in Ansehung dieser so entschei-

benden und für sie so wesentlichen Begebenheit, die so oftmals war vorherverkündiget worden, und auf welche man, als auf die Hauptsache, worauf sich alles übrige bezog, wartete; welche so oftmals, und vor so vielen Zeugen, war bestätiget worden, betrogen haben; noch auch, daß sie uns haben betrügen, und hingehen, und, mit Verlust ihrer Ruhe, ihrer Ehre und ihres Lebens, welches der einzige Vortheil war, den sie sich von ihrer Betrügerey versprechen konnten, den Menschen eine Lügen predigen wollen. Es würden also diese Männer, welche uns nichts, als so weise und gottselige Lehren hinterlassen haben, der Welt ein Beyspiel von einer bisanher unerhörten Ausschweifung gegeben, und sich unerschrocken, ohne einige Absicht, ohne den geringsten Nutzen, ohne Ursache, den schrecklichsten Martern, und einem Tode ausgesetzet haben, den sie mit einer heldenmüthigen Gottesfurcht erlitten hätten, damit sie nur die Wahrheit einer Sache behaupten möchten, derer Falschheit und Unrichtigkeit ihnen doch selbst bekannt gewesen wäre. Diese Männer würden insgesammt ganz ruhig und gelassen für einen andern gestorben seyn, der sie hätte betrogen gehabt, und welcher, weil er nicht, wie er es versprochen, wieder auferstanden wäre, sich, so lange er gelebet, ihre Leichtgläubigkeit und Schwachheit zu Nutze gemachet hätte. Der Gottlose werfe uns die unbegreiflichen Geheimnisse des Glaubens ja nicht mehr als eine Leichtgläubigkeit vor. Er muß gewiß selbst sehr leichtgläubig seyn, wenn er sich so unglaubliche Dinge bereden kann.

Endlich hat der Glaube dieser Geheimnisse den ganzen Erdboden gar gelehrig angetroffen: Die Kaiser, welche er aus der Zahl der Götter herausſetzete; die Weltweisen, die er von ihrer Unwissenheit und Eitelkeit überführete; die

Wollüstigen, welchen er von nichts, als von Kreuz und Leiden predigte; die Reichen, die er nöthigte arm zu werden, und sich ihrer Güter zu entschlagen; die Armen, welchen er befahl ihren niedrigen Stand und ihre Dürftigkeit zu lieben; alle Menschen, derer Leidenschaften er bestritt. Dieser Glaube, welcher von zwölf armen Leuten geprediget wurde, die weder Gelehrsamkeit, noch natürliche Geschicklichkeit besaßen, noch auch sonst auf irgend eine Art unterstützet wurden, hat sich die Kaiser, die Gelehrten, die Unwissenden, die Städte und die Reiche unterwürfig gemachet. Geheimnisse, die dem Ansehen nach so thöricht waren, haben alle Secten und alle Bewegungen einer stolzen Vernunft zerstöret; und die Thorheit des Kreuzes ist viel weiser gewesen, als alle Weisheit der Welt. Ja was sage ich? Die ganze Welt hat sich wider dasselbe verschworen, und die Bemühungen seiner Feinde haben es befestiget. Gläubig und zum Tode bestimmet seyn, waren zwey von einander unzertrennliche Dinge; und dennoch war die Gefahr eine neue Anreizung. Je heftiger die Verfolgungen waren, desto weiter breitete sich der Glaube aus, und das Blut der Märtyrer war der Saamen der Gläubigen. O! mein Gott! wer wollte hier nicht deinen Finger merken? wer wollte nicht an diesen Zügen das Merkmaal deines Werkes wahrnehmen? Welche Vernunft merket hier nicht, daß ihre nichtigen Zweifel hinfallen; und welche schämet sich wohl noch sich einer Lehre zu unterwerfen, die sich den ganzen Erdboden unterwürfig gemachet hat? Es ist aber diese Unterwerfung nicht nur vernünftig; sondern sie ist dem Menschen auch rühmlich.

Zweyter Theil.

Der Stolz ist die heimliche Quelle des Unglaubens. Es findet sich bey dieser Pralerey der Vernunft, welche machet, daß der Ungläubige den gemeinen Glauben verachtet, eine beklagenswürdige Sonderlichkeit, die ihm schmäuchelt, und von welcher es herkömmt, daß er sich einbildet, er besäße mehr Einsicht und Stärke des Verstandes, als alle übrige Menschen, weil er das Herz gehabt hat ein Joch, das sie alle tragen, abzuschütteln, und demjenigen auf eine verwegne Art zu widersprechen, was alle übrige, bis auf ihn, gutwilliger Weise angebethet hatten.

Will man nun dem Ungläubigen einen so schrecklichen Trost entziehen; so darf man nur gleich anfangs zeigen, es sey der Vernunft nichts rühmlicher, als der Glaube, und zwar erstlich wegen der Verheißungen, die er in Absicht auf das Zukünftige in sich fasset; zum andern, wegen des Zustandes, in welchen er den Gläubigen in Ansehung des Gegenwärtigen versetzet; und endlich wegen der großen Muster, die er ihm zur Nachahmung vorstellet.

Er ist wegen der Verheißungen rühmlich, die er in sich fasset. Welches sind denn aber die Verheißungen des Glaubens, meine Brüder? Die Kindschaft Gottes, eine unsterbliche Gemeinschaft mit ihm, die vollkommene Erlösung unserer Leiber, die ewige Glückseligkeit unserer Seele, die Befreyung von den Leidenschaften, unsere auf den Besitz des wahren Gutes einzig und allein gerichteten Herzen, unsere von dem unaussprechlichen Lichte der allerhöchsten Vernunft durchdrungenen, und wegen des klaren und immerdaurenden Anschauens der Wahrheit glückseligen Geister. Dieses sind die Verheißungen des Glaubens: Er

lehret uns, unser Ursprung sey göttlich, und der Gegenstand unserer Hoffnung sey ewig.

Nun frage ich euch: ist es wohl der Vernunft eine Schande, Wahrheiten zu glauben, welche ihrer unsterblichen Natur so viele Ehre bringen? Wie, meine Brüder! sollte es wohl dem Menschen mehr zur Ehre gereichen, wenn er glaubete, er habe mit den unvernünftigen Thieren einerley Natur, und er erwarte eben das Ende, das sie erwarten? Wie! der Ungläubige wollte sich einbilden, es sey ihm rühmlicher, wenn er glaubete, er sey weiter nichts, als ein geringer Staub, der von ungefähr zusammengekommen ist, und auch von ungefähr wiederum zerfallen wird, ohne Endzweck, ohne Bestimmung, ohne Hoffnung, ohne einen andern Gebrauch seiner Vernunft und seines Leibes, als sich viehischer Weise, wie die unvernünftigen Thiere, den fleischlichen Lüsten zu ergeben! Wie! er sollte sich mehr darauf einbilden, wenn er sich als einen Unglückseligen ansähe, den ein blindes Ungefähr auf den Erdboden gesetzet hat, der nach diesem Leben weiter nichts erwartet, dessen süßeste Hoffnung diese ist, er werde gar bald wiederum in ein Nichts verwandelt werden, der außer sich keinem andern Wesen etwas angeht, der seine Glückseligkeit in sich selbst suchen muß, ob er gleich nichts, als heimliche Unruhen und Schrecken antrifft! Ist es denn also dieser schreckliche Vorzug: der dem Stolze des Ungläubigen so schmäuchelt? Großer Gott! wie rühmlich ist es deiner Wahrheit, niemanden anders, als Leute von dieser Art zu Feinden zu haben! Was mich anbetrifft, sagete ehemals der heil. Ambrosius (*) zu den Ungläubigen seiner Zei-

(*) Juvat hoc credere; sperare delectat: Non credidisse poena est. Quodsi in hoc erro, quod me Angelis post mortem socia-

Zeiten, so mache ich mir eine Ehre daraus, Wahrheiten, die dem Menschen so rühmlich sind, zu glauben, und so tröstliche Hoffnungen zu erwarten. Sie nicht glauben wollen, heißt, sich selbst auf eine sehr harte Art strafen. Wenn ich mich darinnen irre, daß ich vielmehr hoffe, ich werde mich dermaleins in dem Schooße Gottes ewig bey den Heiligen und Auserwählten befinden, als daß ich glaube, ich sey von eben der Natur und Beschaffenheit, wie die unvernünftigen Thiere; so ist mir dieser Irrthum lieb und angenehm, und ich werde ihn zu keiner Zeit fahren lassen.

Ist aber der Glaube wegen der Verheißungen, die er in Absicht auf das Zukünftige in sich fasset, rühmlich, so ist er es nicht weniger wegen des Zustandes, in welchen er den Gläubigen in Ansehung des Gegenwärtigen versetzet. Und hier, meine Brüder, stellet euch einmal einen wahrhaftig Gerechten, der seines Glaubens lebet, vor; so werdet ihr bekennen müssen, daß auf der Welt nichts, das so groß wäre, angetroffen wird. Er ist Herr über seine Begierden, und über alle Bewegungen seines Herzens; er übet eine rühmliche Herrschaft über sich selbst aus; er besitzt seine Seele in der Geduld und Gleichheit, und regieret alle seine Leidenschaften durch den Zügel der Mäßigkeit; er ist im Glücke demüthig, bey dem Unglücke standhaft, im Elende freudig, gegen die, so den Frieden hassen, friedfertig, gegen das Unrecht unempfindlich, bey den Widerwärtigkeiten derer, die ihn schmähen, mitleidig, in seinem Versprechen getreu, in Unterhaltung der Freundschaft unverbrüchlich, in Beobachtung seiner Pflichten unbeweglich; von den Reichthümern, die er verachtet, wird er wenig gerühret,

 und

sociare malo, quam bestiis, libenter in hoc erro, nec unquam ab hac opinione, dum vivo, fraudari patiar. AMBR. *Orat. de resurrect.*

und von der Ehre, die er fürchtet, wenig beunruhiget; er ist viel größer, als die ganze Welt, die er als ein kleines Bißchen Staub ansieht: Welche Hoheit!

Die Weltweisheit zerstörete die Laster nicht anders, als durch das Laster. Sie lehrete nur deswegen die Welt auf eine stolze Art verachten, damit sie von der Welt möchte gerühmet werden: Sie suchete mehr die Ehre der Weisheit, als die Weisheit selbst. Wenn sie die übrigen Leidenschaften zernichtete; so setzete sie allezeit eine weit gefährlichere an ihre Stelle, ich will sagen, den Stolz: Eben so wie es jener babylonische Fürst machete, welcher die Altäre der heydnischen Götter nur deswegen zerstörete, damit er seine gottlose Bildsäule, und den ungeheuren Coloß des Stolzes, den der ganze Erdboden anbethen sollte, auf den Drümmern derselben aufrichten möchte.

Aber der Glaube erhebt den Gerechten auch so gar selbst über seine Tugend. Er machet ihn sowohl heimlich in dem Herzen, als vor den Augen der Menschen, noch weit größer. Er verzeihet ohne Stolz; er ist ohne Hochmuth uneigennützig; er leidet, ohne zu verlangen, daß man es merken soll; er mäßiget seine Leidenschaften, ohne es selbst gewahr zu werden; ihm allein sind die Ehre und die Verdienste seiner Handlungen unbekannt. Weit gefehlt, daß er sich selbst mit gefälligen Augen ansieht, er schämet sich seiner Tugenden mehr, als der Sünder seiner Laster. Er strebet nicht nach Lobeserhebungen, sondern verbirgt seine Werke des Lichts, gleich als ob es Werke der Finsterniß wären. Bey seiner Tugend wird man weiter nichts gewahr, als die Liebe zu seiner Pflicht. Er richtet alle seine Handlungen so ein, als ob sie bloß vor den Augen Gottes geschähen, und außer ihm weiter kein Mensch auf der Welt wäre: Welche Hoheit! Man zeige uns, wenn man

kann,

kann, einmal etwas größeres auf der Welt. Man gehe alle Arten der Ehre, welche die Welt der Eitelkeit der Menschen zu erweisen pfleget, durch, und sehe, ob sie alle zusammen denjenigen Grad der Größe und Hoheit erreichen können, zu welchem der Glaube einen gottesfürchtigen Menschen erhebt.

O! geliebteste Zuhörer! was bringt einem Menschen mehr Ehre, als dieser Zustand? Meynet ihr wohl, daß er herrlicher, ehrwürdiger und größer ist, wenn er den Eindrücken eines viehischen Triebes folget, ein Sclave des Hasses, der Rache, der Wollust, der Ehrsucht, des Neides, und aller der Ungeheuer ist, welche wechselsweise in seinem Herzen herrschen?

Denn ihr, die ihr euch eine Ehre daraus machet, nicht zu glauben, wisset ihr denn wohl, was ein Ungläubiger ist? Er ist ein Mensch, bey dem man weder Sitten, noch Redlichkeit, weder Glauben, noch sonst etwas rühmliches antrifft; der keine andere Regel und Richtschnur, als seine Leidenschaften, kein anderes Gesetz, als seine ungerechten Gedanken, keinen andern Herrn, als seine Begierden, keinen andern Zaum, als die Furcht vor der Obrigkeit, keinen andern Gott, als sich selbst hat. Er ist ein aus der Art geschlagenes Kind, weil er glaubet, er habe nur von ungefähr Aeltern bekommen; ein ungetreuer Freund, weil er die Menschen nur als die traurigen Früchte eines seltsamen und ungefähren Zusammenflusses ansieht, zu welchen er nur auf eine weitläuftige Art gehöret; ein grausamer Herr, weil er glaubet, derjenige sey der stärkste und glückseligste, welcher allemal Recht hat. Denn wer wollte sich euch wohl anvertrauen? Ihr fürchtet euch nicht mehr vor Gott; ihr scheuet euch nicht mehr vor den Menschen; ihr machet euch nach diesem Leben auf nichts eine Hoffnung. Die Tugend

und das Laster scheinen euch Vorurtheile der Kindheit, und die Folgen von der Leichtgläubigkeit der Völker zu seyn. Der Ehebruch, die Rache, die Gotteslästerung, die Treulosigkeit und die Gräuel, die man nicht einmal gern nennet, sind bey euch weiter nichts, als Dinge, welche die Menschen verbothen haben, und Verordnungen, die von der Staatsklugheit der Gesetzgeber herrühren. Nach eurer Meynung ist zwischen den schrecklichsten Lastern und den reinsten Tugenden kein Unterschied, weil ihr glaubet, es werde eine ewige Zernichtung gar bald den Frommen und den Gottlosen in einerley Umstände versetzen, und sie in dem Grabe auf immer und ewig vernichten. O! was für ein Ungeheuer seyd ihr also nicht auf der Welt? Schmäuchelt wohl die Abschilderung, die man euch von euch machet, eurem Stolze? und könnet ihr auch wohl nur das bloße Bild davon vertragen?

Ueberdieses rechnet ihr euer gottloses Wesen eurem großen Verstande als eine Ehre an: Aber gehet einmal auf die Quelle desselben zurück. Was hat euch dahin gebracht, daß ihr ohne alle Religion in der Welt lebet? Ist es nicht das Verderbniß eures Herzens? Würde es euch wohl jemals in die Gedanken gekommen seyn gottlos zu leben, wenn ihr die Religion mit euren Ergetzlichkeiten hättet verknüpfen können? Ihr habet angefangen an einer Lehre zu zweifeln, die euren Leidenschaften einigen Zwang anthat; und ihr habet geglaubet, sie sey falsch, so bald sie euch beschwerlich geworden ist. Ihr habet euch das zu bereden gesuchet, welches, wenn ihr es glaubetet, euch so vortheilhaft war, nämlich, es stürbe alles mit euch; die ewigen Strafen wären fürchterliche Bilder, die man euch in eurer Jugend beygebracht hätte; die mit euch gebohrnen Neigungen könnten keine Laster seyn; und andere derglei-

chen

chen Grundsätze der Gottlosigkeit mehr, die insgesammt ihren Ursprung aus der Hölle her haben. Was man wünschet, das glaubet man leicht. Salomo bethete die Götter der fremden Weiber aus keiner andern Ursache an, als damit er sich wegen seiner Ausschweifungen beruhigen möchte. Wenn die Menschen niemals Leidenschaften gehabt hätten, oder wenn sie die Religion gebildet hätte; so würde man auf der Welt niemals einen Ungläubigen angetroffen haben. Ich beweise dieses daher, weil ihr, in dem Augenblicke, da ihr des Lasters überdrüßig seyd, eure Zuflucht, ohne es zu wissen, zu der Religion nehmet. Wenn eure Leidenschaften ruhig sind, nehmen eure Zweifel ab; ihr erzeiget, gleichsam wider euren Willen, in dem Innersten eures Herzens, der Wahrheit des Glaubens, heimlich die gebührende Ehre. Ihr möget euch immerhin alle Mühe geben sie zu schwächen, ihr werdet sie doch niemals gänzlich ausrotten. Bey dem ersten Zeichen des Todes werdet ihr die Augen zum Himmel aufheben; ihr werdet den Gott erkennen, der euch schlägt; ihr werdet euch in den Schooß eures Vaters und des Urhebers eures Seyns werfen; ihr werdet wegen eines Zukünftigen zittern, welches ihr euch nicht zu glauben gerühmet hattet; und nachdem ihr euch unter die Hand des Allmächtigen, welche bereit war euch zu treffen, und wie einen Erdenwurm zu zernichten, werdet gedemüthiget haben; so werdet ihr bekennen, daß er allein groß, allein weise, allein unsterblich, der Mensch aber nichts als Eitelkeit und Lügen ist.

Wenn es endlich nöthig wäre, daß ich meinen Satz mit noch mehrerern Beweisthümern zu bestätigen suchete; so würde ich euch zeigen, wie rühmlich der Glaube dem Menschen wegen der großen Muster ist, die er uns zur Nachahmung vorstellet. Gedenket an den Abraham, Isaak

und Jakob, sageten ehemals die Juden zu ihren Kindern; gedenket an die heiligen Männer, die vor euch gelebet, und sich durch ihren Glauben ein so vortheilhaftes Zeugniß zuwegegebracht haben, sagete der heil. Paulus zu den Gläubigen, nachdem er ihnen in dem eilften Capitel seines Briefes an die Römer von einem Jahrhunderte zum andern ihre Namen und die merkwürdigsten Umstände ihrer Geschichte angeführet hatte.

Sehet, diesen Vortheil hat man von dem christlichen Glauben. Erinnert euch aller der großen Männer, die er zu allen Zeiten hervorgebracht hat: Großmüthiger Fürsten, gottesfürchtiger Kriegsmänner, ehrwürdiger Priester, erleuchteter Weltweisen, hochgeachteter Gelehrten, großer Geister, die zu ihren Zeiten hochgeschätzet wurden, edelmüthiger Märtyrer, bußfertiger Einsiedler, reiner und beständiger Jungfrauen, und Helden von allerley Arten der Tugend. Die Weltweisheit predigte eine hochtrabende Weisheit; aber ihren Weisen traf man nirgends an. Was findet man aber nicht hier für eine Wolke von Zeugen! was für eine ununterbrochene Reihe von christlichen Helden, seit dem Blute Abels bis auf unsere Zeiten!

Wollet ihr euch nun wohl schämen in die Fußstapfen so vieler berühmter Männer zu treten? Stellet alle die großen Männer, welche die Religion zu allen Zeiten in der Welt hervorgebracht hat, auf die eine Seite, und auf die andere die geringe Anzahl gallsüchtiger und verzweifelungsvoller Geister, welche der Unglaube gezeuget hat. Wird es euch wohl rühmlicher zu seyn scheinen, euch zu der letztern ihrer Parthey zu schlagen? Diese Männer, an welche wir nicht anders, als mit Entsetzen gedenken, zu euren Wegweisern und Mustern zu erwählen; diese Ungeheuer, welche die Vorsehung von Zeit zu Zeit hat lassen gebohren

wer-

werden; oder vielmehr den Abraham, den Joseph, den Moses, den David, die apostolischen Männer, die Gläubigen der alten und neuern Zeiten? Gedenket an diese Vergleichung, und vergesset derselben, wenn es möglich ist, niemals. Ach! sagete ehemals der heil. Hieronymus (*) bey einer andern Gelegenheit, wenn ihr denket, daß ich irre; so wisset, daß ich mir eine Ehre daraus mache mit dergleichen Leuten zu irren.

Erlaubet, meine Brüder, daß ich hier der Ungläubigen auf eine kurze Zeit vergesse, und mit euch rede. Der offenbare Unglaube ist vielleicht ein Laster, das unter euch etwas seltsames ist; aber ihr haltet den einfältigen Glauben vielleicht eben dafür. Man würde sich scheuen von dem Glauben seiner Voreltern abzuweichen; aber man will über ihre Redlichkeit klügeln. Man heget zwar in Absicht auf den Grund der Geheimnisse keine Zweifel; aber man gehorchet als ein Philosoph, indem man sich selbst das Joch aufleget, die heiligen Wahrheiten verschweiget, die einen als vernünftig annimmt, die andern aber beurtheilet, und sie nach unserer schwachen Einsicht abmißt. Vornehmlich giebt es zu unsern Zeiten sehr viel solche Halbgläubige, welche unter dem Vorwande, die Religion von dem allen zu befreyen, was man entweder aus Leichtgläubigkeit, oder aus Vorurtheilen hinzugesetzet hat, dem Glauben alles Lob, das er von seiner Unterwerfung haben könnte, entziehen.

Es verlanget aber, meine Brüder, die Heiligkeit, daß ihr nicht anders, als mit einer ehrerbiethigen Vorsichtigkeit davon redet. Der Glaube ist eine fast eben so zärtliche Tugend, als die Schamhaftigkeit: Ein einziger Zweifel, ein einziges Wort verletzet ihn; ja er wird, so zu sagen, durch

(*) Si me deprehenderis errantem, patere me, quæso, errare cum talibus.

durch einen Hauch beflecket. Unterdessen mit was für einer Frechheit redet man nicht heute zu Tage von dem, was in dem Glauben unserer Väter am ehrwürdigsten ist? O! der bloße schreckliche Namen des Herrn, konnte zu den Zeiten des Gesetzes nicht von einem Menschen ausgesprochen werden; und heute zu Tage sind die erhabensten Dinge der Religion dasjenige, wovon man in weltlichen Gesellschaften redet; in diesen wird von allen gesprochen, alles wird auf eine freye Art beurtheilet und entschieden. Eitele und eingebildete Leute, deren ganzes Erkenntniß von der Religion weiter in nichts besteht, als daß sie etwas mehr Verwegenheit besitzen, als der Unwissende und das gemeine Volk; welche statt aller Wissenschaft nichts als gemeine und längst abgedroschene Zweifel vorbringen, die sie von andern gehöret, und nicht selbst einmal erfunden haben; Zweifel, die so oftmals schon sind beantwortet und gehoben worden, und welche, wie es scheint, nur deswegen noch da sind, damit sie der Wahrheit Ehre bringen: Leute, welche bey einer zerstreueten Lebensart auf die Religionswahrheiten niemals auch nur eine Stunde lang eine ernsthafte Aufmerksamkeit verwendet haben, beurtheilen und entscheiden Dinge, die derjenige kaum würde in ein Licht setzen können, welcher nicht nur eine große Einsicht hat, und dabey gottesfürchtig, sondern auch in seinem ganzen Leben dem Studieren ergeben gewesen ist.

Ja so gar Leute von einem gewissen Geschlechte, bey welchen die Unwissenheit in Ansehung verschiedener Dinge ein Verdienst seyn sollte, bey welchen es wenigstens die Klugheit zu leben und der Wohlstand erfoderten, daß, ob man gleich etwas wüßte, man sich doch stellete, als wüßte man nichts; Leute, welche die Welt besser, als Jesum Christum kennen, die von der Religion nicht einmal so viel

wissen, als ihnen, zu guter Einrichtung ihrer Sitten, zu wissen von nöthen ist, machen Schwierigkeiten, verlangen Erläuterungen, befürchten zu viel zu glauben, haben bey allen Dingen Zweifel, aber nur in Ansehung ihres Elendes und der augenscheinlichen Ausschweifung ihres Lebenswandels nicht. So überlässest du, o! mein Gott! die Sünder ihren eitlen Gedanken, und so lässest du es geschehen, daß diejenigen, welche gar zu tief in deine anbethenswürdigen Geheimnisse hineinsehen wollen, sich selbst nicht kennen. Ihr habet also gesehen, daß der Glaube dem Menschen rühmlich ist; nun muß ich euch noch zeigen, daß er ihm auch nöthig ist.

Dritter Theil.

Die Nothwendigkeit des Glaubens ist dasjenige unter allen seinen Kennzeichen, welches machet, daß der Ungläubige um so viel weniger zu entschuldigen ist. Alle andere Bewegungsgründe, derer man sich bedienet, ihn zur Wahrheit zurück zu bringen, sind, so zu sagen, in Ansehung seiner fremde; dieser aber ist aus ihm selbst, ich will sagen, aus seiner eigenen Vernunft hergenommen.

Nun sage ich aber, der Glaube sey dem Menschen auf den finstern Wegen dieses Lebens schlechterdings nöthig; weil seine Vernunft schwach ist, und man ihr zu Hülfe kommen muß; weil sie verderbt ist, und deswegen muß geheilet werden; weil sie veränderlich ist, und also muß gewiß gemachet werden. Nun ist aber der Glaube ganz allein der Beystand, der ihr hilft und sie erleuchtet, das Hülfsmittel, das sie heilet, der Zaum und die Richtschnur, die sie zurückhalten und fest machen. Ich will alles dieses ganz kürzlich ausführen.

Ich sage zum ersten, die Vernunft ist schwach, und sie hat einen Beystand vonnöthen. O! meine Brüder! wir kennen weder uns selbst, noch das, was außer uns ist. Wir wissen nicht, wie wir sind gebildet worden, durch was für unmerkliche Stufen unser Leib die Einrichtung und das Leben erhalten hat, durch was für unzählige Triebfedern, und durch was für eine göttliche Kunst diese ganze Maschine in Bewegung gesetzet wird. Ich weis nicht, sagete ehemals jene berühmte Mutter der Maccabäer zu ihren Kindern, wie ihr in meinem Leibe hervorgekommen seyd; denn ich habe euch die Seele, den Geist, und das Leben nicht gegeben, die ihr in demselben bekommen habet; ich habe den wunderbaren Bau eurer Gliedmaßen nicht eingerichtet, ich habe auch nicht einem jeden von denselben seinen gehörigen Platz angewiesen; sondern die unsichtbare Hand des Schöpfers der Welt hat es gethan. 2 Macc. 7, 22. 23. Unser Leib allein ist schon ein Geheimniß, in welchem sich der menschliche Verstand verlieret und verirret, und dessen verborgene Dinge man niemals ergründen wird. Nur derjenige, welcher bey seiner Bildung die Aufsicht gehabt hat, kann sie einsehen.

Dieser Hauch der Gottheit, der uns belebet, dieser Theil von uns, der uns fähig machet zu lieben und zu erkennen, ist uns nicht weniger unbekannt. Wir wissen nicht, wie seine Begierden, seine Furcht, seine Hoffnung entstehen, auch nicht, wie er seine Begriffe und Bilder in sich selbst hervorbringen kann. Niemand hat bisanher noch begreifen können, wie dieses geistige Wesen, das seiner Natur nach von der Materie so unterschieden ist, mit derselben in uns durch so unauflösliche Bande hat können vereiniget werden, daß diese beyden Substanzen nicht mehr als ein Ganzes ausmacheu, und daß die Annehmlichkeiten und die Wi-

der-

derwärtigkeiten der einen auch die Annehmlichkeiten und die Widerwärtigkeiten der andern werden. Wir sind also, wie der heil. Augustinus sagete, uns selbst ein Geheimniß; ja es würde uns so gar schwer fallen zu sagen, was diese eitle Neugierigkeit, die alles wissen will, ist, und wie sie in unserer Seele entsteht.

Auch außer uns treffen wir nichts als Räthsel an. Wir leben auf dem Erdboden, und mitten unter den Dingen, die wir nicht kennen, als Fremdlinge. Die Natur ist in Ansehung des Menschen gleichsam ein verschlossenes Buch; und es hat dem Schöpfer gefallen, die Oberfläche dieses Abgrundes mit Finsternissen zu bedecken, um dadurch, wie es scheint, den menschlichen Stolz zu beschämen.

Richtet nur einmal, ihr Menschen, eure Augen in die Höhe, und betrachtet die großen lichten Körper, die über euren Häuptern schweben, und, so zu sagen, in dem unermeßlichen Raume schwimmen, in welchem sich eure Vernunft verliert! Wer hat die Sonne gemacht, spricht Hiob, und der unzählichen Menge von Sternen Namen gegeben? Begreifet einmal, wenn ihr könnet, ihre Natur, ihren Nutzen, ihre Eigenschaften, ihre Lage, ihre Entfernung, ihre Erscheinungen, die Gleichheit und die Ungleichheit ihrer Bewegungen. Unsere Zeiten haben etwas davon entdecket, ich will sagen, ihre Muthmaßungen sind ein wenig besser gewesen, als die Muthmaßungen der vorhergehenden Zeiten; aber wie viel ist es denn wohl, das sie uns davon bekannt gemachet haben, wenn wir es mit dem vergleichen, was uns davon noch unbekannt ist?

Kommet auf den Erdboden herunter, und saget uns, wenn ihr es wisset, wer hält die Winde an den Orten, an welchen sie sich befinden, eingeschlossen? Wer bestimmet den Blitzen und Ungewittern ihren Lauf? Wer setzet den

ungestümen Meereswellen ihre Gränzen? Und woher entsteht das ordentliche Wunder ihrer Bewegung? Erkläret uns die erstaunlichen Wirkungen der Pflanzen, der Metalle, und der Elemente. Untersuchet, wie sich das Gold in den Eingeweiden der Erde reiniget. Entwickelt, wenn ihr könnet, das unendliche Kunststück, das sich bey der Bildung der Würmer, die vor unsern Augen kriechen, zeiget; gebet uns die Ursache von den verschiedenen Trieben der Thiere an; wendet euch, wohin ihr wollet, die Natur zeiget euch allenthalben nichts, als Räthsel. O! ihr Menschen! ihr kennet nicht einmal die Gegenstände, die vor euren Augen sind, und ihr wollet in die ewigen Abgründe des Glaubens deutlich hinein schauen? Die Natur ist für euch ein Geheimniß, und ihr wollet eine Religion haben, in welcher sich keine befinden? Ihr wisset die Heimlichkeiten der Menschen nicht, und wollet die Geheimnisse Gottes einsehen? Ihr kennet euch selbst nicht, und wollet dasjenige ergründen, was eure Einsicht so weit übersteiget? Das Weltgebäude, das Gott eurer Neugierigkeit und euren Streitigkeiten Preis gegeben hat, ist ein Abgrund, in welchem ihr euch verlieret; und ihr verlanget, daß die Geheimnisse des Glaubens, die er doch nur zum Gegenstande eurer Lernbegierde und eurer ehrfurchtvollen Bewunderung gemachet hat, nichts in sich fassen sollen, das eure schwachen Einsicht entwischet? O! welche Ausschweifung! Wenn außer der Religion alles klar und deutlich wäre; so würdet ihr mit einigem Scheine der Vernunft gegen ihre Finsternisse einiges Mistrauen hegen können: Weil euch aber auch so gar außer ihr alles dunkel ist; so soll euch, wie der heil. Augustinus saget, das Geheimniß Gottes viel ehrerbiethiger und aufmerksamer, aber nicht ungläubiger machen (*). Es

(*) Secretum Dei intentos decet facere, non adversos. *Tract. 28. in Joan.*

Es gründet sich also die Nothwendigkeit des Glaubens zum ersten auf die Schwachheit der Vernunft; sie gründet sich aber auch ferner auf ihr tiefes Verderben. Und in Wahrheit, was war wohl dem Menschen natürlicher, als seinen Gott, den Urheber seines Seyns und seiner Glückseligkeit, seinen Zweck und seine Urquelle zu erkennen; als seine Weisheit, seine Macht, seine Güte, und alle die göttlichen Vollkommenheiten, von welchen er seinem Werke so tiefe und so deutliche Merkmaale eingedrücket hat, zu verehren und anzubethen? Diese Einsicht wurde mit uns gebohren. Unterdessen gehet alle die Zeiten durch, die vor den Zeiten des Evangelii verflossen sind, und sehet, wie weit der Mensch seinen Schöpfer heruntergesetzet, und wem er Gott gleich gemachet hatte. Es war unter den Geschöpfen nichts so schlechtes und geringes zu finden, woraus sich seine Gottlosigkeit nicht Götter machete; und der Mensch war die edelste Gottheit, die der Mensch anbethete.

Gehet man von der Religion zu der Sittenlehre; so waren alle Grundsätze der natürlichen Billigkeit verloschen, und das menschliche Herz wußte nichts mehr von demjenigen Gesetze, welches die Natur in dasselbe geschrieben hatte. Plato, dieser so weise Mann, und welcher, nach der Meynung des heil. Augustinus, der Wahrheit so nahe gekommen war, zernichtete nichts destoweniger die heilige Einsetzung des Ehestandes: Und indem er eine viehische Vermischung unter den Menschen zuließ, so zernichtete er die väterlichen Namen und Rechte, welche die Natur auch so gar bis zu den Thieren allezeit in Ehren gehalten hat, und ließ Menschen zur Welt gebohren werden, die insgesammt von ihrem Ursprunge nichts gewisses wußten, und, so zu sagen, ohne Aeltern auf die Welt kamen; und deswegen weder von Banden der Natur, noch von Liebe, weder von Neigung,

noch von Menschlichkeit etwas wußten, und insgesammt fähig waren Blutschänder, Vater- und Muttermörder, ohne es zu wissen, zu werden.

Andere sucheten die Menschen zu bereden, die Wollust wäre das höchste Gut; und der erste Urheber dieser Secte mag eine Absicht gehabt haben, welche er will, so ist doch gewiß, daß seine Schüler keine andere Glückseligkeit, als die Glückseligkeit der Thiere sucheten. Die schändlichsten Ausschweifungen wurden Grundsätze und Lehren der Weltweisheit. Rom, Athen und Korinth mußten Ausschweifungen mit ansehen, bey welchen man den Menschen in dem Menschen selbst suchete. Doch dieses heißt noch wenig gesaget. Es wurden daselbst die abscheulichsten Laster geheiliget: Man bauete ihnen Tempel und Altäre auf. Die Unverschämtheit, die Blutschande, die Grausamkeit, die Treulosigkeit, und noch viel schändlichere Laster wurden zu Gottheiten gemachet. Der Gottesdienst wurde eine öffentliche Ausschweifung und Unzucht; und so schändliche Götter wurden nicht anders, als durch schandbare und lasterhafte Thaten geehret. Der Apostel, der sie uns erzählet, berichtet uns zugleich, daß nicht etwan nur das gemeine Volk einen solchen unordentlichen Lebenswandel führete, sondern daß es auch die Weisen und Philosophen wären, die sich in ihren eitlen Gedanken verirret, und welche Gott den verderbten Lüsten ihres Herzens überlassen hätte. O! mein Gott! indem du zuließest, daß die menschliche Weisheit in so ungeheure Ausschweifungen verfiel, so wolltest du dem Menschen dadurch zu erkennen geben, daß die Vernunft allein, wenn sie ihren eigenen Finsternissen überlassen ist, zu allem fähig ist, und daß sie nicht selbst ihr Führer seyn kann, ohne in Abgründe zu verfallen, aus welchen sie dein Glaube und dein Licht ganz allein erretten kann.

End-

Endlich, wenn die Verderbniß der Vernunft uns zu erkennen giebt, daß wir ein Hülfsmittel nöthig haben, das sie heilet; so lehren auch ihre ewigen Unbeständigkeiten und Veränderungen der Menschen, daß er eines Zaumes und einer Regel, die sie gewiß machen, nicht entbehren kann.

Wenn es mir die engen Gränzen, in welche eine solche Rede eingeschlossen ist, erlaubeten, so würde ich euch, meine Brüder, hier zeigen, was für nichtige Streitigkeiten, was für unaufhörliche Fragen, wie viel verschiedene Meynungen ehemals die Schulen der heydnischen Weltweisheit von einander abgesondert haben. Glaubet aber nur nicht, daß ihre Uneinigkeit über solche Materien entstund, welche Gott den Streitigkeiten der Menschen überlassen hat; sondern sie betraf die Natur Gottes selbst, sein Daseyn, die Unsterblichkeit der Seele, die wahre Glückseligkeit.

Die einen zweifelten an allen; die andern glaubeten, sie wüßten alles. Die einen wollten gar keinen Gott haben; die andern gaben uns einen nach ihrer Art, das heißt, einige, einen faulen, der bey den menschlichen Dingen ein müßiger Zuschauer war, und welcher die Aufsicht über sein eignes Werk ganz ruhig einem blinden Ungefähr überließ, gleich als ob die Sorge für dasselbe seiner Größe und Hoheit unanständig wäre, und sich mit seiner Ruhe nicht zusammenreimen ließe; andere, einen, der ein Sclave von den Schicksalen, und gewissen Gesetzen unterworfen war, die er sich nicht selbst auferleget hatte: Noch andere, einen, der dem ganzen Weltgebäude einverleibet, und die Seele von diesem ungeheuern Körper war, und gleichsam einen Theil von einer Welt ausmachete, die ganz und gar sein Werk ist, und was dergleichen Meynungen mehr waren, denn ich bin nicht gesonnen, sie hier alle anzuführen: So viel Schulen, so vielerley Meynungen von einem so wesentlichen

Puncte. So viele Jahrhunderte, so viel neue Ausschweifungen in Absicht auf die Unsterblichkeit und Natur der Seele. Bald war sie ein Zusammenfluß von untheilbaren Dingen; bald ein subtiles Feuer, bald eine dünne Luft; und wiederum in einer andern Schule, ein Theilchen der Gottheit. Die einen ließen sie zugleich mit dem Leibe sterben; andere ließen sie eher, als den Körper leben; noch andere ließen sie aus einem Körper in den andern[!], z. E. aus einem Menschen in ein Pferd, übergehen, und aus dem Zustande einer vernünftigen Natur, in den Zustand unvernünftiger Thiere versetzet werden. Einige lehreten, die wahre Glückseligkeit des Menschen bestünde in den Sinnen; viele andere setzeten sie in die Vernunft; noch andere fanden sie nirgends, als in der Ehre und in dem Ansehen; viele in der Trägheit und Unempfindlichkeit; und das beklagenswürdigste ist, daß das Daseyn Gottes, seine Natur, die Unsterblichkeit der Seele, das Ende und die Glückseligkeit des Menschen, lauter Puncte, die in Ansehung seiner Bestimmung so wesentlich, und in Absicht auf sein ewiges Glück oder Unglück so entscheidend sind, dem ungeachtet lauter Streitfragen werden mußten, die auf beyden Seiten zu nichts anderem dieneten, als in den Schulen die Zeit damit hinzubringen, und die Eitelkeit der Sophisten zu belustigen; es waren müßige Fragen, bey welchen man sich nicht um die Wahrheit der Sache, sondern nur darum bekümmerte, damit man die Ehre haben möchte den Sieg davon zu tragen. O! mein Gott! so machest du die menschliche Weisheit zu nichte.

Gehen wir hierauf in die christlichen Jahrhunderte, wer wird hier die unzähliche Menge der verschiedenen Secten anführen können, welche zu allen Zeiten die Einigkeit zertrennet haben, damit sie fremden Lehren folgen möchten? Wem

Wem sind die Gräuel der Gnostiker, die Ausschweifungen der Valentinianer, die Schwärmerey des Montans, und die Widersprüche der Manichäer unbekannt? Gehet ein Jahrhundert nach dem andern durch: Da nothwendig Ketzereyen seyn müssen, die Gläubigen zu prüfen; so werdet ihr finden, daß zu allen Zeiten durch dieselben betrübte Spaltungen in der Kirche entstanden sind.

Erinnert euch nur der traurigen Uneinigkeiten in dem verflossenen Jahrhunderte. Seit dem sich unsere Brüder von uns abgesondert haben, was für eine seltsame Veränderung ist nicht in ihrer Lehre entstanden! Wie viel Secten sind aus einer entsprungen! Wie viel besondere Versammlungen in einer einzigen Spaltung! Wie viel verschiedene Religionen trifft man nicht in dem berühmten Königreiche an (*), das uns wegen seiner Nachbarschaft, wegen seiner Widerwärtigkeiten, und wegen der geheiligten und erlauchten Unterpfänder (**) so lieb ist? Was für Spaltungen richten nicht die vielerley Meynungen und Secten in dieser ehrwürdigen, und an Heiligen sonst so fruchtbaren Kirche, zu unseren Zeiten an? Ein jeder ist in derselben sich selbst sein Gesetz und sein Richter; und die herrschende Religion besteht, so zu sagen, darinnen, daß man gar keine mehr hat. O Glaube! o göttliches Geschenk! o göttliches Licht, das einen dunkeln Ort erleuchtet, o! wie nöthig bist du einem Menschen! O untrügliche Regel und Richtschnur, die du vom Himmel gekommen, und der Braut Jesu Christi als ein kostbarer Schatz anvertrauet worden, die du zu allen Zeiten allemal ebendieselbe bist,

 und

(*) England.

(**) Der König in England, Jakob der zweyte, und die Königinn seine Gemahlinn, befanden sich dazumal zu Saint G rmain en Laye.

und weder von den Oertern, noch von den Zeiten, noch von den Völkern, noch von dem Eigennutze abhängst, o! wie nöthig ist es, daß du den ewigen Veränderungen des menschlichen Verstandes zu einem Zaume dienest! O! Feuersäule, die du zu gleicher Zeit so dunkel und hellleuchtend bist, o! wie viel ist daran gelegen, daß du das Lager des Herrn, die Stiftshütte und die Zelte Israels, mitten durch die Gefährlichkeiten der Wüste, durch die Klippen, die Versuchungen und die finstern und unbekannten Wege dieses Lebens führest!

Meine Brüder, was für eine Lehre wollen wir uns aus dieser Rede ziehen, und womit soll ich sie beschließen? Ihr saget, ihr hättet den Glauben; zeiget euren Glauben durch eure Werke. Was hilft es euch, daß ihr geglaubet habet, wenn eure Werke euren Glauben verläugnet haben? Das Evangelium ist noch weit mehr die Religion des Herzens, als des Verstandes. Der Glaube, welcher die Christen machet, ist nicht eine bloße Unterwerfung der Vernunft; sondern eine gottesfürchtige Zärtlichkeit der Seele, ein unaufhörliches Verlangen Jesu Christo ähnlich zu werden, ein unermüdetes Bestreben alles dasjenige zu zernichten, was sich in uns dem Leben des Glaubens entgegengesetzt befindet. Es giebt einen Unglauben des Herzens, der in Absicht auf die Seligkeit eben so gefährlich ist, als der Unglaube des Verstandes. Ein Mensch, der so hartnäckig ist, daß er bey allen Beweisen der Religion nicht glauben will, ist ein Ungeheuer, vor dem man sich entsetzet: Aber ein Christ, welcher glaubet, und dabey so lebet, als glaubete er nicht, ist ein Thor, dessen Thorheit man nicht begreifen kann. Der eine verdammet sich als ein Verzweifelter; und der andere als ein Unempfindlicher, der sich ganz gelassen von den Wellen dahinreißen läßt, und glaubet,

bet, er könne sich auf diese Weise erretten. Machet also, meine Brüder, euren Glauben durch eure guten Werke gewiß, und wenn euch schon der bloße Namen eines Gottlosen verhaßt ist, so habet vor euch einen gleichen Abscheu, weil uns der Glaube saget, das Schicksal des bösen Christen werde von dem seinigen nicht unterschieden seyn, und er werde mit den Ungläubigen ein gleiches Theil zu gewarten haben. Luc. 12, 46. Richtet euer Leben so ein, daß es mit dem, was ihr glaubet, übereinstimmet. Dieses ist der Glaube der Gerechten, und der einzige, an welchen die ewigen Verheißungen gerichtet sind.

Vier-

Vierte Predigt.

Von der Vergebung der Beleidigungen.

Text, Matth. 5, 43. 44.

Ihr habet gehöret, daß zu den Alten gesaget ist: Du sollst deinen Nächsten lieben, und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde.

Man hält insgemein dafür, der Gesetzgeber der Juden habe sich, als er das Gesetz von der Vergebung der Beleidigungen bekannt gemachet, einer Art von Nachsicht bedienet, und gewissermaßen schonen wollen; er habe sich genöthiget gesehen der Schwachheit eines fleischlichen Volkes nicht zu nahe zu treten; und weil er auch noch überdieses wäre überzeugt gewesen, daß unter allen Tugenden die Liebe der Feinde dem menschlichen Herzen am schwersten auszuüben fiele; so habe er nur der Rache Regeln vorschreiben, und gewisse Gränzen bestimmen wollen.

len. Er ließ, spricht der heil. Augustinus, kleine und geringe Vergehungen zu, damit er dadurch größeren zuvorkommen möchte. Dieses Gesetz war, wie alle übrige, heilig, gut und gerecht; es war aber vielmehr eine politische Verordnung, als eine Regel der Gottseligkeit. Es war geschickt die äußerliche Ruhe des Staats zu erhalten; aber es griff das Herz nicht an, und gieng nicht bis auf die Quelle des Hasses und der Rache hinein. Man hatte dabey nur die Absicht, entweder den, der den andern angreifen wollte, abzuhalten, indem man ihm mit eben der Strafe drohete, die er seinem Bruder würde angethan haben; oder der Hitze des Beleidigten Einhalt zu thun, indem man ihn in Furcht setzete, wenn er in seiner Rache zu weit gienge, so liefe er Gefahr wegen seiner Ausschweifungen selbst bestrafet zu werden.

Die Sittenlehre der Weltweisen hatte die Verzeihung der Beleidigungen auch unter die Zahl der Tugenden gesetzet; es war aber dieses vielmehr ein Geboth, das von der Eitelkeit herrührete, als daß es eine Regel der Zucht gewesen wäre. Sie glaubeten, es wäre mit der Rache etwas niederträchtiges und ausschweifendes verbunden, welches das Bild und die stolze Ruhe ihres Weisen würde verunzieret haben; sie hielten es für schimpflich, wenn man sich nicht über eine Beleidigung erheben könnte. Wenn sie also ihren Feinden vergaben; so rührete solches von nichts anderem, als von der Verachtung her, die man gegen sie hegete. Man rächete sich, indem man die Rache verachtete; und der Stolz beraubete sich ohne Mühe des Vergnügens denen, die uns geschadet haben, wieder zu schaden, weil er sich eine Ehre daraus machete sie zu verachten.

Aber das Gesetz, welches uns das Evangelium von der Liebe der Feinde vorschreibt, schmäuchelt dem Stolze eben

so wenig, als er der Eigenliebe schonet. Bey der Vergebung der Beleidigungen muß den Christen nichts schadlos halten, als der Trost, daß er Christo nachahmet, und ihm gehorchet; als die Betrachtung, daß sein Feind sein Bruder ist; und die Hoffnung, dermaleins bey dem ewigen Richter eben diejenige Nachsicht zu finden, der er sich gegen seinen Nächsten bedienet hat. Bey seiner Liebe soll ihm nichts Gränzen setzen, als die Liebe selbst, die keine Gränzen hat, die weder Oerter, noch Zeiten, noch Personen annimmt, und welche niemals aufhören soll. Und wenn die christliche Religion sonst weiter keinen Beweis wider den Unglauben hätte, als diesen hohen und erhabenen Grundsatz; so würde sie doch allemal diesen Grad der Heiligkeit, und folglich auch der Wahrscheinlichkeit vor allen Secten, die jemals auf der Welt gewesen sind, haben.

Lasset uns also die Bewegungsgründe und die Regeln dieses wesentlichen Puncts des Gesetzes aus einander wickeln: Die Bewegungsgründe, indem wir die Billigkeit des Gebothes selbst aus dem verschiedenen Vorwande, der ihr zuwider zu seyn scheint, darthun; die Regeln, indem wir die Irrthümer zeigen, vermöge welcher ein jedweder die Uebertretungen desselben gegen sich selbst rechtfertiget; ich will sagen, die Ungerechtigkeit unserer Feindschaft, und die Falschheit unserer Versöhnung.

Erster Theil.

Die drey gemeinsten Grundsätze, welche die Menschen unter einander verbinden, und woraus alle menschliche Vereinigungen und Freundschaften entstehen, sind der Geschmack, die Begierde, und die Eitelkeit. Der Geschmack. Man folget einer gewissen Neigung der Natur,

welche,

welche, weil sie machet, daß wir an gewissen Personen mehr Uebereinstimmung mit unseren Neigungen, und vielleicht auch mehr Gefälligkeit gegen unsere Fehler finden, uns mit denselben verbindet, und daß wir in ihrer Gesellschaft ein Vergnügen antreffen, welches sich in der Gesellschaft aller übrigen Menschen in einen Verdruß verwandelt. Man suchet nützliche Freunde; sie sind unserer Freundschaft würdig, so bald sie zur Beförderung unserer Ergetzlichkeiten oder unseres Glückes nothwendig werden. Der Eigennutz ist für die meisten Herzen eine große Lockspeise. Die Titel, die uns mächtig machen, verwandeln sich gar bald in Eigenschaften, die uns liebenswürdig vorstellen; und es fehlet uns niemals an Freunden, wenn wir die Freundschaft derer, die uns lieben, bezahlen können. Endlich die Eitelkeit. Freunde, die uns Ehre bringen, sind uns allezeit lieb und angenehm. Es scheint, als ob wir, indem wir sie lieben, an der Ehre und dem Vorzuge, den sie in der Welt haben, Antheil nähmen. Wir suchen uns, so zu sagen, mit ihrem Ansehen zu schmücken; und weil wir ihnen an Verdiensten nicht gleich kommen können, so ehren wir uns durch ihre Gesellschaft, damit andere Leute wenigstens denken sollen, es sey zwischen ihnen und uns eben kein gar zu großer Unterschied, als wir liebeten niemanden, als unsers gleichens.

Dieses sind die drey großen Bande der menschlichen Gesellschaft. Die Religion und die Liebe vereinigen fast niemanden; und daher kömmt es, daß, so bald die Menschen unserem Geschmacke zuwider sind, oder nicht zur Beförderung unserer Vortheile dienen, oder unsere Ehre und Eitelkeit verletzen, die menschlichen und schwachen Bande, die uns mit ihnen vereinigen, zerreißen. Unser Herz wendet sich von ihnen ab, und empfindet in Ansehung ihrer nichts,

nichts, als Widerwärtigkeit und Verdruß. Dieses sind die drey allgemeinsten Quellen des Hasses, den die Menschen gegen einander hegen; welche die Annehmlichkeiten der Gesellschaft in unaufhörlichen Haß und Feindschaft verwandeln, alle Freude und Unschuld des Umganges vergiften, und, ob sie gleich die Religion in dem Herzen angreifen, sich uns dennoch unter dem Scheine der Billigkeit darstellen, der sie in unseren Augen rechtfertiget, und uns zufrieden stellet.

Ich sage, dieses geschieht, so bald die Menschen unserem Geschmacke zuwider sind; und dieses ist der erste Vorwand und die erste Quelle unserer Sprödigkeit und unseres Hasses gegen unsere Brüder. Ihr sprechet, ihr könnet diese oder jene Person nicht leiden; es sey euch an ihr alles zuwider und misfällig; es sey ein natürlicher Abscheu, über welchen ihr nicht Meister wäret; alle ihre Geberden und Handlungen schienen darnach eingerichtet zu seyn, daß ihr euch darüber ärgern solltet; so bald ihr sie sähet, so würde die natürliche Abneigung, die ihr gegen sie hättet, vermehret; und die Natur habe Haß und Liebe, Zuneigungen und Abneigungen in uns geleget, um welcher willen man niemanden, als sich selbst, zu Rede setzen dürfe.

Hierauf könnte ich euch sogleich antworten, indem ich die Grundsätze der christlichen Religion auf die Liebe unseres Nächsten bauete: Ist dieser Mensch deswegen, weil er euch misfällt, und nicht nach eurem Geschmacke ist, nicht eben so wohl euer Bruder, ein Kind Gottes, ein Himmelsbürger, ein Gliedmaß Jesu Christi, und ein Erbe der ewigen Verheißungen? Kann wohl seine natürliche Gemüthsbeschaffenheit, und sein Charakter, er mag seyn von was für einer Art er will, einen von den vortrefflichen Zügen vertilgen, die er in der heiligen Taufe empfangen

hat,

hat, die ihn durch göttliche und unsterbliche Bande mit euch vereinigen, und euch ihn zu lieben und ehren antreiben sollen? Wenn uns Jesus befiehlt unsere Brüder, als uns selbst, zu lieben, will er uns damit wohl ein Geboth geben, das den Herzen keine Mühe kosten, und in dessen Erfüllung wir weder etwas schweres noch beschwerliches antreffen sollen? Was hätte er es wohl Ursache gehabt uns zu befehlen unsere Brüder zu lieben, wenn wir, vermöge dieses Gebothes, nur verbunden wären diejenigen zu lieben, an welchen wir einen Geschmack finden, und zu welchen wir eine natürliche Neigung haben? Das Herz hat in diesem Stücke keines Gebothes vonnöthen; es ist sich schon selbst ein Gesetz. Es setzet also das Geboth von Seiten unserer eine Schwierigkeit voraus. Es hat also Christus vorhergesehen, daß es uns schwer fallen werde unsere Brüder zu lieben; daß wir in uns einen natürlichen Widerwillen und Widerstand finden würden, der uns von ihnen entfernete. Und dieses ist die Ursache, warum er mit der Beobachtung dieses einzigen Punctes ein so großes Verdienst verbunden, und uns so oftmals gesaget hat, daß, wer dieses Geboth beobachte, das ganze Gesetz erfülle. Weit demnach gefehlt, daß die Abneigung vor unseren Brüdern unsere Entfernung von ihnen rechtfertigen sollte, sie leget uns vielmehr eine weit genauere Verbindlichkeit sie zu lieben auf, und zeiget an, daß dieses Geboth uns persönlich angehe.

Allein, soll sich wohl ein Christ nach dem Geschmacke und der natürlichen Neigung, oder vielmehr nach den Grundsätzen der Vernunft, des Glaubens, der Religion und der Gnade richten? Und seit welcher Zeit ist der natürliche Geschmack, den uns das Evangelium zu bestreiten befiehlt, ein Vorrecht geworden, das uns die Erlaubniß giebt seine Regeln nicht zu befolgen? Wenn der Wider-

wille, den man gegen die Pflichten hat, uns von der Beobachtung derselben befreyete, welcher Gläubige würde nicht von der Beobachtung des ganzen Gesetzes frey seyn; und welcher würde nicht, je größer das Verderbniß seines Herzens wäre, auch um so viel desto mehr seine Rechtfertigung und Unschuld in demselben finden? Ist wohl unser Geschmack unser Gesetz? Ist die Religion weiter nichts, als die Stütze, keinesweges aber das Hülfsmittel der Natur? Ist es nicht, auch selbst nach dem Urtheile der Welt, eine Schwachheit, wenn wir unsere Entschließungen und Meynungen, unsern Haß und unsere Liebe gegen den Nächsten nur nach einem seltsamen Geschmacke einrichten, von welchem wir selbst keine Ursache anzugeben wissen? Bringen wohl Leute von dieser Art, ich will nicht sagen der Religion, sondern nur der Menschlichkeit, große Ehre? und sind sie nicht der Welt selbst ein Gegenstand der Verachtung, der Verspottung und des Tadels? Was für ein Mischmasch würde nicht die Gesellschaft seyn, wenn der Geschmack allein der Schiedsrichter der Pflichten und der Wohlanständigkeit wäre, und wenn es sonst kein anderes Gesetz gäbe, das die Menschen unter einander verbände? Wenn nun aber auch so gar die Gesetze der Gesellschaft es erfordern, daß nicht der Geschmack ganz allein die einzige Regel und Richtschnur unseres Verhaltens gegen die übrigen Menschen sey; sollte wohl die Nachsicht des Evangelii in diesem Stücke größer seyn? des Evangelii, welches uns nichts, als die Verläugnung unser selbst vorprediget; das uns allenthalben anbefiehlt, uns Gewalt anzuthun, unsern Geschmack und unsere Neigungen zu bestreiten; ja welches will, daß wir höhere Absichten haben sollen, als Fleisch und Blut haben, und daß wir sollen gelernet haben, der Heiligkeit des Glaubens, und seinen hohen und erhabenen Re-

geln, nicht nur unsern Eigensinn, sondern auch unsere rechtmäßigsten Neigungen aufzuopfern.

Es ist also unvernünftig, wenn ihr euch auf eine Abneigung vor eurem Bruder berufet; weil eben in dieser euer Laster besteht. Ich könnte euch noch ferner antworten: Ihr beklaget euch, daß euch euer Bruder misfällt, und daß es nicht in eurem Vermögen steht ihn zu ertragen und mit ihm umzugehen. Aber glaubet ihr denn, daß ihr niemand misfallet? Könnet ihr uns gut dafür seyn, daß ihr nach dem Geschmacke aller Leute seyd, und daß euch jedermann lobet und mit euch zufrieden ist? Wenn ihr nun also verlanget, daß man dasjenige, was an euch anstößig und verdrießlich seyn mag, nach eurem guten Herzen, und den wesentlichen Eigenschaften, derer ihr euch rühmet, entschuldige; wenn es euch unvernünftig vorkömmt, daß man sich durch Kleinigkeiten und gewisse Ausschweifungen, worüber wir bisweilen selbst nicht einmal Herr sind, aufbringen läßt; wenn ihr haben wollet, daß man von euch aus der Folge, nach eurer redlichen Gesinnung und nach eurem aufrichtigen Bezeigen, nicht aber nach gewissen Lüsten, die verschwinden, und gegen welche man schwerlich allemal auf seiner Hut seyn kann, urtheilen soll: O! so verfahret doch auch eben so billig gegen euren Bruder; richtet euch nach eben dieser Regel; ertraget ihn, gleich wie ihr nöthig habet, daß man euch erträgt; und suchet die ungerechten Abneigungen, die man auch vor euch haben kann, nicht durch eure Entfernung von ihm zu rechtfertigen. Und diese Regel ist um so viel billiger, weil man seine Augen nur auf das, was sich täglich in der Welt zuträgt, richten darf, um überzeugt zu werden, daß diejenigen, welche die Mängel und Gebrechen ihrer Brüder am meisten ausposaunen, gerade die sind, mit denen sich niemand

vertragen kann, welche den Gesellschaften ein Abscheu, und den übrigen Menschen eine Last sind.

Und hier könnte ich euch, geliebteste Zuhörer, fragen: ob dieser Grund der Widerwärtigkeit, der euch euren Bruder so unerträglich machet, nicht vielmehr in euch, ich will sagen, in eurem Stolze, in eurer seltsamen Gemüthsbeschaffenheit, und in eurem unverträglichen Charakter, als in dem seinigen liegt. Ich könnte euch fragen: ob ein jeder an ihm dasjenige wahrnimmt, was ihr an ihm zu erblicken vermeynet. Ja ich könnte so gar fragen: ob das, was euch an ihm misfällt, nicht etwan gar seine guten Eigenschaften sind; ob nicht seine Naturgaben, seine Ehre, sein Ansehen, und sein Glück mehrern Antheil an eurer Abneigung, als seine Mängel und Gebrechen haben; und ob nicht seine Verdienste und seine Ehrenstellen bisanher bey euch sein ganzes Verbrechen ausgemacht haben. Es ist etwas sehr leichtes, daß man sich in diesem Stücke betrügt. Der Neid ist eine Leidenschaft, die sehr geschickt ist sich zu verbergen und zu verstellen. Da er etwas niederträchtiges an sich hat, und ein heimliches Bekenntniß ist, das wir von unserer Mittelmäßigkeit gegen uns selbst ablegen; so zeiget er sich uns allemal unter einer gewissen angenommenen fremden Gestalt, nach welcher wir ihn nicht kennen. Aber erforschet einmal euer Herz; so werdet ihr sehen, daß alle diejenigen, die euch entweder verdunkeln, oder gar zu sehr neben euch glänzen, das Unglück haben euch zu misfallen; daß euch nur diejenigen liebenswürdig vorkommen, die euch nichts streitig machen können; daß alles, was euch entweder übertrifft, oder gleich kömmt, euch einigen Zwang anthut; und daß, um einiges Recht an eurer Freundschaft zu haben, man gar keines auf das, was ihr suchet und hoffet, haben müsse.

Allein ich gehe noch weiter, und bitte mir dabey eure Aufmerksamkeit aus. Ich will zugeben, euer Bruder habe noch mehr Fehler an sich, als ihr ihm vorwerfet. O! ihr seyd ja gegen die so gütig und gefällig, von welchen ihr euer Glück und eure Beförderung erwartet, ob euch gleich ihre Gemüthsart, ihr Stolz, und ihr ganzes Betragen ganz zuwider sind. Ihr vertraget ihren Hochmuth, und ihre Verachtung; ihr fresset ihr ungleiches Bezeigen und ihren Eigensinn in euch hinein; ihr lasset euch durch nichts abwendig machen; eure Geduld ist allemal viel stärker, als euer Widerwille, und dennoch unterlasset ihr nichts euch ihnen gefällig zu machen. Ach! wenn ihr euren Bruder als denjenigen ansähet, von welchem eure ewige Wohlfahrt abhängt, als den, dem ihr nicht etwan ein irdisches und vergängliches Glück, sondern so gar eure ewige Wohlfahrt zu danken haben werdet; würdet ihr wohl in Ansehung seiner eurem seltsamen Geschmacke folgen? würdet ihr nicht den ungerechten Widerwillen, der euch von ihm abzieht, überwinden? würde es euch wohl so viele Mühe kosten eure Neigungen mit eurem ewigen Wohl zu vereinigen, und euch eine Gewalt anzuthun, die euch nützlich und nothwendig ist? Ihr erduldet, um der Welt und der Eitelkeit willen, alles; und ihr glaubet, man handle ungerecht, wenn man von euch verlanget, daß ihr der Ewigkeit wegen nur eine einzige beschwerliche Handlung über euch nehmen sollet.

Saget nicht, es wären dieses seltsame Wirkungen der Natur, von welchen wir keine Ursache angeben könnten, und wir wären nicht Herr über unsern Geschmack und über unsere Neigungen. Ich gebe dieses gewissermaßen zu; aber es giebt eine Liebe der Vernunft und der Religion, welche allezeit über die Natur die Oberhand haben soll.

Das Evangelium verlanget nicht, daß ihr Geschmack gegen euren Bruder haben, sondern daß ihr ihn lieben, das heißt, ihn ertragen, entschuldigen, seine Fehler zudecken, ihm dienen, mit einem Worte, daß ihr um seinetwillen alles thun sollet, was ihr wollet, daß man es um eurentwillen thue. Die Liebe ist kein blinder und seltsamer Geschmack, keine natürliche Neigung, keine Gleichheit des Gemüthes und Temperamentes; sondern sie ist eine rechtmäßige, erleuchtete und vernünftige Pflicht; eine Liebe, welche aus den Bewegungen der Gnade und den Absichten des Glaubens entspringt. Das heißt eigentlich nicht unsere Brüder lieben, wenn wir sie nur des Geschmackes wegen lieben; sondern es heißt sich selbst lieben. Nur die Liebe gegen Gott und den Nächsten, machet, daß wir sie, wie es sich geziemet, lieben, und sie kann nur wahre und dauerhafte Freunde machen. Denn der Geschmack verändert sich unaufhörlich; aber die Liebe stirbt niemals: Der Geschmack suchet nichts, als sich selbst; aber die Liebe sieht nicht auf ihren Eigennutz, sondern auf das Beste ihres geliebten Gegenstandes. Der Geschmack kann nicht alles aushalten, keinen Verlust, kein widriges Verfahren, keine Ungnade; aber die Liebe ist stärker, als der Tod. Der Geschmack liebet nichts, als was ihm gemäß ist; aber die Liebe richtet sich nach allem, und erduldet auch um desjenigen willen, was sie liebet, alles. Der Geschmack ist blind, und machet, daß wir oftmals auch sogar die Laster unserer Brüder lieben; aber die Liebe ertheilet der Ungerechtigkeit niemals ihren Beyfall, und liebet an andern nichts, als die Wahrheit. Es sind also die Freunde der Gnade weit sicherer, als die Freunde der Natur. Eben der Geschmack, welcher die Herzen unter einander verbindet, trennet sie oftmals auch bald darauf wieder; aber die Bande der Liebe dauren ewig.

Dieses ist die erste Quelle unserer Liebe und unsers Ha , nämlich die Ungerechtigkeit und die Seltsamkeit uns Geschmackes; die andere Quelle ist der Eigennutz: Denn es ist nichts gewöhnlicher, als daß man euch euren Haß und eure Feindschaft auf folgende Art rechtfertigen höret, indem ihr sprechet: dieser Mensch habe sich alle mögliche Mühe gegeben euch in das Verderben zu stürzen; er habe euch um euer Glück gebracht; er mache euch täglich verdrießliche Händel; er stehe euch in allen Dingen im Wege, und es sey schwer einen Feind zu lieben, der so viel Eifer bezeige, euch zu schaden.

Jedoch ich nehme an, daß das, was ihr saget, wahr ist; aber ich antworte: Warum wollet ihr denn zu den übrigen Uebeln, die euch euer Bruder zugefüget hat, auch noch dieses hinzusetzen, daß ihr ihn hasset, welches das größte unter allen ist; da alle die andern weiter nichts gethan, als daß sie euch nichtige und vergängliche Güter geraubet haben, dieses aber eure Seele in das Verderben stürzet, und euch auf immerdar des Rechtes beraubet, welches ihr auf ein unsterbliches Reich habet? Wenn ihr ihn hasset; so schadet ihr euch selbst weit mehr, als euch seine ganze Bosheit hat schaden können. Ich will zugeben, daß er euch um euer zeitliches Glück gebracht hat; aber wenn ihr ihn hasset, so zerstöret ihr den Grund eurer ewigen Wohlfahrt. Ich will einräumen, daß er euch um euer väterliches Erbgut gebracht hat; ihr aber entsaget, um euch zu rächen, dem Erbtheile des himmlischen Vaters, und dem Erbe Jesu Christi. Ihr rächet euch also an euch selbst; und um euch wegen des mannichfaltigen Uebels zu trösten, das euch euer Bruder zugefüget hat; so thut ihr euch selbst eines an, das ohne Ziel und Maaß ist.

Noch mehr; ersetzet euch wohl euer Haß gegen euren Bruder die Vortheile wieder, die er euch geraubet hat? Machet er euren Zustand besser? Was habet ihr von eurem Hasse und von eurer Bitterkeit? Ihr saget, ihr tröstet euch, indem ihr ihn hasset; und dieses sey der einzige Trost, der euch noch übrig ist. O! mein Gott! was für ein Trost ist wohl der Haß, ich will sagen, eine grausame und heftige Leidenschaft, die das Herz zerfleischet, in unserer Seele nichts als Unruhe und Traurigkeit wirket, und welche damit anfängt, daß sie uns strafet und unglückselig machet! O! was für ein grausames Vergnügen ist der Haß, ich will sagen, wenn man eine bittere Last auf dem Herzen hat, welche den ganzen Ueberrest des Lebens vergiftet! Was für eine barbarische Art sich zu trösten! Und seyd ihr nicht zu beklagen, daß ihr für eure Uebel ein Hülfsmittel suchet, welches nichts anders wirket, als daß es durch den Haß eine kleine und flüchtige Beleidigung verewiget?

Jedoch lasset uns von dieser menschlichen Sprache schweigen, und vielmehr die Sprache des Evangelii reden, als welcher unser Mund geweihet ist. Wenn ihr, meine geliebtesten Zuhörer, Christen wäret; wenn ihr den Glauben nicht verlohren hättet; so würdet ihr diejenigen, derer sich Gott bedienet hat eure Hoffnung und eure Entwürfe des Glücks zu zernichten, nicht hassen, sondern sie vielmehr als Werkzeuge der göttlichen Barmherzigkeit an eurer Seele, als Diener eurer Heiligung, und als glückselige Klippen ansehen, die weiter zu nichts gedienet haben, als euch aus dem Schiffbruche zu erretten. Ihr würdet euch vielleicht bey eurer Ehre und bey eurem Ansehen in das Verderben gestürzet, ihr würdet vielleicht Gottes dabey vergessen haben; euer Stolz würde mit eurem Glücke gewachsen seyn, und der Tod würde euch mitten in der Verwirrung der

Welt, und der menschlichen Leidenschaften und Hoffnungen überfallen haben. Damit aber der Herr eure Seele erretten möge; so hat er euch, nach seiner großen Barmherzigkeit, Hindernisse in den Weg geleget. Er hat sich eines Neiders, eines Nebenbuhlers bedienet, der euch hintergangen, der Gnade beraubet, und sich zwischen euch und den Abgrund gestellet hat, in welchen ihr euch stürzen und darinnen umkommen wollet. Er hat, so zu sagen, seinen Ehrgeiz unterstützet, seine Absichten befördert, und, aus einer unbegreiflichen Güte gegen euch, die eurigen zernichtet. Er hat euren Feind in der Zeit aufstehen lassen, um euch in Ewigkeit zu erretten. Es gebühret euch also, die ewigen Absichten seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegen die Menschen anzubethen; euren Bruder, als eine beglückte Gelegenheit euer ewiges Heil zu befördern, anzusehen; Gott zu bitten, daß, weil er sich seines Stolzes, oder seines bösen Willens bedienet hat, euch zu erretten, er in ihm eine rechtschaffene Reue wirken, und nicht zulassen wolle, daß derjenige, welcher zu eurem ewigen Heil so viel beygetragen hat, nicht selbst verlohren gehen möge.

Ja, meine Brüder, unser Haß rühret von nichts, als von unserem wenigen Glauben her. O! wenn wir alles, was vergeht, als einen Rauch ansähen, der nicht beständig ist; wenn wir recht überzeuget wären, daß alles irdische nichts, die Seligkeit aber die wichtigste Sache ist, und daß unser Schatz und unsere wahren Reichthümer nur in der Ewigkeit anzutreffen sind, in welcher wir uns in einem Augenblicke befinden werden; wenn wir, sage ich, hiervon überzeuget wären, o! so würden wir diejenigen Menschen, welche unwillig werden, welche in Zorn und Hitze gerathen, die unter einander uneinig sind, und sich wegen irdischer Ehrenstellen zanken, nicht anders, als Kinder ansehen, die

mit einander um Spielwerke streiten, die ihnen in ihrem Alter zu einem Zeitvertreibe dienen; deren Haß und kindische Feindschaft nichtige Dinge betrifft, welche einzig und allein die Kindheit und ihre schwache Vernunft in ihren Augen vergrößern. Sie sind bey den größten und traurigsten Begebenheiten, bey dem Verluste ihres väterlichen Erbgutes, und bey dem Verfalle ihrer Familie ruhig und stille; aber sie werden auf eine außerordentliche Art aufgebracht, so bald sie sehen, daß sie der geringen und nichtigen Gegenstände beraubet werden, an welchen sich ihre Kindheit belustiget. Also, o! mein Gott! merken die thörichten und kindischen Menschen den Verlust ihres himmlischen Erbtheils, jenes unvergänglichen Erbes, das ihnen Jesus Christus erworben hat, und welches ihre Brüder bereits in dem Himmel genießen, nicht! Sie sehen mit gelassenem Herzen, daß ihnen das Reich Gottes und die wahren Güter entfliehen; und sie gerathen, wie die Kinder, gegen einander in Wuth, so bald man ihre nichtigen Güter antastet, und ihnen die kindischen Spielwerke raubet, an welchen nichts ernstlicher ist, als daß sie ihre schwache Vernunft betrügen, und ihrer Kindheit gleichsam zum Zeitvertreibe dienen.

Es ist also der Eigennutz für einen Christen ein unanständiger und strafbarer Vorwand seines Hasses gegen seine Brüder! Aber die Eitelkeit, welche die letzte Quelle desselben ist, ist noch weit weniger zu entschuldigen.

Denn, meine Brüder, wir verlangen, daß man uns seinen Beyfall ertheile; daß man unsere Fehler, wie unsere Tugenden lobe; und ob wir gleich unsere Schwachheiten merken, so sind wir doch so ungerecht, und begehren, daß sie andere Leute nicht sehen, und uns gewisse Eigenschaften als eine Ehre anrechnen sollen, die wir uns doch selbst als

Laster vorrücken. Wir würden es gern sehen, wenn sich der Mund eines jedweden Menschen in keiner andern Absicht öffnete, als unser Lob auszubreiten; und wenn die Welt, die nichts verzeihet, die auch nicht einmal ihrer Herren schonet, an uns dasjenige bewundert, was sie an andern tadelt.

In Wahrheit, ihr beklaget euch, daß euch euer Feind heimlich und öffentlich ausgeschryen, daß er nicht nur an euch gelogen, sondern auch noch dazu verläumdet, daß er euch an den empfindlichsten Orten angegriffen, und nichts vergessen hat, euch vor den Menschen um Ehre und Ansehen zu bringen.

Allein ehe ich euch hierauf antwortete, könnte ich zu euch sagen: Trauet den Nachrichten nicht, die man euch von eurem Bruder hinterbringt. Die unschuldigsten Reden werden von den bösen Mäulern, durch welche sie gehen, vergiftet. Es giebt eine große Menge Schmäuchler, welche mit derer ihrem Schaden, die nicht gefallen, zu gefallen suchen. Es giebt sehr viel böse und gottlose Menschen, welche sich ein Vergnügen daraus machen, da Böses zu erdichten, wo doch keines ist, und andere in Uneinigkeit zu sehen. Es giebt viel unbesonnene und leichtsinnige Gemüther, welche Dinge, die vorher auf eine unschuldige Art und Weise sind vorgetragen worden, zur unrechten Zeit und auf eine gehäßige Art vorbringen. Es giebt sehr viel Leute, die alles übertreiben und größer machen als es ist, und mit der einfältigen und natürlichen Wahrheit übereinkömmt. Ich berufe mich in diesem Stücke auf euch selbst. Ist es euch niemals begegnet, daß man auch sogar eure unschuldigsten Reden vergället und vergiftet, und zu euren Erzählungen Umstände gesetzet hat, an welche ihr nicht einmal gedacht hättet? Habet ihr euch damals nicht über die

Ungerechtigkeit und Boßheit solcher wiederholten Erzählungen beklaget? Sollte es denn also wohl etwas unmögliches seyn, daß ihr auf gleiche Art wäret hintergangen worden? Und wenn insgemein alles, was durch so viele Canäle geht, verändert und verfälschet, und uns niemals so hinterbracht wird, wie es anfangs ist vorgetragen worden; aus was für einem Grunde verlanget ihr wohl, daß nur diejenigen Reden, die euch angehen, einem solchen Schicksale nicht unterworfen seyn, und mehrere Aufmerksamkeit und Glauben verdienen sollen?

Ihr werdet mir ohne Zweifel antworten: es wäre hier die Rede nicht von solchen allgemeinen Regeln und Wahrheiten; und die Dinge, worüber ihr euch beklaget, wären keinem Zweifel unterworfen. Ich will dieses zugeben; aber ich frage euch: ob euch euer Bruder seines Ortes nicht eben auch solche Vorwürfe machen kann; ob ihr seine Fehler allemal auf eine liebreiche Art übersehen habet; ob ihr seinen guten Eigenschaften allemal habet Gerechtigkeit wiederfahren lassen; ob ihr niemals zugelassen, daß man ihn in eurer Gegenwart durchgezogen hat; ob ihr nicht bey solchen boßhaften Reden, durch eine verstellte Mäßigung und ein halbes Stillschweigen, wodurch das Feuer der Verläumdung nur noch mehr angeblasen, und zu neuen üblen Nachreden wider euren Bruder Gelegenheit gegeben worden, geholfen und ihnen beygestanden habet. Ich frage euch: ob ihr so gar in Ansehung anderer Leute vorsichtig genug verfahret; ob ihr die Schwachheit anderer mit genugsamer Geduld ertraget; ob eure Zunge nicht allemal in Galle und Wermuth eingetauchet ist; ob die gegründeteste Ehre in euren Händen nicht allezeit in Gefahr ist; und ob die betrübtesten und geheimsten Geschichte nicht durch eure Bosheit und Unvorsichtigkeit gar bald öffentliche Begeben-

heiten

heiten werden. O! gewiß, ihr Menschen, ihr treibet die Zärtlichkeit und die Empfindlichkeit in Ansehung dessen, was euch betrifft, zu weit! Wir müssen alles Schrecken unseres Amtes, und die ernsthaftesten und wichtigsten Bewegungsgründe der Religion anwenden, um euch dahin zu bringen, daß ihr eurem Bruder eine einzige Rede, ja oftmals nur ein Wort zu gute haltet, das ihm vielleicht aus Unvorsichtigkeit, von ungefähr, wegen der Umstände, und aus einer gerechten Empfindung entfahren ist; und ihr wisset bey euren frechen Reden gegen andere nicht einmal die Gränzen der Höflichkeit und des Wohlstandes, die von der Welt ganz allein herrühren, zu beobachten.

Jedoch ich will zugeben, daß ihr euch in Ansehung der Mäßigung gegen euren Bruder nichts vorzuwerfen habet. Was richtet ihr aber damit aus, daß ihr ihn hasset? Zernichtet ihr wohl damit die nachtheiligen Eindrücke, welche seine Reden bey andern Leuten mögen gemachet haben? Ihr schlaget eurem Herzen eine neue Wunde. Ihr versetzet euch selbst einen Schlag, der eurer Seele den Tod bringt. Ihr reißet ihm, so zu sagen, den Dolch aus den Händen, um euch damit selbst umzubringen. Leget durch eure unschuldigen Sitten, und durch euren untadelhaften Lebenswandel deutlich an den Tag, wie ungerecht seine Reden sind. Zernichtet durch eine untadelhafte Aufführung die Vorurtheile, die er wider euch hat erwecken können. Machet, daß vermöge der Tugenden, die den Fehlern, die er euch beymißt, entgegengesetzet sind, die niederträchtigen und unbilligen Verläumdungen auf ihn zurückfallen; dieses ist eine gerechte und erlaubte Art euch zu rächen. Besieget seine Bosheit durch eure Sitten und durch euer Stillschweigen. Ihr werdet feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen. Ihr werdet machen, daß alle Leute auf eurer Seite sind;

und

und eurem Feinde wird nichts, als die Schande seiner Ausschweifungen und seiner Betrügereyen übrig bleiben. Ihn aber hassen, ist die Rache schwacher Seelen; es ist der traurige Trost der Strafbaren; mit einem Worte, es ist die letzte Zuflucht und Hülfe derer, die in der Tugend und in der Unschuld keine zu finden wissen.

Jedoch wir wollen von allen diesen Betrachtungen und Bewegungsgründen nichts gedenken, sondern auf den Hauptpunct kommen. Es ist euch gebothen diejenigen zu lieben, die euch beleidigen und verläumden; für sie zu bethen; Gott zu bitten, daß er sie bekehre; daß er ihr erbittertes Herz ändere; daß er ihnen Gedanken des Friedens und der Liebe eingebe; und daß er sie den Heiligen einverleiben möge. Es ist euch gebothen, sie zum voraus als Bürger des himmlischen Jerusalems anzusehen, mit welchen ihr den Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit ewig preisen werdet, nachdem ihr nebst ihnen in den Schooß Gottes versetzet, und zu gleichem Glücke erhoben worden seyd, und nebst welchen ihr nur eine Stimme ausmachen werdet, das unsterbliche Lob der Gnade zu besingen. Es ist euch gebothen, das euch zugefügte Unrecht als eine Wohlthat, als eine Strafe für eure ingeheim ausgeübten Laster, um welcher willen ihr es so oftmals verdienet hättet vor den Menschen schaamroth gemachet zu werden, ja als den Preis des Reichs Gottes anzusehen, das nur denen verheißen ist, welche die Verfolgung und Verläumdung auf eine Gott gelassene Art ertragen.

Denn endlich, und dieses muß ich euch noch sagen, die Eigenliebe würde schon hinlänglich seyn diejenigen zu lieben, die uns lieben, die uns loben, die unsere Tugenden ausbreiten, sie mögen wahr oder erdichtet seyn; denn darinnen bestund, wie Jesus Christus saget, auch die Tugend der Heyden:

den: Thun nicht die Zöllner auch also? Matth. 5, 47. Aber die Religion geht viel weiter. Sie verlanget, wir sollen die lieben, die uns hassen und lästern. Unter dieser Bedingung verspricht sie uns die göttliche Barmherzigkeit, und saget uns, es sey für uns keine Vergebung zu hoffen, wenn wir unsern Brüdern keine angedeihen ließen.

Und saget mir einmal, wollet ihr wohl, daß Gott alle Laster und Ungerechtigkeiten, die ihr in eurem ganzen Leben begangen habet, vergessen, und gegen seine Ehre, die ihr so oftmals beleidiget habet, unempfindlich seyn soll; da ihr euch doch nicht entschließen könnet nicht einmal ein Wort zu vergessen; da ihr auf die Erhaltung eurer Ehre so aufmerksam, so zärtlich und so rasend seyd; ihr, die ihr vielleicht eine Ehre genießet, der ihr nicht werth seyd; ihr, die ihr mit ewigem Schimpf und Schande bedecket seyn würdet, wenn man euch als solche, die ihr wirklich seyd, kennete; ihr, mit einem Worte, deren schimpflichste Reden das heimliche Elend, dessen euch Gott schuldig achtet, nur halb zu erkennen geben? Großer Gott! wie wenig werden die Sünder zu ihrer Entschuldigung vorbringen können, wenn du ihnen das Urtheil ihrer ewigen Verdammniß ankündigen wirst!

Ihr werdet uns vielleicht antworten; ihr wäret mit uns in Ansehung der Pflichten, welche die Religion uns auferleget, eins; aber die Gesetze der Ehre hätten den Gesetzen der Religion den Vorzug streitig gemachet; man müßte gewärtig seyn auf der Welt alle Ehre zu verlieren, wenn man gewisse Reden und Handlungen mit gelassenem Herzen ertrüge; die Religion, welche alles verzeihet, wäre eine Niederträchtigkeit und ein Fehler, den die Welt niemals vergäbe; und in diesem Stücke wisse die Ehre weder von einer Ausnahme noch von einem Vorrechte etwas.

Was

Was ist denn das für eine Ehre, meine Brüder, die man nicht anders, als mit Verlust seiner Seele und seiner ewigen Seligkeit erkaufen kann! und o wie beklagenswürdig ist man nicht, wenn man sich von der Schande nicht anders, als durch ein Laster befreyen kann! Ich weis wohl, daß die falschen Gesetze der Welt in diesem Stücke den Gesetzen der Religion den Vorzug streitig zu machen scheinen; und daß auch sogar die weisesten Männer, welche die Thorheit dieses Misbrauches zugestehen, dennoch der Meynung sind, man müsse sich ihm unterwerfen. Aber ich rede vor einem Fürsten, welcher weiser als die Welt, und weil er auf eine Raserey, die den Grundsätzen des Evangelii eben so sehr zuwider ist, als den Vortheilen des Staates, mit Recht unwillig ist, seinen Unterthanen gezeiget hat, worinnen die wahre Ehre bestehe; ja welcher, indem er ihnen strafbare Waffen aus den Händen gerissen, diese Arten sich zu rächen, mit welchen der öffentliche Irrthum eine beweinenswürdige Ehre verbunden hatte, mit einer ewigen Schande beleget hat.

Wie, meine Brüder! ein verabscheuungswürdiger Grundsatz, den die Barbarey der ersten Sitten unserer Vorfahren ganz allein eingeführet, und bis auf unsere Zeiten hat kommen lassen, sollte den Vorzug vor allen Regeln des Christenthums, und den heiligsten Gesetzen des Staates haben? Man sollte sich nicht beschimpfen, wenn man die Hände mit dem Blute seines Bruders besudelte; hingegen sollte es uns zur Schande gereichen, wenn wir Gott, und dem, der auf der Welt seine Stelle vertritt, gehorchen? Die Ehre würde also weiter nichts, als eine Raserey; und die Feigheit eine edelmüthige Ehrerbiethung gegen die Religion und den Oberherrn seyn. Ihr befürchtet für einen feigen und verzagten gehalten zu werden: Zeiget eure Tapfer-

pferkeit, indem ihr euer Blut zur Vertheidigung des Vaterlandes vergießet. Stellet euch an die Spitze unserer Kriegsheere, wenn ihr euch in die Gefahr begeben wollet, und suchet die Ehre in der Pflicht. Befestiget euren Ruhm durch Thaten, welche würdig sind in unsere Geschichtbücher aufgezeichnet, und unter die merkwürdigen Begebenheiten einer so glorreichen Regierung gerechnet zu werden. Eine solche Tapferkeit wird von dem Staate verlanget, und von der Religion gut geheißen. Alsdenn verachtet diese Arten einer viehischen und persönlichen Rache: Sehet sie als eine kindische Praleren der Tapferkeit an, worunter oftmals eine wirkliche Zaghaftigkeit verborgen ist; als die schlechte und gemeine Zuflucht derer, die sich durch nichts hervorzuthun wissen; als einen erzwungenen und zweydeutigen Beweis der Herzhaftigkeit, den die Welt von uns erpresset, und dessen sich das Herz oftmals weigert. Weit gefehlt, daß es euch die Welt als eine Schande anrechnen sollte, sie selbst wird euch eine Ehre daraus machen: Ihr werdet viel größer zu seyn scheinen; und ihr werdet andere eures gleichen lehren, daß eine zur unrechten Zeit angewendete Tapferkeit weiter nichts, als eine viehische Furchtsamkeit ist; daß die wahre Ehre allezeit von der Weisheit und Mäßigung begleitet wird; daß alles, was die Menschheit verunehret, den Menschen keine Ehre bringen kann; und daß das Evangelium, welches befiehlt zu verzeihen, weit mehr Helden hervorgebracht hat, als die Welt, welche haben will, daß man sich rächen soll.

Ihr werdet uns vielleicht noch antworten: alle diese Lehren giengen euch nichts an; ihr hättet die Dinge vergessen, die euch über euren Bruder zu klagen Anlaß gäben; und eine Wiederversöhnung hätte dem Aufsehen, das eure Streitigkeiten und eure Trennung verursachet hätten, ein

Ende gemachet. Aber ich sage euch, daß ihr euch auch in diesem Stücke betrüget; und nachdem ich euch die Ungerechtigkeit unseres Hasses gezeiget habe, so muß ich euch auch noch von der Falschheit unserer Wiederversöhnungen überführen.

Zweyter Theil.

Es ist in dem ganzen Gesetze kein Geboth zu finden, welches weniger Anlaß giebt einige Zweifel zu hegen, oder sich zu versehen, als dieses, welches uns verbindet unsere Brüder zu lieben; und dennoch ist keines zu finden, bey welchem man sich mehr betrüget, und mehrere falsche Grundsätze heget. In Wahrheit, es ist fast niemand, der nicht zu uns saget, er habe seinem Bruder von ganzem Herzen vergeben; sein Gewissen sey in diesem Stücke ruhig; und dennoch ist nichts selteners, als was man dergestalt vergiebt, ja es ist fast keine Wiederversöhnung zu finden, die das Herz ändert, und welche nicht ein falscher Schein der Aenderung des Herzens ist; man mag sie nun entweder nach ihrem Grunde betrachten, oder den Fortgang und die Folgen derselben untersuchen.

Ich sage, nach ihrem Grunde: Denn, meine Brüder, wenn eine Versöhnung aufrichtig und wahrhaftig seyn soll; so muß sie aus der christlichen Liebe gegen unsern Bruder entstehen. Nun haben aber die menschlichen Bewegungsgründe gemeiniglich allen Antheil an einem Werke, das nur ein Werk der Gnade seyn kann. Man versöhnet sich, damit man den Vorstellungen und Bitten seiner Freunde nachgeben, ein gewisses unangenehmes Aufsehen, das eine offenbare Uneinigkeit nach sich ziehen würde, und welches auf uns selbst zurückfallen könnte, vermeiden, und sich nicht gewisser Gesellschaften berauben möge, deren man sich ent-

ziehen müßte, wenn man sich aus Hartnäckigkeit mit seinem Bruder nicht wieder vertragen wollte. Man versöhnet sich aus Gefälligkeit gegen die Großen, welche diese Höflichkeit von uns fodern; um sich den Ruhm zu erwerben, daß man sich zu mäßigen wisse, und großmüthig sey; um nicht bey den Leuten ein Aufsehen zu machen, welches mit dem Begriffe, den man sich nach unserem Verlangen von uns machen soll, nicht übereinstimmen möchte; um den unaufhörlichen Klagen, und den nachtheiligen Reden eines Feindes Einhalt zu thun, der uns vielleicht nur gar zu genau kennet, und mit welchem wir viel zu vertraut umgegangen sind, als daß wir ihn nicht schonen, und ihm durch unsere Aussöhnung ein Stillschweigen auferlegen sollten. Ja was sage ich; man versöhnet sich vielleicht wie Saul, damit man seinem Feinde desto sicherer und gewisser schaden, und seine Vorsichtigkeit und Wachsamkeit einschläfern möge.

Dieses sind die gewöhnlichen Bewegungsgründe bey den Versöhnungen, die täglich in der Welt geschehen. Und das, was ich hier sage, ist so wahr, daß Sünder, die sonst kein Zeichen der Gottesfurcht von sich blicken lassen, sich dennoch täglich mit ihrem Nächsten aussöhnen, und daß die, welche sich in Ansehung der leichtesten Pflichten des Christenthums nicht überwinden können, in der Erfüllung dieser, als der beschwerlichsten unter allen, rechte Helden zu seyn scheinen. Ach! dergleichen Menschen sind Helden der Eitelkeit, und nicht der Liebe; sie lassen das zurück, was die Wiederversöhnung heldenmüthiges und beschwerliches vor Gott hat, und in der Vergessung des Unrechtes und der Veränderung des Herzens gegen unsern Bruder besteht; und behalten nur dasjenige davon bey, was sie vor den Menschen rühmlich machet, einen Schein der Mäßigung, und eine leichte Art den Sinn zu ändern, welches die Welt selbst lobet.

Wenn nun aber die mehresten Versöhnungen falsch sind, wenn man die Bewegungsgründe derselben untersuchet; so sind sie es nicht weniger, wenn man sie nach ihrem Fortgange betrachtet. Ja, meine Brüder, was für Maaßregeln! was für Unterhandlungen! was für Ceremonien und Umstände, was für Mühe sie zu Stande zu bringen! Was für Aufmerksamkeit muß man dabey anwenden! wie sehr muß man sich in Acht nehmen! wie vielerley Vortheile müssen mit einander vereiniget, wie viel Hindernisse gehoben, wie vielerley Dinge wohl überleget und recht abgepasset werden! Es ist also eure Versöhnung nicht ein Werk der Liebe, sondern der Klugheit und Geschicklichkeit eurer Freunde. Sie ist ein weltliches Geschäfft, und kein Werk der Religion; ein glücklich geschlossener Tractat, und nicht eine Pflicht des vollendeten Glaubens; das Werk des Menschen, nicht aber das Werk Gottes; mit einem Worte, es ist ein Frieden, der von der Welt herrühret, und nicht der Frieden, der vom Himmel herabkömmt.

Denn haben wohl die Menschen durch ihre Vorsichtigkeit und durch ihre klugen Maaßregeln, als sie euch mit eurem Bruder wieder aussöhneten, es dahin bringen können, daß die Liebe, die in eurem Herzen verloschen war, wieder erwachete? Haben sie euch den Schatz, den ihr verlohren hattet, wiederschaffen können? Sie haben zwar das Aergerniß eines öffentlichen Bruches aus dem Wege räumen, und zwischen euch und eurem Bruder die äußerlichen Pflichten der Gesellschaft wiederherstellen können; aber euer Herz haben sie nicht geändert, das Gott allein in seiner Hand hat; sie haben den Haß nicht ausgerottet, den die Gnade allein austreiben kann. Ihr seyd aber wieder ausgesöhnet, aber ihr liebet euren Bruder noch nicht;

und gewiß, wenn ihr ihn aufrichtig liebetet, wären wohl so viel Unterhändler nöthig gewesen, um euch mit demselben wieder auszusöhnen? Die Liebe ist sich selbst ihr Mittler und Dollmetscher; sie ist das kurzgefaßte Wort, welches euren Freunden die unendliche Mühe würde erspaaret haben, die sie haben anwenden müssen, um euch auf andere Gedanken zu bringen: Sie ist nicht so abgemessen; sie leget das, was sie aufrichtig empfindet, auf eine einfältige Art an den Tag. Nun habet ihr aber wohl tausenderley Bedingungen vorausgesetzet, ehe ihr euch ergeben habet; ihr habet alle eure Unternehmungen bestritten; ihr habet nicht weiter, als bis auf einen gewissen Punct gehen *wollen*; ihr habet begehret, daß euer Bruder den Anfang zur Versöhnung machen soll. Die Liebe weis von allen diesen Regeln nichts; sie hat nur eine einzige, welche darinnen besteht, daß sie das Unrecht vergißt, und ihren Bruder als sich selbst liebet.

Ich gebe zu, daß man gewisse Regeln der Klugheit beobachten müsse; und daß oftmals allzu übereilte und zur *Unzeit* vorgenommene Unterhandlungen den gesuchten Zweck nicht erreichen, und vielleicht euren Bruder noch mehr erbittern können. Aber ich sage, die Liebe muß die Richtschnur aller dieser Maaßregeln seyn, und nicht die Eitelkeit: Ich sage und wiederhole es, daß alle diese Versöhnungen, die so viel Mühe kosten, wo man auf beyden Seiten nur bis auf einen gewissen Punct nachgiebt, und noch dazu eine so genaue und strenge Vorsichtigkeit beobachtet; wobey so *viele* Ausflüchte und Geheimnisse vorfallen, Früchte der fleischlichen Klugheit sind, das äußerliche Betragen verbessern, aber das Herz nicht angreifen; die Personen, aber die Neigungen nicht vereinigen; den Wohlstand wiederherstellen, aber ebendieselbe Gesinnung zurücklassen; mit einem

Worte, machen, daß sich das Aergerniß des Hasses endiget, aber nicht, daß die Sünde aufhöret. Es befiehlt uns auch Jesus Christus schlechthin, hinzugehen und uns mit unserem Bruder zu versöhnen: Gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Matth. 5, 24. Er spricht nicht, gehet nicht zu weit, euer Bruder möchte es sonst misbrauchen; werdet vorher gewiß, daß er eben so viel thun wolle, als ihr thut; gehet ihm nicht nach, er möchte sonst euer Thun als eine Vertheidigung seiner Klagen, als ein stillschweigendes Bekenntniß eures Unrechtes, und als ein Urtheil, das ihr über euch selbst fället, ansehen. Christus spricht schlechthin zu uns: Gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder. Er will haben, die Liebe soll uns ganz allein mit unserem Bruder aussöhnen; er setzet voraus, daß wir, um unsere Brüder zu lieben, keines Unterhändlers vonnöthen haben, und daß unser Herz sich selbst genug seyn soll.

So ist der Fortgang der Versöhnungen beschaffen. Gleichwie nun aber die Bewegungsgründe derselben fast allezeit menschlich, und der Fortgang lasterhaft ist; also können die Folgen nicht anders, als nichtig und von keiner Wirkung seyn. Ich sage die Folgen: Denn, meine Brüder, was ist denn das Ende der mehresten Versöhnungen, die täglich in der Welt geschehen? Was haben sie für einen Nutzen? Was nennet man denn mit seinem Feinde sich ausgesöhnet haben? Ich will es euch sagen.

Ihr sprechet zum ersten, ihr hättet euch mit eurem Bruder versöhnet; ihr hättet ihm von ganzem Herzen vergeben; aber ihr hättet euch vorgesetzet, nicht mehr zu ihm zu kommen, und fernerhin keinen Umgang mehr mit ihm zu haben: Und in diesem Stücke lebetet ihr ganz ruhig; ihr glaubetet, daß das Evangelium weiter nichts von euch

fodere,

fodere, und daß ein Beichtvater kein Recht habe mehr von euch zu verlangen. Aber ich sage euch, daß ihr eurem Bruder nicht vergeben habet, und daß ihr in Ansehung seiner noch in Haß nnd Feindschaft, in dem Tode und in der Sünde lebet.

Denn, saget mir: Fürchtet man sich wohl dasjenige zu sehen, was man liebet? und wenn euer Feind euer Bruder geworden ist, was kann denn seine Gegenwart für euch so verhaßtes und betrübtes an sich haben? Ihr sprecht, ihr hättet ihm vergeben, ihr liebetet ihn; um aber alle widrige Zufälle zu vermeiden, und damit seine Gegenwart bey euch keine verdrießlichen Vorstellungen erwecken möchte; so hieltet ihr es für das sicherste Mittel euch desselben zu enthalten. Aber was ist denn das für eine Liebe, welche die bloße Gegenwart des geliebten Gegenstandes wider ihn aufbringt, und mit Haß und Zorn entflammet? Ihr liebet ihn! das heißt, ihr wollet ihm vielleicht nicht schaden, und ihn nicht in das Verderben stürzen: Aber das ist noch nicht genug. Die Religion gebeuth euch noch ihn zu lieben: Denn um einem Feinde nicht schaden zu wollen, dazu sind die Ehre, die Unempfindlichkeit, die Mäßigung, die Furcht, der Mangel der Gelegenheit schon hinlänglich; aber, um ihn zu lieben, muß man ein Christ seyn; und eben dieses ist gerade dasjenige, was ihr nicht seyn wollet.

Und saget mir doch einmal, wollet ihr wohl, daß euch Gott mit der Bedingung liebe, daß er euch niemals sehe? Würdet ihr wohl mit seiner Güte und Barmherzigkeit zufrieden seyn, wenn er euch ewig von seiner göttlichen Gegenwart verbannete? Denn ihr wisset, daß er also mit euch umgehen wird, wie ihr mit eurem Bruder umgegangen seyd. Wenn euch der Fürst geböthe, euch niemals vor seinen Augen sehen zu lassen, würdet ihr wohl

glauben, daß ihr bey ihm wohl angeschrieben stündet? Man saget gemeiniglich, es sey ein Mensch in Ungnade gefallen, wenn es ihm nicht mehr erlaubet ist vor seinem Herrn zu erscheinen; und ihr wollet uns bereden, daß ihr euren Bruder liebet, und daß ihr keinen Groll mehr gegen ihn heget, ob euch gleich auch schon seine bloße Gegenwart misfällt und aufbringt.

Und wie kann man wohl seine Erbitterung gegen seinen Bruder deutlicher an den Tag legen, als wenn man nicht einmal seine Gegenwart ertragen kann? Dieses ist der höchste Grad der Feindschaft und des Hasses. Denn es giebt weit gemäßigtere und ruhigere Arten des Hasses, welche sich wenigstens verbergen, sich zwingen, das Aeußerliche der Artigkeit und des Wohlstandes an sich nehmen; und welche, indem sie das Herz der Pflicht entziehen, über jene Macht genug haben, um der Welt den Schein davon zu zeigen. Der eure aber ist auf einen solchen Grad hinauf gestiegen, daß er sich nicht einmal zwingen kann; daß er weder von Behutsamkeit, noch von dem Wohlstande etwas weis; und ihr wollet uns bereden, daß ihr keinen mehr heget! Ihr lasset die stärksten Merkmaale der Erbitterung noch von euch blicken, und verlanget doch, daß wir sie als unfehlbare Zeichen einer christlichen und aufrichtigen Liebe ansehen sollen!

Jedoch weiter; sind die Christen wohl erschaffen, daß sie einander nicht sehen, und nicht die geringste Gemeinschaft mit einander haben sollen? Die Christen! die Glieder eines Leibes, die Kinder eines Vaters, die Jünger eines Meisters, die Erben eines Reiches, die Steine eines Gebäudes, die Theile eines Ganzen! Die Christen! die an einem Geiste, an einer Erlösung, an einer Gerechtigkeit Theil haben! Die Christen, die aus einem Schooße hervorge-

vorgekommen, in einem Wasser wiedergebohren, einer Kirche einverleibet, mit einerley Lösegelde erkaufet worden sind, sind diese gemachet, daß sie einander fliehen, ihren Umgang für eine Strafe halten, und einander nicht leiden können? Die ganze Religion verbindet und vereiniget uns unter einander; die Sacramente, an welchen wir Theil nehmen, die öffentlichen Gebethe, die Lob- und Danklieder, die wir absingen, das gesegnete Brod, das wir auftragen, die Ceremonien des Gottesdienstes, dessen wir uns rühmen, die Versammlung der Gläubigen, der wir beywohnen; alle diese äußerlichen Dinge sind die Zeichen der Vereinigung, die uns untereinander verbindet. Ja selbst die ganze Religion ist nichts anders, als eine heilige Gesellschaft, eine göttliche Gemeinschaft des Gebethes, des Opfers, der Werke und des Verdienstes. Alles vereiniget uns, alles verbindet uns, alles machet aus unsern Brüdern und uns nur eine Familie, nur einen Leib, nur ein Herz und eine Seele; und ihr glaubet euren Bruder zu lieben, und die heiligsten Bande der Religion nebst ihm zu erhalten, da ihr doch so gar die Bande der Gesellschaft zerreißet, und nicht einmal seine Gegenwart vertragen könnet!

Ich sage noch mehr: Wie könnet ihr mit ihm einerley Hoffnung haben? Denn vermöge dieser gemeinschaftlichen Hoffnung sollet ihr ewig mit ihm leben, mit ihm glückselig seyn, euch ein Glück aus dem seinigen machen, mit ihm in dem Schooße Gottes vereiniget seyn, und nebst ihm das ewige Lob der Gnade besingen. O! wie könnet ihr hoffen ewig mit ihm vereiniget zu seyn, und diese Hoffnung zum angenehmsten Troste eures Lebens machen, wenn es euch so angenehm vorkömmt von ihm abgesondert zu leben, und wenn seine bloße Gegenwart eine Strafe für euch ist? Entsaget also den Verheißungen und Hoffnungen des

Glaubens; sondert euch als einen Fluch von der Gemeinde der Gläubigen ab; untersaget euch den Altar und die furchtbaren Geheimnisse; verbannet euch aus der Versammlung der Heiligen: kommet nicht mehr und opfert eure Gaben und Gebethe, weil alle diese Pflichten des Gottesdienstes, indem sie voraussetzen, daß ihr mit eurem Bruder vereiniget seyd, Spöttereyen werden, wenn ihr es nicht seyd, vor den Altären wider euch klagen, und euch ankündigen, daß ihr euch aus der heiligen Versammlung als Zöllner und Ungläubige hinwegbegeben sollet.

Vielleicht werdet ihr, weil euch diese wichtigen Wahrheiten ein Schrecken einjagen, uns endlich noch antworten: ihr wolltet euren Bruder sehen, und gut mit ihm leben; ihr wolltet nicht unterlassen den Wohlstand zu beobachten; im übrigen aber wüßtet ihr wohl was ihr thun wolltet, und er dürfe sich auf eure Freundschaft eben keine gar zu große Rechnung machen.

Ihr wollet den Wohlstand beobachten! und ihr glaubet, geliebteste Zuhörer, daß dieses vergeben, sich mit seinem Bruder aussöhnen, und ihn wie sich selbst lieben heißt? Aber die Liebe, welche uns das Evangelium befiehlt, wohnet in dem Herzen; sie ist nicht ein bloßer Wohlstand, ein eitles äußerliches Bezeigen, eine unnütze Ceremonie; sondern eine wirkliche Empfindung, eine wahre Neigung, eine aufrichtige Zärtlichkeit, welche bereit ist sich durch die Werke an den Tag zu legen. Ihr liebet als ein Jude und wie ein Pharisäer; aber nicht wie ein Christ und ein Jünger Jesu Christi. Das Gesetz von der Liebe ist das Gesetz des Herzens; es bringt die Empfindungen in Ordnung; es verändert die Neigungen; es gießt das Oel des Friedens und der Sanftmuth in die Wunden eines erbitterten und verletzten Willens: Und ihr machet ein ganz äußerliches

Gesetz, ein pharisäisches und überflüßiges Gesetz daraus, das nur das Aeußerliche in Ordnung bringt, nur die Geberden angeht, und nur durch einen äußerlichen Schein erfüllet wird.

Es ist euch aber nicht nur gebothen, in Ansehung eures Bruders die Regeln der Ehrbarkeit nicht zu übertreten, und ihm alle Pflichten zu erweisen, welche uns die Gesellschaft gegen einander zu beobachten auferleget; denn dieses Gesetz schreibt euch die Welt vor; dieses sind ihre Regeln und ihre Gebräuche: Sondern Christus befiehlt euch auch ihn zu lieben; so lange aber euer Herz von ihm entfernet ist, so lange gestehet ihr das Aeußerliche dem Wohlstande vergeblich zu. Ihr entziehet der Religion das Wesentliche; und alles, was ihr vor den Sündern, die ihre Brüder nicht sehen wollen, voraushabet, besteht darinnen, daß ihr euch für die Welt zu zwingen, aber um der Seligkeit willen euch keinen Zwang anzuthun wisset.

Und gewiß, meine Brüder, wenn die Menschen nicht anders, als durch die äußerlichen Bande der Gesellschaft mit einander vereiniget wären; so würde es ohne Zweifel genug seyn, wenn sie einander äußerliche Pflichten erwiesen, und die eingeführte Dienstfertigkeit, Höflichkeit und Wohlanständigkeit beyzubehalten sucheten, welche die ganze Uebereinstimmung des politischen Körpers ausmachen. Aber wir sind durch die geheiligten und genauen Bande des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe und der Religion mit einander verbunden. Wir machen mitten in der Welt eine ganz innige und heilige Gesellschaft aus, deren unsichtbares Band die Liebe, und welche ganz und gar von der bürgerlichen Gesellschaft abgesondert ist, so die Gesetzgeber aufgerichtet haben. Wenn ihr also in Ansehung eurer Brüder dem äußerlichen Wohlstande Gnüge leistet, so thut ihr

zwar den Pflichten der bürgerlichen Gesellschaft Gnüge, aber ihr erfüllet die Pflichten der Religion nicht. Ihr störet zwar die Ordnung in dem gemeinen Wesen nicht; aber ihr werfet die Ordnung der Liebe über einen Haufen. Ihr seyd ein guter Bürger; aber kein Himmelsbürger: Ein Mensch nach der Welt; aber nicht der zukünftigen Welt. Die Welt kann euch loßsprechen, und weiter nichts verlangen: Aber ihr thut vor Gott nichts, weil ihr nicht in der Liebe steht, und eure Verdammung ist gewiß. Kommet nun und saget uns noch, ihr würdet nicht unterlassen den Wohlstand zu beobachten, und dieses wäre es alles, was die Religion von uns verlanget. Sie verlanget also nichts, als Verstellungen, als äußerliche Dinge, und einen eitlen Schein? aber nichts wahres, nichts wirkliches, nichts, welches das Herz ändert? und das große Geboth von der Liebe, das allein allen unseren Werken etwas wirkliches verschaffet, würde also weiter nichts, als ein falscher Schein, und eine eitle Häucheley seyn?

Jedoch wenn ihr uns in diesem Stücke nicht glauben wollet, so fraget andere Leute. Sehet, ob alles äußerlichen Scheines, den ihr noch gegen euren Bruder beobachtet, ungeachtet, nicht jedermann dafür hält, daß ihr ihn nicht liebet; ob sich nicht die Welt bey ihren Handlungen nach dieser Meynung richtet? Sehet, ob eure Creaturen, ob alle diejenigen, die um euch und euch ergeben sind, sich nicht von eurem Bruder zu entfernen trachten? Sehet, ob alle diejenigen, die ihn hassen, und derer Vortheile den seinigen gerade zuwider sind, nicht eure Freundschaft suchen, nicht mit euch neue Verbindungen eingehen, und ob nicht diese Ueberredung euch alle diejenigen zu Freunden machet, welche keine Freunde eures Bruders sind? Sehet, ob diejenigen, die von euch Gnadenbezeugungen erwarten, nicht den

den Anfang dazu damit machen, daß sie ihn verlassen, und ob sie nicht glauben euch desto mehr Ehre zu erweisen, je wenigere sie ihm erzeigen? Ihr sehet, daß euch die Welt weit besser kennet, als ihr euch selbst kennet; daß sie sich in Ansehung eurer Gesinnung nicht hinter das Licht führen läßt; und daß alles des eitlen äußerlichen Stellens gegen euren Bruder ungeachtet, es dennoch wahr ist, daß ihr Haß und Feindschaft heget, und im Tode euch befindet; daß die Welt in diesem Stücke eben so denket, als wie wir; die Welt, mit welcher wir sonst überall zu streiten und zu kämpfen haben.

Sehet, so endigen sich die mehresten Versöhnungen, die täglich in der Welt vorgehen. Man sieht zwar einander wieder; aber man vereiniget sich nicht. Man verspricht einander eine gegenseitige Freundschaft; aber man ergiebt sich nicht. Man nähert sich einander; aber die Herzen bleiben allezeit von einander entfernet. Und ich habe Ursache gehabt zu sagen, daß der Haß ewig dauert, und daß fast alle Versöhnungen nichts als Verstellungen sind; daß man zwar die Beleidigung vergiebt, aber den Beleidiger niemals liebet; daß man aufhöret mit seinem Bruder als mit einem Feinde umzugehen, aber daß man ihn niemals als einen Bruder ansieht.

Und dieses sind Dinge, die sich täglich vor unsern Augen zutragen. Man trifft in der Welt Leute an, die in öffentlichen Ehrenämtern stehen, Familien, die einen großen Namen führen, welche noch immer gewisse Regeln des Wohlstandes gegen einander beobachten, die man, ohne ein Aergerniß zu geben, nicht übertreten kann, welche aber dem ungeachtet ganz verschiedene Absichten haben, den Neid, die Eifersucht und die Erbitterung deutlich und öffentlich gegen einander an den Tag legen; die einander martern, schaden,

mit eifersüchtigen Augen ansehen, ihre Creaturen zu Waffenträgern ihrer Rache und ihres Abscheues machen; in der Welt, am Hofe, und in der Stadt Spaltungen erregen; ihre häuslichen Uneinigkeiten in öffentliche Streitigkeiten verwandeln; und in der Welt die Meynung und das Aergerniß ausbreiten, daß man einander nicht liebet, daß eines das andere gern in das Verderben stürzen möchte, daß man zwar den Schein noch beybehält, aber auch im Grunde die eigennützigen Absichten und die Neigungen allezeit, ja immer und ewig von einander entfernet bleiben. Und dennoch hat man auf beyden Seiten das Ansehen, als ob man gottesfürchtig lebete, und gute Werke ausübete. Man hat vornehme Beichtväter, die in der Welt in großem Ansehen stehen. Ja indem man einander noch gewisse Pflichten erweist, im übrigen aber öffentlich in einer großen Entziehung von einander lebet, so genießt man zum öftern die heiligen Sacramente, man ist täglich der erste bey dem Gottesdienste, man nähert sich unerschrocken den Altären, man erscheint oftmals und ohne Bedenken in dem Beichtstuhle; und an statt seinen Haß in demselben vor dem Herrn zu bekennen, und das Aergerniß, das man andern Leuten giebt, zu beseufzen, so beklaget man sich vielmehr über seinen Feind. Man verklaget ihn, an statt daß man sich anklagen sollte. Man rühmet die äußerlichen Pflichten, die man ihm erweist, als Merkmaale, daß das Herz nicht von Haß und Feindschaft eingenommen sey; und die Beichtväter, welche die Richter unseres Hasses hätten seyn sollen, werden oftmals selbst die Vertheidiger desselben, sie theilen sich nebst der übrigen Gemeinde, nehmen an der Erbitterung und den vorgefaßten Meynungen ihrer Beichtkinder Theil, machen die Billigkeit ihres Streites öffentlich bekannt, und bringen es dahin, daß das

einzige

einzige Mitel, welches das Uebel noch heilen kann, weiter zu nichts dienet, als es mit dem Scheine des Rechten zu bedecken, und desto unheilbarer zu machen.

Großer Gott! du allein kannst die Wunden heilen, die eine stolze Empfindlichkeit meinem Herzen geschlagen, indem sie einen ungerechten Haß in demselben geheget hat.

Gib, o mein Gott! daß ich geringe Beleidigungen vergesse, damit du die groben Laster meines ganzen Lebens vergessen kannst.

Habe ich wohl Ursache, o mein Gott! bey dem geringen Unrechte, das mir zugefüget wird, so empfindlich und so unerbittlich zu seyn, da ich es doch so nöthig habe, daß du dich gegen mich langmüthig und barmherzig erzeigest?

Kömmt wohl das Unrecht, worüber ich mich beklage, demjenigen gleich, mit welchem ich deine allerhöchste Größe beleidiget und verunehret habe?

Muß denn, o großer Gott! der Erdenwurm sich bey der geringsten Verachtung gleich erzürnen und in Wuth gerathen, da doch deine allerheiligste Majestät seine Empörungen und Beleidigungen seit so langer Zeit mit so vieler Geduld erträgt?

Wer bin ich, daß ich mir meine Ehre so zu Herzen gehen lasse; ich, der ich mich nicht einmal unterstehe meine Augen vor dir auf meine heimliche Schande zu richten; ich, der ich werth wäre der Spott der Menschen und die Verachtung meines Volkes zu seyn; ich, der ich, auch so gar nach dem Urtheile der Welt, nichts lobenswürdiges besitze, als das Glück, meine Schande und meine Schwachheiten vor ihr verborgen zu halten; ich, für den auch die empfindlichste Schmach noch viel zu wenig und zu gelinde seyn würde; ja ich endlich, der ich kein Heil mehr hoffen darf,

wenn

wenn du nicht selbst deine eigene Ehre hintansetzest, die ich so oftmals beschimpfet habe?

Aber nein, großer Gott! Du suchest darinnen deine Ehre, daß du dem Sünder vergiebst; und ich will meine darinnen suchen, daß ich meinem Bruder vergebe. Nimm, o Herr! dieses Opfer an, das ich dir für meine Empfindung und Rache der mir zugefügten Beleidigungen bringe. Beurtheile seinen Werth nicht nach den geringen Beleidigungen, die ich vergesse, sondern nach dem Stolze, der sie vergrößert und mir so empfindlich gemachet hatte. Und weil du verheißen hast, du wollest uns unsere Fehler vergeben, so bald wir sie unseren Brüdern vergäben; o so erfülle doch, o Herr! deine Verheißungen. In dieser Hoffnung nehme ich meine Zuflucht zu deiner ewigen Barmherzigkeit.

Fünf-

Fünfte Predigt.

Von dem Worte Gottes.

Text, Matth. 4, 4.

Der Mensch lebet nicht vom Brode allein; sondern von einem jeglichen Worte, das durch den Mund Gottes geht.

Nichts leget die Macht und die Hoheit des Wortes des Evangelii besser und deutlicher an den Tag, als die Bilder, derer sich Jesus Christus bedienet, um uns die Wirkungen desselben vorher zu verkündigen. Bald ist es ein heiliges Schwert, welches den Vater von dem Kinde, den Bräutigam von der Braut, den Bruder von der Schwester, und den Menschen von sich selbst scheiden; allen Verstand unter dem Joche des Glaubens gefangen nehmen, die Kaiser sich unterwürfig machen, über die Weisen und Gelehrten siegen, und die Fahne des Kreuzes über den Trümmern der Götzenbilder und der Reiche aufrichten wird; und hierdurch wird uns seine Macht vorgestellet, welcher die ganze Welt nicht hat widerstehen können.

Bald ist es ein göttliches Feuer, das in einem Augenblicke über den ganzen Erdboden kömmt, die Berge zu zermalmen, die Städte zu verwüsten, die Wälder zu verheeren, die abgöttischen Tempel in Asche zu verwandeln, die Menschen zu verbrennen, sie, als Unsinnige, vor dem Angesichte der Völker dem Tode entgegenlaufen zu lassen; und unter diesen gleichnißvollen Bildern wird uns die Geschwindigkeit seiner Wirkungen, und der schnelle Lauf seiner Siege vorgestellet.

Bald ist es ein geheimnißvoller Sauerteig, welcher den ganzen Teig in eines zusammenbringt, die Theile desselben unter einander verbindet, und ihnen eine gemeinschaftliche Kraft und Stärke mittheilet; welcher den Unterschied unter den Juden und Heyden, unter den Griechen und Ungriechen aufhebt, und ihnen insgesammt einerley Namen und Seyn beyleget; und hieraus erkennet ihr seine Heiligkeit und seine verborgne Kraft, die den ganzen Erdboden gereiniget, und aus allen Völkern nur ein einziges gemachet hat.

Ein andermal ist es ein Saamen, der anfangs in der Erde zu verderben scheint, hernach aber hervorwächst und sich hundertfältig vermehret. Und dieses ist der Grund seiner Fruchtbarkeit, welche nicht von dem Sämanne, der säet, sondern von dem unsichtbaren Wesen, welches das Wachsthum giebt, herrühret.

Heute aber vergleicht es Jesus Christus mit dem Brode, das dem Menschen zur Nahrung dienet, der Mensch lebet nicht von dem Brode allein; und dadurch will er uns zu verstehen geben, daß das Wort des Evangelii eine starke Speise ist, die denen oftmals schadet, welche sie in ein krankes und verderbtes Herz zu sich nehmen, und den Seelen allein nützlich ist, die sich bey

einem heiligen Hunger mit derselben sättigen, und welche ein wohl zubereitetes Herz, dasselbe anzuhören, hieher mitbringen.

Damit ich nun bey dieser Vorstellung bleiben möge; so werde ich nichts von den Wundern sagen, welche dieses Wort, das von zwölf armen Männern verkündiget wurde, ehemals in der ganzen Welt that. Ich werde die Heiligkeit seiner Lehre, die Hoheit seiner Rathschläge und die Weisheit seiner Grundsätze mit Stillschweigen übergehen; und indem ich nur auf den Unterricht und dasjenige sehe, was euch das Wort des Evangelii, das ich euch vortage, nützlich machen kann, so werde ich euch zum ersten zeigen, mit was für einer Gemüthsbeschaffenheit ihr an diesen heiligen Ort kommen sollet um es zu hören; und zum andern, mit was für einem Geiste ihr es hernach anhören sollet: Zwo Pflichten, welche nicht nur von den mehresten Christen, die sich haufenweise in diesen heiligen Tempeln versammlen, unterlassen werden, sondern ihnen auch unbekannt, und die gemeinste Ursache sind, warum wir in unserem Amte so wenig Nutzen schaffen.

Erster Theil.

Was die wahren von den fleischlichen Christen unterscheidet, solches sind, nach dem Ausspruche des heil. Augustinus, nicht die äußerlichen Werke; sondern es ist der unsichtbare Geist, der sie belebet. Die gottseligen Handlungen werden oftmals sowohl bey den Frommen, als bey den Gottlosen angetroffen; aber die Beschaffenheit des Herzens machet einen Unterschied unter ihnen. Sie laufen alle, spricht der Apostel, aber sie erlangen nicht alle das Ziel, weil sie nicht von einem Geiste getrieben werden.

Damit ich aber diesen Grundsatz auf meine vorhabende Materie deute, so ist zu wissen, daß unter allen christlichen Pflichten keine zu finden ist, derer Aeußerliches die Weltmenschen und die rechtschaffenen Christen zugleich erfüllen, als die Pflicht das Wort des Evangelii anzuhören. Sie kommen alle haufenweise, wie ehemals die Israeliten unten an den heiligen Berg, die Worte des Gesetzes zu hören. Unsere Tempel sind kaum groß genug die Menge der Zuhörer zu fassen. Man verläßt die weltlichen Zusammenkünfte, damit man zu der Zeit, wenn gepredigет wird, die heilige Zusammenkunft verstärken möge; und die Zeiten, in welchen der Eifer der Christen in Absicht auf alle übrige Pflichten der Religion erkaltet ist, haben ihn, wie es scheint, in Ansehung dieser nicht vermindern können. Unterdessen bringt von allen Arten des Dienstes, welcher der Kirche zur Vollkommenmachung der Auserwählten ist anvertrauet worden, fast keiner weniger Nutzen, als der Dienst am Worte; und das kräftigste Mittel, dessen sich die Religion zu alten Zeiten zur Bekehrung der Menschen bedienet hat, ist heute zu Tage das schwächste unter allen geworden. Ihr, meine Brüder, seyd selbst ein trauriger Beweis von dieser Wahrheit. Niemals ist der Unterricht häufiger, aber niemals ist auch die Bekehrung etwas selteners gewesen.

Es ist also der Mühe werth hier die Ursachen eines so allgemeinen und beklagenswürdigen Misbrauchs anzuzeigen: Es liegt aber die erste ohne Zweifel in dem Mangel der Gemüthsbeschaffenheit, welche euch an diesen heiligen Ort bringen soll das Wort des Heils anzuhören. Und gewiß, wenn ehemals der heil. Paulus den Gläubigen geboth, sich vorher wohl zu prüfen, ehe sie das Brod des Lebens äßen; wenn er ihnen sagete, wenn man es nicht von

den gemeinen Speisen unterscheide, so mache man sich an dem Leibe des Herrn schuldig: So haben wir nicht weniger Ursache euch zu sagen, daß ihr euch prüfen, und eure Seele vorher wohl zubereiten sollet, ehe ihr an dem geistlichen Brode Theil nehmet, das wir dem Volke brechen; und daß, wenn ihr es nicht durch die Art, wie ihr es anhöret, von dem Worte der Menschen unterscheidet, ihr euch an dem Worte Jesu Christi selbst verschuldiget.

Die erste Gemüthsbeschaffenheit, welche die Heiligkeit dieses Wortes von euch verlanget, wenn ihr kommet dasselbe anzuhören, ist ein Verlangen, daß es euch nützlich seyn möge. Ihr müsset, ehe ihr in den Tempel kommet, zu Hause in der Stille euer Gebeth zu dem Vater des Lichts abschicken, und ihn bitten, daß er euch die Ohren des Herzens gebe, welche allein seine Stimme hören; daß er seinem Worte die Kraft, die geheime Salbung, die Reizungen verleihe, die so mächtig und zur Bekehrung der Sünder so glücklich sind; daß er die Unempfindlichkeit überwinde, die ihr bisanher allen Wahrheiten, die euch sind vorgetragen worden, entgegengesetzet habet; daß er die Rührungen auf eine kurze Zeit erhalte, die ihr, wenn ihr uns zugehöret, so oftmals empfunden habet, welche aber in Absicht auf eure Seligkeit niemals von einigen Folgen gewesen sind; daß er uns selbst den Eifer, die Weisheit, die Hoheit, die Fülle seines Geistes, das lebendige Licht, den göttlichen Nachdruck mittheile, der allezeit überführet, und niemals vergebens redet; daß er in unseren Herzen an den Wahrheiten, die er uns in den Mund leget, einen Geschmack errege; daß er uns sowohl gegen eure Lobsprüche, als gegen eure Tadelungen, unempfindlich mache, damit wir euch desto nützlicher seyn mögen; daß das Verlangen nach eurer Seligkeit in uns die Gaben ersetze, die uns die

Natur versaget; und daß wir unser Amt ehren, indem wir nicht euch zu gefallen, sondern euch zu retten suchen.

Und gewiß, meine Brüder, wenn ehemals die Israeliten als sie an den Berg Sinai gehen, und alda die Worte des Gesetzes, das ihnen verkündiget werden sollte, anzuhören, sich auf Befehl des Herrn reinigen, ihre Kleider waschen, und sich so gar den Pflichten des Ehestandes enthalten mußten, um sich zu dieser wichtigen Handlung vorzubereiten, ja wenn sie nichts mit sich an den Berg bringen durften, das dem heiligen Gesetze, welches ihnen sollte vorgetragen werden, nicht geziemend gewesen wäre; ist es nicht viel vernünftiger, spricht der heil. Chrysostomus, daß, wenn ihr kommet die göttlichen Worte eines weit heiligern Gesetzes anzuhören, ihr wenigstens die Vorsichtigkeiten des Glaubens, der Gottesfurcht, ja selbst der äußerlichen Ehrfurcht mitbringet, welche zu erkennen geben, daß ihr ein aufrichtiges Verlangen habet eure Sitten nach den Lehren einzurichten, die wir euch vortragen? Wie! meine Brüder, sollte man wohl die Gebothe Jesu Christi, die Worte des ewigen Lebens mit weniger Vorsichtigkeit anhören, als die Verordnungen eines vorbildlichen Gesetzes? Thut man es etwan deswegen nicht, weil kein Engel mehr vom Himmel herabkömmt, und uns dieselben verkündiget? Aber sind wir hier nicht eben so, wie er, Gesandte Gottes, und reden wir nicht, wie er, an seiner Statt mit euch? Hatte der Engel auf dem Berge mehrere Zeichen der Sendung von Gott an sich, als wir haben? Er schrieb das Gesetz auf steinerne Tafeln; die Gnade unseres Amtes schreibt es in die Herzen. Er verhieß Milch und Honig; und wir verkündigen die wahren Güter. Er redete mit den Häuptern der Stämme, mit den Helden, welche die Völker des Landes Canaan überwanden, und ihre Städte einnahmen;

und

und wir reden vor den Fürsten und Königen des Erdbodens, und vor einem Könige, der wegen seiner Gottesfurcht noch weit größer, als wegen seiner Eroberungen ist. Die Donner und die Blitze, welche seine Drohungen wider die Uebertreter des Gesetzes begleiteten, macheten, daß das erschrockene Volk unten an dem Berge zu Boden fiel; aber was waren wohl diese Drohungen und diese zeitlichen Flüche, ihre zerstörten Städte, ihre in die Gefangenschaft geführten Weiber und Kinder, wenn man sie mit dem ewigen Elende vergleicht, das wir den Uebertretern des göttlichen Gesetzes ohne Unterlaß vorherverkündigen? Sondert das, was wir sind, von dem Amte, das wir verwalten, ab, was ist hier wohl weniger schreckliches und weniger ehrwürdiges, als auf dem Berge Sinai?

Unterdessen was für Vorbereitungen begleiten euch wohl zu einer so heiligen und so ehrwürdigen Handlung? Eine eitle Neugierigkeit, der man genugthun will; eine unnütze lange Weile, die man gern verkürzen will; ein Schauspiel der Religion, von welchem man das Vergnügen gern genießen will; eine Gewohnheit, der man folget, weil sie in der Welt eingeführet ist; ja was sage ich, die Begierde seinem Oberherrn zu gefallen, indem man seine Ehrerbiethung gegen das Wort des Evangelii nachahmet, und sich vielmehr seine Blicke, als die Blicke der göttlichen Barmherzigkeit zuzuziehen; ja vieleicht wohl gar noch weit strafbarere Absichten, die wir uns nicht einmal zu nennen getrauen, aus Furcht, wir möchten der Ernsthaftigkeit unseres Amtes zu nahe treten. Kein Bewegungsgrund zur Seligkeit führet uns hieher; keine Absicht des Glaubens bereitet uns dazu vor; kein gottseliger Gedanke begleitet uns dahin; mit einem Worte, kommen, das Wort Gottes zu hören, ist bey uns so gar keine Religionshandlung mehr.

Dieses ist die erste Ursache von der Unnützlichkeit unseres Amtes. Denn wie könnet ihr es wohl verlangen, daß ein ganz weltliches Verhalten der Gnade zu einer Vorbereitung dienen, und daß bey der Menge derer, welche an diesem heiligen Orte zusammen kommen, die göttliche Güte euch von dem Haufen unterscheiden soll, um euer Herz dem Worte des Lebens zu öffnen, euch, die ihr mit keiner andern Beschaffenheit des Herzens hieher gekommen seyd, als mit der, welche am geschicktesten ist diese Barmherzigkeit von euch zu entfernen? Meine Brüder, da die Religion in einem gewissen Verstande nichts größeres hat, als den Schatz der Lehre und der Wahrheit; so weis auch die Gottesfurcht von nichts, das wichtiger wäre, und mehrere heilige Vorsichtigkeit erforderte, als dieses, daß man sie anhöre, und sich darinnen unterrichten lasse.

Die andere Gemüthsbeschaffenheit, welche uns an diesen heiligen Ort begleiten soll, ist eine Empfindung des Schmerzens und der Schaam, welche sich auf den wenigen Nutzen gründet, den ihr von so vielen Wahrheiten, die euch bisanher sind vorgetragen worden, gehabt habet. Ihr sollet euch so vieler Bewegungen der Zerknirschung erinnern, die der Herr durch sein Wort in eurem Herzen gewirket hat, welche aber niemals etwas zu eurer Seligkeit gewirket haben; so vieler gottseligen Entschließungen, die euch an diesem Orte sind beygebracht worden, und eine Veränderung des Lebens zu versprechen schienen, aber bey dem Hinweggehen an der ersten Klippe gescheitert sind. Denn, was euch hier noch mehr erschrecken muß, besteht darinnen, daß so viele Wahrheiten, die nur einen geringen Eindruck in euch gemachet haben, eben so viel Zeugen sind, die vor dem Richterstuhle Jesu Christi wider euch auftreten werden. So oft euch das Wort des Evangelii nicht bis zur Buße

gerühret hat, so oft hat es euch weit unwürdiger gemachet, die Gnade der Buße zu erlangen. Der Glaube weis hier von keiner Mittelstraße; und wenn ihr nicht als veränderte Menschen aus dem Tempel hinweggegangen seyd, so seyd ihr gewissermaßen weit strafbarer hinweggegangen; weil ihr alle eure übrigen Laster noch mit dem Laster der Verachtung des göttlichen Wortes gehäufet habet.

Mit dergleichen Betrachtungen soll sich euer Glaube beschäfftigen; und indem ihr, wenn ihr in die Versammlung der Gläubigen kommet, wegen des Vergangenen zittert, so sollet ihr euch selbst fragen: Gehe ich itzo ein Wort zu hören, das mich richten wird, oder Wahrheiten, die mich lossprechen werden? Gehe ich der Barmherzigkeit Gottes ein gelehriges und wohl zubereitetes Herz darzubringen, oder seiner Gerechtigkeit neue Ursachen mich zu verdammen zu geben? Seit so langer Zeit trägt man mir Wahrheiten vor, derer Stärke und Nachdruck alle Nachsicht, die ich gegen meine Leidenschafften hege, in meinem Verstande nicht schwächen kann, und welche machen, daß ich wider meinen Willen meine Ausschweifungen heimlich zugestehen muß; habe ich auch wohl nur das geringste gethan um mich derselben zu entledigen? Seit so langer Zeit saget man mir, der Leib eines Christen sey ein Tempel Gottes; bin ich deswegen keuscher geworden? Seit so langer Zeit höre ich sagen, man müsse das Auge, welches ärgert, ausreißen, und wegwerfen; habe ich wohl diese Absonderungen vorgenommen, die, wie ich solches selbst einsehe, zu meiner Seligkeit so unumgänglich nöthig sind? Seit so langer Zeit kündiget man mir an, die Buße von einer Zeit zur andern aufschieben, heiße, in seinen Sünden sterben wollen; bin ich wohl bereiteter und williger gewesen, meinen beklagenswürdigen Zustand zu verlassen, und

anzufangen im Ernste an dem Werke meiner Bekehrung zu arbeiten?

Großer Gott! wirst du nicht müde werden mir ein Herz zu geben, das bey den Wahrheiten, die mich täglich rühren, empfindlich ist, welche mich aber doch niemals ändern? und wirst du nicht den Misbrauch deines Wortes an mir strafen, indem du ihm bey mir die Kraft benimmst, die du ihm noch itzo lässest mich zur Buße zu rufen? Und gewiß, meine Brüder, wie viel Christen, die mich hören, und welche ehemals gegen die Wahrheiten, die wir vortragen, empfindlich waren, bringen ihnen heute zu Tage weiter nichts, als ein träges und verstocktes Herz dar? Sie verabsäumeten die glückseligen Zeiten, in welchen ihnen die Gnade den Weg zur Bekehrung noch zeigen wollte; und seit einer so langen und betrübten Nachläßigkeit höret man uns mit unempfindlichen Herzen an; und die schrecklichsten Wahrheiten sind in unserem Munde in Ansehung ihrer weiter nichts, als ein tönendes Erzt und eine klingende Schälle.

Nun frage ich euch, meine Brüder, ist die Empfindung des Schmerzens über den wenigen Nutzen, den ihr bisanher von so vielen Lehren, die euch sind vorgetragen worden, gehabt habet, euch auch wohl nur bekannt? Zeiget wohl, ihr eitlen Weiber, der bloße äußerliche Pracht, den ihr mit euch hieher bringt, von dieser Beschaffenheit des Herzens? Begleiten euch nicht eben die Unanständigkeit und Eitelkeit, die euch zu den sündlichen Schauspielen vorbereiten, hieher in den Tempel, wo die Welt verdammet wird? Machet ihr wohl unter beyden einen Unterschied? Und scheint es nicht, daß wir euch entweder die thörichten Sachen der Schaubühne vortragen sollen, oder daß ihr selbst in keiner andern Absicht hieher kommet, als daß ihr

durch

durch einen, auch sogar nach dem Urtheile der Welt, unanständigen Aufputz der heiligen Lehren des Evangelii spotten wollet?

Jedoch was sage ich, geliebteste Zuhörer, an statt daß ihr euch wegen so vieler bisanher ohne Nutzen angehörten Wahrheiten bestrafen solltet, so wisset ihr es euch vieleicht Dank, daß ihr gegen dieselben unempfindlich seyd. Vieleicht haltet ihr es für eine beklagenswürdige Stärke und Eitelkeit, daß ihr uns anhöret, ohne gerühret zu werden. Ihr sehet es vieleicht als eine Wohlanständigkeit und einen großen Verstand an, daß das, was alle andere rühret, euch ganz *allein* in Ruhe läßt. Vieleicht pralet ihr wohl noch *gar mit* eurer Unempfindlichkeit. Es scheint, als würde es in Ansehung eurer eine Schwachheit seyn, wenn ihr gegen Wahrheiten empfindlich wäret, welche ehemals Weltweise und Kaiser besiegeten; gegen Wahrheiten, die vom Himmel herab gekommen sind, und so göttliche Merkmaale der Hoheit und Weisheit an sich haben; gegen Wahrheiten, die den Menschen so viel Ehre bringen, und sich einzig und *allein* für die Vernunft schicken; gegen Wahrheiten, die für das Herz so tröstlich, und einzig und allein vermögend sind den Frieden und die Ruhe in uns zu erwecken; ja endlich gegen Wahrheiten, die uns so große Vortheile vor die Augen legen, und gegen welche man aus Rascrey und Ausschweifung nicht unempfindlich seyn kann. Ihr rühmet euch, daß unser Eifer so wenig Nutzen schaffet, und daß ihr bey allen unsern Reden bleibet, wer ihr gewesen seyd; und ihr bildet euch ein, eurer Vernunft dadurch Ehre zu verschaffen. Ich will euch nicht sagen, daß ihr euch rühmet euch in dem Abgrunde und in dem Zustande der Verwerfung zu befinden, aus welchem fast keine Errettung mehr zu hoffen, und welches zu gleicher Zeit eben so entsetzlich,

als

als mitleidenswürdig ist; sondern ich sage euch nur, daß es so gar das sicherste Kennzeichen eines eitlen und leichtsinnigen Geistes, einer mittelmäßigen und kleinen Vernunft, eines schlechten und keiner Größe und Hoheit fähigen Herzens ist, wenn man nirgends etwas antrifft, das uns rühret, das uns in Erstaunen setzet, das uns genugthut, und uns bey so weisen und so erhabenen Wahrheiten der Sittenlehre Jesu Christi einnimmt.

Denn bey Sündern von einer andern Art trifft man wenigstens noch einen Ueberrest von Ehrerbiethung und eine gewisse Empfindung gegen die Wahrheit an, welche zwar bey einem sonst strafbaren Lebenswandel seyn kann, die aber doch allezeit das Kennzeichen eines guten Herzens ist, eines Herzens, das noch einen Geschmack an dem Guten findet, einer gesunden Vernunft, welche, ob sie gleich von der Welt und den Leidenschaften dahin gerissen wird, sich dennoch weis Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, welche die Kraft der Wahrheit, die sie verdammet, fühlet, und in uns Mittel zur Buße und zur Seligkeit zurückläßt. Diese Sünder geben wenigstens zu, daß wir Recht haben. Sie ändern zwar an ihren Sitten nichts; wenigstens aber rühret sie doch die Wahrheit, sie machet sie bestürzt, sie beunruhiget sie, und erwecket in ihnen ein schwaches Verlangen nach der Seligkeit, und die Hoffnung einer zukünftigen Bekehrung; ja sie betrüben sich, daß sie bey dem Schrecken des Glaubens nur gar zu empfindlich sind. Sie scheuen sich beynahe uns anzuhören, weil sie befürchten, sie möchten die falsche Ruhe verlieren, welche die ganze Annehmlichkeit ihrer Laster ausmachet. Sie suchen, wenn sie von uns hinweggehen, Zerstreuungen, die Unruhe und Traurigkeit dadurch zu vertreiben, welche die angehörten Wahrheiten in ihrer Seele erreget haben. Sie gehen sogleich hin, und

tragen den geheimen Stachel, den das Wort Gottes in ihrem Herzen zurückgelassen hat, mitten unter die Welt und die Ergötzlichkeiten, in der Hoffnung, alda eine geneigte Hand zu finden, die ihn herausreißt, und die Wunde verschließt, aus welcher ihre Genesung hervorkommen sollte. Sie befürchten, man möchte ihre Fesseln zerreißen; sie kehren das Angesicht hinweg, damit sie das Licht nicht sehen, das sie in ihrem süßen Schlafe stören will. Es ist wahr, sie lieben ihre Leidenschaften; aber sie spotten doch wenigstens der Wahrheit nicht: Sie erweisen vielmehr ihrer Macht Ehre, indem sie sich wider sie verschanzen. Dieses sind schwache Sünder, welche, weil sie befürchten, sie könnten sich nicht wider Gott vertheidigen, vor ihm fliehen und ihn meiden. Aber ihr machet euch eine schreckliche Ehre daraus, ihn unerschrocken zu erwarten, und euch nicht vor ihm zu fürchten. Ihr meynet, das hieße ein erhabenes Wesen und Weltweisheit, wenn ihr euch über dergleichen pöbelhaftes Schrecken erhübet. Ihr glaubet, eine heilige Furcht veruneh e eure stolze Vernunft; und zu eben der Zeit, da ihr die niederträchtigste und furchtsamste Seele seyd, die bey der ersten Gefahr, welche euch drohet, allen Muth sinken läßt, welche die vorfallenden Begebenheiten am wenigsten aushalten kann, sowohl von der nichtigen Hoffnung, als von der eitlen Furcht dieser Welt am meisten beunruhiget wird, lehnet ihr euch wider die Wahrheit auf; ich will sagen, ihr habet alles dasjenige an euch, was sich bey der Furcht niederträchtiges und pöbelhaftes befindet, und ihr schämet euch dasjenige an euch zu haben, was bey derselben groß und vernünftig ist. Ihr vermöget wider die Welt nichts, und pralet doch mit einer thörichten Macht wider Gott.

Es ist also die andere Gemüthsbeschaffenheit, mit welcher ihr in den Tempel kommen sollet, ein Schmerz und ein Betrübniß über den gemeinen Nutzen, den ihr bisanher von unserem Unterrichte gehabt habet. Die letzte ist endlich eine dankbarliche Regung wegen des Heilsmittels, das euch Gott zeiget, indem er euch den kostbaren Schatz der Wahrheit erhält, und nicht aufhöret euch Diener zu geben, die allein berechtiget sind euch das heilige Wort vorzutragen.

In Wahrheit, die schrecklichste Strafe, womit Gott ehemals die Mishandlungen seines Volkes heimsuchete, bestund darinnen, daß er sein Wort unter ihnen seltsam und theuer machete. Sie werden, spricht er durch seinen Propheten (*), vom Morgen bis zum Abende gehen, und einen suchen, der ihnen mein Wort verkündiget; aber sie werden keinen finden. Ja er erweckete nicht nur keinen wahren Propheten mehr in Israel, sondern er ließ auch zu, daß mitten unter seinem Volke falsche Lehrer aufstunden, welche die Stämme von seinem Dienste abwendig macheten, und ihnen Götter predigten, die ihre Väter nicht gekannt hatten.

Nun ist es aber, meine Brüder, ein deutliches Zeichen der göttlichen Barmherzigkeit, daß er, der Bosheiten ungeachtet, welche, wie es scheint, bey euch auf das höchste steigen, euch noch Propheten und Hirten erwecket, die euch ein heiliges und untadelhaftes Wort verkündigen. Es ist ein ganz besonderer Schutz des Herrn, daß er nicht zugelassen hat, daß der Irrthum bey uns, wie bey so vielen benachbarten Völkern von dieser Monarchie, über die Wahrheit gesieget, und daß der Funke der Spaltung und der Neuigkeit, der sich in dem vergangenen Jahrhunderte entzündete, und ganz Europa in Flammen zu setzen gedachte, nicht sein ganzes

(*) Amos 2, 12.

ganzes Erbtheil verwüstet hat, und in unserm Gallien, in welchem er entstanden zu seyn schien, und wo er sich schon sehr weit ausgebreitet hatte, nicht an die Stelle des Glaubens unserer Väter gekommen ist.

Ja, meine Brüder, es ist seine Güte ganz allein, welche dieser Heerde den Frieden, unserem Amte die Freyheit, unsern Hirten und Lehrern die rechtmäßige Nachfolge, dem Gottesdienste die alten und ehrwürdigen Gebräuche, und unseren Kirchen den kostbaren Schatz der Lehre und der Wahrheit erhalten hat. Wie viel Unglückselige, die an solchen Orten leben, wo der Irrthum auf dem Throne sitzt, treffen nicht heute zu Tage zu den Füßen eben der Lehrstühle, von welchen ihren Vorfahren die Worte des ewigen Lebens und das Evangelium des Friedens verkündiget wurde, eine Lehre des Todes, der Empörung und der Lügen an? Wie viel Seelen, die von der katholischen Kirche abgesondert worden, aber geschickt sind die Wahrheit anzunehmen, und zu lieben, gehen nicht verlohren, weil man ihnen den Irrthum unter dem Scheine der Wahrheit vorträgt, und weil man sich eben der Lernbegierde, die sie hätte erretten sollen, bedienet, um sie in das Verderben zu stürzen?

O! womit habet ihr es wohl verdienet, daß ihr von so vielen verführten Völkern unterschieden wurdet? Warum seyd ihr nicht in ebendieselbe Verdammniß mit verwickelt worden? Warum habet ihr in diesem beglückten Gosen gewohnet, das von dem Lichte des Himmels ganz allein erleuchtet wurde, da indessen alles übrige Aegypten mit Finsternissen heimgesuchet war? Ist es nicht die göttliche Barmherzigkeit ganz allein, die euch von so vielen Völkern unterschieden hat, welche sich über ihre Irrthümer und ihre Spaltung freuen? Ihr befindet euch noch unter der

Auf-

Aufsicht eurer Hirten; ihr empfanget noch die Lehre der Apostel aus den Händen ihrer Nachfolger? die Wahrheit fließt noch aus einer reinen und göttlichen Quelle auf euch; die Lehren des Glaubens und der Gottseligkeit werden noch auf allen christlichen Predigtstühlen vorgetragen; und die göttliche Güte beuth euch noch sehr viel Heilsmittel dar, indem sie euch das Mittel des Unterrichts und der Lehre erhält.

Unterdessen kommet ihr wohl und höret uns mit einem dankbaren Herzen an? Sehet ihr wohl den kostbaren Schatz der Wahrheit und des heiligen Wortes, das er euch erhalten hat, und welches wir euch noch verkündigen, als eine sonderbare Wohlthat Gottes gegen euch an? Saget ihr bisweilen mit dem Propheten: So thut er keinen Heyden, noch läßt sie wissen seine Rechte. Ps. 147, 20.

O! ihr bringet mit euch weiter nichts hieher, als einen Ekel, der von der Gottlosigkeit und Eitelkeit herrühret. Eure verdrießlichsten Augenblicke sind diejenigen, die ihr auf die Anhörung solcher Wahrheiten wendet, die den ganzen Trost eures Lebens ausmachen sollten. Ihr seyd verdrießlich darüber, daß euch die Religion des Herrn eine Art der Pflicht und des Wohlstandes daraus machet. Wir sehen uns so gar genöthiget gegen euren Verdruß und Ekel Achtung zu haben, und bisweilen unter die Wahrheit menschliche Zierrathen zu mischen, die sie allemal schwächen. Es scheint, als ob wir hieher kämen unsertwegen mit euch zu reden; und als ob ihr uns als Unverschämte anhöretet, die euch um eine Gnade bitten wollten. Wenn ihr euch bey einem weltlichen Schauspiele befindet, so bedauert ihr die Augenblicke nicht, die ihr auf so nichtige Ergetzlichkeiten verwendet; ihr gedenket weder an eure Geschäffte, noch an euer Glück und eure Familiensachen; und

wenn ihr alles übrige vergessen habet, so ergetzet sich der Geist, der für weit ernsthaftere Dinge gebohren ist, begierig an erdichteten Begebenheiten; und von diesen Orten gehet ihr allezeit ganz satt, eingenommen und außer euch von den geilen Dingen hinweg, die man auf einer sündlichen Schaubühne abgesungen hat. Man wiederholet die Stellen, welche weit gefährlichere Eindrücke in das Herz gemachet haben; ja man bringt das Andenken derselben so gar bis vor die Altäre. Diese für die Unschuld so gefährlichen Bilder können nicht wieder ausgerottet werden! und wenn ihr wieder hinweggehet, so besteht vieleicht alles, was ihr von dem, was ihr gehöret, behalten habet, in den Fehlern desjenigen, der es euch vorgetragen hat.

Meine Brüder, Gott bestrafet die Verachtung seines Wortes nicht mehr auf eine sichtbare Art. Er könnte ohne Zweifel sein Evangelium noch itzo unter die barbarischen Völker, die niemals etwas von ihm gehöret haben, versetzen, und sein Erbtheil von neuem verlassen. Er könnte mitten aus ihren Wüsteneyen wilde und ungläubige Völker hervorbringen, und ihnen unsere Tempel und Wohnungen einräumen, gleichwie er ihnen ehemals die berühmten Kirchen einräumete, in welchen ein Tertullianus, ein Cyprianus und ein Augustinus gelehret haben, und wo itzo von dem Christenthume weiter nichts mehr übrig ist, als die Lästerungen, die Christus allda erdulden muß, und die Fesseln, mit welchen die Gläubigen beleget werden. Er könnte zwar dieses thun; aber er rächet sich auf eine weit verborgenere, und vieleicht auch auf eine weit erschrecklichere Art. Er läßt euch noch das Aeußerliche, das sich bey der Predigt des Evangelii befindet; aber er benimmt ihr die Frucht, und wendet sie den Einfältigen und Unwissenden, die auf dem Lande wohnen, zu. Das Schrecken des Glaubens

ist nur noch für sie. Er holet seine Propheten nicht mehr aus den Städten; sondern er benimmt ihnen, so zu sagen, die Stärke und die Kraft ihres Amtes. Er schlägt diese heiligen Wolken mit Dürre und Trockenheit. Er erwecket euch solche, die euch zwar die Wahrheit schön vortragen, sie euch aber nicht liebenswürdig machen; die euch gefallen, euch aber nicht bekehren. Er läßt das heilige Schrecken seiner Lehre in unserem Munde schwach werden; er thut die Schätze seiner Barmherzigkeit nicht mehr durch solche außerordentliche Männer auf, dergleichen zu den Zeiten unserer Väter aufstunden, welche die Städte und die Königreiche erneuerten, die Großen und das gemeine Volk nach sich zogen, die Palläste der Könige in Bußhäuser verwandelten, als z. E. ein Bernhard und Vincent Ferrier in unserem Gallien, ein Raymund in Italien, ein Dominicus in ganz Europa, ein Xaverius in einer neuen Welt; sondern er läßt zu, daß wir schwachen Geschöpfe Nachfolger dieser apostolischen Männer sind.

Was soll ich noch weiter sagen? Es versammlen sich vor uns, wie ehemals vor dem heil. Paulus zu Athen, müßige und neugierige Zuschauer, die keine andere Absicht haben, als etwas neues zu hören; da unterdessen diejenigen, die in euren Ländern euren Unterthanen das Evangelium predigen, wie ehemals Esra, mit vielem Troste sehen, daß einfältige Israeliten zu ihren Füßen sitzen, welche sich, wenn sie das Wort des Gesetzes nur hören, der Thränen nicht enthalten können. Wir vertreiben den Fürsten und den Großen auf der Welt die müßige Zeit und die lange Weile, da indessen heilige Diener Jesum Christum gebähren, und auf dem Lande eine reiche Erndte halten: Mit einem Worte, wir reden, und sie bekehren. So übest du, o mein Gott, ingeheim schreckliche und strenge Gerichte aus.

Aber,

Aber, meine Brüder, o! daß es uns nicht erlaubet ist euch hier dasjenige zu sagen, was ehemals Paulus und Barnabas zu den ungläubigen Juden sageten: Ihr waret die ersten, welchen das Wort des Heils mußte verkündiget werden; weil ihr es aber verwerfet, und euch selbst des ewigen Lebens nicht würdig achtet; so wenden wir uns zu den verlassenen Völkern, zu den armen Leuten, die in der Unwissenheit stecken, welche euch eure Felder bauen, und die Gnade, die ihr verwerfet, mit gläubigen und dankbaren Herzen annehmen: Euch mußte zuerst das Wort Gottes gesaget werden. Nun ihr es aber von euch stoßet, und euch selbst des ewigen Lebens nicht werth achtet, siehe, so wenden wir uns zu den Heyden. Apostelg. 13, 46. Ach! unsere Arbeit würde weit gesegneter, unser Joch viel sanfter, und unser Amt viel tröstlicher seyn. Wir würden zwar keine Zuhörer haben, derer Namen in den Geschichten berühmt sind; aber doch solche, derer Namen in dem Himmel angeschrieben sind. Es würden zwar nicht alle Titel und alle hohe Würden zusammenkommen, welche die ganze Herrlichkeit und alle Pracht der vergänglichen Welt ausmachen; aber wir würden doch den Glauben, die Gottesfurcht, und die Unschuld antreffen, welche die ganze Herrlichkeit eines Christen ausmachen, die ewig bleibt. Wir würden zwar wohl nicht hören, daß man uns einen eitlen Beyfall ertheilete, welchen die Sprache der Menschen, und nicht die Sprache des Glaubens erhält; aber wir würden Thränen fließen sehen, welche das unsterbliche Lob der Gnade sind. Unsere Predigtstühle würden nicht von so vieler Pracht umgeben seyn; aber unsere Zuhörer würden ein Anblick seyn, welcher der Engel und Gottes würdig wäre.

Dieses sind die Gemüthsbeschaffenheiten, welche euch zur Anhörung unserer Lehren vorbereiten sollen: Nun müssen wir euch noch sagen, mit was für einem Geiste ihr uns anhören sollet.

Zweyter Theil.

Wenn wir euch unterrichten wollen, mit was für einem Geiste ihr das heilige Wort anhören sollet; so dürfen wir nur gleich anfangs sein Ansehen und seinen Endzweck festsetzen. Sein Ansehen, welches göttlich ist, verlanget von euch einen ehrerbiethigen und gelehrigen Geist. Sein Endzweck ist die Bekehrung der Herzen, ein gläubiger Geist, der nichts darinnen suchet, als Licht, seine Irrthümer loszuwerden, und Hülfsmittel, seine Uebel zu heilen.

Ich sage zum ersten, sein Ansehen ist göttlich. Ja, meine Brüder, das Wort, so wir euch vortragen, ist nicht unser Wort; sondern das Wort desjenigen, der uns sendet. Seitdem er uns, durch einen rechtmäßigen Beruf, in dieses heilige Amt eingesetzet hat, verlanget er von euch, daß ihr uns als Abgesandte ansehet, die hier in seinem Namen mit euch reden, und weiter nichts thun, als daß sie ihre schwache Stimme seinem Worte leihen. Wir tragen zwar diesen Schatz in irdischen Gefäßen; er verliert aber deswegen nichts von seiner Hoheit. Da sie jenen irdenen Gefäßen gleichen, derer sich ehemals Gideon wider die Feinde des Herrn bedienete; so kann zwar ihr Schall schlecht und verächtlich seyn; aber die Wahrheit, jenes göttliche Licht, das Gott in uns geleget hat, ist deswegen eben auch vom Himmel gekommen, und, wie ehemals die Lampen des Gideon, bestimmt, in den ungläubigen Seelen ein Schrecken zu erregen.

Nun

Nun seyd ihr aber zum ersten dem Ansehen dieses göttlichen Wortes eine gottselige Gelehrigkeit schuldig, so daß ihr es vielmehr als Schüler, und nicht als Richter anhöret. In Wahrheit, wir tragen euch nichts anders, als die Regeln des Gottesdienstes und der Gottseligkeit, die Aussprüche des Evangelii, die Gesetze der Kirche, und die Lehrsätze der Heiligen vor. Wir kommen nicht hieher euch unsere Meynungen, unsere Vorurtheile und unsere Gedanken bekannt zu machen: Es ist dieses kein Zankstuhl; sondern der Ort der Wahrheit. Nichts, dem widersprochen werden kann, soll auf dem Stuhle des Friedens und der Einigkeit statt finden: Wir reden auf demselben nicht anders, als im Namen der Kirche, und sind auch hier nichts anders, als die Dollmetscher ihres Glaubens und ihrer Lehre.

Unterdessen wie viel von denen, die sich weise zu seyn dünken, und Stärke und Vernunft zu besitzen vermeynen, erschienen vor denselben mit einem vorbereiteten Geiste, und als solche, die wider alles Schrecken des heiligen Wortes auf ihrer Hut sind! Sie machen sich zwar, wie die Sünder, von welchen wir bereits geredet haben, keine Ehre daraus, gegen alle und jede Wahrheit unempfindlich zu seyn; aber sie sehen doch unser Amt als eine Vergrößerungskunst an. Die heiligsten Bewegungen des Eifers sind bey ihnen nichts anders, als ausstudirte Wendungen einer menschlichen Kunst; die schrecklichsten Drohungen sind Einfälle einer eitlen Beredsamkeit; die unstreitigsten Grundsätze, Reden, bey welchen sich mehr Gewohnheit, als Wahrheit befindet; die Aussprüche, welche vor andern vermögend sind die Gewissen in Unruhe zu setzen, Redensarten, wovon ein jeder so viel glauben kann, als er will. Dieses ist der Zustand, meine Brüder, in welchem ihr euch hier mehrentheils

theils befindet. Ihr setzet der Wahrheit, die wir vortragen, unaufhörlich ingeheim die Grundsätze und die Vorurtheile der Welt entgegen, die ihr widersprechen. Ihr seyd scharfsinnig durch scheinbare Gründe in euch die vermeynte Ausschweifungen unserer Lehrsätze zu schwächen. Ihr kommet hieher die Wahrheit zu bestreiten, nicht aber ihrer Stärke und ihrem Lichte nachzugeben; ja ihr kommet, wie es scheint, in keiner andern Absicht hieher, als mit Gott zu streiten, die ewige Unveränderlichkeit seines Wortes zu schwächen, das Beste der Lügen wider die Wahrheit zu vertheidigen, und die heimlichen Verfechter der Welt und der Leidenschaften, auch so gar an dem heiligen Orte, welcher bestimmt ist sie zu verdammen und zu bestreiten, zu seyn. O! lasset zum wenigsten zu, daß diese Wahrheit in ihrem Tempel siege; machet ihr diesen schwachen Sieg nicht streitig, ihr, die ehemals über die ganze Welt gesieget hat: Unterdrücket sie immerhin in der Welt, und in den eitlen Gesellschaften, die der Irrthum zusammenbringt, und wo er selbst auf dem Throne sitzt. Ist es nicht genug, daß ihr sie aus der Welt verbannet habet, und daß sie sich in derselben nicht mehr darf sehen lassen, ohne von ihr verlachet und verspottet zu werden? Gönnet uns wenigstens den traurigen Trost, daß wir sie noch vor diesen Altären bekannt machen dürfen, die sie aufgerichtet hat, und die ihr wenigstens zu einer Freystatt dienen sollen.

Ihr beschuldiget uns, daß wir die Sache zu weit treiben; und du, o großer Gott! wirst uns vieleicht dermaleins deswegen vor Gericht fodern, daß wir die Kraft und den Nachdruck deines Wortes geschwächet, und ihm nicht sorgfältig genug nachgedacht haben! Du wirst uns vieleicht dermaleins vorrücken, daß wir die heilige Wahrheit deines Evangelii nach der Beschaffenheit unserer gelinden Zeiten

eingerichtet, und ihr etwas vergeben haben! Du wirst uns vieleicht dermaleins unter die bösen und unnützen Arbeiter zählen, weil unser träges und nachläßiges Bezeigen dem Worte, das wir vortragen, das göttliche Schrecken und die göttliche Gewalt benommen hat, die es nur in einem durch Gottseligkeit und Buße geheiligten Munde antreffen kann!

Wie! meine Brüder! können die Wahrheiten des Heils, so wie sie uns Jesus Christus vorgetragen hat, die Gewissen nicht in Bewegung setzen, wenn sie der menschliche Verstand nicht durch ein fremdes Schrecken unterstützet? Paulus trieb also ehemals die Sache zu hoch, als, nach dem Berichte des heil. Lucas, jener römische Landpfleger, bey allem Stolze einer falschen Weisheit, und bey den Vorurtheilen eines Götzendienstes, zitterte, da er ihn hörete von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit, und von dem schrecklichen Anblicke eines zukünftigen Gerichtes reden? Wie? Paulus trieb die Sache zu weit, als die Einwohner der Städte an ihre Brust schlugen, weinend ihm zu Füßen fielen, und die unflätigen und gottlosen Bücher, wie auch die übrigen Werkzeuge ihrer Lüste auf den öffentlichen Straßen zusammenbrachten, dem Herrn dadurch ein Opfer zu bringen?

Ihr beschuldiget uns, als ob wir die Worte des Evangelii mit neuem Schrecken vermehreten. Wo sind denn aber die Gewissen, die wir beunruhigen? Wo sind die Sünder, die wir erschrecken? Wo sind die weltlichen Gemüther, welche, nachdem sie bey Anhörung unserer Reden mit einem Schrecken sind befallen worden, sich in den Einöden verbergen, und durch eine strenge Buße die Ausschweifungen ihres bisherigen unordentlichen Lebenswandels wieder gut machen? In den vergangenen Zeiten hat man zum öftern dergleichen Beyspiele gesehen; aber trifft man auch

wohl zu unsern Zeiten noch einige an? Ach! wollte Gott ihr könntet mich überführen, daß ich in einer einzigen Seele dieses heilsame Schrecken erreget hätte, sagete ehemals der heil. Ambrosius zu einigen weltlichgesinnten Weisen seiner Zeit, die ihm Schuld gaben, er mache die Gefahr und das Verderbniß der Welt zu groß, und vermahne die christlichen Jungfrauen allzu sehr zur Keuschheit; und ich kann hier mit weit mehrerm Grunde, als dieser große Mann, zu euch sagen; Wollte Gott, daß man mir die Folgen eines solchen Vergehens zeigen könnte! Wollte Gott, daß ihr uns Beyspiele aufführen, und dadurch eure Vorwürfe rechtfertigen könntet! Ach! wir wollten den Vorwurf gern leiden, wenn man uns nur die Wirkung von dem, was man uns vorrücket, zeigen könnte (*)!

Ach! wir schonen eure Schwachheit vieleicht nur gar zu sehr; wir haben vieleicht zu viel Hochachtung gegen Gewohnheiten, die ein langer Gebrauch geheiliget hat, weil wir befürchten, es möchte scheinen, als ob wir die großen Beyspiele bestrafeten, die sie rechtfertigen. Wir unterstehen uns kaum von gewissen Unordnungen zu reden, aus Furcht, es möchte das Ansehen haben, als ob unsere Bestrafungen mehr gegen die Personen, als gegen das Laster gerichtet wären. Wir begnügen uns euch gewisse Wahrheiten von weitem zu zeigen, da wir sie euch doch nahe vor die Augen legen sollten, ja eure Wohlfahrt leidet oftmals selbst bey unserer allzugroßen Vorsichtigkeit und furchtsamen Klugheit. Was sage ich? wir ertheilen oftmals aus Schwachheit Lobsprüche, wo wir aus Eifer strafen und verfluchen sollten. Wir lassen uns, wie die Welt, durch Namen

(*) Utinam convincerer! Utinam tanti criminis probaretur effectus! Utinam me exemplis potius argueretis, quam sermonibus cæderetis! Non vererer invidiam, si efficaciam recognoscerem. S. AMBROS. *de Virginit.* Lib. 1. c. 5.

men und Titel blenden. Was einen Ambrosius ermunterte, das benimmt uns den Muth; und weil wir euch Ehrerbiethung zu erweisen schuldig sind, so geschieht es oftmals, daß wir euch die Wahrheit vorenthalten, vor welcher wir noch mehr Ehrerbiethung haben sollten; und dennoch gebt ihr uns Schuld, daß wir zu weit gehen, die Wahrheiten übertreiben, und sie in Gespenster nach unserer Art verwandeln, um diejenigen, die uns zuhören, damit zu erschrecken.

Was würden wir denn aber auch wohl für Nutzen von einem der Wahrheit, die uns ist anvertrauet worden, so unanständigen Kunstgriffe haben? Dergleichen übertriebene und kindische Reden möchten sich wohl für die feile Beredsamkeit jener Sophisten schicken, welche sich aus den griechischen Schulen Schüler zu verschaffen bemühet war, indem sie die Weisheit ihrer Secte herausstrich. Was aber uns betrifft, so wünscheten wir, daß wir euch das Joch erleichtern könnten, an statt es euch noch schwerer zu machen: Wir wünscheten, daß wir euch den Weg erleichtern könnten, an statt neue Hindernisse auf denselben zu legen. O! daß wir euch, wie jener Hirt in dem Evangelio, selbst auf unsere Achseln nehmen, und euch die Beschwerlichkeiten des Weges ersparen könnten! Warum sollten wir euch abschrecken an eurer Seligkeit zu arbeiten, indem wir euch erdichtete Schwierigkeiten vorstelleten? Es ist vielmehr unsere Schuldigkeit die, so sich wirklich dabey finden, aus dem Wege zu räumen, und euch die Hand zu biethen, um eure Schwachheit zu unterstützen.

Betrachtet das Gesetz Jesu Christi, meine Brüder; doch was sage ich, schlaget nur das Evangelium auf, und leset: So werdet ihr erkennen, daß wir einen Vorhang der Bescheidenheit vor die Strenge seiner Lehren ziehen; als-

denn werdet ihr euch nicht über uns beklagen, daß wir zu weit giengen, sondern ihr werdet unser Stillschweigen und unsere Milderungen selbst ersetzen; ja ihr werdet euch das selbst sagen, was wir euch zu sagen Bedenken tragen, weil ihr es nicht möchtet ertragen können. Großer Gott! täglich sein Kreuz auf sich nehmen, die Welt und alles, was in derselben ist, verachten, wie ein Fremdling auf dem Erdboden leben, sich nur an dich allein halten, allem, was den Sinnen schmäuchelt, entsagen, sich ohne Unterlaß selbst verläugnen, die, welche weinen und betrübt sind, für glückselig halten, dieses ist der kurze Inhalt deines heiligen Gesetzes. O! was kann wohl der menschliche Verstand zu dieser strengen Lehre noch hinzusetzen? Was können wir euch wohl traurigers und schrecklichers für die Eigenliebe ankündigen? Es sind auch eure Vorwürfe weiter nichts, als eine eitle Sprache der Welt, und eine von den Redensarten, nach derer Grunde zwar niemand fraget, die aber doch jedermann annimmt. Euer Gewissen widerspricht ihnen heimlich; und wenn ihr aufrichtig redet, so gestehet ihr, daß wir Recht haben, und daß das Evangelium für die Welt, und die, so sie lieben, ein weit strengerer und schrecklicherer Prediger ist, als wir niemals seyn können.

Es ist also die erste Pflicht, welche das Ansehen des göttlichen Wortes von euch verlanget, eine Begierde dasselbe zu lernen.

Zum andern seyd ihr dem Ansehen dieses Wortes Aufrichtigkeit und eine Anwendung auf euch selbst schuldig; ich will sagen, ihr sollet hier euer Gewissen auf das genaueste untersuchen; auf der einen Seite den Zustand eurer Seele, und auf der andern die Wahrheiten, die wir verkündigen, beständig vor Augen haben; euch nach dieser Regel abmessen; nach diesem Lichte erforschen; nach diesem

Gesetze richten; die heiligen Wahrheiten, die dem ganzen Volke vorgetragen werden, also anhören, als ob sie euch allein angiengen; euch also ansehen, als ob ihr hier allein vor Jesu Christo gegenwärtig wäret, der durch uns zu euch allein redet, ja welcher uns vieleicht nur allein um eurentwillen hieher sendet. Denn, meine Brüder, niemand deutet die Wahrheit, die ihn trifft und verdammet, auf sich; niemand glaubet, daß sie ihn angehe; es scheint, als ob wir uns zum Vergnügen Gespenster erdichteten, damit wir sie bestreiten könnten, aber der Sünder, den wir angreifen, werde nirgends gefunden. Der Unzüchtige erkennet sich nicht, obgleich seine Leidenschaft mit den lebhaftesten und ähnlichsten Farben abgeschildert wird. Ein Mensch, der ein unrechtmäßiger Weise erworbenes Gut besitzt, woran vieleicht das Blut ganzer Völker hängt, verdammet nebst uns diese Ungerechtigkeit an andern, sieht aber nicht, daß er sich selbst richtet. Ein im Hochmuthe ganz ersoffener Hofmann, welcher diesem Götzen alle Tage Gewissen und Redlichkeit aufopfert, giebt zu, daß diese Leidenschaft bey andern seines gleichen eine Niederträchtigkeit ist, sieht sie aber in Absicht auf sich selbst als eine Tugend und die große Hofwissenschaft an. Ein jeder betrachtet sich täglich von gewissen guten Seiten, welche ihn hindern, daß er sich nicht als denjenigen ansieht, der er wirklich ist. Wir mögen, so zu sagen, immerhin mit Fingern auf ihn weisen; er findet allemal etwas an sich, welches hindert, daß er keine Aehnlichkeit erblicket. Man saget ingeheim zu sich selbst: Ich bin der Mensch nicht. Und zu eben der Zeit, da vieleicht alle Menschen die Wahrheiten, die uns so ähnlich sind, auf uns deuten, sind wir die einzigen, die sich an denselben nicht erkennen, und vieleicht weiter nichts, als die Mängel und Gebrechen unserer Brüder wahrnehmen. Wir suchen

zu

zu unseren eigenen Bildnissen fremde Aehnlichkeiten. Wir sind scharfsinnig den Streich andere treffen zu lassen, den die Wahrheit uns hatte versetzen wollen. Die boshafte Anwendung ist der einzige Nutzen, den wir von der Abschilderung haben, welche auf der Kanzel von unsern Lastern gemachet wird, und wir richten unsere Brüder auf eine verwägene Weise, da wir doch uns selbst hätten richten sollen. Auf diese Art misbrauchen, o! mein Gott! die Menschen alles; ja das Licht der Wahrheit verschließt selbst ihre Augen vor ihren eigenen Ausschweifungen, und öffnet sie nur, um an andern entweder dasjenige zu sehen, was nicht ist, oder was es vor ihnen hätte verbergen sollen.

Dieses sind die Pflichten, welche das Ansehen des göttlichen Wortes von euch verlanget: Lasset uns nunmehr auch derer gedenken, die mit seinem Endzwecke verbunden sind. Sein Zweck ist, wie ihr wisset, meine Brüder, die Bekehrung der Herzen, die Befestigung der Wahrheit, die Zerstörung des Irrthums und der Sünde, und die Heiligung des Namens Jesu Christi. Hier ist alles groß; alles ist ernsthaft; alles schickt sich sehr wohl zu den erhabensten Verrichtungen des geistlichen Standes der christlichen Kirche; und hieraus läßt sich gar leicht der Schluß machen, daß ihr uns mit einer heiligen Ehrerbiethung anhören sollet, welche unsere einfältigen Reden nicht verachtet; aber auch mit einem gläubigen Herzen, das nichts menschliches, nichts nichtiges, nichts, das nicht mit der Vortrefflichkeit und Hoheit seines Zweckes übereinstimmet, darinnen suchet.

Ich sage, ihr sollet uns mit einer heiligen Ehrfurcht anhören, welche unsere einfältigen Reden nicht verachtet: Denn wenn ihr auch gleich sonst noch so viel Einsicht besitzet, so dürfet ihr doch deswegen den Unterricht nicht verachten,

achten, den wir den Gläubigen ertheilen. Obgleich Augustinus wegen seiner Geschicklichkeit und Beredsamkeit zu Mayland in sehr großem Ansehen stund; so unterließ er deswegen doch nicht die Predigten des großen Ambrosius zu besuchen. Die Salbung des Geistes wird euch hier dasjenige allezeit lehren, was ihr vieleicht noch nicht wisset. Besitzet ihr die Wissenschaft, welche aufblähet; so werdet ihr in der Liebe, welche erbauet, fest werden. Höret euer Verstand nichts neues; so wird vieleicht euer Herz etwas neues empfinden. Ihr werdet wenigstens lernen, daß euer Wissen nichts ist, wenn ihr nicht wisset, wie ihr selig werden sollet; daß ihr weiter nichts, als eine Wolke ohne Wasser seyd, und, ob ihr euch gleich durch eure Naturgaben und durch eure Wissenschaften über andere Menschen erhoben habet, ihr dennoch ohne Gnade, und vor Gott ein Ball seyd, der von den Winden und den Leidenschaften hin und her getrieben wird; und daß endlich eine einfältige und reine Seele in dem Schooße Gottes alles auf einmal lernen, und aus einer Klarheit in die andere wird versetzet werden, da ihr hingegen, nachdem ihr euer ganzes Leben hindurch gewachet und gearbeitet, und vielerley unnütze Dinge erlernet habet, vielcicht nichts, als ewige Finsternisse werdet zu gewarten haben.

O! was ist das nicht für ein Misbrauch, meine Brüder, daß man aus diesen heiligen Versammlungen unter dem Vorwande wegbleibt, weil man schon genug wisse, und vieleicht auch deswegen, weil man von den Pflichten der Gottseligkeit, die man seit langer Zeit öffentlich bekennete, schon zur Genüge unterrichtet wäre; wenn man zu Hause christliche Bücher läse, und einige Betrachtungen darüber anstellete, so käme man damit viel weiter, und hätte weit mehrern Nutzen davon, als von allen unsern

Reden.

Reden. Aber, geliebteste Zuhörer, wenn es wahr ist, daß ihr euch der Gottseligkeit und Gerechtigkeit befleißiget, was kann euch zu mehrerm Troste gereichen, als wenn ihr von den Wundern des Herrn, von den Verordnungen seines Gesetzes, und von den Wahrheiten reden höret, die ihr liebet, die ihr ausübet, und in Ansehung welcher ihr wünschen solltet, daß sie allen Menschen bekannt seyn möchten? Welcher Anblick kann euch tröstlicher seyn, als wenn ihr sehet, daß eure Brüder hier vor den Altären versammlet sind, das Wort des Lebens aufmerksam anhören, die weltlichen Schauspiele und die Gelegenheiten zu sündigen vermeiden, heilige Begierden haben, ihr Herz der Stimme Gottes öffnen, vieleicht die Erstlinge des heiligen Geistes empfangen, und den Anfang zur Buße machen; und wenn ihr euch mit ihnen vereinigen könnet, um von dem Vater der Barmherzigkeit zu erlangen, daß er ihren Seelen das selige Werk, welches er in denselben angefangen hat, vollenden wolle?

Es kann zwar ein Christ aus dem Lesen und Betrachten der heil. Schrift auch einen herrlichen Trost erlangen: Es verbindet aber der Herr mit unserem Amte, und mit unserem rechtmäßigem Berufe, Arten der Gnade, die ihr sonst nirgends antreffen werdet. Die einfältigsten Lehren bekommen in dem Munde der Prediger, oder derer, die an ihrer Statt mit euch reden, von der Gnade ihrer Sendung eine Kraft, die sie für sich alleine nicht haben; und eben das Buch des Jesaias, welches, als es von einem Diener der Königinn in Mohrenlande auf einem Wagen gelesen wurde, ein verschlossenes Buch war, und ihm die lange Weile vertrieb, ohne seinen Glauben zu erleuchten, wurde, als es ihm Philippus erklärete, sogleich für ihn ein Wort des Lebens und des Heils. Und endlich, so seyd ihr dieses Beyspiel euren Brüdern, diese Erbauung der Kirche, diese

Ehrerbiethung dem Worte Jesu Christi, diese Gleichförmigkeit dem Geiste des Friedens und der Einigkeit, der uns unter einander verbindet, schuldig. O! entweichet vielmehr beyzeiten aus jenen weltlichen und sündlichen Zusammenkünften, allwo die Gottesfurcht allezeit seufzet, ein Fremdling ist, und Zwang leiden muß: Hier aber, hier in der Versammlung der Heiligen ist ihr Ort; denn, um diese hervorzubringen, ist unser Amt gestiftet, und dauert noch beständig in der Kirche fort.

Ich sage zum andern, ihr sollet uns mit einem gläubigen Herzen anhören; und hierzu wird zweyerley erfodert: Erstlich eine Liebe zu dem Worte Gottes, die nicht auf die Naturgaben desjenigen, der es euch verkündiget, sieht; zum andern ein von der Religion erregter Geschmack, welcher keine eitlen Zierrathen, sondern die gründlichen Wahrheiten des Heils darinnen suchet; das heißt, man muß weder in der Absicht, tadeln zu wollen, noch auch aus Neugierigkeit hören.

Und in Wahrheit, eure Liebe gegen das Wort Jesu Christi soll euch, so zu sagen, verblenden, daß ihr die Fehler derer, die euch dasselbe verkündigen, nicht sehet. Es soll euch so gar in einem unberedten und ungeschickten Munde schön, göttlich, und höchstehrwürdig vorkommen. Man mag es euch vortragen, unter was für Farben man will, entweder mit prächtigen Zierrathen ausgeschmückt, oder nur schlechthin und einfältig; so hat es doch, wenn ihr nur noch die himmlischen Merkmaale an demselben wahrnehmet, allezeit ebendasselbe Recht über euer Herz. Und verliert es denn wohl etwas von seiner Heiligkeit, wenn es durch Canäle geht, die nicht so in die Augen fallen, und nicht so reich sind? Wenn der Herr ehemals bald durch einen schlechten und dem Ansehen nach verächtlichen Busch,

und bald durch eine herrliche Wolke redete; wenn er seine göttlichen Antworten bald in der Wüsten, und unter einem mit Thierfellen bedeckten Zelte, und bald in dem Salomonischen Tempel, welcher der prächtigste war, der jemals seinem Namen zu Ehren war erbauet worden, ertheilete, verlor wohl sein heiliges Wort etwas von seiner Würde und von seinem Ansehen? Und da es eben der Herr war, welcher allenthalben redete, machete wohl der Glaube Israels einen Unterschied darunter?

Unterdessen werden unter allen denen, die uns hören, heute zu Tage sehr wenige gefunden, welche sich nicht zu Richtern und Beurtheilern des heiligen Wortes aufwerfen. Man kömmt aus einer andern Absicht hieher, als von dem Werthe derer, die es vortragen, zu urtheilen; thörichte Vergleichungen anzustellen; von dem Unterschiede der Tage und der Lehren, die vorgetragen werden, zu reden. Man machet sich eine Ehre daraus, daß man ein Herz hat, welches nicht ohne viele Mühe kann gerühret werden. Man geht unvermerkt über die wichtigsten Wahrheiten hin, die bey uns nicht ohne Nutzen seyn würden; ja der ganze Nutzen, den man von einer christlichen Rede hat, besteht darinnen, daß man die Fehler derselben besser, als ein anderer, wahrgenommen hat. Man kann also das, was ehemals Joseph, nachdem er der Erretter Aegyptenlandes geworden war, aus bloßer Vorstellung zu seinen Brüdern sagete, auf die mehresten von unsern Zuhörern anwenden: Ihr seyd nicht hieher gekommen Getrayde und Speise zu holen, sondern als Kundschafter, zu sehen, wo das Land am wenigsten befestiget ist: Ihr seyd Kundschafter, und seyd kommen zu sehen, wo das Land offen ist. 1 B. Mos. 42, 9. Ihr kommet nicht hieher, uns in der Absicht zuzuhören, daß ihr euch mit dem Brode des göttlichen Wortes

sätti-

sättigen, und Hülfe für eure Gebrechen suchen wollet; sondern damit ihr Gelegenheit haben möget eurer eitlen Tadelsucht ein Genügen zu thun, und euch eine Ehre durch unsere Fehler zu erwerben, die vieleicht eine schreckliche Strafe sind, die Gott über euch verhänget, der euch wegen eurer Laster geschicktere Arbeiter, die euch zur Buße hätten rufen können, versaget: **Ihr seyd Kundschafter, und seyd kommen zu sehen, wo das Land offen ist.**

Aber, meine Brüder, bekennet es einmal offenherzig, ob wir nicht, so schwach auch unsere Zunge ist, allezeit genug sagen, um euch zu beschämen, euch von euren Irrthümern zu befreyen, und daß ihr ingeheim die Ausschweifungen zugestehen müsset, die ihr gegen euch selbst nicht rechtfertigen könnet? Wird wohl eine so ausnehmende Geschicklichkeit dazu erfodert, um euch zu sagen, daß die Hurer, die Geizigen, und die Unbarmherzigen niemals in das Reich Gottes eingehen werden; daß, wenn ihr nicht Buße thut, ihr umkommen werdet; und daß es nichts hilft, wenn man auch gleich die ganze Welt besäße, wenn man dabey Schaden an seiner Seele nähme? Rühret nicht aller Nachdruck dieser göttlichen Wahrheiten von ihrer Einfalt her? und werden sie wohl in dem Munde des geringsten Kirchendieners weniger schrecklich seyn?

Und überdieses, wenn es erlaubt wäre uns hier selbst zu loben, wie ehemals der Apostel zu gewissen undankbaren Gläubigen sagete, die mehr darauf bedacht waren, daß sie seine einfältige Gestalt und Sprache, und seine, wie er selbst saget, in den Augen der Menschen verächtliche Person tadeln und verspotten möchten, als daß sie sich von den unzählichen Beschwerlichkeiten und Gefährlichkeiten wollten rühren lassen, die er ausgestanden hatte, um ihnen das Evangelium zu verkündigen und sie zum Glauben zu bekeh-

ren; wenn es erlaubt wäre, sage ich, so würden wir euch also anreden: Meine Brüder, wir ertragen um eurentwillen alle Beschwerlichkeiten unseres Amtes; unsere Sorgen, unser Wachen, unser Gebeth, unsere vielfältigen Arbeiten, die uns zu diesen christlichen Predigtstühlen begleiten, haben keine andere Absicht, als eure Seligkeit: Ach! sind wir nicht zum wenigsten werth, daß ihr wegen unserer vielen Mühe Achtung vor uns habet? Könnet ihr wohl den Eifer, der um eurer Seligkeit willen alles erduldet, jemals verlachen und verspotten? O! bittet Gott, um der Ehre seiner Kirche und seines Evangelii willen, daß er seinem Volke, aus den Männern, welche die Salbung des Geistes Gottes allein beredt machet, und welche das Evangelium auf eine seiner Hoheit und Heiligkeit anständige Art verkündigen, Arbeiter erwecken wolle, die mächtig im Worte sind. Wenn aber wir der Sache kein Genügen thun, o! so lasset euren Glauben dasjenige ersetzen, was unseren Reden gebricht; lasset eure Gottseligkeit der Wahrheit dasjenige in euren Herzen ersetzen, was sie in unserem Munde verliert; und nöthiget die Diener des Evangelii durch euren unbilligen Ekel nicht, daß sie, um euch zu gefallen, ihre Zuflucht zu den eitlen Künsten einer menschlichen Beredsamkeit nehmen, mehr auf das Angenehme, als auf das Nützliche sehen, und, wie ehemals die Israeliten, zu den Philistern gehen müssen, um ihre Werkzeuge, mit welchen sie das Feld bauen sollen, zu schärfen; ich will sagen, daß sie in den weltlichen Wissenschaften, oder in der Sprache einer feindseligen Welt, fremde Zierrathen suchen müssen, um damit die Einfalt des Evangelii auszuschmücken, und den Werkzeugen und Naturgaben, durch welche der heilige Saamen wachsen und fruchtbar werden soll, einen Glanz und eine Schärfe zu geben, welche die Kraft und den Nachdruck desselben schwä-

chen,

chen, und einen falschen Schimmer die Stelle des Eifers und der Wahrheit einnehmen lassen: Es gieng also ganz Israel hinab zu den Philistern, wenn jemand ein Pflugschaar, Hacke, Beil oder Sense wollte schärfen lassen. 1 Sam. 13, 20.

Und sehet, meine Brüder, dieses ist der letzte Fehler, welcher dem Glauben entgegensteht; nämlich die Neugierigkeit. Ihr machet keinen genugsamen Unterschied unter der heiligen Ernsthaftigkeit unseres Amtes, und unter jener eitlen und nichtigen Kunst, welche auf nichts anders sieht, als wie sie eine Rede zierlich abfassen, und durch Beredsamkeit Ehre erlangen möge. Ihr höret uns nicht anders zu, als wie ehemals Augustinus, da er sich noch nicht bekehret hatte, dem Ambrosius zuhörete. Es geschah nicht, saget dieser große Mann selbst, um aus dem Munde dieses Mannes Gottes die Geheimnisse des ewigen Lebens zu erlernen, die ich so lange Zeit suchete, noch für die schändlichen und alten Wunden meiner Seele, die dir, o! mein Gott, allein bekannt sind, daselbst Hülfe zu suchen; sondern zu hören, ob seine Beredsamkeit mit dem großen Rufe und Ansehen, in welchem er stund, übereinkäme, und ob seine Reden das Lob, das ihm jedermann ertheilete, verdieneten. Die Wahrheiten, die er vortrug, giengen mir nicht zu Herzen; ich wurde nur von seinen schönen und angenehmen Reden gerühret (*).

Und in diesem betrübten Zustande befinden sich noch heut zu Tage viele von unsern Zuhörern, welche, wie ehemals Augustinus, mit vielen Lastern beladen, und den schändlichsten Leidenschaften ergeben sind, an statt hieher zu kommen Hülfe für ihre Gebrechen zu suchen, in keiner andern

(*) Rerum autem incuriosus et contemtor adstabam; et delectabar suavitate sermonis. *Confer. Lib. 5. c. 13.*

Absicht erscheinen, als eitle Zierrathe zu suchen, welche die Kranken belustigen, ohne sie zu heilen; die zwar machen, daß wir dem Sünder gefallen, aber nicht, daß der Sünder sich selbst misfällt. Sie kommen, wie es scheint, zu uns zu sagen, was ehemals die Einwohner zu Babylon zu den gefangenen Israeliten sageten: **Lieber, singet uns ein Lied von Zion.** Ps. 137, 3. Sie suchen den angenehmen Klang in den ernsthaften Wahrheiten der Sittenlehre Jesu, und in den Seufzern des betrübten Zions, das ein Fremdling und ein Gefangener ist, gleich als ob wir den Ohren schmäucheln wollten, wenn wir die Drohungen und die strengen Lehren des Evangelii bekannt machen: **Lieber, singet uns ein Lied von Zion.**

O! geliebteste Zuhörer, an welche diese meine Rede gerichtet ist, gehet itzo ein wenig in euch: Euer Zustand ist in den Augen Gottes gleichsam unheilbar; bey euren alten Wunden ist fast keine Hoffnung mehr übrig, daß sie können geheilet werden; eure Uebel sind dringend, und die Zeit ist kurz. Gott, welcher des langen Ertragens müde ist, wird euch endlich überfallen und heimsuchen. Sehet, dieses sind die ewigen Strafen, die wir euch verkündigen, und die täglich viele eures gleichen treffen. Das Maaß eurer Uebertretung ist bald voll. Wir zeigen euch das schreckliche Schwert des Herrn, das über euern Häuptern schwebet, und auf euch herabfallen will. Aber an statt daß ihr euch über die Folgen eures Schicksals entsetzen, und Anstalten vorkehren solltet, wie ihr dem Schwerte, das euch drohet, entgehen möchtet; so beschäfftiget ihr euch mit der Untersuchung, ob es auch schimmert und glänzet; ja ihr suchet so gar in den Schrecken der Vorherverkündigung die kindischen Schönheiten einer eitlen Beredsamkeit. Großer Gott! o wie verächtlich, wie lächerlich scheint nicht der Sünder zu seyn, wenn man ihn in deinem Lichte betrachtet. Denn,

Denn, meine Brüder, befinden wir uns denn etwan hier an einem weltlichen Orte, in der Absicht, durch künstliche Worte den Beyfall einer müßigen Versammlung zu erlangen; oder stehen wir auf einer Kanzel, an Christi Statt, euch im Namen, und vor dem Angesichte desjenigen, der uns sendet, zu unterrichten, zu strafen, und zu heiligen? Streiten wir etwan hier um die Ehre, oder suchen wir unsern Verstand zu üben, und uns die lange Weile zu vertreiben; oder ist es vielmehr das heiligste und wichtigste Amt des Glaubens? O! warum haltet ihr euch bey unsern geringen Naturgaben auf, und warum suchet ihr da menschliche Eigenschaften, wo doch Gott selbst redet und handelt? Sind die schlechtesten Werkzeuge nicht bisweilen die geschicktesten, derer sich seine mächtige Gnade bedienet? Fielen nicht die Mauren zu Jericho, als es ihm so gefiel, auf den Schall zerbrechlicher Trompeten ein? O! was ist uns damit gedienet, daß wir euch gefallen, wenn wir euch nicht bekehren? Was hilft es uns, daß wir beredt sind, wenn ihr beständig Sünder bleibet? Was haben wir für Nutzen von euren Lobeserhebungen, wenn ihr selbst keinen von unserm Unterrichte habet? Unsere Ehre ist die Aufrichtung des Reiches Gottes in euren Herzen; eure Thränen können ganz allein, weit besser, als euer Beyfall, unsere Lobreden ausmachen; und wir verlangen keine andere Krone, als euch selbst und eure ewige Seligkeit.

Sechste Predigt.

Von der Wahrheit einer zukünftigen Ewigkeit.

Text, Matth. 25, 46.

Sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

Sehet, meine Brüder, dieses wird dermaleins das Ende des Verlangens, der Hoffnung, der Anschläge und der Unternehmungen der Menschen seyn: Hier werden endlich einmal die eitlen Betrachtungen der Weisen und der starken Geister, die Zweifel und die ewigen Ungewißheiten der Ungläubigen, die weitläuftigen Entwürfe der Weltbezwinger, die Denkmäler der menschlichen Ehre und Herrlichkeit, die Bemühungen der Ehrsucht, der Unterschied unter den Naturgaben, die unermüdeten Sorgen und Bemühungen reich zu werden, der Wohlstand der Reiche, und alle nichtige Veränderungen auf dem Erdboden, scheitern. Dieses wird die fürchterliche Auflösung seyn, die uns endlich

lich die Geheimnisse der Vorsehung in Absicht auf die verschiedenen Schicksale der Kinder Adams entwickeln, und ihr Verhalten bey der Regierung der Welt rechtfertigen wird. Es ist also dieses Leben weiter nichts, als ein schnell vorübergehender Augenblick, und der Anfang einer zukünftigen Ewigkeit. Die Menschen werden endlich entweder ewige Martern, oder die Annehmlichkeiten einer unsterblichen Glückseligkeit zu gewarten haben; und eines von diesen beyden wird auch dermaleins unser Schicksal seyn.

Unterdessen hat der Anblick dieser wichtigen Begebenheit, welche ehemals die wilde Gemüthsart der Tyrannen hatte erschrecken, die Standhaftigkeit der Weltweisen erschüttern, das weichliche und wollüstige Leben der Kaiser stören, die wildesten Völker gesittet machen, so viel Märtyrer hervorbringen, die Wüsteneyen bevölkern, und den ganzen Erdboden dem Joche des Kreuzes unterwürfig machen können; dieses so schreckende Bild, sage ich, hat heute zu Tage fast weiter keinen Nutzen, als die Furchtsamkeit des gemeinen Volks zu erwecken. Diese großen Gegenstände sind gemeine Gemälde geworden, die man sich beynahe nicht getrauet der falschen Zärtlichkeit der Mächtigen und Weisen in der Welt vorzustellen; und der ganze Nutzen, den wir gemeiniglich von dergleichen Reden haben, besteht darinnen, daß wir Gelegenheit geben bey dem Hinweggehen zu fragen, ob sich denn auch alles so zutragen werde, wie wir es gesaget hätten.

Denn, meine Brüder, wir leben in Zeiten, in welchen der Glaube der mehresten Schiffbruch gelitten hat; da sich eine schreckliche Weltweisheit, als ein tödtliches Gift, ingeheim ausbreitet, und sich unterfängt die Gräuel und die Laster wider den Glauben zukünftiger Strafen und Belohnungen zu rechtfertigen. Dieses Uebel hat sich aus den Pallä-

sten der Großen bis in die Hütten der Geringen im Volke eingeschlichen, und die Gottseligkeit der Frommen ist überall durch gottlose Reden und die Grundregeln einer ungezähmten Freyheit veletzet worden.

Und gewiß, meine Brüder, ich verwundere mich nicht, daß lüderliche Leute an dem Zukünftigen zweifeln, und sich bemühen eine Wahrheit, die so geschickt ist ihre strafbaren Wollüste zu stören, zu bestreiten oder zu schwächen. Es ist etwas schreckliches auf ein ewiges Wehe warten. Die Welt findet an dem Beweise eines so traurigen Gedankens kein Vergnügen, wie sie sich denn auch zu allen Zeiten bemühet hat ihn aus dem Herzen und aus dem Verstande der Menschen zu vertilgen. Sie sieht gar wohl ein, daß, eine zukünftige Ewigkeit zu glauben, ein Zaum ist, der den menschlichen Leidenschaften beschwerlich fällt, und daß es ihr niemals gelingen werde ruhige und verwägene Wollüstige zu machen, wo sie nicht vorher Ungläubige gemachet hat.

Lasset uns also, meine Brüder, dem verderbten menschlichen Herzen eine so ungeheure, aber auch zugleich eine so schwache Stütze entziehen. Lasset uns den unordentlichen Menschen beweisen, daß sie ihre Unordnungen überleben werden; daß nicht alles mit dem Körper stirbt; daß dieses Leben zwar ihren Lastern, keinesweges aber ihrem Elende ein Ende machen wird; und damit wir die Gottlosigkeit desto besser zunichte machen mögen, so lasset sie uns hinter den nichtigen Vorwänden angreifen, auf welche sie sich verläßt.

Zum ersten spricht der Gottlose: Wer weis, ob nicht alles mit uns stirbt? Ist wohl jenes andere Leben, von welchem man uns so viel vorsaget, sicher und gewiß? Wer ist dort gewesen, daß er uns sagen könne, was allda vorgeht?

Zum

Zum andern sagen sie: Schickt es sich wohl für den hohen und erhabenen Gott, sich zu dem, was unter den Menschen vorgeht, herunterzulassen? Was ist ihm daran gelegen, ob solche Erdenwürmer, als wie wir sind, einander umbringen, betrügen, zerfleischen, und ob sie in Ergetzlichkeiten, oder ob sie mäßig leben? Ist es nicht ein Hochmuth für den Menschen, zu glauben, daß sich ein so großer Gott um ihn bekümmere?

Endlich sagen sie: Ist es wohl wahrscheinlich, daß, da Gott den Menschen so, wie er ist, erschaffen hat, er die Neigungen zum Vergnügen, die wir in uns antreffen, und welche die Natur in uns geleget hat, als Laster strafen werde? Sehet, dieses ist die ganze Philosophie der Wollüstigen: Die Ungewißheit eines Zukünftigen; die Größe und Hoheit Gottes, den eine schlechte Creatur nicht beleidigen kann; die dem Menschen angebohrne Schwachheit, und daß es würde unrecht seyn, wenn man ihm dieselbe als ein Verbrechen anrechnen wollte.

Lasset uns also erstlich wider die Zweifel der Gottlosen darthun, daß die Wahrheit einer zukünftigen Ewigkeit aus dem reinsten Lichte der Vernunft zu beweisen sey; zum andern wider den unanständigen Begriff, den sie sich von der Größe und Hoheit Gottes machen, ausführen, daß diese Wahrheit aus seiner Weisheit und Herrlichkeit fließe; und endlich wider den von der menschlichen Schwachheit hergenommenen Vorwand bezeugen, daß sie durch das Urtheil des Gewissens außer Streit gesetzet sey. Ich werde also von der Gewißheit einer zukünftigen Ewigkeit; von ihrer Nothwendigkeit; und von der innerlichen Empfindung derselben reden.

O Gott! siehe nicht auf die Schmach, welche deiner Ehre durch die Lästerungen der Gottlosen zugefüget wird;

sondern siehe und betrachte nur, wozu eine Vernunft, die von dir nicht mehr erleuchtet wird, fähig ist. Bemerke an den ungeheuern Irrthümern des menschlichen Verstandes alle Strenge deiner Gerechtigkeit, wenn sie ihn denselben überläßt; damit, je deutlicher ich itzo die thörichten Lästerungen des Gottlosen zeigen werde, er in deinen Augen ein deines Mitleidens und des Reichthums deiner Barmherzigkeit desto würdigerer Gegenstand werden möge.

Erster Theil.

Es ist fürwahr etwas betrübtes, daß man die tröstlichste Wahrheit des Glaubens vor Christen darthun, und vor Leuten, denen man Jesum Christum verkündiget hat, beweisen muß, daß ihr Wesen keinesweges ein seltsamer Zusammenfluß und die traurige Wirkung eines blinden Ungefährs sey; daß sich bey unserer Bildung und Geburt ein weiser und allmächtiger Werkmeister befunden hat; daß ein unsterblicher Hauch unsern Staub belebet; daß ein Theil von uns uns überleben werde; und daß unsere Seele, wenn sie dieses irdische Haus verläßt, wiederum zu Gott, von dem sie hergekommen, zurückkehren, und das ewige Land der Lebendigen bewohnen werde, in welchem einem jeglichen nach seinen Werken wird vergolten werden.

Mit dieser Wahrheit machete Paulus den Anfang, als er den Glauben vor dem hohen Gerichte zu Athen verkündigte. Wir sind, sagete er zu dieser Versammlung von weisen Männern, das unsterbliche Geschlecht Gottes, und er hat einen Tag bestimmt, an welchem er den Kreis des Erdbodens richten will. Hiermit legeten die Apostel unter den ungläubigen und verderbten Völkern den ersten Grund zu der Lehre des Heils. Was aber uns anbetrifft, meine

Brü-

Brüder, die wir in den letzten Zeiten leben, nachdem die Fülle der Heyden in die Kirche eingegangen ist; die ganze Welt den Glauben angenommen hat; alle Geheimnisse aufgekläret, alle Weißagungen erfüllet sind, Jesus Christus verherrlichet, und der Weg zum Himmel geöffnet und gebähnet worden ist; wir, die wir in den letzten Zeiten erscheinen, da der Tag des Herrn viel näher ist, als zu den Zeiten unserer Väter; o! sollten wir nicht vielmehr die Gläubigen zu dieser großen Erwartung vorbereiten, und sie ermahnen, daß sie bereit seyn, vor Jesu Christo, der bald kommen wird, zu erscheinen, an statt die seltsamen und thörichten Meynungen zu bestreiten, welche bereits die erste Predigt des Evangelii von dem Erdboden verbannet hatte!

Es ist also die vermeyntliche Ungewißheit einer zukünftigen Ewigkeit der erste Grund von der Sicherheit der ungläubigen Seelen. Man weis nicht, sagen sie, was in jener andern Welt, von welcher man uns vorredet, vorgeht. Es ist noch kein Verstorbener aus derselben znrückgekommen, um uns davon zu unterrichten. Vieleicht ist mit dem Tode alles aus: wir wollen also das Gegenwärtige genießen, und das Zukünftige, das entweder nicht ist, oder welches man uns wenigstens nicht recht bekannt machen will, auf das blinde Verhängniß und Gerathewohl ankommen lassen.

Ich antworte aber hierauf: Diese Ungewißheit ist wegen der Quelle, daraus sie fließt, verdächtig; wegen der Gründe, worauf sie gebauet ist, thöricht; und wegen ihrer Folgen schrecklich. Ich will dieses weiter ausführen, und ersuche euch deswegen um eure Aufmerksamkeit.

Ich sage, sie ist wegen der Quelle, daraus sie fließt, verdächtig. Denn, meine Brüder, wie ist denn wohl der Gottlose auf die Gedanken gekommen, daß dieses Zukünf-

tige ungewiß ist? Man darf nur auf den Ursprung einer Meynung zurückgehen, wenn man wissen will, ob sie von der Wahrheit, oder von den Leidenschaften herrühret.

Als der Gottlose gebohren wurde, so brachte er die Grundsätze der natürlichen Religion, die allen Menschen gemein sind, mit sich auf die Welt. In sein Herz war ein Gesetz geschrieben, das die Gewaltthätigkeit, das Unrecht, die Treulosigkeit, und alles, was man sich selbst nicht will gethan haben, verboth. Diese natürlichen Begriffe wurden durch die Auferziehung gestärket. Man lehrete ihn einen Gott erkennen, denselben lieben und fürchten. Man zeigete ihm die Tugend nach den Regeln; man machete sie ihm in den Beyspielen liebenswürdig; und ob sich gleich in ihm Neigungen fanden, die seiner Pflicht entgegenstunden, als er sich von denselben hinreißen ließ: So ergriff doch sein Herz ingeheim, wider seine eigene Schwachheit, die Partey der Tugend.

Auf diese Art lebete anfangs der Gottlose auf der Welt. Er bethete nebst den übrigen Menschen ein allerhöchstes Wesen an. Er ehrete seine Gesetze. Er furchte sich vor seinen Strafen; und erwartete seine Belohnungen. Woher kömmt es denn also, daß er Gott hat verkennen lernen, daß ihm die Laster als menschliche politische Anordnungen, die Hölle als ein Vorurtheil, das Zukünftige als ein Hirngespinst, die Seele als ein Hauch, der zugleich mit dem Leibe vergeht, vorgekommen sind? Durch was für Mittel und Wege ist er zu einer so neuen und sonderbaren Einsicht gelanget? Wie hat er seine alten Meynungen ablegen können, die unter den Menschen so eingeführet sind, und so wohl mit den Empfindungen des Herzens, als auch mit der gesunden Vernunft so genau übereinstimmen? Hat er alles untersuchet? Hat er alles wohl bey sich überleget?

leget? Hat er im Ernste alle Vorsicht gebrauchet, welche die wichtigste Sache, die ihm in seinem Leben vorgefallen ist, erfoderte? Hat er allen Umgang mit den Menschen gemieden, damit er desto mehr Zeit haben möchte nachzudenken und zu studiren? Hat er sein Herz gereiniget, damit ihn seine Leidenschaften nicht etwan zu einer Aenderung verleiten möchten? Wie viel Aufmerksamkeit hat man nicht nöthig, wenn man aus der Seele die ersten Begriffe, welche ihr sind eingepräget worden, vertilgen will?

Merket dieses, meine Brüder, und verehret hier die göttliche Gerechtigkeit, welche sich in Ansehung solcher verderbten Menschen an den Tag leget, die sie ihren eitlen Gedanken überläßt. Je unordentlicher ihre Sitten geworden sind, desto verdächtiger sind ihnen die Regeln vorgekommen. Je dümmer der Gottlose geworden ist, desto mehr hat er sich zu überreden gesuchet, der Mensch gleiche einem unvernünftigen Thiere. Er ist nur deswegen gottlos geworden, weil er sich alle Wege verschlossen, die ihn zur Wahrheit führen könnten; weil er die Religion nicht mehr als eine ernsthafte Sache angesehen; und weil er sie in keiner andern Absicht untersuchet hat, als daß er sie lästern, und ihrer auf eine gotteslästerliche Weise spotten möge. Er ist aus keiner andern Ursache gottlos geworden, als weil er sich wider die Stimme seines Gewissens verstocket, und den schändlichsten Wollüsten ergeben hat. Auf diese Art ist er zu der seltenen und hohen Wissenschaft des Unglaubens gelanget. Diesen großen Bemühungen hat er die Entdeckung einer Wahrheit zu danken, die, außer ihm, allen andern Menschen unbekannt gewesen, oder von ihnen verabscheuet worden ist.

Es ist also das Verderben des Herzens die Quelle alles Unglaubens. Ja, meine Brüder, zeiget mir einmal,

wenn

wenn ihr könnet, weise, wahrheitliebende, keusche, ehrbare, und mäßige Menschen, die keinen Gott glauben, die keine zukünftige Ewigkeit erwarten, welche den Ehebruch, die Gräuel und die Blutschande als Triebe und Spiele einer unschuldigen Natur ansehen. Wenn es gottlose Menschen gegeben hat, die weise und mäßig zu seyn geschienen haben; so waren es entweder solche, die ihre Ausschweifungen besser, als andere, verbergen konnten, um ihrer Gottlosigkeit desto mehr Ansehen dadurch zu verschaffen; oder solche, welche, weil sie des Vergnügens satt und überdrüßig gewesen, diese falsche Mäßigkeit an sich genommen hatten. Ein unordentliches Leben war die erste Quelle ihrer Gottlosigkeit. Ihr Herz war verderbt, ehe ihr Glaube Schiffbruch litt. Es war ihnen schon angenehm und eine Angelegenheit zu glauben, daß alles mit dem Leibe stürbe, ehe sie es sich noch beredet hatten; und ein langer Genuß des Vergnügens hatte zwar wohl bey ihnen einen Abscheu vor dem Laster erwecken, aber ihnen die Tugend nicht liebenswürdig machen können.

O! was ist es nicht für ein Trost für uns, meine Brüder, die wir glauben, daß man eher den guten Sitten, der Redlichkeit, der Schaamhaftigkeit und allen menschlichen Empfindungen entsagen müsse, ehe man den Glauben verläugnen könne, ja daß man aufhöre ein Mensch zu seyn, wenn man kein Christ mehr seyn wolle.

Dieses ist also die Ungewißheit des Gottlosen, die sich schon wegen der Quelle, daraus sie fließt, verdächtig machet: Sie ist aber auch zum andern wegen der Gründe, worauf sie gebauet wird, thöricht.

Denn, meine Brüder, wenn man die entsetzliche Parten, nichts zu glauben, ergreifen, und bey allem, was man uns von einer zukünftigen Ewigkeit vorsaget, ruhig seyn

wollte;

wollte; so müßte man ohne Zweifel weit entscheidendere und überzeugendere Gründe vor sich haben. Es ist nicht natürlich, daß ein Mensch die Ewigkeit, eine so ernsthafte Sache, an welcher ihm so viel gelegen ist, um schlechter und nichtiger Beweise willen, auf das Spiel setzet; und es ist noch weniger natürlich, daß er um deswillen die allgemeinen Empfindungen, den Glauben seiner Voraltern, die Religion aller Zeiten, die Uebereinstimmung aller Völker, die ihm in seiner Auferziehung tief eingeprägte Meynung ablegt, wo er nicht gleichsam durch die augenscheinliche Wahrheit dazu gezwungen wird. Wenigstens, wenn der Gottlose nicht vollkommen gewiß und versichert ist, daß alles mit dem Körper stirbt, so kömmt seiner Raserey und Ausschweifung nichts gleich. Ist er denn nun aber recht gewiß davon überzeuget? Welches sind denn die wichtigen Ursachen, um welcher willen er diese schreckliche Partey ergriffen hat? Man weis nicht, spricht er, was in jener andern Welt, von welcher man uns saget, vorgeht. Der Gerechte stirbt, wie der Gottlose, der Mensch, wie das Vieh; und es kömmt niemand zurück, der uns sagete, welcher von beyden unrecht gehabt hat. Gehet noch weiter; so werdet ihr über die Schwäche des Unglaubens erschrecken. Ihr werdet ungewisse Reden, alte und längst schon vorgetragene Zweifel, unaufhörliche Ungewißheiten und seltsame Dinge hören, um welcher willen man weder das Unglück noch das Glück eines einzigen Tages auf das Spiel setzen würde, und dennoch eine ganze Ewigkeit waget.

Dieses sind also die unübersteiglichen Gründe, die der Gottlose dem Glauben der ganzen Welt entgegensetzet. Dieses ist die Gewißheit, die in seinem Verstande alles dasjenige überwiegt, was auf der Welt das sicherste und

auf das deutlichste bewiesen ist. Man weis nicht, was in jener andern Welt, von welcher man uns erzählet, vorgeht! O! ihr Menschen, thut hier einmal die Augen auf! Ein einziger Zweifel ist hinlänglich euch gottlos zu machen, aber alle Beweise der Religion sind nicht vermögend euch gläubig zu machen! Ihr zweifelt, ob es eine zukünftige Ewigkeit giebt, und lebet schon zum voraus, als ob es keine gäbe! Ihr habet keinen andern Grund, worauf ihr eure Meynung bauet, als eure Ungewißheit, und ihr rückcket uns den Glauben als eine pöbelhafte Leichtgläubigkeit vor!

Aber, meine Brüder, saget mir einmal, auf welcher Seite sich allhier die Leichtgläubigkeit befindet? Auf Seiten des Gottlosen, oder auf Seiten des Gläubigen? Der Gläubige glaubet eine zukünftige Ewigkeit, weil die heilige Schrift von einer redet, die das einzige Buch ist, das Glauben verdienet; weil apostolische Männer davon reden, welche redliche, einfältige und Wundermänner sind, die um der Wahrheit und Lehre willen ihr Blut vergossen haben, von welchen die Bekehrung der ganzen Welt ein Zeugniß abgeleget hat, das bis an das Ende der Welt wider den Gottlosen auftreten wird; weil die Weißagungen sind erfüllet worden, die das einzige Kennzeichen der Wahrheit sind, das der Betrug nicht nachäffen kann; weil es die Traditionen aller Zeiten bestätigen, welches Begebenheiten sind, die den größten und rechtschaffenen Männern, den weisesten und gesittetesten Völkern, gewiß zu seyn geschienen haben; mit einem Worte, Beweise, die zum wenigsten wahrscheinlich sind. Der Gottlose glaubet keine zukünftige Ewigkeit, weil er dießfalls einigen Zweifel heget, und einigen Verdacht hat. Wer weis etwas davon, spricht er; wer ist von dort her zu uns zurück gekommen? Man hat

keinen hinlänglichen Grund die Wahrheit des Zukünftigen zu bestreiten. So bald er einen anführen wird, wollen wir uns ergeben. Allein, er bildet sich nur ein, es werde nach diesem Leben nichts mehr seyn, und deswegen glaubet er es auch.

Nun frage ich euch: wer ist hier leichtgläubig? Derjenige, dessen Glaube sich auf das gründet, was zum wenigsten unter den Menschen am wahrscheinlichsten und geschicktesten ist einen Eindruck in die Vernunft zu machen; oder der, welcher sich bloß wegen eines schwachen Zweifels entschließt zu glauben, es sey nichts? Nichts destoweniger bildet sich der Gottlose ein, er brauche seine Vernunft besser, als der Gläubige. Er sieht uns als schwache und leichtgläubige Menschen an, sich aber als einen großen Geist, der sich über die gemeinen Vorurtheile erhoben hat, und der Vernunft allein, nicht aber der gemeinen Meynung folget. O Gott! wie schrecklich bist du, wenn du den Sünder seiner Blindheit überlässest; und o! wie wohl weist du deine Ehre auch so gar durch die Bemühungen zu befördern, welche deine Feinde zur Bestreitung derselben anwenden!

Jedoch ich gehe noch weiter. Wenn auch gleich bey dem Zweifel, den der Gottlose in Ansehung des Zukünftigen heget, die Sachen einander gleich wären, und die eitlen Ungewißheiten, die ihn ungläubig machen, den gegründeten und gewissen Wahrheiten, welche uns die Unsterblichkeit versprechen, die Wage hielten; so sollte er doch, auch so gar bey der Gleichheit der Gründe, zum wenigsten wünschen, daß die Meynung des Glaubens, die er von der Natur und Beschaffenheit unserer Seele heget, wahr seyn möge; weil dieses eine Meynung ist, die dem Menschen so viel Ehre bringt, und ihn von seinem himmlischen Ursprunge und

und seiner ewigen Hoffnung unterrichtet. Er sollte wünschen, daß die Lehre der Gottlosigkeit falsch seyn möchte; weil dieses eine traurige und betrübte Lehre ist, die den Menschen demüthiget, ihn den unvernünftigen Thieren gleich machet, nur um des Leibes willen leben läßt, ihm weder Endzweck noch Bestimmung, noch Hoffnung giebt, und sein Schicksal auf eine geringe Anzahl schnell verfließender, unruhiger und schmerzhafter Tage, die er auf der Welt zubringt, einschränket. Eine erhabene Vernunft würde, bey der Gleichheit der Dinge auf beyden Seiten, dennoch sich lieber betrügen wollen, indem sie sich Ehre zuwege brächte, als daß sie sich für eine ihrem Wesen so schimpfliche Partey erklären sollte. Was für eine Seele hat denn also der Gottlose aus den Händen einer nicht gar zu günstigen Natur empfangen, daß er bey einer so großen Ungleichheit der Gründe lieber glaubet, er sey nur für die Erde gemachet, und sich ganz gern als eine geringe Zusammenfügung von Staube, und als einen Gesellen der Ochsen und Stiere ansieht? Ja, meine Brüder, was für ein Ungeheuer muß nicht der Gottlose auf der Welt seyn, daß er der gemeinen Meynung darum nicht trauet, weil sie für seine Natur gar zu rühmlich ist; und dafür hält, es habe dieselbe nur die Eitelkeit aufgebracht, und die Menschen beredet, daß sie unsterblich wären?

Aber nein, meine Brüder, diese fleischlichen Menschen haben Ursache die Ehre, welche die Religion ihrer Natur erweist, auszuschlagen, und zu glauben, ihre Seele bestehe ganz und gar aus Staube, und es sterbe mit dem Leibe alles. Sinnlichen, unverschämten, weibischen Menschen, die keinen andern Zaum haben, als ihren viehischen Trieb; keine andere Regel, als ihre ausschweifenden Begierden; keine andere Beschäfftigung, als die bereits gestillte Begierde durch

durch neue Kunstgriffe wiederum von neuem zu erwecken; Menschen von dieser Art muß es nicht viel Mühe kosten zu glauben, daß sich in ihnen keine Quelle eines geistigen Lebens befinde; daß ihr ganzes Wesen in dem Körper bestehe; und da sie die Sitten der unvernünftigen Thiere nachahmen, so muß man es ihnen zu gute halten, wenn sie sich auch die Natur derselben zueignen. Sie müssen aber nur nicht alle Menschen nach sich beurtheilen; es befinden sich noch reine, keusche und züchtige Seelen auf der Welt. Sie müssen die schändlichen Neigungen ihres Willens nicht der Natur beymessen, nicht die ganze Menschlichkeit deswegen heruntersetzen, weil sie sich auf eine unanständige Art gar zu weit erniedriget haben. Sie mögen immerhin ihres gleichen unter den Menschen suchen; wenn sie aber auf der ganzen Welt fast niemanden, als sich allein antreffen: So werden sie gewahr werden, daß sie vielmehr Ungeheuer, als ordentliche Geschöpfe sind.

Ueberdieses handelt der Gottlose nicht nur thöricht, weil auch so gar bey einer Gleichheit der Gründe, sein Herz und seine Ehre die Sache dem Glauben zum Besten entscheiden sollten, sondern auch wider seinen eigenen Nutzen. Denn, meine Brüder, ich habe es bereits gesaget; was waget der Gottlose, indem er glaubet? Was für eine traurige Folge wird seine Leichtgläubigkeit haben, wenn er sich betrügt? Er wird mit Ehren, redlich und unschuldig leben. Er wird liebreich, gerecht, aufrichtig, gottesfürchtig, ein großmüthiger Freund, ein getreuer Ehegatte, ein billiger Herr seyn. Er wird Leidenschaften mäßigen, die ihn in seinem Leben würden unglücklich gemachet haben. Er wird sich gewisser Ergetzlichkeiten und Ausschweifungen enthalten, die ihm ein schmerzhaftes Alter würden zugezogen, oder seine Glücksumstände in Unordnung gebracht haben.

Er wird die Ehre und die Hochachtung der Leute genießen. Dieses ist es, was er waget. Wenn mit diesem Leben alles aus wäre; so würde dieses das einzige Geheimniß seyn, dasselbe ruhig und beglückt zuzubringen. Ist keine ewige Belohnung, was hat er denn verloren, indem er eine erwartet hat? Er hat einige sinnliche und flüchtige Ergetzlichkeiten verloren, die ihn entweder durch den Ekel, der darauf folget, ermüdet, oder durch die neuen Begierden, die sie erregen, würden gemartert haben. Er hat das schreckliche Vergnügen verloren, die kurze Zeit über, die er auf der Welt gelebet hat, grausam, unartig, wollüstig, ohne Redlichkeit, ohne Sitten, ohne Gewissen, und vieleicht mitten unter seinem Volke verachtet und beschimpfet zu seyn. Ich finde dabey kein größeres Unglück; er fällt wieder in das Nichts zurück, und sein Irrthum hat weiter keine andern Folgen.

Wenn aber eine zukünftige Ewigkeit ist; wenn er sich aber betrügt, indem er sich weigert zu glauben; o! was waget er nicht da? Den Verlust ewiger Güter; den Besitz deiner Herrlichkeit, o mein Gott! die ihn ewig glückselig machen sollte. Dieses ist aber nur der Anfang seines Unglücks. Er wird fressendes Feuer, eine Marter ohne Ziel und Maaß, eine schreckliche und grausame Ewigkeit antreffen. Nun vergleichet einmal diese beyden Schicksale mit einander; was für eine Parten sollte wohl der Gottlose hier ergreifen? Soll er die kurze Dauer einiger Tage, oder eine ganze Ewigkeit auf das Spiel setzen? Wird er sich an das Gegenwärtige halten, das eine kurze Zeit dauert, und wobey er nicht einmal glücklich seyn kann? oder wird er sich vor einem Zukünftigen fürchten, das von keinen andern Gränzen, als von der Ewigkeit weis, und nicht eher, als mit Gott selbst, ein Ende nehmen soll?

Welcher kluge Mensch würde wohl, auch so gar bey einer ganz gleichen Ungewißheit, hier noch bey sich anstehen, wozu er sich entschließen sollte? und was für einen Namen sollen wir wohl dem Gottlosen beylegen, welcher, ob er gleich nichts vor sich hat, als nichtige Zweifel, und zugleich sieht, daß sich auf der Seite des Glaubens, das Ansehen, die Beyspiele, die Verjährung, die Vernunft, der Beyfall aller Zeiten, ja die ganze Welt befindet, dennoch die schreckliche Partey, nichts zu glauben, ergreift; ruhig und gelassen stirbt, gleich als ob er nicht länger leben sollte; sein ewiges Schicksal dem Ungefähr überläßt, und auf eine träge und nachläßige Weise hinter die Wahrheit einer so wichtigen Begebenheit kommen will? O! mein Gott! ist denn also dieser ein Mensch, der sich von einer gesetzten Vernunft leiten läßt, oder ist ein Rasender, der weiter keine Hülfe, als in seiner Verzweiflung zu suchen weis? Es ist demnach die Ungewißheit des Gottlosen wegen der Gründe, auf die man sie bauet, thöricht.

Sie ist aber endlich auch wegen ihrer Folgen schrecklich. Vergönnet mir, daß ich hier die wichtigen Gründe der Lehre übergehe, nur das Gewissen des Ungläubigen angreife, und mich an die Beweise, die von den Empfindungen hergenommen werden, halte.

Wenn nun alles mit uns ein Ende nehmen soll, wenn der Mensch nach diesem Leben weiter nichts zu gewarten hat, und wenn hier unser Vaterland, unser Ursprung, und unsere einzige Glückseligkeit ist, die wir uns versprechen können; warum sind wir denn allhier nicht glückselig? Wenn wir aus keiner andern Absicht gebohren werden, als daß sich unsere Sinne ergetzen sollen; warum können sie uns denn nicht genugthun, und warum lassen sie denn eine Quelle des Verdrusses und der Traurigkeit in unserem Her-

zen zurück? Wenn der Mensch vor den unvernünftigen Thieren nichts voraus hat: warum bringt er seine Lebenstage nicht, wie sie, ohne Kummer, Unruhe, Verdruß, und Traurigkeit, in der Belustigung der Sinne und des Fleisches zu? Wenn der Mensch kein anderes, als ein zeitliches Glück zu hoffen hat; warum trifft er es denn auf der Welt nirgends an? Woher kömmt es, daß ihn die Reichthümer beunruhigen; die Ehre beschwerlich ist; die Ergetzlichkeiten ermüden; die Wissenschaften beschämt machen, und, an statt seiner Neugierigkeit Genüge zu leisten, dieselbe reizen; daß ihm die Ehre Zwang auferleget, und Unruhe erwecket; und daß alles dieses den weiten Raum seines Herzens nicht erfüllen kann, sondern für ihn noch immer etwas zu wünschen übrig bleibt? Alle übrige Wesen, die mit ihrem Schicksale zufrieden sind, scheinen, nach ihrer Art, in den Umständen, in welche sie der Urheber der Natur gesetzet hat, glückselig zu seyn. Die an dem Firmamente ruhigen Gestirne verlassen den Ort ihres Aufenthaltes nicht, um hinzugehen und einen andern Erdball zu erleuchten. Die Erde, welcher ihre ordentlichen Bewegungen vorgeschrieben sind, schwingt sich nicht in die Höhe, um einen andern Platz einzunehmen. Die Thiere kriechen auf den Feldern herum, ohne den Menschen, der in Städten und prächtigen Pallästen wohnet, zu beneiden. Die Vögel ergetzen sich in den Lüften, ohne daran zu denken, ob es auf dem Erdboden glückseligere Geschöpfe, als sie sind, giebt. Es ist, so zu sagen, alles glückselig, und es befindet sich in der Natur alles an seinem gehörigen Orte: Nur allein der Mensch ist unruhig und misvergnügt; der Mensch allein ist ein Raub seiner Lüste und Begierden, läßt sich von mancherley Furcht martern, findet in seiner Hoffnung seine Strafe, und wird mitten unter seinen Ergetzlichkeiten trau-

rig und unglückselig: Der Mensch allein trifft hier auf der Welt nichts an, wobey sich sein Herz beruhigen könnte.

Woher kömmt dieses, ihr Menschen? Sollte es nicht daher kommen, weil ihr euch hier auf der Welt nicht an eurem rechten Orte befindet; weil ihr für den Himmel erschaffen seyd; weil euer Herz viel größer ist, als die Welt; weil die Erde keinesweges euer Vaterland ist; und weil alles, was nicht Gott ist, ganz und gar nicht für euch ist? Antwortet hierauf, wenn ihr könnet, oder fraget vielmehr euer Herz, so werdet ihr anfangen zu glauben.

Zum andern, wenn mit dem Leibe alles stirbt, wer hat denn alle Menschen, zu allen Zeiten, und an allen Orten, überreden können, daß ihre Seele unsterblich wäre? Wie hat das menschliche Geschlecht auf den seltsamen Gedanken von der Unsterblichkeit verfallen können? Hätte wohl ein Gedanke, der von der Natur des Menschen so weit entfernet ist, auf der Welt den Vorzug erhalten können, wenn der Mensch nur für die Sinne gebohren wäre? Denn wenn er, wie das Vieh, nur allein für die Zeit erschaffen ist; so muß ihm nichts unbegreiflicher vorkommen, als der Begriff von der Unsterblichkeit. Hätten wohl aus Staube gemachte Maschinen, die um keiner andern Ursache willen leben, und keine andere, als eine sinnliche Glückseligkeit haben sollten, jemals auf so edle Gedanken, und so erhabene Begriffe verfallen, oder sie aus sich selbst hervorbringen können? Unterdessen wird dieser so außerordentliche Gedanke bey allen Menschen angetroffen; dieser Begriff, der so gar den Sinnen so sehr zuwider ist, weil der Mensch, wie das Vieh, ganz und gar vor unsern Augen stirbt, hat sich über den ganzen Erdboden ausgebreitet; diese Meynung, welche in der Welt nicht einmal einen Erfinder hätte antreffen sollen, hat unter allen Völkern eine allgemeine

Gelehrigkeit angetroffen: Es haben sie die wildesten, wie die gesittesten; die höflichsten, wie die gröbsten, und die ungläubigsten, wie die gläubigsten angenommen.

Denn gehet bis zu der Erschaffung der Welt zurück, durchwandert die Länder aller Völker, leset die Geschichte der Königreiche und Kaiserthümer, höret, was diejenigen erzählen, die aus den entferntesten Inseln zurückkommen; so werdet ihr vernehmen, daß die Unsterblichkeit der Seele allezeit gewesen ist, und noch heute zu Tage von allen Völkern geglaubet wird. Das Erkenntniß eines einigen Gottes hat in Ländern können vertilget werden; seine Herrlichkeit, Macht und Unermeßlichkeit haben, so zu sagen, aus dem Herzen und aus dem Verstande der Menschen können ausgerottet werden; es können noch itzo ganze und wilde Völker ohne Gottesdienst, ohne Religion, und ohne Gott in der Welt leben: Aber sie erwarten insgesammt ein Zukünftiges; der Gedanke von der Unsterblichkeit der Seele hat nicht aus ihrem Herzen können ausgerottet werden; sie stellen sich insgesammt eine Gegend vor, die unsere Seelen nach unserem Tode bewohnen werden; und ob sie gleich Gottes vergessen haben, so haben sie doch nicht umhin gekonnt sich selbst zu fühlen.

Woher kömmt es denn nun aber, daß Leute, die in Ansehung der Gemüthsbeschaffenheit, des Gottesdienstes, des Ortes ihres Aufenthaltes, der Denkungsart, der Vortheile, ja so gar der äußerlichen Gestalt, von einander unterschieden sind, und kaum unter einander von einerley Art zu seyn scheinen, dennoch insgesammt in diesem Puncte mit einander übereinkommen; und alle unsterblich seyn wollen? Es ist dieses nicht etwan eine abgeredete Sache: Denn wie hätten wohl die Menschen, die in allen Ländern und zu allen Zeiten jemals gelebet haben, zusammenkommen, und

sich

sich mit einander besprechen können? Es ist kein Vorurtheil der Auferziehung: Denn die Sitten, die Gebräuche und Gewohnheiten, der Gottesdienst, welches gemeiniglich die Folgen der Vorurtheile sind, sind nicht unter allen Völkern einerley; aber der Gedanke von der Unsterblichkeit wird bey allen angetroffen. Es ist keine Secte: Denn außer dem, daß dieses die allgemeine Religion der Welt ist, so hat dieser Lehrsatz weder ein Oberhaupt, noch einen Beschützer gehabt. Die Menschen haben sich selbst davon überredet, oder vielmehr hat sie die Natur, ohne Beyhülfe eines Lehrmeisters, davon unterrichtet; und er ist allein, seit der Erschaffung der Welt, von den Vätern auf die Kinder fortgepflanzet worden, und hat sich zu allen Zeiten auf der Welt erhalten. O! ihr, die ihr glaubet, ihr wäret ein Häufchen Staub, verlasset also diese Welt, in welcher ihr euch nach eurer Meynung allein befindet; gehet hin, und suchet in einer andern Welt Leute von einer andern Art, die den unvernünftigen Thieren gleich sind; oder entsetzet euch vielmehr vor euch selbst, daß ihr euch gleichsam allein in der Welt befindet, euch wider die Natur empöret, eurem eigenen Herzen widersprechet; und erkennet in einem allen Menschen gemeinen Gedanken, den allgemeinen Eindruck desjenigen, der sie alle erschaffen hat!

Endlich, und dieses ist der letzte Grund, den ich anführe, so beruhet die allgemeine Gesellschaft der Menschen, die Gesetze, die uns unter einander verbinden, die heiligsten und unverletzlichsten Pflichten des bürgerlichen Lebens, alles dieses, sage ich, beruhet auf der Gewißheit eines Zukünftigen. Wenn nun alles mit dem Leibe stirbt; so müssen in der ganzen Welt andere Gesetze, andere Sitten, und andere Gebräuche eingeführet werden; ja es muß sich alles auf dem Erdboden ändern. Wenn alles mit dem Körper

zu Grunde geht; so sind die Grundsätze der Billigkeit, der Freundschaft, der Ehre, der Redlichkeit und der Erkenntlichkeit weiter nichts, als Irrthümer des gemeinen Volkes, weil wir solchen Menschen, die in Ansehung unserer nichts sind, mit welchen uns kein gemeinschaftliches Band des Gottesdienstes und der Hoffnung verbindet, die morgen wiederum in ihr Nichts zurückfallen, ja welche schon itzo nichts mehr sind, nichts schuldig sind. Wenn alles mit uns stirbt; so sind die süßen Namen eines Kindes, eines Vaters, eines Freundes, eines Ehegatten, nichts bedeutende Namen, und eitle Titel die uns verführen; weil auch so gar die Freundschaft, die aus der Tugend entsteht, kein dauerhaftes Band mehr ist. Unsere Väter, die vor uns gewesen, sind nicht mehr; unsere Kinder werden nicht unsere Nachfolger seyn: Denn ein solches Nichts, als wir dermaleins seyn werden, hat keine Folgen. Die eheliche Gesellschaft ist weiter nichts, als eine viehische Vermischung, aus welcher, vermöge einer seltsamen und ungefähren Verbindung, Wesen hervorkommen, die uns gleichen, welche aber weiter nichts mit uns gemein haben, als daß sie, wie wir, nichts sind.

Was soll ich noch ferner sagen? Wenn alles mit uns stirbt; so sind unsere Geschlechtsregister, und die Folge von unsern Voraltern, weiter nichts, als eine Folge von Hirngespinsten, weil wir weder Voraltern haben, noch auch Nachkommen haben werden. Es sind also die Sorgen für die Erhaltung seines Namens und die Nachkommenschaft nichtig und vergeblich. Die Ehre, die man dem Andenken vornehmer Männer erzeiget, ist ein kindischer Irrthum, weil es lächerlich ist diejenigen zu ehren, die nicht mehr vorhanden sind. Die Verehrung der Gräber ist ein gemeiner Betrug; die Asche unserer Väter und Freunde,

ein nichtswürdiger Staub, den man in die Luft werfen muß, und der niemanden angehöret; der letzte, und auch unter den barbarischesten Völkern so heilige Wille der Sterbenden, der letzte Hauch einer Maschine, die zerfällt. Mit einem Worte, wenn alles mit uns stirbt; so sind die Gesetze eine thörichte Knechtschaft. Die Könige und die Monarchen sind Gespenster, welche von der Schwachheit der Völker herrühren. Die Gerechtigkeit ist ein Eingriff in die Freyheit der Menschen; das Gesetz des Ehestandes, ein nichtiger Zweifel; die Schaamhaftigkeit, ein Vorurtheil; die Ehre und Redlichkeit, Hirngespinste; Blutschande, Mord, Todtschlag und Meyneid, sind Spiele der Natur, und Namen, welche die Staatskunst der Gesetzgeber erfunden hat.

Sehet, hierinnen besteht die erhabene Philosophie der Gottlosen; dieses ist die Stärke, die Vernunft, die Weisheit, wovon sie so viel Wesens machen. Räumet ihnen ihre Grundsätze ein; sogleich wird die Welt wiederum in ein schreckliches Chaos zurückfallen. Es wird sich auf der Welt alles in einer Verwirrung befinden. Alle Begriffe, die man von der Tugend und dem Laster hat, werden zernichtet seyn. Die heiligsten Gesetze der Gesellschaft werden verschwinden. Die Zucht der Sitten geht zu Grunde; die Länder und die Reiche werden nach keiner Regel mehr regieret; die ganze Eintracht des politischen Körpers fällt dahin; und das menschliche Geschlecht ist weiter nichts, als eine Versammlung Thörichter, Barbarischer, Unzüchtiger, Rasender, Betrüger, und Unmenschen, die von keinem andern Gesetze, als der Macht; von keinem andern Zaume, als ihren Leidenschaften und der Furcht vor der allerhöchsten Gewalt; von keinen andern Banden, als der Gottlosigkeit und Ununterwürfigkeit; und von keinem andern Gott, als

von sich selbst wissen. Sehet, so sieht eine Welt, in welcher sich nichts als Gottlose befinden, aus; und wenn euch dieser erschreckliche Entwurf von einer Republik gefällt, o! so bringet doch, wenn ihr könnet, aus diesen Unmenschen eine Gesellschaft zusammen. Wir haben euch hierbey weiter nichts zu sagen, als daß ihr würdig seyd in derselben eine Stelle einzunehmen.

O! wie wohl schicket es sich also für den Menschen, ein ewiges Schicksal zu erwarten; seine Sitten nach dem Gesetze einzurichten; und also zu leben, als ob er dermaleins vor dem, der die Geister prüfen, und die Weisen in ihrer Weisheit erhaschen wird, von seinen Handlungen Rechenschaft geben solle!

Es ist also die Ungewißheit des Gottlosen in Ansehung ihrer Quelle verdächtig, in Absicht auf ihre Gründe thöricht, und wegen ihrer Folgen schrecklich. Nachdem wir euch aber gezeiget haben, daß der gesunden Vernunft nichts so sehr zuwider ist, als der Zweifel, den man in Absicht auf das Zukünftige heget; so wollen wir nunmehr auch seine Ausflüchte noch widerlegen, und beweisen, daß dem Begriffe von einem weisen Gott, und der Empfindung des eigenen Gewissens nichts mehr widerstreitet, als eben derselbe.

Zweyter Theil.

Es ist ohne Zweifel etwas seltsames, meine Brüder, daß der Gottlose auch so gar in der Größe Gottes einen Schutz für seine Laster suchet; und daß, weil er in sich selbst nichts findet, was die Gräuel seiner Seele rechtfertigen könnte, er in der schrecklichen Majestät des allerhöchsten Wesens einen Erlaß finden will, den er nicht einmal in dem Verderbnisse seines Herzens antreffen kann.

In

In Wahrheit, spricht der Gottlose, schickt es sich wohl für die Größe und Hoheit Gottes, sich mit dem zu beschäfftigen, was unter den Menschen vorgeht; ihre Laster oder ihre Tugenden zu zählen; ja so gar ihre Gedanken und ihre nichtigen und unendlichen Begierden zu erforschen? Sind die Menschen, die Erdenwürmer, die unter seinen majestätischen Blicken verschwinden, wohl der Mühe werth, daß er so genau auf sie Acht hat? und heißt das nicht von einem Gott, den man uns so groß vorstellet, gar zu menschlich denken, wenn man ihm eine Beschäfftigung giebt, die sich nicht einmal für einen Menschen schicken würde?

Ehe wir euch aber noch, meine Brüder, die ganze Ausschweifung dieser Gotteslästerung zeigen, so merket, daß es der Gottlose selbst ist, der hier die Größe Gottes heruntersetzet, und ihn dem Menschen gleich machet. Denn hat Gott wohl nöthig, daß er genau auf die Menschen Achtung giebt, wenn er ihre Handlungen und Gedanken wissen will? Muß er Mühe und Aufmerksamkeit anwenden, wenn er sehen will, was auf dem Erdboden vorgeht? Sind, leben und weben wir nicht in ihm? Können wir uns seinen Blicken entziehen, oder kann er selbst seine Augen vor unsern Lastern verschließen? O! wie thöricht handelt also der Gottlose, wenn er denkt und saget, das, was auf der Welt vorgeht, verursache Gott Sorge und Mühe, wenn er Achtung darauf geben wolle! Seine einzige Beschäfftigung bestehe darinnen, daß er sich erkennet, und seiner selbst genießt.

Nachdem ich diese Anmerkung vorausgesetzet habe, so antworte ich zum ersten: Wenn es mit der Größe Gottes übereinkömmt, das Gute unbelohnt, und das Böse unbestraft zu lassen; so ist es also gleichviel, ob man gerecht, aufrichtig, dienstfertig und liebreich, oder grausam, betrügerisch,

gerisch, treulos und unmenschlich ist. Gott liebet also die Tugend, die Schaamhaftigkeit, die Redlichkeit und die Gottesfurcht nicht mehr, als die Unkeuschheit, die Treulosigkeit, die Gottlosigkeit und den Meyneid; weil der Fromme und der Gottlose, der Keusche und der Unkeusche, einerley Schicksal haben, und durch eine ewige Zernichtung gar bald auf immerdar in dem Grabe einander gleich seyn werden.

Was sage ich, meine Brüder? Es scheint so gar, als ob sich Gott hier auf der Welt wider den Frommen für den Gottlosen erklärete. Er erhebt den Gottlosen, wie eine Ceder auf dem Libanon; er überschüttet ihn mit Ehre und Reichthum; er begünstiget seine Begierden; er erleichtert seine Unternehmungen: Denn die Gottlosen sind auf der Welt fast allezeit glückselig. Hingegen scheint es, als vergäße er des Gerechten; er demüthiget ihn; er betrübet ihn; er übergiebt ihn der Verläumdung und Macht seiner Feinde: Denn Schmach und Betrübniß sind hier auf der Welt gemeiniglich das Theil der Frommen. O! was für ein Ungeheuer von einer Gottheit, wenn mit dem Menschen alles aus ist, und wenn keine andern Uebel und Güter zu hoffen sind, als die Uebel und die Güther hier auf der Welt! Ist sie denn also die Beschützerinn des Ehebruchs, der Gotteslästerungen, und der schrecklichsten Laster; hingegen aber die Verfolgerinn der Unschuld, der Schaamhaftigkeit, der Gottesfurcht, und der allerreinsten Tugenden? Es sind also seine Gunstbezeigungen der Sold des Lasters, und seine Züchtigungen die einzige Belohnung der Tugend! O! was für einen Gott der Finsternisse, der Schwachheit, der Verwirrung, und der Bosheit erdichtet sich nicht der Gottlose!

Wie, meine Brüder, es sollte mit seiner Größe übereinstimmen, die Welt, die er erschaffen hat, in einer so allge-

allgemeinen Unordnung zu lassen; zu sehen, daß der Gottlose fast allezeit den Vorzug vor den Frommen hat; daß der Unschuldige von dem unrechtmäßigen Besitzer vom Throne gestoßen; der Vater das Opfer des Ehrgeizes eines aus der Art geschlagenen Sohnes wird; und der Mann von einer barbarischen und ungetreuen Ehegattinn ermordet wird? Gott sollte bey seiner Hoheit und Größe an dergleichen traurigen Begebenheiten ein Vergnügen finden, ohne an denselben Theil zu nehmen? Weil er groß ist; so würde er entweder schwach, oder ungerecht, oder grausam seyn? Und weil die Menschen schwach sind; so würden es ihnen frey stehen, entweder lüderlich zu leben, ohne ein Laster zu begehen; oder tugendhaft zu seyn, ohne deswegen eine Belohnung zu hoffen zu haben.

O Gott! wenn dieses der Charakter deines allerhöchsten Wesens wäre; wenn du derjenige wärest, den wir unter so schrecklichen Begriffen verehren; o! so würde ich dich nicht mehr für meinen Vater, für meinen Beschützer, für den Tröster in meiner Noth, für die Stütze meiner Schwachheit, und für den Vergelter meiner Treue erkennen! Du würdest auf diese Art weiter nichts, als ein träger und seltsamer Tyrann seyn, der alle Menschen seinem eitlen Stolze aufopfert, und der sie aus keiner andern Absicht aus dem Nichts hervorgezogen hat, als daß sie seiner langen Weile, oder seinem Eigensinne zu einem Zeitvertreibe dienen sollen!

Denn kurz zu sagen, meine Brüder, wenn kein Zukünftiges ist, was hätte Gott, als er die Menschen geschaffen, für eine seiner Weisheit anständige Absicht haben können? Wie! er hätte bey ihrer Schöpfung keine andere Absicht gehabt, als die er bey der Erschaffung der unvernünftigen Thiere hatte? Der Mensch, dieses so edle Geschöpfe,

schöpfe, das so hohe Gedanken, so weitläuftige Begierden, so hohe Meynungen in sich antrifft; welches der Liebe, der Wahrheit, und der Gerechtigkeit fähig ist: der Mensch, der unter allen Geschöpfen allein zu einer ernsthaften Bestimmung geschickt, und fähig ist, den Urheber seines Seyns zu erkennen und zu lieben; dieser Mensch sollte nur für die Erde gemachet seyn? daß er auf derselben einige wenige Tage, wie das Vieh, in eitlen Beschäfftigungen, oder in sinnlichen Ergetzlichkeiten zubringen möchte? Er sollte seinem Schicksale Gnüge thun, indem er eine so verächtliche Rolle spielete? Er hätte den Schauplatz der Welt nur deswegen betreten, daß er auf demselben eine so lächerliche und so mitleidenswerthe Person vorstellen sollte? und hierauf sollte er wieder in das Nichts zurückfallen, ohne den großen Geist, und die erhabene Seele, die ihm der Urheber seines Seyns gegeben hatte, auch nur im geringsten gebrauchet zu haben? O! Gott! wo würde hier deine Weisheit bleiben, wenn du ein so großes Werk nur auf eine kurze Zeit gemachet, und der Welt nur in der Absicht Menschen gezeiget hättest, daß du von deiner Macht einen scherzhaften Versuch machen, und dir durch dieses mannichfaltige Schauspiel die lange Zeit verkürzen möchtest! **Hast du alle Menschen umsonst geschaffen? Ps. 88, 48.** Es ist also der Gott der Gottlosen aus keiner andern Ursache groß, als weil er ungerechter, eigensinniger, und verächtlicher, als der Mensch, ist? Folget diesen Vorstellungen, und ertraget, wenn ihr könnet, alle Ausschweifungen derselben.

O! wie wohl schicket es sich also für Gott, meine Brüder, über dieses Weltgebäude zu wachen; die Menschen, die er geschaffen hat, nach den Gesetzen der Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe und Unschuld zu regieren; die Vernunft

und

und die Tugend, zum Bande und Grunde der menschlichen Gesellschaften zu machen! O! wie anständig ist es Gott, in seinen Geschöpfen die Tugenden zu lieben, die ihn selbst liebenswürdig machen; an ihnen die Laster zu hassen, die sein Bild an ihnen verunzieret und schändet; den Frommen mit dem Gottlosen nicht immer zu vermengen; die Seelen, die nur um seinetwillen gelebet haben, nebst sich glückselig zu machen; und die, welche sich eingebildet haben, außer ihm eine Glückseligkeit zu finden, ihrem eigenen Unglücke zu übergeben! Sehet, dieses ist der Gott der Christen; dieses ist die weise, gerechte und heilige Gottheit, die wir anbethen; und der Vortheil, den wir vor dem Gottlosen voraushaben, besteht darinnen, daß dieser ein Gott von einem unschuldigen Herzen, und von einer gereinigten Vernunft ist; ja der Gott, den uns alle Geschöpfe verkündigen, den man zu allen Zeiten angerufen, den selbst die weisen Heyden erkannt, und dessen Bild uns die Natur tief eingepräget hat.

Dritter Theil.

Da nun aber dieser Gott so gerecht ist, muß er denn die Neigungen zu Ergeßlichkeiten, die uns angebohren sind, und die er selbst in uns gepflanzet hat, als Laster bestrafen? Dieses ist die letzte Gotteslästerung der Gottlosigkeit, und auch der letzte Theil meiner Rede: Ich werde mich kurz fassen, und damit beschließen.

Zum ersten, wenn ihr, die ihr eine solche thörichte Sprache führet, alle eure Handlungen durch die Neigungen, die euch darzu verleiten, zu rechtfertigen gedenket; wenn alles, was wir begehren, rechtmäßig wird; wenn unsere Neigungen die einzige Regel unserer Pflichten seyn sollen:

So dürfet ihr das Glück eures Bruders nur mit neidischen Augen ansehen, so werdet ihr ihn um dasselbe bringen können; ihr dürfet sein Weib nur mit einem verderbten Herzen betrachten, so ist euch erlaubt die Heiligkeit des Ehebettes zu verletzen, obgleich ein solches Verfahren den heiligsten Rechten der Gesellschaft und der Natur entgegen steht. Ihr dürfet nur ein Mistrauen gegen einen Feind hegen, um ein Recht zu haben ihn aus dem Wege zu räumen. Ihr dürfet nur die Macht und Gewalt eines Vaters, oder die Strenge eines Herrn ungern ertragen; so könnet ihr eure Hände mit ihrem Blute besudeln. Mit einem Worte, ihr dürfet nur die Neigungen zu allen Lastern in euren Herzen haben, um dieselben alle auszuüben. Und da ein jeder den unglücklichen Saamen von denselben in sich trägt, so wird keiner seyn, der sich nicht dieser schrecklichen Freyheit bedienen würde. Es hat also ein Mensch andere Gesetze, als seine Neigungen, und eine andere Regel, als seine Begierden, vonnöthen, um seine Aufführung darnach einzurichten.

Es erkannten auch so gar die Heyden die Nothwendigkeit einer Weltweisheit; ich will sagen, eines Lichtes, das höher als die Sinnen ist, welches den Gebrauch derselben lehrete, und die Vernunft zu einem Zaume der menschlichen Leidenschaften machete. Die Natur führete sie ganz allein zu dieser Wahrheit, und lehrete sie, daß der blinde Trieb nicht der einzige Führer der menschlichen Handlungen seyn solle. Es muß also dieser Trieb entweder nicht von der ersten Einsetzung der Natur herrühren, oder er muß eine Unordnung derselben seyn; weil alle Gesetze, die in der Welt zum Vorschein gekommen, in keiner andern Absicht, als ihn zu mäßigen, sind gegeben worden; weil alle die, so jemals den Ruhm weiser und tugendhafter Männer gehabt,

habt, den Eindrücken desselben nicht gefolget sind; weil man zu allen Zeiten und unter allen Völkern diejenigen als Ungeheuer, und Schandflecke des menschlichen Geschlechtes angesehen hat, welche sich dem viehischen sinnlichen Triebe, ohne den geringsten Einhalt, und ohne sich zu schämen, überließen; und weil, wenn man diesen Grundsatz einmal annimmt, daß nämlich unsere Neigungen und Begierden keine Laster seyn könnten, die Gesellschaft nicht mehr bestehen kann, die Menschen, um in Sicherheit zu seyn, sich aus einander begeben, in die Wälder flüchten, und wie das Vieh allein leben müssen.

Ueberdieses wollen wir dem Menschen, oder vielmehr dem Schöpfer desselben, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Wenn wir in uns Neigungen zum Laster und zur Wollust antreffen; finden wir nicht auch Triebe zur Tugend, zur Schaamhaftigkeit und zur Unschuld? Wenn uns das Gesetz der Glieder zu den sinnlichen Ergetzlichkeiten treibt; haben wir nicht auch ein anderes Gesetz in unserm Herzen, das uns zur Keuschheit und Mäßigkeit antreibt? Warum spricht denn nun aber der Gottlose, diejenige unter diesen beyden Neigungen, die uns zu dem Sinnlichen antreibt, käme mit der menschlichen Natur am meisten überein? Ist etwan das die Ursache, weil sie die heftigste ist? Aber ihre Heftigkeit beweist schon allein ihre Unordnung; und was von der Natur herrühret, muß viel gemäßigter seyn. Oder rühret es daher, weil sie die stärkste ist? Aber bey frommen und gläubigen Seelen ist sie allezeit der Vernunft unterworfen. Oder geschieht es, weil sie die angenehmste ist? Daß aber dieses Vergnügen nicht gemachet ist den Menschen glückselig zu machen, davon ist dieses ein Beweis, weil ihm der Ekel auf dem Fuße nachfolget; ja weil bey einem rechtschaffenen Menschen die Tugend tausendmal

mehr Annehmlichkeiten, als das Laster hat. Oder ist endlich dieses die Ursache, weil sie dem Menschen weit anständiger ist? Aber dieses wird man sich wohl nicht unterstehen zu behaupten; weil der Mensch eben dadurch dem Viehe ähnlich wird. Warum entscheidet ihr denn also die Sache wider die Vernunft, den Sinnen zum Besten? und meynet ihr wohl, es schicke sich besser für den Menschen, wenn er wie ein Vieh lebet, als wenn er vernünftig ist?

Endlich, wenn alle Menschen verderbt wären, und sich insgesammt blindlings, wie die unvernünftigen Thiere, ihrem viehischen Triebe, und der Herrschaft der Sinne und der Leidenschaften überließen; so würdet ihr vieleicht Ursache haben zu sagen, es wären dieses Neigungen, die von der Natur unzertrennlich wären, und ihr würdet eure Ausschweifungen mit dem allgemeinen Beyspiele entschuldigen können. Aber sehet euch einmal rings umher allenthalben um; treffet ihr auf der Welt keine Frommen mehr an? Es ist hier die Frage nicht von den eitlen Reden, die ihr so oftmals wider die Frömmigkeit ausstoßet, und derer Ungerechtigkeit ihr selbst einsehet. Redet aufrichtig, und gebet der Wahrheit die Ehre. Giebt es keine keuschen, gläubigen und furchtsamen Seelen, die Gott fürchten, und sein heiliges Gesetz beobachten? Woher kömmt es denn also, daß ihr über eure Leidenschaften nicht eben die Macht habet, als diese Frommen? Haben sie nicht eben die Neigungen von der Natur geerbet, die ihr geerbet habet? Erregen die Gegenstände der Leidenschaften in ihrem Herzen nicht eben die Empfindungen, die sie in eurem erwecken? Haben sie nicht die Quellen ebendesselben Elendes in sich? Was haben die Frommen vor euch voraus, als die Kraft und die Treue, die euch mangelt?

O! ihr Menschen, ihr gebet Gott eine Schwachheit Schuld, welche doch ein Werk eurer eignen Ausschweifungen ist! Ihr klaget den Urheber der Natur wegen der Unordnungen eures Willens an! Nicht genug, daß ihr ihn lästert, er soll auch noch eure Lästerungen verantworten; ja ihr verlanget, die Frucht eurer Laster soll ein Beweis eurer Unschuld werden! An was für tollen Einfällen kann sich nicht ein verderbtes Herz ergetzen, damit es nur die Schande und den Schimpf seiner Laster gegen sich selbst rechtfertigen möge?

Gott ist also gerecht, meine Brüder, weil er die Uebertreter seines Gesetzes strafet. Es sage demnach der Gottlose hier nicht zu sich selbst: Es werde die Auferstehung zu einem unsterblichen Leben die Belohnung des Frommen; und die Bestrafung des Sünders werde die ewige Zernichtung seiner Seele seyn; denn sehet, dieses ist die letzte Ausflucht des Gottlosen.

Aber, was für eine Strafe würde denn das wohl für den Gottlosen seyn, daß er nicht mehr existirete? Er wünschet ja diese Zernichtung, er stellet sich dieselbe als die süßeste Hoffnung vor, und lebet bey dieser angenehmen Erwartung mitten unter seinen Ergetzlichkeiten ruhig. Wie! der gerechte Gott sollte einen Sünder strafen, indem er ihm ein Schicksal nach dem Gefallen seiner eignen Lüste und Begierden machete? O! auf diese Weise strafet Gott nicht. Denn wie kann sich der Gottlose darüber betrüben, daß er in das Nichts zurückfällt? Sollte er sich etwan darüber grämen, daß er seines Gottes beraubet wird? Er liebet ihn ja nicht; er kennet ihn nicht; er verlanget ihn nicht: Sondern er ist sich selbst sein Gott. Oder sollte er sich darüber betrüben, daß er nicht mehr existirete? Was kann aber wohl einem Ungeheuer angenehmer seyn, welches weis,

daß es nach seinem Tode nur deswegen leben werde, damit es leiden, und für ein schändliches Leben büßen möge? Sollte ihm das Kummer machen, daß er die Ergetzlichkeiten der Welt, und alle Gegenstände seiner Leidenschaften verloren hat? Aber wenn man nicht mehr lebet, so liebet man auch nicht mehr. Stellet euch, wenn ihr könnet, ein glückseligeres Loos für den Gottlosen vor; und dieses sollte das angenehme Ende seines lüderlichen Lebens, seiner Gräuel und seiner Gotteslästerungen seyn?

Nein, meine Brüder, die Hoffnung des Gottlosen wird zwar vergehen; aber seine Verbrechen werden kein Ende nehmen. Seine Martern werden eben so ewig seyn, als seine Ergetzlichkeiten würden gewesen seyn, wenn er Herr über sein Schicksal gewesen wäre. Er hätte es zwar gern gesehen, daß er seine sinnlichen Wollüste auf der Welt hätte ewig genießen können: Der Tod hat seinen Lastern Gränzen gesetzet, aber seinen lasterhaften Begierden nicht. Es wird also der gerechte Richter, welcher Herzen und Nieren prüfet, die Strafe nach der Beleidigung, und die ewigdaurenden Flammen nach den Ergetzlichkeiten einrichten, von welchen man gewünschet hätte, daß sie ewig gedauret hätten; ja die Ewigkeit selbst wird nichts anders, als eine gerechte Vergeltung und eine Gleichheit der Strafen seyn: **Diese werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben. Matth. 25, 46.**

Was folget für ein Schluß aus dieser Rede? Dieser: Der Gottlose ist zu beklagen, daß er in einer schrecklichen Ungewißheit in Absicht auf die Wahrheit des Glaubens die angenehmste Hoffnung seines Schicksals suchet; daß er nicht anders ruhig leben kann, als wenn er ohne Glauben, ohne Gottesdienst, ohne Gott und ohne Gewissen lebet; wenn das Evangelium eine Fabel; der Glaube aller Zeiten

eine Leichtgläubigkeit; die Meynung aller Menschen ein pöbelhafter Irrthum; die ersten Grundsätze der Natur und Vernunft, Vorurtheile der Kindheit; das Blut so vieler Märtyrer, welche bey den Martern von der Hoffnung eines zukünftigen Lebens unterstützet wurden, ein abgeredetes Spiel, die Leute zu betrügen; die Bekehrung der ganzen Welt eine menschliche Unternehmung; die Erfüllung der Weißagungen etwas, das von ungefähr geschehen ist; mit einem Worte, wenn alles, was in der Welt auf das beste bewiesen ist, falsch seyn muß, damit er nicht ewig unglückselig seyn möge. Welche Raserey, sich mitten unter so viel thörichten angenommenen Sätzen und Meynungen eine Art von Ruhe verschaffen zu können!

O! ihr Menschen! ich will euch einen weit sicherern Weg zeigen euch zu beruhigen. Fürchtet euch vor dem zukünftigen Ewigen, welches ihr schlechterdings nicht glauben wollet. Fraget uns nicht mehr, was in jenem andern Leben, von welchen man euch saget, vorgeht: Aber fraget euch unaufhörlich selbst, was ihr in diesem gegenwätrtigen machet. Stillet euer Gewissen durch eure unschuldigen Sitten, und nicht durch eure gottlosen Meynungen. Beruhiget euer Herz, indem ihr Gott in dasselbe hineinrufet, und nicht, indem ihr zweifelt, ob er auf euch sieht. Der Frieden des Gottlosen ist weiter nichts, als eine entsetzliche Verzweifelung. Suchet euer Glück, nicht indem ihr das Joch des Glaubens abwerfet, sondern indem ihr schmecket, wie angenehm es ist. Lebet nach den Regeln, die er euch vorschreibt; so wird sich auch eure Vernunft nicht mehr weigern sich den Geheimnissen zu unterwerfen, die er euch zu glauben befiehlt. Das Zukünftige wird euch nicht mehr unglaublich vorkommen, so bald ihr nicht mehr leben werdet, wie die, so ihre ganze Glückseligkeit in den en-

gen Raum dieses Lebens einschränken. Alsdenn werdet ihr, an statt euch vor diesem Zukünftigen zu fürchten, dasselbe durch euer Verlangen beschleunigen. Ihr werdet nach dem glückseligen Tage seufzen, an welchem des Menschen Sohn, der Vater der zukünftigen Zeit, kommen, und die Ungläubigen strafen, alle diejenigen aber, welche in ihrem Leben auf eine selige Unsterblichkeit gewartet haben, in sein ewiges Freudenreich einführen wird.

Siebente Predigt.

Von der Ehrfurcht in den Gotteshäusern.

Text, Matth. 21, 12.

Jesus gieng zum Tempel Gottes hinein, und trieb heraus alle Verkäufer und Käufer im Tempel.

Wo kömmt wohl, meine Brüder, der Eifer und der Unwille her, den wir heute an Jesu Christo wahrnehmen? Ist denn dieser der friedfertige König, der nur allein als ein Sanftmüthiger nach Zion kommen sollte? Als er ein ehebrecherisches Weib richten sollte; so verdammete er es nicht einmal. Als sich die große Sünderinn zu seinen Füßen niederwarf; so vergab er ihr ihre Ausschweifungen und Aergernisse auf eine recht gütige Art. Und als ehemals seine Jünger auf eine undankbare und ungläubige Stadt Feuer vom Himmel wollten fallen lassen; so verwies er es ihnen, daß sie den neuen Geist der Gnade

und Liebe noch nicht kenneten, den er mit sich auf die Welt gebracht hätte. Ja er beweinet so gar das Unglück, das Jerusalem bevorsteht, dieser bösen Stadt, der Mörderinn der Propheten, welche das Urtheil ihrer Verwerfung mit dem ungerechten Tode desjenigen versiegeln will, den ihr Gott als ihren Befreyer und Erretter zugesendet hatte. Er hat sich allenthalben mitleidig und barmherzig erwiesen; ja man hat ihn wegen seiner allzugroßen Sanftmuth so gar einen Freund der Sünder und Zöllner genennet.

Was sind es denn also für Beschimpfungen, die heute über seine ganze Gnade siegen, und seine wohlthuenden Hände mit einer Ruthe der Wuth und Gerechtigkeit waffnen? Man entheiliget den Tempel; man verunehret das Haus seines Vaters; man verwandelt den Ort des Gebeths und die heilige Freystadt der Bußfertigen, in einen Aufenthalt der Räuber, und in ein Haus des Gewerbes und Geizes. Dieses erfüllet seine Augen mit Blitzen, welche gern die Sünder mit keinen andern, als erbarmungsvollen Blicken ansehen wollten. Dieses nöthiget ihn ein Amt der Liebe und der Versöhnung mit einer strengen und zornigen Unternehmung zu beschließen, die derjenigen ganz gleich war, mit welcher er es angefangen hatte. Denn merket, meine Brüder, was Jesus Christus hier bey dem Beschlusse seiner Laufbahne thut, das hatte er schon einmal gethan, als er, nach einem dreyßig Jahre lang in der Stille zugebrachten Leben, das erste mal nach Jerusalem kam, das Geschäfft seiner Sendung daselbst anzufangen, und die Werke seines Vaters zu vollbringen. Man hätte sagen mögen, er habe selbst den Geist der Sanftmuth und Langmuth vergessen, der sein Amt von dem Amte des alten Bundes unterscheiden sollte, und unter dessen Bilde er von den Propheten war verkündiget worden.

Es giengen in dieser Stadt ohne Zweifel außer den Aergernissen, die in dem Tempel gegeben wurden, noch viel andere vor, die nicht weniger verdieneten, daß der Heiland seinen Eifer darüber ausließ und sie bestrafete: Allein, er kann auf eine Zeit lang thun, als ob er nichts davon wüßte, und die Bestrafung derselben aufhalten, gleich als ob die Ehre seines Vaters durch dieselben nicht so sehr wäre verletzet worden. Er bestrafet die Häucheley der Pharisäer, und das Verderben der Schriftgelehrten und Hohenpriester nicht so gleich; aber die Züchtigung derer, die seinen Tempel entheiligen, kann er nicht verschieben. Sein Eifer leidet in diesem Stücke keinen Verzug. Kaum hat er seinen Einzug in Jerusalem gehalten, so begiebt er sich eilend an diesen heiligen Ort, die Ehre seines Vaters, die man daselbst schändet, und die Herrlichkeit seines Hauses, die man entehret, zu rächen.

In Wahrheit, meine Brüder, unter allen Lastern, wodurch der Hoheit Gottes zu nahe getreten wird, scheint mir keines seine Bestrafungen mehr zu verdienen, als die Entheiligungen seiner Tempel; und sie sind um so viel strafbarer, je heiliger die Gemüthsbeschaffenheiten seyn sollen, welche die Religion von uns fodert, wenn wir uns in denselben befinden.

Denn, meine Brüder, da unsere Gotteshäuser ein neuer Himmel sind, in welchem Gott unter den Menschen wohnet; so verlangen sie von uns, daß wir eben so beschaffen seyn sollen, wie die Auserwählten in dem himmlischen Tempel beschaffen sind. Ich will sagen: Da der irdische Altar dem himmlischen gleich ist, und das Lamm, das auf demselben geopfert wird, mit jenem übereinkömmt; so müssen auch die Beschaffenheiten derer, die sich um denselben befinden, einander gleich seyn. Es ist aber die erste

Beschaf-

Beschaffenheit der Auserwählten vor dem Throne Gottes und dem Altare des Lammes, Reinigkeit und Unschuld: Denn sie sind unsträflich vor dem Stuhle Gottes. Offenb. Joh. 14. v. 5. Die andere ist eine ehrerbiethige Verehrung und innerliche Erniedrigung; Und sie fielen vor dem Stuhle auf ihr Angesicht. Cap. 7. v. 11. Die letzte ist endlich Wohlanständigkeit und Ehrbarkeit in dem Schmucke: Angethan mit weißen Kleidern. Cap. 7. v. 9. Drey Verfassungen, welche alle diejenigen Eigenschaften des Glaubens in sich fassen, die uns in unsere Gotteshäuser begleiten sollen: Zum ersten, Reinigkeit und Unschuld; zum andern, Ehrerbiethung und innerliche Erniedrigung; und endlich zum dritten, äußerliche Wohlanständigkeit und Ehrbarkeit in der Kleidung.

Erster Theil.

Die ganze Welt ist ein Tempel, den Gott mit seiner Herrlichkeit und Gegenwart erfüllet. Wir mögen uns befinden, wo wir wollen, spricht der Apostel, so ist er doch allezeit nahe bey uns: Denn in ihm leben, weben und sind wir. Führen wir in den Himmel, siehe, so ist er da; betteten wir uns in die Hölle, so ist er auch da; nähmen wir Flügel der Morgenröthe, und blieben an dem äußersten Meere, so würde uns doch seine Hand daselbst führen, und seine Rechte uns halten. Er ist eben so wohl der Gott der entfernten Inseln, in welchen man ihn nicht kennet, als der Königreiche und Länder, in welchen man ihn anruft.

Unterdessen haben ihm die Menschen zu allen Zeiten Oerter gewidmet, die er mit einer besondern Gegenwart beehret hat. Die Patriarchen baueten ihm an gewissen Orten,

ten, an welchen er ihnen erschienen war, Altäre auf. Als sich die Jsraeliten in der Wüste befanden; so sahen sie die Stiftshütte als den Ort an, wo seine Ehre wohnete: Und als sie endlich zu Jerusalem angelanget waren; so räucherten und opferten sie nirgends anders, als in dem herrlichen Tempel, den ihm Salomo nachher erbauete. Dieses war der erste Tempel, welchen die Menschen dem wahren Gott widmeten; es war der heiligste Ort in der Welt; ja der einzige, an welchem man dem Herrn Gaben und Opfer bringen durfte. Die Jsraeliten mußten von allen Orten des Erdbodens dahin kommen ihre Andacht zu verrichten. Wenn sie sich als Gefangene in fremden Königreichen befanden; so richteten sie ihre Blicke, ihre Wünsche und ihre Gelübde ohne Unterlaß nach diesem heiligen Orte. Ob sie gleich mitten in Babylon lebeten; so war doch Jerusalem und sein Tempel allemal die Quelle ihres Vergnügens, ihrer Bekümmernisse, und der Gegenstand ihres Gottesdienstes und ihres Gebethes. Daniel wollte sich lieber den grimmigen Löwen vorwerfen lassen, als diese Pflicht der Gottseligkeit nicht beobachten, und sich dieses Trostes berauben. Ja man sah zu Jerusalem oftmals, daß unglaubige Fürsten, welche die Heiligkeit und das große Ansehen seines Tempels dahin gezogen hatte, dahin kamen, nnd einen Gott anbetheten, den sie nicht kannten. Selbst Alexander, welcher von der Majestät dieses Ortes, und dem herrlichen Ansehen seines ehrwürdigen Hohenpriesters gerühret wurde, erinnerte sich, daß er ein Mensch wäre, und neigete sein stolzes Haupt vor dem Gott der Heerschaaren, den man daselbst anbethete.

Zu den ersten Zeiten des Evangelii waren die Wohnungen der Gläubigen Hauskirchen. Die Grausamkeit der Tyrannen nöthigte diese ersten Jünger des Glaubens

sich nach dunklen und verborgenen Oertern umzusehen, damit sie an denselben bey der Feyer der heiligen Geheimnisse und der Anrufung des Namens Gottes den grausamen Verfolgungen entgehen möchten. Die prächtigen Ceremonien kamen nicht eher, als mit der Pracht der Kaiser in die Gotteshäuser. Die Religion hatte ihre Davide und Salomone, welche sich schämeten in prächtigen Pallästen zu wohnen, da hingegen der Herr nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Es wurden in unsern Städten nach und nach kostbare Gebäude aufgeführet. Der Gott des Himmels und der Erde gelangete, so zu sagen, wieder zu seinem Rechte; ja es wurden so gar die Tempel, in welchen man dem Teufel so lange Zeit gedienet hatte, ihm als ihrem rechtmäßigen Herrn wieder eingeräumet; man widmete sie seinem Dienste, und er wohnete in denselben.

Es sind aber diese Tempel nicht mehr leer, wie ehemals der Tempel zu Jerusalem war, wo nur Schatten und Vorbilder anzutreffen waren. Der Herr, spricht der Prophet, wohnete damals noch in dem Himmel, und sein Thron war noch über den Wolken: Seitdem er es sich aber hat gefallen lassen herunter auf die Erde zu kommen, mit den Menschen umzugehen, und uns bey der geheimnißvollen Segnung das wirkliche Unterpfand seines Leibes und seines Blutes, welche bey den heiligen Zeichen wirklich gegenwärtig sind, zurück zu lassen; so hat der Altar des Himmels vor dem unsrigen weiter keinen Vorzug mehr. Das Lamm, so wir auf demselben opfern, ist das Lamm Gottes. Das Brod, dessen wir bey demselben theilhaftig werden, ist die unsterbliche Speise der Engel, und der seligen Geister. Der geheimnißvolle Wein, den wir allda trinken, ist der neue Trank, von welchem man in dem Reiche des himmlischen Vaters trunken wird. Das heilige Lied, das

wir

wir daselbst singen, ist kein anderes, als dasjenige, welches der Himmel um den Thron des Lammes ertönen läßt. Mit einem Worte, unsere Gotteshäuser sind die neuen Himmel, die der Prophet den Menschen verhieß. Wir sehen zwar in denselben nicht alles offenbar, was wir in dem himmlischen Jerusalem sehen; denn wir sehen hier auf der Welt nur in einem Spiegel, und gleichsam in einem Räthsel: Aber wir besitzen es; wir schmecken es, und der Himmel hat vor der Erde nichts mehr voraus.

Da nun aber, meine Brüder, unsere Gotteshäuser ein neuer Himmel sind, die der Herr mit seiner Herrlichkeit und Gegenwart erfüllet; so sind die Unschuld und die Reinigkeit die erste Beschaffenheit des Herzens, die uns ein Recht giebt in denselben, wie den Auserwählten in dem ewigen Tempel, zu erscheinen: Denn sie sind unsträflich vor dem Stuhle Gottes; Offenb. Joh. 14, 5. weil der Gott, vor dem wir erscheinen, ein heiliger Gott ist.

In Wahrheit, meine Brüder, die in der ganzen Welt ausgebreitete Heiligkeit Gottes ist einer der größten Bewegungsgründe, wodurch uns die Religion antreiben will, vor ihm allezeit rein und unsträflich zu wandeln. Da alle Geschöpfe wegen der in ihnen wohnenden Gottheit geheiliget, und alle Orte seiner Herrlichkeit und Unermeßlichkeit voll sind: So saget uns die heilige Schrift zu wiederholten malen, wir sollten uns allenthalben vor der Gegenwart Gottes, der uns sieht und seine Augen auf uns gerichtet hat, scheuen; nirgend etwas vor seine Augen zu bringen, das seinen heiligen Blicken zuwider seyn könnte, und die Erde, welche ganz und gar sein Tempel und die Wohnung seiner Herrlichkeit ist, mit unsern Lastern nicht zu beflecken. Es ist also der Sünder, der ein unreines Gewissen hat, ein Gottloser, der nicht werth ist, daß er sich auf der Welt befin-

befindet, weil er, durch sein verderbtes Herz, die Gegenwart des heiligen Gottes, der ohne Unterlaß um und neben ihm ist, verunehret, und alle Oerter durch seine Laster entheiliget, weil sie insgesammt durch die Unermeßlichkeit des Gottes, der sie erfüllet und heiliget, sind geheiliget worden.

Wenn nun aber die über die ganze Welt ausgebreitete göttliche Gegenwart eine Ursache ist, die uns verbindet, allenthalben rein und unbefleckt vor seinen Augen zu erscheinen; so verlangen ohne Zweifel die Oerter, die ihm in dieser Welt ganz besonders gewidmet sind, als unsere heiligen Gotteshäuser, in welchen, so zu sagen, die Gottheit selbst leibhaftig wohnet, um so viel desto mehr von uns, daß wir in denselben rein und unbefleckt erscheinen, damit wir der Heiligkeit des Gottes, der sie erfüllet, und in denselben wohnet, nicht zu nahe treten.

Als der Herr dem Salomo verstattete, ihm zu Ehren den Tempel zu erbauen, der wegen seiner Pracht so berühmt, und wegen seines herrlichen Gottesdienstes und seiner majestätischen Ceremonien so ehrwürdig war, wie vorsichtig gieng er nicht dabey zu Werke, damit die Menschen seine Gütigkeit, die er dadurch gegen sie an den Tag legete, daß er auf eine besondere Art unter ihnen wohnen wollte, nicht misbrauchen, und sich nicht erkühnen möchten voller Flecken und Unreinigkeiten vor ihm zu erscheinen? Was für eine Brustwehre setzete er, so zu sagen, nicht zwischen sich und den Menschen? Und indem er sich zu uns nahete, was für einen Zwischenraum ließ seine Heiligkeit nicht zwischen dem Orte, den sie mit ihrer Gegenwart erfüllete, und dem Gebethe der Völker, welche kamen und ihn anriefen?

Ja, meine Brüder, vernehmt es. Der Herr erwählete sich in dem weitläuftigen Gebäude, das Salomo der

Maje-

Majestät des Gottes seiner Väter widmete, den entlegensten Ort, zu welchem es am schwersten zu kommen war, zu seinem Aufenthalte. Es war dieses das Allerheiligste, ich will sagen, der einzige Ort dieses weitläuftigen Tempels, den man als den Aufenthalt und den Tempel des Herrn auf der Welt ansah. Und wie fürchterlich war nicht der Eingang in dasselbe! Es wurde von einem äußerlichen und weit davon entfernten Bezirke umgeben, in welchen nur die Heyden und die Fremdlinge, die sich in dem Gesetze wollten unterrichten lassen, kommen durften. Hernach bedeckte es noch ein anderer weit davon entfernter Bezirk. In diesen durften nur allein die Israeliten kommen; ja sie mußten sich noch dazu auf keinerley Weise verunreiniget, sondern sich sorgfältig, vermöge des vorgeschriebenen Fastens und Abwaschens, gereiniget haben, ehe sie sich einem Orte nähern durften, der doch von dem Allerheiligsten noch so weit entfernet war. Zum dritten sonderte es noch ein anderer jedoch etwas näherer Bezirk von dem übrigen des Tempels ab. In diesen giengen nur allein die Priester an einem jeden Tage zu opfern, und neue Schaubrodte auf den Altar zu legen. Ein jeder anderer Israelit, der sich unterstund sich demselben zu nähern, wurde nach dem Gesetze als ein Ruchloser und Kirchenräuber gesteiniget. Ja es wurde so gar ein israelitischer König, der verwägene Usias, welcher glaubete, seine königliche Würde gäbe ihm ein Recht dahin zu gehen und zu räuchern, so gleich von dem Aussatze überfallen, seiner königlichen Würde beraubet, und auf seine ganze übrige Lebenszeit von aller Gesellschaft und von allem Umgange mit den Menschen getrennet. Nach so vielen Vormauern und Absonderungen zeigete sich endlich das Allerheiligste, dieser so schreckliche und so verborgene Ort, der mit einem dichten Vorhange bedecket war,

und in welchen kein Sterblicher, kein Gottesfürchtiger, kein Prophet, ja so gar kein Diener des Herrn kommen durfte, ausgenommen der einzige Hohepriester; und auch dieser hatte des Jahres nicht mehr als einmal das Recht in demselben zu erscheinen, wobey er zugleich die strengste und ehrerbiethigste Vorsichtigkeit beobachten, und das Blut des Opferthieres, welches ihm allein die Thüren dieses heiligen Ortes öffnete, in seinen Händen haben mußte.

Unterdessen was befand sich denn in dem Allerheiligsten, an diesem so furchtbaren Orte, wohin niemand kommen durfte? Die Gesetztafeln, das Manna, die Ruthe Aarons; leere Bilder, und Schatten des Zukünftigen. Der heilige Gott selbst, welcher allda bisweilen seine Antworten ertheilete, wohnete daselbst noch nicht, wie er in dem Heiligthume der Christen wohnet, dessen Thüren allen Gläubigen ohne Unterschied offen stehen.

Wenn nun aber, meine Brüder, die Güte Gottes, bey einem Gesetze der Liebe und Gnade, diese schrecklichen Schranken nicht mehr zwischen sich und uns gestellet; wenn er die Absonderungsmauer, die ihn so weit von dem Menschen entfernete, zerstöret, und allen Gläubigen vergönnet hat sich dem Allerheiligsten zu nähern, in welchem er itzo selbst wohnet: So geschieht solches nicht deswegen, als ob er weniger Reinigkeit und Unschuld von denen foderte, die vor ihm erscheinen. Seine Absicht ist dabey nur diese gewesen, uns viel reiner, heiliger und gläubiger zu machen, und uns zu erkennen zu geben, wie die Heiligkeit eines Christen beschaffen seyn soll, weil er alle Tage zu den Füßen des Altars und des schrecklichen Heiligthums vor dem Gott, den er anruft und anbethet, erscheinen muß.

Und dieses ist die Ursache, warum einer von den Aposteln alle Christen ein heiliges Volk nennet; weil sie nämlich

lich insgesammt das Recht haben vor dem heiligen Altare zu erscheinen. Er nennet sie ferner ein auserwähltes Volk; weil sie insgesammt von der Welt und von allem sündlichen Gebrauche abgesondert, dem Herrn gewidmet, und einzig und allein zu seinem Dienste bestimmet sind. Endlich nennet er sie auch ein königliches Priesterthum; weil sie insgesammt in einem gewissen Verstande an dem Priesterthume seines Sohnes, des Hohenpriesters des neuen Bundes, Antheil haben; und weil das Vorrecht, das ehemals nur allein dem Hohenpriester zustund, nämlich in das Allerheiligste zu gehen, nunmehr ein allen Gläubigen gemeines Recht, dessen sie sich täglich bedienen können, geworden ist. 1 Petr. 2, 9.

Es ist also einzig und allein die Heiligkeit unserer Taufe und unserer Einweihung, welche uns diese heiligen Thüren öffnet. Sind wir unreine Christen; so haben wir dieses Recht gewissermaßen verloren. Wir haben keinen Theil mehr an dem Altare; wir sind nicht mehr würdig in die Versammlung der Heiligen zu kommen, und der Tempel Gottes ist nicht mehr für uns.

Es sollten also, meine Brüder, unsere Gotteshäuser weiter nichts, als ein Haus der Gerechten seyn. Alles, was darinnen vorgeht, setzet bey den Zuschauern Gerechtigkeit und Heiligkeit voraus. Die Geheimnisse, die wir in denselben feyerlich begehen, sind heilige und schreckliche Geheimnisse, welche reine Augen haben wollen. Die Hostie, die man darinnen darreichet, ist die Versöhnung der Bußfertigen, oder das Brod der Starken und Vollkommenen. Die heiligen Lieder, die man allda singen höret, sind das Seufzen eines gerührten Herzens, oder die Seufzer einer keuschen und gläubigen Seele. Um dieser Ursache willen reiniget auch die Kirche alles, was auf den Altar kommen soll.

Sie heiliget so gar durch gewisse Segensworte die Steine dieser heiligen Gebäude, um sie dadurch gleichsam in den Stand zu setzen die Gegenwart und die Blicke des Gottes, der sie bewohnet, ertragen zu können. Sie stellet ein durch das Gebeth geheiligtes Wasser an die Thüren unserer Gotteshäuser, und ermahnet die Gläubigen, sich, ehe sie an diesen heiligen Ort kommen, damit zu besprengen, um sie dadurch gleichsam völlig von einigen geringen Befleckungen zu reinigen, die sie etwan noch an sich haben möchten, damit die Heiligkeit des Gottes, vor welchem sie erscheinen wollen, nicht dadurch möge verletzet werden.

Ehemals verstattete die Kirche nicht einmal, daß die Leichname der Gläubigen in den Gotteshäusern durften beerdiget werden; sie nahm den Rest ihrer Sterblichkeit an diesen heiligen Orten nicht auf. Nur allein die kostbaren Ueberbleibsel der Märtyrer hatten das Recht allda aufbewahret zu werden. Sie glaubete, der Tempel Gottes, dieser neue Himmel, den er mit seiner Gegenwart und mit seiner Herrlichkeit erfüllet, dürfte der Asche derer, die sie noch nicht unter die Seligen zählete, nicht zu einer Freystadt dienen.

Auch die öffentlichen Sünder durften sich lange Zeit nicht bey den heiligen Geheimnissen einfinden. Sie mußten im Sacke und in der Asche vor den Kirchthüren liegen, und es war ihnen als solchen, die man in den Bann gethan hatte, so gar verbothen in die Versammlung der Gläubigen zu kommen; und sie konnten sich diese heiligen Thüren durch nichts, als durch ihre Thränen und Kreuzigungen öffnen. Ja was hatten sie nicht für eine Freude, wenn, nachdem sie lange Zeit geseufzet und um ihre Wiederaussöhnung angesuchet hatten, sie sich endlich wieder in den Gotteshäusern unter ihren Brüdern befanden! Sie sahen

diese

diese Altäre, dieses Heiligthum, diese Denkmäler der Märtyrer, diese Diener des Höchsten, welche den Gottesdienst mit der größten Andacht verrichten, wieder. Sie höreten ihren Namen nebst den Namen der Gläubigen bey dem Altare aussprechen, und sungen nebst ihnen Lob- und Danklieder. Was für Thränen vergossen sie nicht damals vor Freuden und Andacht! Wie betrübeten sie sich nicht, daß sie eines so süßen Trostes so lange Zeit hatten entbehren müssen! O Gott! sageten sie ohne Zweifel mit dem Propheten, ein Tag, der in deinem heiligen Hause zugebracht wird, tröstet das Herz mehr, als ganze Jahre, die in Ergetzlichkeiten und in den Hütten der Sünder zugebracht werden! So sahen ehemals die Gotteshäuser der Christen aus. **Draußen**, sagete ehemals der Diener des Herrn zu der Gemeine der Gläubigen, **draußen sind die Hunde, und die Zauberer, und die Hurer, und die Todtschläger, und die Abgöttischen, und alle, die lieb haben und thun die Lügen.** Offenb. Joh. 22, 15.

Es ist wahr, die Kirche beobachtet diesen strengen Unterschied nicht mehr. Weil es wegen der Menge der Christen und der verderbten Sitten nicht möglich ist; so öffnet sie den Frommen und den Gottlosen ohne Unterschied die Thüren unserer Gotteshäuser. Sie zieht den Vorhang ihres Heiligthums so gar vor den Augen der Ruchlosen auf; und ihre Diener warten nicht mehr, bis die Sünder und die Unreinen hinweggegangen sind, um die Messe anzufangen. Aber die Kirche setzet voraus, daß, wenn ihr noch nicht fromm seyd, wenn ihr hieher kommet vor der Majestät eines heiligen Gottes zu erscheinen, ihr wenigstens ein Verlangen nach der Gerechtigkeit und der Buße mitbringet. Sie hoffet, daß, wenn ihr noch nicht ganz und gar von euren Lastern gereiniget seyd, dieselben euch doch wenigstens

zu Herzen gehen; daß ihr sie vor den Altären beseufzet; und daß eure Schaam und eine aufrichtige Bereuung eurer Verbrechen hier den Anfang zu eurer Rechtfertigung und Unschuld machen.

Wenn ihr also Sünder seyd, so kann euch weiter nichts, als euer Verlangen nach einem christlichern Leben, ein Recht geben, an diesem heiligen Orte zu erscheinen. Kommet ihr aber nicht in der Absicht, eure Laster und Schandthaten zu beseufzen, und bringet ihr den Vorsatz und den Willen, sie noch ferner zu begehen, so gar bis vor die Altäre; so schließt zwar die Kirche, welche nicht in das Herz sehen, und dasselbe nicht beurtheilen kann, diese heiligen Thüren vor euch nicht zu: Aber Gott verwirft euch unsichtbarer Weise. Ihr seyd verflucht und verbannet; ihr habet an dem Altare und an dem Opfer kein Recht, weil ihr sie bloß durch eure Gegenwart verunreiniget, und euch an einem Orte einfindet, der nicht mehr für euch gehöret, und von welchem euch der Engel des Herrn, der an der Thüre des Tempels Wache hält, unsichtbarer Weise vertreibt, gleichwie er ehemals den ersten Sünder von dem unschuldigen und heiligen Orte austrieb, den der Herr durch seine Gegenwart heiligte.

Und gewiß, meine Brüder, wenn man sich der schändlichsten Laster schuldig erkennet, und dennoch an diesen Ort, welcher der heiligste auf der Welt ist, kömmt; wenn man hier vor Gott erscheint, ohne sich wenigstens zu schämen und Schmerzen zu empfinden, ohne wenigstens auf Mittel zu denken, wie man einen so elenden Zustand verlassen wolle, ja ohne es wenigstens zu wünschen und einige Empfindung von der Religion zu haben; wenn man einen unreinen Leib und eine unreine Seele so gar vor die Altäre bringt; wenn man, so zu sagen, die Augen Gottes nöthiget, sich

mit

mit dem Laster gemein zu machen, ohne ihm wenigstens den Schmerz zu erkennen zu geben, den man empfindet, daß man vor ihm so voll Schimpf und Schande erscheint, ohne wenigstens, mit Petro, zu ihm zu sagen: **Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch;** Luc. 5, 8. oder mit dem Propheten: **Verbirge dein Antlitz von meinen Sünden, und schaffe in mir, Gott, ein reines Herz,** Ps. 50, 11. 12. damit ich würdig seyn möge, hier vor dir zu erscheinen; dieses, sage ich, heißt den Tempel Gottes entheiligen, und so wohl seine Ehre und Majestät, als auch seine heiligen Geheimnisse schänden.

Denn, geliebteste Zuhörer, alle diejenigen, welche hieher kommen, die kommen in der Absicht, nebst dem Priester auf eine geistliche Art das hochheilige Opfer zu opfern. Ihr kommet, Gott das Blut seines Sohnes, als das Lösegeld für eure Sünden, darzubringen. Ihr wollet seine Gerechtigkeit durch diese herrlichen und vortrefflichen heiligen Opfer besänftigen; und ihm das Recht vorstellen, das ihr auf seine Barmherzigkeit habet, seitdem euch das Blut seines Sohnes gereiniget hat, und ihr, in einem gewissen Verstande, nebst ihm nur einen Priester und ein Opfer ausmachet. So bald ihr aber hier mit einem bösen und verstockten Herzen erscheinet, ohne einigen Glauben und einiges Verlangen nach der Buße bey euch zu verspüren; so widersprechet ihr dem Priester, der an eurer Statt opfert; ihr widersprechet dem Gebethe, das er zu dem Herrn abschicket, vermöge welches ihr ihn durch den Mund des Priesters beschwöret die heiligen Opfer, die sich auf dem Altare befinden, mit gnädigen Augen anzusehen, und sie als die Bezahlung und Genugthuung für eure Sünden anzunehmen. Ja ihr spottet so gar der Liebe Jesu Christi, welcher das große Opfer eurer Erlösung verneuert, und euch

seinem Vater, als einen reinen und unbefleckten Theil dieser Kirche, die er mit seinem Blute gereiniget hat, darbringt. Ihr spottet der Gottesfurcht der Kirche, welche, weil sie glaubet, ihr wäret durch den Glauben und die Liebe mit ihr vereiniget, euch, vermöge der Lieder, mit welchen sie ihre heiligen Geheimnisse begleitet, Empfindungen der Religion, des Schmerzens und der Buße in den Mund leget. Ihr hintergehet endlich den Glauben und die Gottesfurcht der Gerechten, die hier zugegen sind, und welche, weil sie glauben, ihr machetet nebst ihnen nur ein Herz, einen Geist, und ein Opfer aus, sich mit euch vereinigen, und euren Glauben, eure Wünsche und euer Gebeth, als ihre eigenen, dem Herrn darbringen. Ihr seyd also hier, als ein Fluch, der von seinen übrigen Mitbrüdern abgesondert ist; als Betrüger, die dem, was öffentlich vorgeht, ingeheim widersprechen, die der Religion spotten, und an der Erlösung und dem Opfer Jesu Christi, auch so gar zu der Zeit, wenn das Andenken davon erneuert, und der Werth desselben seinem Vater dargebracht wird, keinen Theil nehmen.

Was folget nun hieraus, meine Brüder? Etwan dieses, daß man unsere Tempel, und die heiligen Geheimnisse meiden müsse, weil man ein Sünder ist? O! davor behüte uns Gott. Dieses ist vielmehr die Zeit, da man kommen, und seine Befreyung an diesem heiligen Orte suchen muß. Da muß man kommen, und den Herrn, der allezeit bereit und willig ist die Sünder zu erhören, zu den Füßen der Altäre um seine Barmherzigkeit anflehen. Alsdenn muß man sich aller Hülfsmittel bedienen, welche uns die Religion in diesem Stücke an die Hand giebt, um einige Regungen der Gottesfurcht und der Reue in uns zu erwecken. Und wo wollten wir wohl sonst hingehen, meine Brüder, wenn wir so unglücklich gewesen, und bey Gott in

Ungnade

Ungnade gefallen sind? Was für ein Hülfsmittel könnten wir wohl sonst haben? Die Sünder können sonst nirgends, als hier, noch eine Freystadt finden. Hier fließen die lebendigen Wasser der Sacramente, welche allein die Kraft haben ihre Gewissen zu reinigen. Hier stehen Stühle der Barmherzigkeit, zu deren Füßen man ihre Sünden niederleget, und sie von ihren Fesseln befreyet. Hier wird das Versühnopfer für sie gebracht, welches allein vermögend ist die Gerechtigkeit Gottes, die ihre Sünden aufgebracht haben, zu besänftigen. Hier flößen ihnen die Heilswahrheiten, die dem Herzen sind eingepräget worden, den Haß gegen die Sünde, und die Liebe zur Gerechtigkeit ein. Hier wird ihr unwissender Verstand erleuchtet, ihre Irrthümer werden zerstreuet, ihre Schwachheit wird unterstützet, und ihr gutes Verlangen gestärket; mit einem Worte, hier zeiget ihnen die Religion für alle ihre Uebel Hülfsmittel. Es sollen also die Sünder am östersten in diese heiligen Tempel kommen; ja je älter und gefährlicher ihre Wunden sind, desto begieriger sollen sie hier ihre Heilung suchen.

So sieht die erste Beschaffenheit der Unschuld und Reinigkeit aus, welche die Gegenwart eines heiligen Gottes allhier von uns, gleichwie von den Seligen in dem Himmel, verlanget. Denn sie sind unsträflich vor dem Stuhle Gottes. Offenb. Joh. 14, 5.

Wenn nun aber schon der bloße lasterhafte Zustand ohne Gewissensbisse, ohne einiges Verlangen ihn zu ändern, und nebst dem wirklichen Vorsatze darinnen zu verharren, eine Art des Mangels der Ehrfurcht ist, wodurch unsere Gotteshäuser und unsere Geheimnisse entheiliget werden; was wird nicht, o! mein Gott! geschehen, wenn man diese heiligen Oerter erwählet schändliche Leidenschaften zu erregen, sich unreine Blicke zu erlauben, strafbare Begier-

den zu hegen, allda Gelegenheiten zu suchen, welche uns der bloße Wohlstand anderswo zu suchen verhindert, daselbst vielleicht Gegenstände anzutreffen, welche die Wachsamkeit derer, die auf uns Acht haben, von allen andern Orten entfernet? Was wird es nicht seyn, wenn man das Heiligste in der Religion dazu gebrauchet, damit man das Laster desto leichter ausüben möge; wenn man, o Gott! deine Gegenwart erwählet, das Geheimniß einer unreinen Leidenschaft zu verbergen, und wenn man deinen heiligen Tempel zu einem Sammelplatze der Bosheit, und zu einem weit gefährlichern Orte machet, als die sündlichen Versammlungen sind, welche die Religion den Gläubigen verbiethet? O! welches Laster, wenn man kömmt, und Jesum Christum von neuem so gar an dem Orte kreuziget, an welchem er sich seinem Vater alle Tage für uns opfert! Welche Schandthat, wenn man, um sich desto leichter in das Verderben zu stürzen, auch so gar die Stunde dazu anwendet, in welcher die Geheimnisse des Heils und der Erlösung aller Menschen verhandelt werden! Welche Raserey, wenn man die Augen seines Richters zu Zeugen seiner Laster, und seine Gegenwart zur schrecklichen Ursache seiner Verdammung machet! Was für ein Zeichen, daß man Gott verlassen hat, und was für ein Merkmaal, daß man ist verworfen worden, wenn man die Freystädte unserer Heiligung in Gelegenheiten, Unordnung und Frechheit zu begehen, verwandelt!

Großer Gott! als man dich an der Schädelstäte, wo du doch noch ein Gott warest, welcher litt, lästerte; so öffneten sich die Gräber um Jerusalem herum; die Todten stunden auf, gleich als wollten sie ihre Nachkommen wegen ihrer abscheulichen Gotteslästerungen bestrafen. O! belebe doch die Asche unserer Väter, welche in diesem heiligen

Gottes-

Gotteshause die selige Unsterblichkeit erwarten! Laß ihre todten Leichname aus diesen prächtigen Gräbern hervorkommen, die ihnen unsere Eitelkeit aufgerichtet hat; laß sie einen heiligen Unwillen über den Mangel der Ehrfurcht, der dich von neuem kreuziget, und die geheiligte Freystadt der Ueberbleibsel ihrer Sterblichkeit entheiliget, bey sich verspüren, und auf diese Denkmäler treten; und weil unsere Lehren und Drohungen nichts fruchten; o! so laß sie selbst ihren Nachkommen ihre Gottlosigkeit und Ruchlosigkeit verweisen! Wenn aber, o mein Gott! auch so gar deine schreckliche Gegenwart nicht vermögend ist sie in der Ehrfurcht zu erhalten; so werden sie, wenn auch gleich die Todten auferstünden, wie du selbst sagest, dennoch weder gottesfürchtiger, noch gläubiger werden.

Wenn aber die Gegenwart eines heiligen Gottes hier, wie von den Seligen in dem Himmel, Reinigkeit und Unschuld verlanget; so erfordert die Gegenwart eines schrecklichen und majestätischen Gottes Ehrfurcht und Andacht. Dieses ist die andere Beschaffenheit, welche durch die tiefe Erniedrigung der Seligen in dem himmlischen Tempel angezeiget wird: **Und sie fielen vor dem Stuhle auf ihr Angesicht.** Offenb. Joh. 7, 11.

Zweyter Theil.

Gott ist Geist und Wahrheit; und er will vornehmlich im Geiste und in der Wahrheit geehret seyn. Diese tiefe Erniedrigung, die wir ihm in unsern Gotteshäusern schuldig sind, besteht also nicht allein in der äußerlichen Stellung unserer Leiber; sondern sie fasset auch noch, wie die Verfassung der Seligen in dem Himmel, einen Geist der Anbethung, des Lobes, des Gebethes und der Danksagung

in sich: Lob und Ehre, und Weisheit, und Dank, und Preis; Offenb. Joh. 7, 12. und dieses ist der Geist der Religion und der Erniedrigung, den Gott in dem heiligen Tempel von uns fodert, welcher dem Geiste der Seligen in dem himmlischen Tempel gleicht: **Und sie fielen vor dem Stuhle auf ihr Angesicht.** Offenb. Joh. 7, 11.

Ich sage, ein Geist der Anbethung. Denn da Gott hier seine Wunder und seine allerhöchste Majestät offenbaret; da dieses der Ort ist, an welchen er von dem Himmel herabkömmt, daß wir unsere Ehrfurcht gegen ihn an den Tag legen sollen: So ist die erste Gemüthsbewegung, welche, wenn wir an diesen heiligen Ort kommen, in uns entstehen soll, eine Bewegung des Schreckens, des Stillschweigens, der genauen Aufmerksamkeit, der innerlichen Erniedrigung vor der Majestät des Allerhöchsten, und eine Empfindung unserer eigenen Nichtigkeit. Wir sollen uns mit nichts, als mit Gott beschäfftigen, der sich uns zeiget. Wir sollen seine ganze Herrlichkeit und Gegenwart empfinden. Wir sollen unsere ganze Aufmerksamkeit, alle unsere Gedanken, unsere Begierden und unsere ganze Seele sammlen, um ihm damit ein Opfer zu bringen, und sie ganz und gar zu den Füßen desjenigen Gottes niederzulegen, den wir anbethen. Wir sollen alles, was in der Welt groß ist, vergessen; auf nichts, als auf ihn sehen; uns mit nichts, als mit ihm beschäfftigen; nichts, als ihn, für groß erkennen; und durch unsere tiefe Erniedrigung, wie die Seligen in dem Himmel, an den Tag legen, daß er allein mächtig, allein unsterblich, allein groß, und unserer Liebe und Ehrfurcht allein würdig ist.

Aber, meine Brüder, wo trifft man in unsern Gotteshäusern die ehrfurchtsvollen Seelen an, welche, nachdem sie bey dem Anblicke dieser heiligen Oerter ein heiliges

Schre-

Schrecken überfallen hat, die ganze Majestät des Gottes, der sie bewohnet, empfinden, und, um den Glanz seiner Gegenwart zu vertragen, keine andere Leibesstellung kennen, als die Unbeweglichkeit eines Körpers, der in sein Nichts eingegangen ist, und die Andacht einer Seele, die ihn anbethet? Wo sind die, welche einzig und allein von der Größe und Hoheit Gottes eingenommen sind, und hier alle irdische Größe und Hoheit vergessen? Lasset es uns ohne Scheu vor einem Könige sagen, dessen tiefe Ehrfurcht die Religion zu den Füßen der Altäre ehret. Man kömmt in dieses heilige Gotteshaus, nicht in der Absicht, den Gott, der es bewohnet, zu ehren; sondern gar oftmals sich selbst durch eine äußerliche an sich genommene Gottesfurcht zu ehren, und sie zu Absichten und Vortheilen zu gebrauchen, welche die wahre Gottesfurcht verdammet. Man kömmt und beuget seine Knie, wie sie ehemals Naeman vor dem abgöttischen Altare beugete, aber in keiner andern Absicht, als die Blicke des Prinzen, der vor demselben anbethet, auf sich zu lenken, und seinem Exempel zu folgen. Man suchet allda einen andern Gott, als den man auf unsern Altären sieht. Man bezeuget seine Ehrfurcht einem andern Herrn, als dem Herrn Himmels und der Erden. Man suchet einen andern Vergelter, als den unsterblichen. Gott ist so gar mitten unter einer großen Menge von Anbethern in seinem Tempel ein unbekannter Gott, gleichwie er es ehemals in dem heydnischen Athen war. Man sieht auf niemanden, als auf den Fürsten, der doch seine Augen nur allein auf Gott gerichtet hat. Alle seine Seufzer steigen zu ihm hinauf. An statt aber, daß uns seine tiefe Erniedrigung zu den Füßen der Altäre lehren sollte, Ehrfurcht vor dem Herrn zu haben, vor welchem auch so gar ein großer König, auf dem, so zu sagen, der ganze Erdkreis liegt,

sein Haupt neiget, und alle seine Größe und Hoheit vergißt; so lernen wir nur von ihm, uns seine Gottesfurcht, und die Gunstbezeugungen, die er der Tugend wiederfahren läßt, zu Nutze machen, um den Schein derselben an uns zu nehmen, und uns dadurch in der Welt auf höhere Ehrenstufen hinauf zu schwingen. O! mein Gott! trifft hier nicht ein, was du ehemals zu deinen Jüngern sagetest, es würden Zeiten kommen, in welchen der Glaube verlöschen, die Gottesfurcht ein schändliches Gewerbe werden, und die Menschen, die ohne Gott auf der Welt lebeten, dich weiter nicht kennen würden, als daß sie dich zur Sättigung ihrer ungerechten Begierden gebraucheten?

Diese Erniedrigung begreift ferner einen Geist des Gebethes in sich. Denn je mehr wir allhier von der Größe und Macht des Gottes, den wir anbethen, gerühret werden, desto mehr sollen uns unsere unzählichen Bedürfnisse antreiben, unsere Zuflucht zu ihm, als demjenigen zu nehmen, der uns allein von denselben helfen und befreyen kann. Es sind auch die Gotteshäuser Gebethshäuser, wohin ein jedweder kommen und sein heimliches Anliegen vor dem Herrn ausschütten soll; wo man durch ein zusammengesetztes Gebeth die allgemeinen Landplagen abwendet; allwo die versammleten Diener des Herrn ihre Hände für die Sünden des Volks aufheben; und wo die Augen des Herrn allezeit auf unsere Nothdurft gerichtet sind, und seine Ohren auf unser Schreyen hören.

Man kann zwar, wie der Apostel saget, an allen Orten bethen; aber die Gotteshäuser sind der Ort, wo sich Gott gnädiger erweist, und wo er allezeit gegenwärtig seyn will unser Gebeth zu erhören, und unsere Ehrfurchtsbezeugungen anzunehmen. Ja, meine Brüder, hier sollen wir zusammenkommen, nebst der Kirche die Aergernisse, die sie

betrü-

betrüben, die Spaltungen, die sie zerreißen, die Gefährlichkeiten, die sie umgeben, die Verstockung der Sünder, und die unter den Christen erkaltete Liebe zu beseufzen. Wir kommen dahin, nebst ihr Gott um seine Barmherzigkeit über sein Volk, und um seine Beschützung dieser Monarchie, derer Regenten der herrliche Titel des Glaubens schmücket, und des Prinzen, welcher der Beschützer und das Muster desselben ist, anzuflehen; ihn zu bitten, daß die Kriege und öffentlichen Plagen aufhören, die Spaltungen und Irrthümer verschwinden, die Sünder eine Erkenntniß von der Liebe zur Gerechtigkeit und Wahrheit erhalten, und die Gläubigen im Guten beharren mögen. Ihr sollet also, wenn ihr dahin kommet, mit einem aufmerksamen Geiste erscheinen; ihr sollet ein wohlzubereitetes Herz mitbringen, an dem Gott nichts erblicket, das die Gnade, um welche die Kirche euch zum Besten bittet, von euch entfernen könnte; ja eure Geberden sollen so beschaffen seyn, daß man es euch auch schon von außen ansieht, daß ihr andächtig seyd und bethet.

Unterdessen, meine Brüder, indem daß die Diener des Herrn, die vor dem Altare stehen, ihre Hände für euch aufheben, um die Wohlfahrt eurer Häuser, um Segen auf euren Feldern, um den glücklichen Fortgang unserer Waffen, um die Erhaltung eurer Anverwandten und Kinder, die sich dem Staate zum Besten in Gefahr begeben, um das Ende der Kriege, der Uneinigkeiten und aller Widerwärtigkeiten, die über uns ergehen, um Hülfsmittel, euch von eurem Falle aufzuhelfen, und um Beystand bey eurer Schwachheit bitten; indem daß sie euch zum Besten mit dem heiligen Gott reden; so würdiget ihr ihr Gebeth nicht einmal eurer Aufmerksamkeit und Ehrfurcht. Ihr entehret die heiligen und ernstlichen Seufzer der Kirche durch

eure

eure zerstreueten Gedanken, und durch ein unanständiges Bezeigen, das sich kaum für die sündlichen Oerter schicken würde, wo ihr weltliche Lieder und Gesänge höret; und der ganze Unterschied, den ihr zwischen beyden machet, besteht darinnen, daß euch geile Gesänge aufmerksam machen und zu Herzen gehen, hingegen der heilige Klang göttlicher Lieder mit Ungeduld von euch angehöret wird; ja man muß, wenn ihr sie mit Aufmerksamkeit anhören sollet, sich eben der Annehmlichkeiten, und oftmals eben der Zungen bedienen, welche auf unreinen und geilen Schaubühnen täglich die Herzen verderben.

Ja, meine Brüder, an statt daß die öffentlichen Gebethe den Arm des Herrn, der schon seit langer Zeit über uns ist aufgehaben gewesen, zurückhalten sollten; an statt, daß die von dem Fürsten anbefohlenen, und von den Priestern angeordneten Fürbitten, die wir allenthalben in unsern Gotteshäusern hören, wie ehemals, den Plagen des Himmels Einhalt thun, uns heitere und ruhige Tage verschaffen, die Völker und Könige mit einander aussöhnen, und den Frieden von dem Himmel auf die Erde bringen sollten: So dauren die bösen Tage noch immer fort; die Zeiten der Unruhe, des Traurens und der Verwüstung nehmen kein Ende; der Krieg und die Grausamkeit scheinen ihren Wohnplatz auf immer und ewig unter den Menschen aufgeschlagen zu haben. Eine bekümmerte und trostlose Braut will ihren Bräutigam wieder haben; ein betrübter Vater wartet vergeblich auf sein Kind; ein Bruder ist von dem andern getrennet; auch unsere erhaltene Vortheile erwecken bey uns nichts, als Trauren und Betrübniß; ja wir müssen so gar unsere eigenen Siege beweinen. Woher kömmt dieses, meine Brüder? Ach leider! daher, weil die Gebethe der Kirche, welche die einzigen Quellen der Gnade sind,

die

die Gott über die Reiche und Länder ausbreitet, nicht mehr erhöret werden; und weil ihr den Herrn durch den Mangel der Ehrerbiethung, den man dabey verspüret, und wodurch sie der Welt unnütze werden, zwinget, seine Ohren und Augen von denselben abzuwenden.

Aber, meine Brüder, ihr sollet allhier nicht nur als demüthig Bittende, und mit einem Geiste des Gebethes erscheinen, weil dieses der Ort ist, allwo der Herr seine Güte und Gnade über uns ausschüttet; sondern, weil auch allhier alles das Andenken der bereits empfangenen Güte und Gnade bey euch erneuert, so sollet ihr auch ein erkenntliches und dankbares Herz mitbringen. Denn ihr möget eure Augen, wohin ihr nur wollet, richten; so erneuert alles das Andenken der Wohlthaten Gottes, und der ewigen Barmherzigkeit, die er euren Seelen erwiesen hat, bey euch.

Zum ersten ist dieses der Ort, wo ihr durch das Sacrament der Wiedergeburt gläubig geworden seyd. Hier hat die göttliche Güte, indem sie euch der Hoffnung Jesu Christi theilhaftig gemachet hat, zwischen euch und so vielen barbarischen Völkern, die ihn nicht kennen, einen Unterschied gemachet; und euch auch von so vielen Ketzern unterschieden, welche, ob sie ihn gleich kennen, ihn dennoch nicht, wie es sich gebühret, preisen und verherrlichen. Hier habet ihr versprochen, an den Herrn zu glauben. Euer Versprechen wird allhier noch schriftlich aufbewahret. Hier befindet sich das Buch des Bundes, den ihr mit dem Gott eurer Väter gemachet habet. Ihr sollet also hier in keiner andern Absicht erscheinen, als das Versprechen, das ihr in eurer Taufe gethan habet, zu bestätigen, und dem Herrn für die unschätzbare Wohlthat zu danken, daß er euch unter sein Volk aufgenommen, und mit dem Namen

eines Christen beehret hat. Ihr sollet gegen den glückseligen Schooß, wo ihr in Jesu Christo seyd gebohren worden, eine kindliche Liebe und Ehrfurcht hegen, und die Ehre dieses Hauses als eure eigene ansehen.

Was thut ihr denn also, wenn ihr, an statt eure Danksagungen, bey der Betrachtung einer so ausnehmenden Wohlthat, zu den Füßen der Altäre niederzulegen, dieselben durch eure Frechheiten vermehret? Ihr seyd ein aus der Art geschlagenes Kind, das den Ort seiner Geburt nach dem Glauben entheiliget; ein treuloser Christ, der sein Versprechen so gar vor den Altären, die Zeugen davon waren, widerruft. Ihr brechet das Bündniß an dem heiligen Orte, an welchem es geschlossen wurde. Ihr vertilget euch aus dem Buche des Lebens, in welches euer Namen nebst den Namen der Gläubigen eingeschrieben war. Ihr schwöret die christliche Religion an eben dem Taufsteine ab, an welchem ihr sie angenommen hattet. Ihr kramet die Pracht der Welt vor dem Altare aus, vor welchem ihr derselben auf eine feyerliche Art entsaget hattet; und bekennet euch an eben dem Orte zu der Eitelkeit der Welt, an welchem ihr euer Bekenntniß zum Christenthum abgeleget hattet.

Nicht genug; es sind, zum andern, an diesem heiligen Orte allenthalben Stühle der Versöhnung und der Barmherzigkeit aufgerichtet, vor welchen ihr so oftmals, zu eurer Schande, öffentlich die treulosen Handlungen, wodurch ihr euren Taufbund übertreten, bekannt, und euer Haupt tief unter die Hand gebeuget habet, die euch in Kraft des heiligen Predigtamtes von euren Sünden losgesprochen hat. Hier hat Christus, durch den Mund seiner Diener, tausendmal zu euch gesaget: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben; gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr,

damit

damit dir nicht etwas ärgers wiederfahre. Hier habet ihr so oft mit weinenden Augen zu ihm gesaget: Mein Vater, ich habe gesündiget, im Himmel, und vor dir. Aber, meine Brüder, ihr vergesset nicht nur an eben dem Orte, an welchem ihr so oftmals Gnade und Vergebung erlanget habet, der empfangenen Wohlthat; sondern ihr kommet auch, und begehet an demselben von neuem Sünde. An eben dem Orte, an welchem ihr so viele Blicke, die eurer Unschuld nachtheilig gewesen sind, verabscheuet habet, wiederholet ihr sie von neuem. Ja, an eben dem Orte, wo ihr euch so oftmals als bußfertige Sünder eingefunden habet, erscheinet ihr noch immer als weltlichgesinnte und gottlose Menschen. Ach! an statt daß ihr an diesen Ort kommen, und allda an diesen heiligen Stühlen euren unordentlichen Lebenswandel lesen, und bey Erblickung desselben das Versprechen der Buße, die Empfindung der Reue und Zerknirschung des Herzens, und die Bewegungen der Schande und Schaam erneuern sollet, die ihr so oftmals vor ihnen bekannt und ausgesaget habet; so kommet ihr mit einer frechen Stirne dahin, die Augen sind bald auf diesen, bald auf jenen Gegenstand gerichtet, ja ihr seyd vieleicht, wie ein gewisser Apostel saget, voll Laster und Ehebruch, und Willens in ihrer Gegenwart eben die Untreue zu begehen, die euch so viel Thränen gekostet, und sie zu öffentlichen Zuschauern eben der treulosen Handlungen zu machen, die man ihnen heimlich vertrauete, und welchen sie sehr wohl abzuhelfen gewußt hatten.

Was soll ich noch weiter sagen, meine Brüder? Die Gotteshäuser sind, zum dritten, Häuser der Lehre und der Wahrheit. Hier trägt euch die Kirche, durch den Mund der Lehrer und Prediger, die Heilswahrheiten, und die Geheimnisse des Himmelreichs vor, die so vielen ungläubigen

Völkern verborgen sind. Dieses ist ein neuer Bewegungsgrund, der euch zur Dankbarkeit antreiben sollte; so aber ist er leider! vielmehr eine neue Ursache eurer Verdammniß. Denn ob wir euch gleich alle Tage von diesen christlichen Predigtstühlen im Namen Jesu Christi zurufen, die Unreinen werden das Reich Gottes nicht ererben; so kommet ihr dennoch hieher, und heget unreine Begierden. Auch so gar allhier, wo man euch saget, ihr werdet von einem jedweden unnützen Worte Rechenschaft geben müssen, redet ihr strafbare Worte. Ja hier, wo euch gesaget wird, wehe dem, durch welchen Aergerniß kömmt, werdet ihr selbst ein Stein des Anstoßes und des Aergernisses. Warum bildet ihr euch denn ein, meine Brüder, das Wort des Evangelii, das wir den Fürsten und Hohen auf der Welt verkündigen, sey weiter nichts, als ein tönendes Erzt, und unser Amt habe fast nicht den geringsten Nutzen? Es kann seyn, daß unsere heimlichen Schwachheiten die Früchte und das Wachsthum des Evangelii hindern, und daß Gott ein Amt nicht segnet, dessen Diener in seinen Augen nicht angenehm sind. Allein außer dieser Ursache, die uns sehr nahe geht, die wir aber dennoch weder vor euch, noch vor uns selbst verheelen können, so ist ohne Zweifel die Entheiligung der Gotteshäuser, und die unanständige und so wenig ehrerbiethige Art und Weise, wie ihr euch in denselben versammlet, um uns zu hören, die Ursache, welche dem Worte, dessen Diener wir sind, vollends alle Kraft und Wirkung entzieht. Der Herr, welcher sich wegen eurer Entheiligungen von diesem heiligen Orte entfernet hat, giebt das Wachsthum nicht mehr zu unserer Arbeit, und breitet auch die Gnade nicht mehr über dieselbe aus, welche seine Lehre und sein Wort fruchtbar machet. Er sieht diese ehemals heiligen Versammlungen nicht anders, als eine Ver-

samm-

sammlung weltlichgesinnter, wollüstiger, stolzer und ruchloser Menschen. Und wie könnet ihr es auch wohl verlangen, daß er seine Augen nicht davon abwenden, und daß das Wort seines Evangelii Frucht bringen soll? Söhnet vorher diese Häuser der Wahrheit und des Unterrichtes durch eure Ehrfurchtsbezeugungen, durch eure Andacht und Gottesfurcht mit ihm aus: so wird er auch unseren Mängeln und Gebrechen abhelfen. Er wird eure Herzen aufthun, daß unsere Lehren in dieselben eindringen, und sein Wort wird nicht wieder leer zu ihm zurückkehren.

Und gewiß, meine Brüder, wozu dienen die Einweihungen der Gotteshäuser, und die feyerlichen Gebethe, mit welchen sie die Kirche heiliget, wenn ihr sie täglich durch eure Gegenwart entheiliget; und wenn ihr von diesen Mauern die Merkmaale der Heiligkeit und Gnade vertilget, die ihnen der Bischof mitgetheilet hatte, und welche macheten, daß der Gott, den man allhier anruft, diejenigen, so sich allhier einfanden, mit gnädigen Augen ansah.

Endlich giebt es noch einen Bewegungsgrund, der den Mangel eurer Ehrfurcht noch strafbarer, und für die Religion noch schimpflicher machet; und dieser ist das hohe Opfer, welches ihr, in einem gewissen Verstande, in dem Gotteshause zugleich nebst dem Priester bringet. Ihr erneuert allda das Opfer des Kreuzes, und bringet Gott das Blut seines Sohnes, als das Lösegeld für eure Sünden, dar. Indem aber, meine Brüder, so heilige Geheimnisse gefeyert werden; zu einer so schrecklichen Zeit, da sich der Himmel über unsern Altären aufthut; zu einer Zeit, da die Sache, welche eure Seligkeit betrifft, zwischen Christo und seinem Vater vorgeht; indem das Blut des Lammes auf dem Altare fließt, um euch von euren Beflecktungen zu reinigen; da die Engel im Himmel zittern und anbethen;

da das ehrwürdige Ansehen der Priester, die majestätischen Ceremonien, ja so gar die Gottesfurcht der wahren Gläubigen, da, sage ich, alles Schrecken, Erkenntlichkeit und Ehrfurcht erreget; so beuget ihr kaum die Knie; ihr sehet kaum den heiligen Altar an, auf welchem Geheimnisse, die für euch so vortheilhaft sind, abgehandelt werden. Ihr befindet euch so gar wider Willen in den Gotteshäusern. Ihr messet die Dauer und die Länge des heilsamen Opfers ab. Ihr zählet die Augenblicke einer auf der Welt so kostbaren Zeit, die so voll Wunder, und für die Menschen so voll Gnade ist. Ihr, die ihr um eure Zeit so bekümmert seyd, die ihr mit nichts, als unnützen Dingen zubringet, und beynahe nicht einmal wisset, wie und wozu ihr sie anwenden sollet; ihr beklaget euch über die heilige Ernsthaftigkeit des Priesters, und über die Vorsichtigkeit, mit welcher er die heiligen Dinge abhandelt? O! ihr verlanget, daß eure Sclaven euch mit der größten Ehrerbiethung und Vorsichtigkeit bedienen; und wollet doch haben, daß ein Priester, der mit seiner ganzen Würde bekleidet ist, ein Priester, der Jesum Christum vorstellet, und bey seinem Vater die Stelle eines Mittlers und Hohenpriesters vertritt, die Handlung der heiligen Geheimnisse übereilen, und die Gegenwart des Gottes, dem er dienet und opfert, durch eine ärgerliche Geschwindigkeit beschimpfen soll? O mein Gott! in was für Zeiten leben wir! Hat es so weit kommen müssen, daß deine kostbarsten und herrlichsten Wohlthaten den Christen unserer Zeiten zur Last werden?

O! die ersten Christen, die sich des Tages zu verschiedenen Stunden, unter der Aufsicht des Priesters, in den Gotteshäusern versammleten, das Lob des Herrn in Liedern und Gesängen zu erhöhen und zu preisen, und welche diese heiligen Wohnungen fast gar nicht verließen, giengen nicht

anders, als mit Widerwillen aus denselben hinweg, ihre weltlichen Geschäffte abzuwarten, und dem, was ihr Stand von ihnen foderte, Genüge zu leisten. Wie schön war es nicht, meine Brüder, wenn man zu diesen glückseligen Zeiten die heilige Versammlung der Gläubigen in dem Bethhause, und zwar einen jeden an seinem Orte, sitzen sah! Auf der einen Seite saßen die Einsiedler, die heiligen Bekenner des Namens Jesu, und die einfältigen Gläubigen: Auf der andern die Jungfrauen, die Wittwen, und die verheiratheten Weibspersonen. Alle diese waren auf die heiligen Geheimnisse aufmerksam; alle diese sahen, indem sie vor Freuden und aus Andacht weineten, auf dem Altare das, so zu sagen, noch rauchende Blut des Lammes, das vor weniger Zeit vor ihren Augen war gekreuziget worden, schwimmen. Sie betheten für die Fürsten, für die Kaiser, für ihre Verfolger, und für ihre Brüder. Sie ermunterten einander zum Märtyrertode; sie empfanden den Trost der heiligen Schrift, die ihnen von ihren Hirten und Lehrern war erkläret worden, und erneuerten in der Kirche, die sich auf der Welt befindet, die Freude, den Frieden, die Unschuld, und das tiefe Stillschweigen der himmlischen Kirche! O! wie schön und herrlich waren dazumal die Gezelte Jakobs, obgleich die Kirche noch unterdrücket wurde, und sich in der Dunkelheit befand! Wie schwer fiel es nicht den Feinden des Glaubens, und den falschen Propheten, indem sie ihre schöne Ordnung, ihre Unschuld, und ihr majestätisches Wesen sahen, ihnen ihre Bewunderung und ehrerbiethige Hochachtung zu entziehen! Aber ach! heute zu Tage werden in den schnell verschwindenden Augenblicken, die ihr hier der Religion widmet, und welche den Ueberrest eurer Lebenszeit heiligen sollten, gar oftmals die größten Laster ausgeübet.

Dritter Theil.

Endlich, meine Brüder, muß zu allen diesen innerlichen Beschaffenheiten des Gebeths, der Anbethung, und der Dankbarkeit, welche die Heiligkeit unserer Gotteshäuser von euch erfodert, auch noch die äußerliche Ehrbarkeit, und die Beobachtung des Wohlstandes bey dem Schmucke und Putze kommen. Dieses ist die letzte Beschaffenheit der Seligen in dem himmlischen Tempel: **Sie sind mit weißen Kleidern angethan.** Offenb. Joh. 7, 9. Ich werde aber hiervon nur etwas weniges sagen.

Und in Wahrheit, sollte man wohl meynen, daß man euch, ihr weltlichgesinnten Frauenzimmer, hiervon unterrichten müsse? Denn euch geht vornehmlich dieser Theil meiner Rede an. Wozu dienet der weitläuftige Anputz, der nicht nur euren Stolz und eure Eitelkeit verräth, sondern auch von eurer Unehrbarkeit und Unverschämtheit zeuget, mit welchem ihr in diesem Thränen- und Bethhause erscheinet? Wollet ihr Jesu Christo die Blicke und die Ehrerbiethung derer, die ihn anbethen, streitig machen? Wollet ihr der Geheimnisse spotten, welche die Seligkeit der Gläubigen wirken, indem ihr so gar ihr Herz vor den Altären, wo diese Geheimnisse ihnen zum Besten gehalten werden, zu verderben suchet? Soll nicht ein einziger Ort in der Welt, auch nicht einmal die Gotteshäuser, die Freystädte der Religion und Gottesfurcht, seyn, wo die Unschuld vor euren schändlichen und geilen Entblößungen sicher seyn könnte? Zeiget euch die Welt nicht genug unzüchtige Schauplätze, nicht genug lustige Zusammenkünfte, wo ihr euch eine Ehre daraus machen könnet euren Brüdern ein Stein des Aergernisses zu seyn? Habet ihr an euren Häusern, welche der Zerstreuung und den Ergetzlichkeiten offen

stehen,

stehen, nicht genug, um euch in denselben mit einem so unanständigen Bezeigen sehen zu lassen, das sich ehemals nur für lasterhafte und lüderliche Häuser würde geschicket haben; und welches machet, daß, weil ihr selbst gegen euch keine Achtung habet, man die Hochachtung gegen euch verliert, worauf dieses so höfliche Volk zu allen Zeiten so eifersüchtig gewesen ist, weil die Schaamhaftigkeit an sich selbst eine schätzbare Sache ist? **Habet ihr nicht Häuser, da ihr essen und trinken möget?** sagete ehemals der Apostel zu den Gläubigen, 1 Cor. 11, 22. Sollen auch so gar die heiligen Gotteshäuser durch eure unehrbare Aufführung beflecket und verunreiniget werden? O! wenn ihr in dem Pallaste des Königes erscheinet; so leget ihr durch eine ehrbare und anständige Kleidung die Ehrfurcht an den Tag, die ihr seiner majestätischen Gegenwart schuldig seyd; Aber vor dem Beherrscher Himmels und der Erde erscheinet ihr ohne Vorsichtigkeit, Wohlstand und Schaamhaftigkeit. Ihr bringet eine Unverschämtheit vor seine Augen, die so gar weisen und vernünftigen Augen zuwider ist! Ihr störet die Andacht und Aufmerksamkeit der Gläubigen, welche hier einen ruhigen und stillen Ort, und eine Freystadt wider alle eitle Gegenstände zu finden glaubeten; ja ihr störet so gar die Andacht und die heilige Ernsthaftigkeit der vor dem Altare stehenden Diener des Herrn, und verletzet durch euren unanständigen Putz ihre reinen Blicke, die nur auf heilige Dinge gerichtet sind.

Es verlangete auch der Apostel, daß die christlichen Weiber in den Gotteshäusern mit einem Schleyer sollten bedecket seyn, und zwar um der Engel willen, das ist, um der Priester willen, die in denselben ohne Unterlaß vor Gott stehen, und derer Unschuld und Reinigkeit der Unschuld und Reinigkeit der himmlischen Geister gleich seyn soll. Es ist

wahr, o! mein Gott! du zeigest uns dadurch an, mit was für einer heiligen Ernsthaftigkeit und mit was für einer vollkommenen Andacht deine Diener in den Gotteshäusern erscheinen sollen. Wir sollen das heilige Schrecken der Geheimnisse, mit welchen wir uns beschäfftigen, und die lebhafte und innerliche Empfindung deiner Gegenwart an unserer Stirne geschrieben mit hieher bringen. Wir sollen hier dem Volke, das sich um uns herum befindet, durch den bloßen Anblick unserer Bescheidenheit und Ehrbarkeit Ehrfurcht einjagen. Wir sollen, wenn wir vor dem Altare das hochheilige Amt halten, nicht bisweilen selbst verdrießlicher, und unachtsamer zu seyn, und noch mehr zu eilen scheinen, als das Volk selbst, das sich bey denselben einfindet; ja wir sollen den Mangel ihrer Ehrerbiethung nicht durch den unserigen rechtfertigen. Denn, o! mein Gott! die Verwüstung der heiligen Stäte hat ihren Anfang in dem Heiligthume selbst genommen. Die Ehrfurcht des Volkes hat aus keiner andern Ursache abgenommen, als weil sie nicht mehr durch die heilige Ernsthaftigkeit des Gottesdienstes und die majestätischen Ceremonien ist unterstützet worden; und dein Haus ist nicht eher ein Ort der Zerstreuung und des Aergernisses geworden, als seitdem es deine Diener selbst in ein Haus des Gewerbes, des Verdrusses und des Geizes verwandelt haben. Allein, meine Brüder, obgleich unsere Beyspiele zu euren Entheiligungen Gelegenheit geben; so entschuldigen sie doch deswegen dieselben nicht.

Und es scheint auch, Gott habe sie niemals ungestraft gelassen. Auf die schändliche Aufführung der Kinder des Eli, welche sein Haus so lange Zeit entheiliget hatten, folgeten die traurigsten Begebenheiten. Die Philister raubeten die Bundeslade, und stelleten sie in einem schändlichen

Götzen=

Götzentempel neben dem Dagon. Die Ehre Israels wurde geschändet; der Herr begab sich von seinem Volke hinweg; die Lampe in Juda verlöschete, der Hohepriester mangelte, und Jakob blieb ohne Altar und ohne Opfer.

Lasset uns nicht daran zweifeln, meine Brüder, daß die unglücklichen Begebenheiten des verflossenen Jahrhundertes, die Wuth der Ketzereyen, die Zerstörung der Altäre und so vieler herrlicher Gotteshäuser, traurige Folgen des gottlosen und unverschämten Lebenswandels unserer Väter gewesen sind. Es war recht, daß der Herr Tempel verließ, in welchen er so lange Zeit war geschmähet und gelästert worden. Lasset uns befürchten, meine Brüder, wir möchten über unsere Nachkommen ein gleiches Unglück bringen, wenn wir einen so unordentlichen Lebenswandel führen, als ihn unsere Vorfahren geführet haben. Lasset uns befürchten, der zum Zorne gereizete Herr möchte dermaleins diese Gotteshäuser, die wir entweihen, verlassen, und sie möchten ebenfalls auch ein Raub des Irrthums und eine Freystadt der Ketzerey werden. Ja wer weis, ob er uns nicht dieses Ungück bereits zubereitet, indem er zuläßt, daß die Reinigkeit des einfältigen Glaubens hin und wieder verfälschet wird, indem sich die Menschen mehren, die sich selbst klug zu seyn dünken, und zu diesen Zeiten so gemein sind, welche alles nach einer schwachen Vernunft abmessen, die tief in die göttlichen Geheimnisse hinein sehen wollen, und, an statt die Religion zum Gegenstande ihres Gottesdienstes und ihrer Danksagung zu machen, sie zum Vorwurfe ihrer Zweifel und ihres Tadels erwählen. O! mein Gott! du bist schrecklich in deinen Gerichten; und deine Strafen sind bisweilen um so viel schärfer, je später und langsamer sie hereinbrechen.

Lasset uns demnach, meine Brüder, alle diese wichtigen Bewegungsgründe der Religion zusammen nehmen. Lasset

uns eine zärtliche und aufmerksame Gottesfurcht, einen Geist des Gebeths, der Zerknirschung, der Andacht, der Danksagung, der Anbethung und des Lobes mit an diesen heiligen Ort bringen. Lasset uns niemals aus unsern Gotteshäusern hinweggehen, ohne eine neue Gnade aus denselben mit hinwegzunehmen; denn hier ist der Thron der Barmherzigkeit, von welchem sie sich über die Menschen ausbreitet. Lasset uns niemals ohne einen neuen Geschmack an dem Himmel, ohne ein neues Verlangen euren Ausschweifungen ein Ende zu machen, und euch einig und allein an Gott zu halten, daraus hinweggehen; ja ohne die Glückseligkeit derer zu beneiden, die ihm dienen, die ihn ohne Unterlaß vor den Altären anbethen können, und welche ihr Stand und ihre Verrichtungen besonders diesem heiligen Amte widmen. Saget zu ihm, was ehemals jene Königinn zu dem Salomo sagete: Glückselig sind die Knechte, die allezeit vor dir stehen, und in deinem heiligen Hause wohnen! 1 Kön. 10, 8. Und wenn euch die Pflichten eures Standes nicht verstatten zu den verschiedenen Stunden des Tages, da seine Diener hier zusammenkommen ihn zu loben, hier zu erscheinen, und den Herrn anzubethen; o! so richtet doch, wie ehemals die Israeliten, wenigstens eure Wünsche und Gebethe ohne Unterlaß nach diesem heiligen Orte. Lasset unsere Gotteshäuser bey euren Mühseligkeiten den angenehmsten Trost, bey euren Trübsalen die einzige Freystadt, bey euren Bedürfnissen das einzige Hülfsmittel, und bey dem beschwerlichen Zwange, Wohlstande und Dienste der Welt die sicherste und gewisseste Linderung seyn. Mit einem Worte, suchet hier den Anfang des unveränderlichen Friedens, dessen Fülle und vollkommenen Genuß ihr nicht eher antreffen werdet, als bis ihr zu den Seligen in den ewigen Tempel des himmlischen Jerusalems kommet.

Achte Predigt.

Von dem Rückfalle (*).

Text, Matth. 12, 45.

Und es wird mit demselben Menschen hernach ärger, denn es vorhin war.

Wie schrecklich schildert uns nicht, meine geliebtesten Brüder, unser Evangelium den Rückfall, diese so gemeine Sünde, ab, welche die Gewissen nicht mehr in Unruhe setzet, und mit der sich beynahe die ganze Welt bekannt gemachet hat, weil sie, wie es scheint, der gemeine Zustand

Nachricht wegen dieser Predigt.

(*) Es wird unter den folgenden noch eine andere Predigt von dem Rückfalle, unter dem Titel: **Von der Unbeständigkeit auf den Wegen des Heils**, vorkommen. Diese ist erst verfertiget worden. Weil aber der P. Massillon glaubete, er habe die in dem andern Theile vorkommenden Wahrheiten nicht genugsam ausgeführet; so nahm er sie nochmals vor, und machete aus den drey Unterabtheilungen desselben die drey Theile, aus welchen die Predigt **von der Unbeständigkeit auf den Wegen des Heils** besteht. Wir haben indessen dafür gehalten, wir dürften diese nicht weglassen, damit man nicht des ersten Theils beraubet würde, in welchem man sehr nützliche Wahrheiten antrifft, die mit der Salbung vorgetragen sind, welche der P. Massillon allen seinen Sachen mitzutheilen wußte.

stand der Christen geworden ist? Wir stellen uns nichts schrecklichers, als das Schicksal eines von dem Teufel besessenen Menschen vor, welcher der Willkühr und vollem Wuth dieses Feindes des menschlichen Geschlechtes überlassen, und, eigentlich zu reden, weiter nichts, als das unglückliche Werkzeug seiner Bosheit und seines Verderbnisses ist. Ach! wenn wir unserem göttlichen Lehrer glauben wollen; so ist der Zustand einer ungläubigen Seele, welche, nachdem sie ihre ersten Irrwege verlassen, und die himmlische Gabe geschmecket hat, sich von neuem auf die von ihr verlassenen Sündenwege zurück führen läßt, und zu ihrem Gespey zurückkehret, noch viel kläglicher. Sie wird nicht etwan nur von einem einzigen Teufel besessen; sondern sie ist sieben andern bösen Geistern übergeben, die ärger, als der erste, sind, die sich ihrer bemächtigen, und sie als ihre gemachte Eroberung ansehen, ihre Wohnung in derselben aufschlagen, und sich dergestalt darinnen niederlassen, als ob sie dieselbe niemals wieder verlassen wollten: Und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da. Matth. 12, 45.

Dieser letzte Umstand soll machen, daß wir zittern, geliebtesten Brüder, wie er denn auch unsern göttlichen Erlöser Gelegenheit giebt zu sagen, es wird mit demselben Menschen ärger, denn es vorhin war. Denn er giebt uns zu erkennen, der Rückfall sey gleichsam ein Zeichen und ein im voraus gefälletes Urtheil unserer Verwerfung; und es pflege gar selten zu geschehen, daß wir wieder zu Gott kehreten, wenn wir ihn verlassen und uns wieder zu dem Geschöpfe gewendet hätten.

Und wenn ihr wissen wollet, ihr Christen, warum der Rückfall eine so schreckliche Sache, und warum es etwas so schweres ist, wieder aufzustehen, nachdem man von neuem gefallen ist; so merket folgende Ursachen. Ihr, die ihr bis-

bisanher Gott getreu verblieben seyd, höret sie mit der größten Aufmerksamkeit an, damit sie euch an statt eines Verwahrungsmittels vor einem so großen Unglücke dienen mögen. Ihr aber, bey denen man bisanher eine beständige Abwechselung zwischen sündigen und Buße thun wahrgenommen hat; die ihr euch so oftmals bekehret, allezeit aber auch wieder zurück weichet; und, an statt über euren Zustand zu erschrecken, bey diesen flüchtigen Bekehrungen zu Gott getrost und gutes Muthes seyd; höret diese Ursachen auch mit an, und sehet, ob die schreckliche Ruhe und Sicherheit, in welcher ihr lebet, gegründet ist.

Ich sage, die Sünde des Rückfalls drücket gleichsam ein Merkmaal der Verwerfung in uns, und es pfleget gar selten zu geschehen, daß man von derselben wieder aufsteht. Warum? Weil sie ein solches Laster ist, das nichts entschuldiget, und wovon man alles zu befürchten hat. Zum ersten, nichts entschuldiget einen Sünder, der wieder zurückfällt; weil seine Sünde weder Uebereilung, noch Schwachheit, noch Unwissenheit mehr, sondern der schändlichste Undank, die abscheulichste Treulosigkeit, und die deutlichste Verachtung ist. Zum andern, man hat von der Sünde des Rückfalls alles zu befürchten; weil sie gemeiniglich zu der Unbußfertigkeit und zu einem beständigen und ruhigen Zustande des Lasters führet. Zween Bewegungsgründe, derer ich mich heute bedienen werde, um es dahin zu bringen, daß ihr bey dem Zustande eines Sünders, der zurückfällt, zittert; es sind solche, die Abscheulichkeit der Sünde des Rückfalls, und die Gefahr dieser Sünde. Sie ist ein solches Laster, das unter allen am wenigsten zu entschuldigen, und zugleich höchstgefährlich ist.

Erster Theil.

Da die Danksagung die wesentlichste Pflicht des Geschöpfes gegen den Schöpfer, und das Zeichen der Ehrfurcht ist, worauf der allerhöchste Wohlthäter der Menschen am eifersüchtigsten zu seyn scheint: So ist die Undankbarkeit das schändlichste Laster, wodurch seiner Gütigkeit gemeiniglich am meisten zu nahe getreten wird. Wenn ihr nun, geliebteste Zuhörer, nachdem ihr zu dieser heiligen Zeit durch die Gnade der Sacramente aufgestanden seyd, wieder in eure alten Ausschweifungen zurückfallet; so seyd ihr nicht nur Undankbare, sondern ihr seyd es auch in den allerverhaßtesten Umständen; und ich bitte euch, dieses mit mir wohl zu erwägen.

Zum ersten, je größer die Wohlthat war, die man euch erwiesen hatte, desto schändlicher ist die Undankbarkeit, welche machet, daß man derselben vergißt. Wo kann nun aber wohl, geliebteste Zuhörer, eine größere Wohlthat gefunden werden, als eure Befreyung, die ihr erhieltet, als ihr eure abscheulichen Laster vor den Altären bekanntet, und Gott ein eingezogeneres Leben zu führen versprachet? Stellet euch einmal den betrübten Zustand vor, aus welchem euch die Gnade herausgerissen hat. Ihr waret ein Kind des Zornes, ein Gliedmaß des Antichrists, ein Ungeheuer der Bosheit. Es lagen tausend Flüche auf euch, die euch zu einem ewigen Feinde Gottes machen mußten. Ihr hattet an der Hoffnung der Christen keinen Theil mehr. Ihr waret bereits gerichtet, und eure Verdammung war gewiß. Konnte wohl euer Unglück schrecklicher seyn? Aber stellet einmal diesem elenden Zustande den Stand entgegen, in welchen euch die Gnade der Sacramente gesetzet hat. Ihr seyd ein Kind Gottes, ein Erbe des Himmels und der zukünfti-

künftigen Verheißungen, ein lebendiges Gliedmaß Jesu Christi. Eure mit Gerechtigkeit geschmückte Seele ist eine Wohnung des heiligen Geistes geworden. Ihr habet die Liebe empfangen, die Gabe, die niemals vergehen wird; diese Gabe, welche viel höher zu schätzen ist, als alle irdische Hoheit; diese Gabe, mit welcher ihr zugleich alle übrige Gaben besitzet, und ohne welche ihr, wenn ihr auch gleich auf dem Throne säßet, dennoch nichts seyn würdet. Was kann man zu der Größe dieser Wohlthat noch hinzusetzen? Könnte man sie wohl mit einem ganzen Leben voll Dankbarkeit genugsam vergelten? O! die Heiligen werden in jener Herrlichkeit ewigen Dank dafür abstatten; und die Ewigkeit selbst wird ihnen zur Abstattung einer so gerechten und tröstlichen Pflicht viel zu kurz zu seyn scheinen.

Aber ihr, meine geliebtesten Zuhörer, ihr setzet kaum einigen Zwischenraum zwischen die Wohlthat und die Undankbarkeit! Es ist wahr, eine Gunstbezeugung, die nicht mehr vorhanden ist, erwecket die Erkenntlichkeit nicht so sehr; und die Entfernung der Wohlthat kann bisweilen machen, daß man des Wohlthäters vergißt. Aber hier sind die Gaben der Gnade noch in unserer Seele lebendig. Ihr werdet sie durch nichts anders, als durch eure Untreue vertilgen. Diese Gaben sind sogar ihrer natürlichen Beschaffenheit nach ewig; und ihr würdet sie immer und ewig haben beybehalten können, wenn ihr die Gaben Gottes recht zu erkennen, und das, was seine erbarmende Hand in euch aufgerichtet hat, nicht zu zerstören wüßtet.

Wenn euch nun aber gleich nicht schon die Größe der Wohlthat nicht zu den undankbarsten unter allen Sündern machete; o! so bedenket doch auch noch zum andern die Art und Weise, wie euch dieselbe ist erzeiget worden. In was für einer Gefahr befandet ihr euch, ihr gläubigen Seelen,

als sich Gott eurer erbarmete? O! ihr wisset es mehr als zu wohl, ihr befandet euch in dem tiefsten Abgrunde des Verderbens, und es war mit euch bereits dahin gekommen, daß ihr in die äußerste Unempfindlichkeit verfallen wolltet, aus welcher keine Errettung mehr ist. Ihr würdet vielleicht ganz und gar seyn verloren gegangen, wenn er euch, bey diesen Umständen, seine Gnade versaget hätte. Zu was für einer Zeit hat er euch dieselbe erzeiget? O! vielleicht in der Stunde, in welcher ihr das Laster begienget; als ihr zu eurer schändlichen Lebensart zurückkehretet, und das Vergnügen, so ihr eurem Gott vorgezogen hattet, von kurzer Dauer war: In diesem schrecklichen Augenblicke, da er alle seine Blitze auf euch hätte abschicken sollen, hat er einen Thau der Gnade auf eure Seele regnen lassen. Kann wohl etwas rührenders gefunden werden, als die Wohlthat eines Feindes, die er zu eben der Zeit, da man ihn schmähet, erzeiget? Was gieng in eurer Seele vor, als er euch mit barmherzigen Augen ansah? Waret ihr wohl bey euren Ergetzlichkeiten, und in dem Zustande, da ihr euch von ihm abgewendet hattet; da ihr den Ekel bey euch verspüretet, der auf die Leidenschaften folget; als ihr von den Geschöpfen, die ihr dem Schöpfer vorgezogen hattet, verlassen wurdet; als ihr der Ergetzlichkeiten überdrüßig waret, und in dem Laster sonst nichts, als schreckliche Gewissensbisse antrafet, sehr glückselig? Ach! in diesem Zustande, in welchem ihr von den falschen Göttern, auf die ihr eure Hoffnung gesetzet hattet, verlassen wurdet, hat er eine zärtliche Liebe gegen euch bey sich verspüret. Er hat euch in eurer Betrübniß besuchet; er ist euer Tröster geworden, und hat euch in eurer Noth als ein Freund beygestanden. Konnte er wohl zärtlichere Umstände wählen seine Wohlthat euch schätzbar zu machen, und euch zu einer immerwähren-

währenden Erkenntlichkeit und Treue zu verpflichten? Und dennoch werdet ihr, bey dem ersten Schimmer des Glücks oder der Ergetzlichkeiten, den euch die Welt zeigen wird, zu ihren Fahnen zurückkehren. Ihr werdet nicht nur die Wohlthat, sondern auch den Wohlthäter selbst vergessen. Ihr werdet ihm zu erkennen geben, daß ihr aus keiner andern Ursache zu ihm gekommen seyd, als weil euch die Welt nicht haben wollte, und ihn dennoch wieder auf eine schändliche Art aus eurer Seele vertreiben. Kann wohl eine strafbarere Undankbarkeit gefunden werden!

Ich sage, zum dritten, nichts von der großen Menge Laster, die euch der Herr vergeben hat. Mit was für einem Gewissen seyd ihr in den heiligen Beichtstuhl gekommen? Ihr habet gesehen, daß der Diener Jesu Christi vor Entsetzen darüber ist unwillig geworden; ja ihr selbst habet nicht ohne zu seinen Füßen vor Erstaunen und Schaam zu erblassen, den Anblick davon vertragen können. Seit so langer Zeit sind die Tage und die Augenblicke eures Lebens durch nichts, als durch eure schändlichen Fälle merkwürdig geworden: Dennoch hat der Herr nicht mit euch rechnen wollen. Tausend Jahre, spricht der Prophet, sind vor ihm nur wie ein Tag; und Millionen Sünden, die ihr begangen habet, sind von ihm nicht anders, als eine einzige angesehen worden, die er euch sogleich vergeben hat. Seitdem sind alle eure Fehler angesehen worden, als ob sie niemals gewesen wären. Seine Gütigkeit hat sie in einen Sack versiegelt, und in die Tiefe des Meeres versenket. Sie hat sie aus dem Buche des Todes ausgelöschet, in welches sie mit unsterblichen Buchstaben eingezeichnet waren. Je mehr er Beleidigungen vergessen hat, desto heiliger solltet ihr ohne Zweifel das Andenken seiner Güte aufbewahren, und euch vor neuen hüten; aber ihr fallet wieder zurück.

O! was machet ihr, meine Brüder? Da eure Undankbarkeit nicht verhaßter seyn kann; so können auch die Folgen eures Verbrechens nicht betrübter seyn, als sie wirklich sind. Ihr machet durch diese Rückkehre, daß alle eure alten Unordnungen wieder von neuem aufleben. Durch diese neue Sünde billiget ihr alle eure alten Sünden. Vor eurem Rückfalle verhielt es sich mit euren vorigen Lastern, wie mit den trockenen und dürren Gebeinen, die der Prophet Ezechiel auf den babylonischen Feldern liegen sah. Das Feld eures Herzens war mit diesen traurigen Drümmern, und mit diesen leblosen Ueberbleibseln eurer alten Uebelthaten bedecket. Sie waren in Gottes Augen todt. Seine allmächtige Gnade hatte allen diesen Ungeheuern den Garaus gemachet. Sie lagen in eurem Herzen in einem ewigen Schlafe. Aber die undankbare Einwilligung, die ihr zu einer neuen Beleidigung gebet, ist die betrübte Losung, die sie insgesammt wieder lebendig machet. Ihr werdet wahrnehmen, daß sie insgesammt auf diesen Hauch des Todes, der mitten aus eurem Verderbnisse herausgekommen ist, in euch lebendig werden, und ihre erste Kraft und Stärke wieder erhalten. **Blase diese Getödteten an, so werden sie wieder lebendig werden,** Ezech. 37, 9. Es wird in eurem Herzen ein ganzes Heer von Ungeheuern wieder auferstehen. Diese dürren Gebeine werden von neuem grausame, mächtige und fürchterliche Feinde werden; und das Feld eurer Seele wird von neuem davon bedecket, und wie ehemals verheeret und verwüstet werden. **Sie richteten sich auf ihre Füße, und ihrer war ein sehr großes Heer;** v. 10. O! mein Gott! wie groß ist nicht die Bosheit einer einzigen Beleidigung, daß sie, so zu sagen, dem, was nicht mehr war, die Seele und das Leben wiedergeben, und machen kann, daß du beynahe deine Gnade widerrufest!

Ich sage nicht, meine Brüder, daß die Gaben Gottes so beschaffen wären, daß ihn derselben gereuete, Röm. 11, 29. und daß eine einmal vergebene Sünde immer und ewig könne zugerechnet werden; sondern die Bosheit des Rückfalles ist so beschaffen, daß zum ersten die That, durch welche ihr wieder zurückfallet, gleichsam eine neue Einwilligung ist, die ihr zu allen euren vorhergehenden Lastern gebet. Ihr widerrufet eure Thränen und euren Schmerz. Es reuet euch eure ehemalige Reue. Ihr saget bey der Vorbereitung eures Herzens zu Gott: Herr, vergiß meiner Thränen und meines Versprechens; ich habe sie auch vergessen. Ich gebe dir die Vergebung, die du mir hast wiederfahren lassen, wieder; nimm deine Gnade und deine Wohlthaten zurück; ich will meine alten Wege wieder anfangen. Und Gott, welcher den Menschen nach der Beschaffenheit seines Herzens richtet, rechnet euch dasjenige wieder zu, was ihr selbst nicht mehr hasset und beweinet. Zum andern ist die Bosheit des Rückfalles von der Art, daß sie, so zu sagen, in euch das ganze Verderben wieder erwecket und hervorbringt, das eure vorigen Unordnungen in euer Herz geleget hatten, und daß sie ganz allein so viel Schwachheiten, so viel Unempfindlichkeit gegen das Heil der Seele, so viel Entfernung von Gott, so viel Neigung zum Bösen in euch erreget, als alle eure vorigen Laster zusammen in euch hatten erregen können. Endlich füget sie zum dritten zu dem ersten verderbten Zustande, in welchem ihr euch befindet, noch den Umstand eines neuen Falles hinzu, ich will sagen, einen neuen abscheulichen Grad des Elendes und der Schwachheit, so daß tausend wiederholte Laster, vor eurer Aussöhnung und vor eurem Rückfalle, euch nicht hätten weiter bringen, noch tiefer in den Abgrund des Elendes hineinstürzen können. Sehet, ein so

schändliches Laster ist die Undankbarkeit; dieses sind die schrecklichen Folgen eines einzigen Fehltrittes.

Zum andern verbindet der Sünder, welcher zurückfällt, mit der Undankbarkeit die Treulosigkeit. Er bricht einen Eid, den er dem schrecklichen Gott, in dem Heiligthume vor dem Altare, in Gegenwart aller heiligen Engel geschworen hat; ein Bündniß, das mit allem, was die Religion heiliges und herrliches hat, besiegelt, und durch das Blut des Lammes und die unwiderruflichsten Feyerlichkeiten ist bestätiget worden. Er hält ein Versprechen nicht, das er einem Diener der Versöhnung gethan, der es im Namen Jesu Christi angenommen hatte. Es waren dieses keine Eidschwüre, derer Uebertretung man mit der Uebereilung entschuldigen kann. Er hatte sich Zeit dazu genommen, ehe er sie abgeleget, und nachdem er der Gnade, die sie von ihm foderte, lange Zeit widerstanden hatte. Allein nach allen den herrlichen Ceremonien, welche bey dieser wichtigen Handlung vorfielen, und nachdem er dem Herrn seinen Gott, vor dem Altare, und vor dem Angesichte des Himmels und der Erde, eine ewige Treue geschworen hat; so bricht er seinen Eid, und hält sein Versprechen nicht. Wie? geliebteste Zuhörer, ihr bestrebet euch vor den Menschen treu und redlich zu seyn; ihr haltet euer Wort, und ihr verlanget auch, daß man euch dafür ansieht; und gegen euren Gott schämet ihr euch nicht treulos zu seyn? Wenn ihr mit eurem Vater und Herrn zu thun habet; so haltet ihr die Treue und die Redlichkeit nicht für eine so schätzbare Tugend? Ihr findet nichts strafbares darinnen, wenn ihr in seinen Augen so oftmals niederträchtig, treulos und schändlich seyd? Er beklagete sich ehemals durch seinen Propheten, daß der Sünder zwischen ihm und den Menschen keinen Unterschied machete: **Du Gottloser, du**

dach-

dachtest, ich würde seyn, wie du bist; Ps. 49, 21. Jedoch ich verlange heute von euch nicht mehr, als dieses. Gehet mit ihm um, wie ihr mit den Menschen umgehet; und machet euch wenigstens eine Ehre daraus, euch in der Religion so zu verhalten, wie ihr euch in der menschlichen Gesellschaft verhaltet; seyd aufrichtig, redlich, getreu, brechet euren Eid nicht, und haltet, was ihr so heilig versprochen habet. Habet ihr denn von dem Himmel nur allein für die Menschen ein Herz empfangen, das edel, großmüthig, gutthätig und keiner Niederträchtigkeit fähig ist? Warum wollet ihr dem, der es euch gegeben hat, nichts davon zu Theile werden lassen? Und ihr vornehmlich, geliebteste Zuhörer, die ihr mich anitzo höret, wisset, eure Treulosigkeit ist um so viel strafbarer, je mehrere Merkmaale des Schmerzens und der Redlichkeit das Angelöbniß eurer Treue begleitet haben. Denn vergönnet, daß ich euch hier der glückseligen Augenblicke erinnere, da ihr mit einem reuigen Herzen hieher kamet, und den Schmerz und das Betrübniß desselben in den heiligen Beichtstühlen ausschüttetet. Was für Seufzer! Was für eine aufrichtige Reue wegen des Vergangenen! Was für zärtliche Versprechungen einer ewigen Treue in Ansehung des Zukünftigen! Auf was für eine rührende Art klagetet ihr es Gott nicht, daß ihr ihn so spät hättet kennen lernen! Wie oft habet ihr, wenn ihr von dem Priester hinweggegangen seyd, und euch der Last eurer Sünden entladen habet, zu ihm gesaget, diese Bußstunde wäre die angenehmste und glückseligste in eurem ganzen Leben, und ihr wäret überhaupt ohne ihn niemals ruhig gewesen! O! ihr Ungetreuen! ihr kündiget ihm, nach einer so zärtlichen Aussöhnung, von neuem den Krieg an. Ihr vergesset das Versprechen, das eure Thränen und eure Seufzer allein hätten heilig machen sollen, wenn

auch gleich die Ehrfurcht, die ihr Gott schuldig seyd, euch nicht hätte von der Uebertretung desselben zurück halten können! Ach! die Steine dieses Gotteshauses, welche Zeugen eurer Seufzer und eures Versprechens gewesen sind, werden vor dem Herrn wider euch auftreten, spricht der Prophet; diese heiligen Beichtstühle, welchen ihr eure Eidschwüre, eure Thränen und Seufzer anvertrauet habet, werden dermaleins vor der ganzen Welt auftreten: **Auch die Steine in der Mauer werden schreyen, und die Balken am Gesperr werden ihnen antworten.** Habac. 2, 11. Ihr werdet eure Thränen, eure Seufzer, euer Versprechen und eure Angelobungen der Treue mit unauslöschlichen Buchstaben an dieselben angeschrieben sehen; und man wird euch vermöge eurer eigenen Aussage verdammen.

Ihr seyd ohne Zweifel unwillig geworden, geliebteste Zuhörer, so oft man mit euch aus der Leidensgeschichte des Heilandes von der Treulosigkeit des Jüngers, der ihn verrieth, geredet hat. Der Namen dieses Ungeheuers ist niemals in euren Ohren erschollen, ohne zugleich einen neuen Abscheu in euch zu erregen. Aber euer Rückfall, der nach so vielen Bußseufzern erfolget, kömmt mir noch viel verhaßter und abscheulicher vor. Denn wir lesen doch wenigstens nicht, daß Judas Jesu Christo viele Versicherungen der Treue gegeben hätte. Nach dem Berichte des Evangelii haben dieses fast alle übrige Jünger gethan. **Lasset uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben,** sagete Thomas. Joh. 11, 16. **Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns;** so redete Philippus, Joh. 14, 8. **Wenn sie sich auch alle an dir ärgerten, so will ich doch mich nimmermehr ärgern,** sagete Petrus; Matth. 26, 33. Judas allein saget nirgends etwas, und bereitet uns, durch

dieses

dieses angenommene Stillschweigen und durch diese kaltsinnige Gleichgültigkeit, gleichsam von weiten zu seiner Treulosigkeit vor. Aber ihr, geliebteste Zuhörer, habet Jesum Christum bey allen äußerlichen Merkmaalen der brünstigsten Treue hintergangen. Ihr habet ihn, wie die Braut, euren Geliebten; wie das gläubige Zion, euren Erretter; und wie ein bußfertiger König, euren Theil, euer Erbtheil, den Gott eures Herzens genennet; und dennoch sind alles dieses nichts anders, als Vorspiele eurer Treulosigkeit gewesen. O! wie schlecht und verächtlich seyd ihr, ihr ungetreuen Seelen, in seinen Augen geworden, da ihr eure ersten Wege wieder betreten habet! Jer. 2, 36.

Zum dritten, setzet zu der Undankbarkeit und Treulosigkeit, noch die Verachtung. **Wenn ich aber das, so ich zerbrochen habe, wieder baue, spricht Paulus, so mache ich mich selbst zu einem Uebertreter**, das heißt, zu einem vorsetzlichen Uebertreter des Gesetzes. Ihr kehret nicht eher zu dem Satan zurück, als bis ihr vorher alles, was in dem Dienste Jesu Christi vortheilhaft ist, geschmecket und untersuchet, und die Süßigkeit und Herrlichkeit seines Joches mit der Schande und Knechtschaft der Sünde verglichen habet. Nachdem ihr nun die Vergleichung angestellet, die Vortheile auf beyden Theilen abgewogen, den Himmel mit der Erde, die Bosheit mit der Gerechtigkeit, die Ergetzlichkeiten der Sinne mit den Ergetzlichkeiten der Gnade, und Jesum Christum mit dem Belial verglichen habet; so gehet ihr hin, und erkläret euch für den letztern; ihr sprechet, er wäre viel größer, viel liebenswürdiger, und weit mehr werth, daß man ihm diene, als euer Gott. O! mein Gott! wie wird deine Ehre beschimpfet, da du weder eine Theilung, noch eine Gleichheit der Liebe und Ehrerbiethung leiden kannst!

In Wahrheit, meine Brüder, alles, was eine Verachtung strafbar machen kann, befindet sich bey dieser. Es wird keine blinde Wahl seyn, die man mit der Unwissenheit entschuldigen kann. Ihr habet gesehen, ihr habet erkannt, ihr habet auf beyden Seiten einen Versuch gemachet. Es wird keine gleichgültige Wahl seyn, bey welcher ihr euch auf die Uebereilung berufen könnet. O! ihr waret so wohl von eurer eigenen Schwachheit, als von den gefährlichen Gelegenheiten unterrichtet, und es hatte euch eine unglückselige Erfahrung in diesem Stücke nur mehr als zu geschickt gemachet. Es wird endlich auch keine Wahl seyn, die ruhig, ohne Gewissensbisse und ohne das innerliche Schreyen des Gewissens geschieht, wie damals, als ihr fielet, ehe ihr Buße gethan hattet. O! ihr werdet unwillig werden, ehe ihr weiter gehet. Euer Herz wird sich selbst weigern; ihr werdet euch der Gnade, die ihr bey eurer Buße empfangen, aber auf eine schändliche Weise gemisbrauchet habet, nicht anders, als bey unzählichen heimlichen Schrecken erinnern.

Eben dieses rückete ehemals der heil. Cyprianus den Gläubigen vor, die das Unglück gehabt hatten, und zur Zeit der Verfolgung wieder in die Abgötterey verfallen waren. Meine geliebten Brüder, sagete er zu ihnen, ehe ihr in Jesu Christo wiedergebohren wurdet, so beleidigtet ihr einen Gott, den ihr niemals gekannt hattet. Ihr bethetet eure Götzen ohne Gewissensbisse an; und diese traurige Sicherheit konnte eure abscheuliche Ehrerbiethung in Gottes Augen mindern. Nachdem ihr aber durch die Drohungen des Tyrannen waret auf andere Gedanken gebracht, und in das Capitolium geführet, und vor die gotteslästerlichen Altäre gestellet worden; so rührete euch zwar das Andenken der Gnade, die euch vor nicht gar zu langer

Zeit zu dem Lichte des Evangelii berufen, und euch von eurem vorigen unordentlichen Lebenswandel abgezogen hatte; ihr erschracket über das abscheuliche Laster des Abfalls, welches alle eure Bußarbeit, und alle Gaben, die ihr nebst dem Glauben an Jesum Christum empfangen hattet, zunichte machete: Aber eure Schritte fiengen an zu gleiten; eure Blicke geriethen in Unordnung; eure Eingeweide bewegeten sich; eure Hände sunken unter ihrer eigenen Last, und wollten den schändlichen Dienst des Räucherns nicht vollbringen; eure Zunge, welche, als sie Jesum Christum verläugnen wollte, zitterte, sie wurde starr, und konnte die gotteslästerlichen Worte kaum aussprechen. Mit einem Worte, als man euch zu dem Altar führete, auf welchem ihr den Götzen opfern solltet; so bebetet ihr, ihr waret niedergeschlagen, gleich als ob ihr selbst auf demselben solltet geopfert werden (*). So bestürzt werdet ihr seyn, ihr ungläubigen Seelen, die ihr mich anitzo höret, wenn ihr zurückfallet. Und, fährt der heil. Cyprianus ferner fort, aller dieser Einsicht ungeachtet, welche euch die Abscheulichkeit des Abfalls deutlich vor Augen legete, fielet ihr vor dem Götzen nieder; ihr sagetet vor dem Angesichte des Himmels und der Erde, Jesus Christus wäre ein Betrüger, und ihr hättet keine Gemeinschaft mit ihm. Ach! meine Brüder, fuhr dieser beredte Bischof fort, und ich könnte es auch meines Ortes zu euch sagen, ach! warum seyd ihr nicht bis hieher in der Finsterniß eurer ersten Unwissenheit verblieben? Warum habet ihr den Herrn der Herrlichkeit erkannt? Es wäre besser für euch gewesen, wenn ihr den Weg zur Gerechtigkeit niemals erkannt hättet, als daß

ihr

(*) Quando ad Capitolium ventum est, labavit gressus, caligavit aspectus, tremuerunt viscera, brachia conciderunt, lingua hæsit; ara illa, quo moriturus accessit, rogus illi fuit. CYPRIAN. *de lapſ.*

ihr ihn erkannt, und wiederum verlassen habet. Zu was Ende haben wir euch die Nichtigkeit der Götzen vor die Augen gestellet? Ihr würdet nichts anders, als Blinde seyn; so aber seyd ihr Verächter Jesu Christi; ihr wäret thörichte Verehrer des Teufels, so aber seyd ihr vorsetzliche Lästerer des wahren Gottes.

Warum ich aber, meine Brüder, dafür halte, daß die Verachtung eines Sünders wenig Hoffnung zur Vergebung habe, davon ist dieses die Ursache; weil ein so jählinger und geschwinder Rückfall fast ein untrügliches Merkmaal ist, wie wenig es sein Wille gewesen sey, sich mit Gott auszusöhnen. Es ist fast ein gewisser Beweis, daß er Jesu Christo in keiner andern Absicht, als ihn zu verrathen, den Friedenskuß gegeben; mit einem Worte, daß er die Sacramente in keiner andern Absicht empfangen hat, als damit er sie entheiligen möge. In Wahrheit, meine Brüder, Reue und Leid haben, und den Augenblick wieder fallen; sich gereiniget haben, und doch von neuem beflecken; heißt das ein bußfertiger Sünder, oder heißt es vielmehr ein Spötter seyn? Nun ist es aber eine für Gott höchstschimpfliche Sache, wenn sich eine schlechte Creatur äußerlich vor ihm demüthiget, wenn sie ihn um Gnade bittet, wenn sie ihm zu wiederholten malen Treue angelobet, ihn aber doch auch zu gleicher Zeit in ihrem Herzen schändet. Sie zieht ihm die nichtswürdigsten Gegenstände vor. Sie verläugnet ihn als ihren Herrn und Meister; mit einem Worte, sie widerspricht dem öffentlich, was sie ingeheim bekannt hat. Nach einer solchen Beschimpfung muß ihr der Schooß der göttlichen Barmherzigkeit immer und ewig verschlossen seyn.

Aber, wird man sagen, ist denn vor dem Rückfalle niemals eine aufrichtige Bekehrung vorhergegangen?

Ich weis, meine Brüder, daß die Buße die Unbeständigkeit des menschlichen Herzens nicht aufhebt; daß sie die Wurzel des Verderbens nicht ausrottet, welche, wie Paulus saget, nichts als die Unsterblichkeit zernichten wird. Ich will auch hier nicht schlechterdings behaupten, daß man die Buße entheiliget, wenn, nachdem man vorher Buße gethan hat, wieder in Sünden verfällt. Aber ich sage zum ersten, wenn man als ein wirklich Gerechtfertigter von dem Altare hinweggegangen ist, und wenn die heiligende Gnade, die auf das Sacrament folget, in dem Menschen ein neues Herz hervorgebracht hat; so verfällt man nicht sogleich und in einem Augenblicke aus dem Stande der Gerechtigkeit in den Stand der Sünde. Die heiligende Gnade läßt eben so wohl, als die Fertigkeit zu sündigen, dauerhafte Eindrücke und Neigungen zurück. Ich gebe es zu, man kann zurückfallen; aber nicht eher, als nach einer Reihe von Tagen und Jahren; wenn die Zeit die Liebe nach und nach geschwächet hat; wenn eine Menge heimliche ungetreue Handlungen die Seele zu einem neuen Falle vorbereitet, und den Geist Gottes fähig und geschickt gemachet haben sie zu verlassen. Nun sehet einmal, geliebteste Zuhörer, ob dieses das Bild von euren Rückfällen ist, und ob die Gnade des Sacramentes eure Unschuld weit führet?

Zum andern empfanget ihr in dem Sacramente, außer der heiligenden Gnade, auch noch die bekehrende Gnade, welche eine Folge der ersten ist. Ihr erhaltet Beystand, der euch die Ausübung eurer Pflichten hätte helfen erleichtern, euch neue Kräfte wider das Laster ertheilen, und bey allen Gelegenheiten unterstützen sollen; und dennoch seyd ihr, wenn ihr von dem Beichtstuhle hinweggehet, noch ebendieselben. Man wird in gleichen Umständen gleiche Fälle gewahr. Die Gegenwart eines Gegenstandes siegete

über

über eure Schwachheit, und sieget noch über dieselbe. Eine ungerechte Gelegenheit etwas zu gewinnen verführete euren Geiz, und verführet ihn noch itzo. Eine Gefälligkeit machete, daß ihr eure Pflicht nicht beobachtetet, und es auch itzo nicht thut. Man sieht nicht, daß ihr die Unterredungen, die Oerter, die Gesellschaften, die Ergetzlichkeiten meidet, wo ihr doch, wie ihr selbst gestehet, nichts Gutes thut. Ihr suchet noch eben die Verbindungen zu unterhalten, die eurer Unschuld allezeit so nachtheilig gewesen sind. Ihr brechet einem Spiele nichts ab, welches die wichtigste Beschäfftigung eures Lebens geworden ist. Ihr vermindert die Ausgaben nicht, bey welchen eure Gläubiger, eure Bedienten, ja so gar die Armen leiden. Ihr brechet einem Schlafe nichts ab, da ihr eure Einbildungskraft, bey unnützen Gedanken und in einem weichen Bette, an Bildern ausruhen lasset, die für eure Seele allezeit gefährlich gewesen sind; ihr verkürzet auch einen unnützen Lebenswandel, der euch verdammet, nicht. Man sieht weder, daß ihr in Ansehung des Zukünftigen Vorsichtigkeit, noch in Absicht auf das Vergangene Ziel und Maaß beobachtet. Ihr wisset weder von Kreuzigung des Fleisches, noch von Wachen, noch überhaupt von aller Zubereitung zur Buße etwas. Ihr bethet nicht, ihr seyd nicht andächtig, ihr entfernet euch nicht von der Welt, ihr bedienet euch keines aller der Hülfsmittel, die zur Gottseligkeit so nöthig sind. Mit einem Worte, ihr seyd noch ebendieselben; und der Bußfertige sieht in eurer Person dem Sünder vollkommen ähnlich. Es hat also der Finger Gottes den Teufel nicht aus eurem Herzen vertrieben: Denn, wenn dieses wäre, saget Christus in dem Evangelio, so würde das Reich Gottes in euch aufgerichtet seyn. So ich die Teufel durch Gottes Finger austreibe, so kömmt je das Reich

Got-

Gottes zu euch. Luc. 11, 20. Wenn du, o mein Gott! eine Seele geheilet hast; so wird man es gewahr, daß deine allmächtige Hand dabey geschäfftig gewesen ist. Deine Wunder und die Veränderungen, die von deiner Gnade herrühren, sind dauerhaft, und haben keine Aehnlichkeit mit den Gaukeleyen der Betrüger, die in eben dem Augenblicke, da sie entstanden sind, wiederum verschwinden.

Die wahre Buße, meine Brüder, ist ein neuer Zustand des Herzens, der unsere Handlungen ändert, und unsere Neigungen verbessert. Sie ist ein neuer Geschmack, der uns die Sünde bitter, und die Gabe des Himmels angenehm machet. Sie ist eine neue Liebe, welche machet, daß wir das lieben, was wir vorher hasseten, und das hassen, was wir vorher liebeten. Sie ist ein kräftiger Schmerz, welcher der Sünde wirklich entsaget; ein gerechter Schmerz, der sie strafet; ein übernatürlicher Schmerz, der sie nach dem Begriffe, den Gott selbst davon hat, verabscheuet; und endlich ein kluger Schmerz, der niemals genugsame Maaßregeln, sie zu vermeiden, ergriffen hat. Ihr, die ihr unaufhörlich zurückfallet, urtheilet einmal nach dieser Abschilderung, ob eure Buße eine wahre Buße ist, und ob ihr als Ruchlose, oder als Bußfertige aus dem Beichtstuhle hinweggehet.

Ich würde dieses itzo nicht sagen, meine Brüder, wenn es nicht schon die Heiligen vor mir gesaget hätten. Sie haben insgesammt die Buße solcher Sünder, die unaufhörlich wieder fallen, als eine öffentliche Verspottung der Sacramente, als Frevelthaten, welche jener ihren gleichen, die in unsere Gotteshäuser kamen und die heiligen Geheimnisse mit Füßen traten, oder welche die wahre Vorstellung derselben auf schändlichen Schaubühnen vor den Zuschauern zu einem Gelächter macheten, angesehen. Wenn auch zu

ihren Zeiten ein Gläubiger, nachdem er sich durch die beschwerlichen Uebungen der öffentlichen Buße gereiniget hatte, zum andern male wieder fiel; so wurde er nicht mehr unter die öffentlichen Bußfertigen aufgenommen. Man darf sich nicht etwan einbilden, als ob man seiner Seligkeit halber etwan nicht besorgt gewesen wäre; sondern, außer dem daß man befürchtete, das Hülfsmittel möchte, nachdem es gar zu gemein geworden, auch zugleich verächtlich werden, so setzete man voraus, ein Gläubiger, welcher, nach dem Weinen und der mühseligen Arbeit der ersten Buße, wieder in Sünden fiele, wäre weiter nichts, als ein Betrüger, und ein Gespenst von einem Bußfertigen gewesen; und das Blut Jesu Christi öffentlich ausstellen, wäre auf diese Art nichts anders, als einem Sünder darbringen, der es hätte misbrauchen können. Auch so gar die Schatten und Bilder des Gesetzes verkündigten diese schreckliche Wahrheit. Wenn jemand von dem Aussatze war geheilet worden, und er wurde von neuem damit befallen; so mußte er nochmals vor dem Priester, der ihn gereiniget hatte, erscheinen; da er denn auf seine ganze übrige Lebenszeit für unrein erkläret, das heißt, als ein Fluch angesehen, und so wohl von dem Altare und den Opfern, als auch von dem Umgange mit seinen Brüdern abgesondert wurde: **Er wird für einen Unreinen erkläret werden.** 3 Mos. 13, 8.

Mein Gott! so strenge verfuhr man nach einem einzigen Rückfalle! So mistrauisch war man gegen eine Buße, auf welche zum andern male eine Untreue hatte folgen können! Nun urtheilet einmal, geliebtesten Zuhörer, was wohl die Heiligen von der eurigen würden gedacht haben, und was die Kirche noch heute zu Tage davon denket. Urtheilet von den Klagen, die ihr bisweilen wider die Kir-

chen-

chendiener, welche die heiligen Sacramente ausspenden, vorbringet. Denn weil euch diese allezeit als Ungläubige finden; so erkühnen sie sich endlich nicht mehr euch die Sünden anders, als nach vielen und langen Proben zu erlassen, damit sie nicht das Heiligthum vor die Hunde werfen mögen. Ach! ich weis wohl, daß wir das Joch nicht sollen schwerer machen; daß man sich den Fluch Gottes eben so wohl zuzieht, wenn man durch eine übertriebene Strenge auch nur den geringsten Buchstaben zu seinem Gesetze hinzufüget, als wenn man durch eine strafbare Nachläßigkeit etwas von demselben hinwegnimmt; und daß man durch eine allzuweit getriebene Strenge den Sündern keinen Vorwand und keine Gelegenheit an die Hand geben darf, sich von dem Gottesdienste zu entfernen. Aber muß man denn auch die Schätze des Heiligthums den Gottlosen, die sie so oftmals verunreiniget haben, so gleich aufthun? Muß man das Blut Jesu Christi auf eine unvorsichtige Art den Treulosen anvertrauen, die ihn tausendmal verrathen haben? Muß man den Versprechungen, die so oftmals sind gebrochen worden, so gleich Glauben beymessen? Sollen wir nicht bisweilen, wie ehemals Elias, den Himmel vor den Anbethern des Baals verschließen, die auf beyden Seiten hinken, und welche, wenn sie dem Herrn an einem Feste gedienet haben, darauf sogleich hingehen und den Götzen opfern? Muß man nicht bisweilen, wie Elisa, das Oel der Gnade und die Kraft der Sacramente zurück zu halten wissen, wenn man uns volle Gefäße, ich will sagen, Herzen darbringt, die allezeit von ebendenselben Leidenschaften eingenommen sind? Ach! wenn wir euch eine Vergebung ankündigen, die euch Gott versaget, was thun wir anders, als daß wir eure Schandthaten mehren, und euch einen neuen Fluch auf den Hals laden? Ach! wollte Gott, ge-

liebste Zuhörer, daß alle Beichtstühle vor euren schändlichen Rückfällen wären verschlossen gewesen, und daß euer unordentlicher Lebenswandel auch nicht einmal in dem Erlasse des Heiligthums eine Freystadt gefunden hätte; so würde man das Elend und die Schwachheiten nicht mehr an euch gewahr werden, weswegen ihr euch seit so vielen Jahren selbst anklaget. Ihr würdet nicht mehr mit dem Aussatze behaftet seyn, den ihr fast seit eurer Kindheit an euch gehabt habet, wenn ihr, wie Mosis Schwester, einen weisen und strengen Gesetzgeber angetroffen hättet, welcher, ohne auf euren Rang zu sehen, und ohne sich bey Fleisch und Blut aufzuhalten, euch von der Stiftshütte und dem Lager des Herrn so lange abgesondert hätte, bis euch eure Demüthigung und euer Schmerz geschickt gemachet hätten die Heilung anzunehmen, und eure Opfer nebst den übrigen Gläubigen darzubringen. Ein einziges Bekenntniß, das ihr vor einem heiligen und erleuchteten Prediger abgeleget hättet, würde euch erneuert haben; aber nachdem ihr das heilige Abendmahl so oftmals genossen, und so vielfältige unnütze Bußanstalten gemachet habet, seyd ihr noch immer ebendieselben.

Jedoch, was sage ich, ebendieselben? Ach! ihr habet zu den Unordnungen, die euch, weil ihr sie niemals, wie ihr gesollt, bereuet habet, auch niemals sind vergeben worden, auch noch sehr viel gottlose Thaten hinzugefüget. Es würde also, werdet ihr vieleicht sagen, weit besser gewesen seyn, wenn wir beständig in unserer Verstockung geblieben wären, und uns niemals bemühet hätten derselben los zu werden? Es würde auch ohne allen Zweifel weit besser gewesen seyn, wenn ihr Sünder geblieben wäret, als daß ihr das Blut Jesu Christi entheiliget. Aber wisset ihr denn sonst weiter kein anderes Mittel den Kirchenraub zu vermeiden? Könnet

net ihr euch nicht durch eine aufrichtige Buße geschickt machen auf eine würdige Art bey dem Altare zu erscheinen? Muß denn bey euch eine unaufhörliche Abwechselung vorgehen? oder müsset ihr die heiligen Dinge misbrauchen, oder euch von denselben entfernen? O! man muß vor den göttlichen Hülfsmitteln nicht fliehen; sondern sich vielmehr bemühen die Leidenschaften zu überwinden. Man muß nicht, indem man ein Gottloser wird, aus Furcht der Entheiligung die Mittel zur Seligkeit zu vermeiden suchen; sondern die Gnade der Kirche auf eine gottselige Art gebrauchen. Man muß nicht durch Abwerfung des Joches besser werden; sondern indem man das Gesetz gebührend beobachtet. Man muß nicht mit dem Gottlosen sagen: Da die Sünde Ursache am Gebethe nimmt, und in mir allerley Lust erreget, warum verdammet man mich denn, wenn ich es nicht beobachte? Sondern man muß mit einer gerührten Seele sagen: Ich habe meine Füße gewaschen, wie soll ich sie wieder besudeln? Hohel. Sal. 5, 3. Du, Herr, hast meine Fesseln zerrissen; ich werde mir dieselben nicht wieder von neuem anlegen. Du hast mich aus den Pforten der Hölle errettet; ich werde mich nicht wieder in dieselben begeben, damit nicht das letztere ärger werde, als das erste. In Wahrheit, meine Brüder, der Rückfall ist nicht nur ein Laster, das, wegen der Undankbarkeit, der Treulosigkeit und der Verachtung, die sich dabey befinden, nicht entschuldiget werden kann; sondern es hat auch der Sünder, wegen der Unbußfertigkeit, Sicherheit, und des ruhigen lasterhaften Zustandes, in welchen ihn der Rückfall über kurz, oder über lang, versetzet, alles zu befürchten.

Zweyter Theil.

Nichts ist mehr wahr, meine Brüder, als daß die Rückfälle endlich in einen Zustand versetzen, in welchem man das Laster beständig und mit ruhigem Herzen ausübet; und ihr werdet daran nicht zweifeln, wenn ihr nebst mir drey Betrachtungen anstellen wollet, welche die unwidersprechlichsten Beweise von dieser wichtigen Wahrheit sind. Zum ersten, die Heilsmittel, welche gemeiniglich bey andern Sündern die Bekehrung wirken, werden bey dem, welcher zurückfällt, unnütze. Zum andern, gesetzt, daß er sich dieselben zu Nutze machen könnte, so wird doch Gott müde sie ihm anzubiethen. Zum dritten, wenn auch gleich die Güte Gottes nicht müde würde; so muß doch die besondere Bosheit der Sünde des Rückfalls, nebst der Beschaffenheit des menschlichen Herzens, den Sünder schlechterdings zur Verstockung verleiten. Erneuert hierbey eure Anfmerksamkeit.

Zum ersten, die gewöhnlichen Wege, derer sich Gott bedienet einen Sünder zu bekehren, sind das neue Licht, das er ihm mittheilet. Seine Seele wird von einem plötzlichen Strale, der aus dem Schooße der Gottheit selbst hergekommen ist, in Ansehung seiner Pflichten, seiner Untreue, und der Eitelkeit dieser irdischen Dinge erleuchtet. Der Sünder, welcher darüber erschrickt, wird unwillig, daß er bisanher in so grobe Irrthümer gefallen ist, und ergreift die Wahrheit, die ihm vorgeleget und gezeiget wird. Aber in Ansehung eurer, geliebteste Zuhörer, die ihr, nachdem ihr zu dieser heiligen Zeit von Gott seyd gerühret worden, eure vorigen Wege wieder betretet, ist diese Quelle des Heils hinführo ganz unnütze. Denn, saget mir, was werden euch die Stimme Gottes und die Glaubenswahrheiten neues ent-

entdecken können? Die heilige Schrift, die Betrüglichkeit der Welt, und die schrecklichen Wahrheiten eines Zukünftigen haben euch alles auf das deutlichste vor die Augen geleget. Sie sind in Ansehung eurer kein neues Licht; ihr werdet davon nicht mehr geblendet, gerühret und verändert werden, als von jenen; wenigstens haben sie in Absicht auf euch das erstaunliche, und die Wirkung der Neuigkeit, die sie bey andern Sündern auf eine so beglückte Art hervorbringen, verloren. Und in Wahrheit, was sollen sie euch wohl lehren? Daß die Welt ein Betrug ist? Ihr sagetet es ja, bey der Zerknirschung eures Herzens, selbst. Daß Gott allein würdig ist, daß man ihm diene? Ihr betheuertet es ja nur vor wenig Tagen vor diesen Altären. Daß ein Christ für nichts mehr, als für seine Seligkeit sorgen solle? Ihr gestundet es selbst vor dem Angesichte Jesu Christi. Daß die Sünde das einzige Unglück ist, das einem Menschen begegnen könne? Ihr erstaunetet, daß euch dieses so lange Zeit unbekannt geblieben war, so deutlich sahet ihr es damals ein. Was hat euch denn also auch so gar Gott selbst neues zu sagen? Ich weis wohl, daß er euch noch immer erleuchten kann: Aber ihr werdet, wie ein Mensch, der am hellen Tage geht, auf dieses neue Licht nicht einmal Acht haben. Ihr habet euch mit ihm und mit euren Leidenschaften bekannt gemachet; ihr habet in eurem Herzen das Licht mit der Finsterniß vereinbaret. Vorher nahm ein einziger Stral der Gnade, eine einzige Wahrheit, die euch gezeiget wurde, euer Herz ein; voritzo aber werden die stärksten Lichtstralen in einen Geist, der gewohnt ist zu sehen, keinen Eindruck mehr machen. Als die Israeliten in der Nacht das erstemal die Feuersäule sahen, welche vor ihnen hergehen sollte; so machete dieser neue Anblick einen großen Eindruck in sie. Sie furchten

sich vor dem majestätischen Gott, der mitten unter ihnen wohnete. Schrecken, Bewunderung und Ehrfurcht macheten, daß sie die Befehle Mosis mit gelehrigem Herzen aufnahmen. Nachdem sie aber einmal wieder in ihr Murren verfallen waren, so mochte sich dieses himmlische Licht ihnen immerhin zeigen; es war in ihren Augen weiter nichts, als ein gewöhnlicher Anblick, welcher in ihren Sitten nicht die geringste Veränderung verursachete. Und sehet, eben diese Wirkung werden die Heilswahrheiten, und das himmlische Licht, deren ihr gewohnt seyd, auch bey euch hervorbringen.

Eine andere Quelle des Heils ist, in Ansehung der übrigen Sünder, der Geschmack der Gnade. Diese ist ein neuer Trost, welcher auf die Erstlinge der Gerechtigkeit folget; ein göttlicher Reiz, der das Herz gewinnt und einnimmt. Aber ihr, ihr ungläubigen Seelen, die ihr diese heiligen Eindrücke empfunden, und, wie jener Apostel, zu dem Herrn gesaget habet: Herr, hier ist gut seyn; was für Süßigkeiten wird euch ein neues und heiliges Leben verschaffen können, die ihr nicht bereits geschmecket habet? Eine einzige Pflicht der Gottseligkeit, die mit der Salbung ist erfüllet worden, eine einzige zärtliche Empfindung der Seligkeit, sieget oftmals über die Härte eines Sünders: Aber ihr besitzet ein Herz, das gewohnt ist zu empfinden, zu seufzen, zu klagen, und hierauf wieder zurück zu fallen. Ihr besitzet eine von den zärtlichen Seelen, die mit einigen Empfindungen der Religion sind gebohren worden, welche zwar von allem gerühret werden, niemals aber so, wie sie sollen. Die Verstockung wird euch nicht verdammen; sondern eine gewisse Empfindung des Gewissens, die euch belustiget, aber nicht bessert. Ach! wenn ihr ein steinernes Herz hättet, wie die ruhigen und verstockten Sünder; so

würde es doch wenigstens ein Schlag der Gnade treffen, zermalmen und erweichen können: Aber ihr habet, wie der Prophet saget, ein ganz wächsernes Herz, bey welchem die letzten Eindrücke allezeit die lebhaftesten sind; das leicht zu bewegen, schwerlich aber auf etwas gewisses zu richten; bey der Gnade lebhaft, bey den Ergeßlichkeiten aber noch lebhafter ist. Ach! geliebteste Zuhörer, wenn ihr wüßtet, in was für einem gefährlichen Zustande ihr euch befindet, und wie wenig Hoffnung ihr euch auf die Seligkeit machen könnet; so würdet ihr von Furcht und Schrecken überfallen werden. Ich will euch nicht in Verzweiflung stürzen; aber ich sage euch, indem ich selbst zittere, daß die Bekehrung solcher Seelen, die euch gleichen, etwas sehr seltsames, und beynahe etwas unmögliches ist. Das Urtheil, welches Christus hiervon gefället hat, ist schrecklich: Derjenige, spricht er, welcher seine Hand an den Pflug leget, und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Luc. 9, 62. Christus saget nicht, er verlieret das Recht, welches er zu dem Reiche Gottes hat, er läuft Gefahr, ewig davon ausgeschlossen zu werden; nein: Sondern er spricht: **er ist nicht geschickt**; das ist, seine Neigungen, sein Innerstes, die besondere Beschaffenheit seines Herzens machen ihn ungeschickt zur Seligkeit. Wenn man saget, ein Mensch schicket sich nicht zum Studieren, zu Kriegsdiensten, zu einem Rechtsgelehrten; so will man damit so viel sagen, er hat von Natur solche Fehler und Gebrechen an sich, die sich zu den Verrichtungen eines solchen Standes nicht schicken, und er wird ganz gewiß in demselben seinen Zweck nicht erreichen. Ebendieses saget nun auch Christus von einem Sünder, der zurückfällt, in Absicht auf die Seligkeit; nämlich: Unter allen Kennzeichen ist keines weniger zu dem Reiche Gottes geschickt; er ist **nicht geschickt zum Reiche Gottes.**

Ach! ein Unzüchtiger kann gerühret werden; und David that Buße für seinen Ehebruch. Ein Ruchloser kann von Gott getroffen werden, und die schwere Hand der Majestät, die er gelästert hatte, empfinden; und ein Manasses bethet in den Fesseln den Gott seiner Väter an, dessen Altäre er zerstöret hatte. Ein Zöllner kann seinen Ungerechtigkeiten entsagen; und, nachdem Zachäus das, was er geraubet hatte, wiedergegeben hat, so theilet er sein eigenes Vermögen unter die Armen aus. Leute, welche in die Welt und die Ergetzlichkeiten verwickelt sind, können auf einmal erleuchtet werden; und Magdalena beweinet, zu den Füßen Jesu, Sünden, welche mehr durch ihre Liebe, als durch ihre Thränen ausgelöschet werden. Aber von einem Ahab, welcher, nachdem er von dem Elias ist gewarnet worden, im Sacke und in der Asche Buße thut, gleich darauf aber wieder zurück nach Bethel geht, und dem Baal opfert, und hierauf sich wiederum bald zu den Propheten, und bald zu seinen falschen Göttern wendet: Aber von einem Zedekias, welcher, nachdem er von einer Zeit zu der andern durch die Vorstellungen des Jeremias ist gerühret worden, heimlich hinschicket, ihn holen läßt und ihn um den Willen des Herrn befraget; bald darauf aber wiederum in seine vorige Blindheit verfällt, den Propheten in eine Grube werfen läßt, und ihn hierauf wieder zu sich ruft, ihn nochmals um Rath zu fragen, den Tag hernach aber ihm allen Schimpf und alle Schande anthut: Aber von einem Saul, welcher, nachdem ihm die Unschuld des Davids zu Herzen gegangen ist, zu ihm spricht: Du bist gerechter, als ich; gleich darauf aber ihn wieder zu tödten suchet; Ach! von allen diesen liest man nirgends, daß sie Buße gethan hätten, und die heilige Schrift stellet uns dieselben allenthalben als verworfene und bey Gott verhaßte Fürsten vor.

Woher

Woher kömmt dieses, meine Brüder? Daher, weil die christliche Gottesfurcht einen gesetzten Geist voraussetzet, welcher weis, was für eine Partey er ergreifen soll; eine gesetzte Vernunft, die fähig ist einen Entschluß zu fassen; und welche, nachdem sie den rechten Weg einmal erkannt hat, denselben betritt, und nicht leicht wieder davon abweicht. Sie setzet eine starke Seele voraus, welche sich weder durch einen Ekel, noch durch ein Hinderniß, noch durch eine Gefahr, noch auch durch ihre eigene Schwachheit abschrecken läßt; eine großmüthige Seele, welche eine Ergetzlichkeit zu verachten weis; eine kluge Seele, welche sich weder durch Geschmack, noch durch Empfindung, noch durch Eigensinn, sondern nur allein durch die Regeln des Glaubens und der Klugheit lenken läßt: Mit einem Worte, zu einer christlichen Seele gehöret etwas großes, erhabenes, gegründetes, und das die gemeinen Schwachheiten weit übersteigt. Aber, eure Rückfälle kommen von nichts anders, als von einer Ungleichheit der Vernunft her, welche sich nicht zu entschließen weis; von einer Schwachheit des Herzens, das bey dem ersten Hindernisse zurück weicht; von einer Unbeständigkeit des Geistes, der allezeit wankelmüthig ist, in Ansehung welches neue Dinge Reizungen an sich haben, denen er nicht entgehen kann, welcher bey einer und ebenderselben Lebensart gar bald verdrießlich wird, und seinen Verstand weiter zu nichts gebrauchet, als wie er seine Veränderungen gegen sich selbst rechtfertigen möge. Ihr scheinet in den Augen der Menschen klug zu seyn, weil eure äußerlichen Handlungen und Unternehmungen von der Eitelkeit unterstützet werden. Aber beurtheilet euch einmal in Absicht auf Gott, und in Ansehung eures innerlichen und verborgenen Verhaltens: Hier seyd ihr die Unbeständigsten unter allen Menschen. Ihr seyd, wie der heil. Judas

saget, eine von den Wolken ohne Wasser, die der Wind nach seinem Gefallen hin und her treibt; eines von den irrenden Gestirnen, die niemals eine gewisse Laufbahne haben; ein unbeständiges und stürmendes Meer, welches, nachdem es todte Körper von sich ausgeworfen hat, sich noch immer aufthürmet, und sie von eben den Ufern, an welche es dieselben geworfen hatte, wieder holen will: Wilde Wellen des Meeres, die ihre eigene Schande ausschäumen; Ep. Jud. v. 12. 13. Aber, geliebteste Zuhörer, zu was Ende bemühe ich mich euch zu beweisen, daß ihr zu dem Reiche Gottes nicht geschickt seyd? Will ich euch etwan damit den Muth benehmen? Oder will ich euch widerrathen an eurer Seligkeit zu arbeiten? Da sey Gott vor; sondern ich will es nur dahin bringen, daß ihr bey euren Rückfällen zittert, welche gleichsam das traurige Vorurtheil eurer Verwerfung sind.

Ich will allhier nicht gedenken, daß das Hülfsmittel der Sacramente, welches andern Sündern so großen Nutzen schaffet, bey denen, von welchen ich anitzo rede, nicht den geringsten hervorbringt. Es ist dieses eine Wahrheit, die schon vorlängst ist bewiesen worden. Die Mühe, welche wir uns in dem heiligen Beichtstuhle geben, hat bey lasterhaften Seelen, die bisanher in einer gänzlichen Gottesvergessenheit gelebet hatten, gar oftmals ihren guten Nutzen. Ihr aber, geliebteste Zuhörer, bringet in denselben nichts, als Thränen, welche, wie ein gewisser Kirchenlehrer saget, zum Lügen abgerichtet sind, und Laster, die ihr schon tausendmal verabscheuet habet. Ihr schleppet die Last eurer Laster von einem Beichtstuhle zu dem andern. Man sieht, daß ihr bey einem jedweden neuen Rückfalle einen neuen Beichtvater suchet, um euch der Schande zu überheben, welche das Bekenntniß ebenderselben Schwachheiten

beglei-

begleiten würde. Ihr machet, daß die Diener des Herrn seufzen, welchen ihr, wie es scheinet, eure schändlichen Gebrechlichkeiten in keiner andern Absicht bekannt habet, als damit sie, wenn ihr sie hernach wiederum verlasset, desto mehr Zeit und Gelegenheit haben möchten, dieselben vor Gott zu beweinen. Was für ein Mittel des Heils kann also für euch noch übrig bleiben? Das Erkenntniß von euren Pflichten? O! es kennet sie niemand besser, als ihr. Der Geschmack der Gottseligkeit und die Empfindungen der Gnade? Niemals ist ein Herz gegen sie empfindlicher gewesen, als das eure. Der Gebrauch der Sacramente? Ach! eure Mängel und Gebrechen sind dieser göttlichen Hülfsmittel schon längst gewohnt. Großer Gott! der du diejenigen, die dir angehören, kennest, und sie an ihrer Stirne mit einem unauslöschlichen Siegel bezeichnet hast, rechnest du wohl viele von denen, die mich anitzo hören, unter diese Anzahl? Zittert demnach, meine Brüder, wenn ihr weise seyd; und wenn euch die Gnade der Sacramente auf die heiligen und rechten Wege geführet hat, so verlasset sie nicht, damit euch der Herr nicht auch verlasse, und ihr nicht endlich einmal also fallet, daß ihr nicht wiederaufstehen könnet.

Die andere Betrachtung, welche beweist, daß die Rückfälle einen Menschen, über lang, oder über kurz, in einen Zustand versetzen, in welchem er das Laster beständig und mit ruhigem Herzen ausübet, besteht darinnen. Gott wird müde einem Sünder, welcher unaufhörlich wieder fällt, nachzugehen, und ihm so oft eine liebreiche Hand zu reichen. Die Neigung, die ihr gegen die Heilswahrheiten annoch bey euch verspüret, wird aufhören. Die Zurückkehrungen, welche euch bey dem Laster nicht ruhig lassen können, werden sich stillen; und die Gnade, die euch noch bisweilen zurück

ruft, wird euch nicht mehr zugestanden werden. Es ist nicht gar zu lange, daß ich gesaget habe, nichts entferne Gott von einer Seele, als wenn der Sünder sich ein Vergnügen daraus machet, das Werk des Teufels unaufhörlich wieder herzustellen, und das, was die Gnade in ihm zerstöret hatte, täglich wiederum von neuem aufzubauen. Wir lesen in der heiligen Schrift, daß derjenige, welcher sich würde in den Sinn kommen lassen, die Mauern von Jericho wieder aufzubauen, welche der Herr durch den bloßen Schall der Trompeten der Priester von Juda zerstöret hatte, mit einem ewigen Fluche beleget wurde. Ach! wenn das hellklingende Wort des Evangelii, das durch die Trompeten von Juda vorgebildet wurde, in dem Munde der Diener Gottes, das lasterhafte Jericho, welches der Teufel aufgebauet hatte, einmal in einem Herzen zerstöret hat; so wird die göttliche Barmherzigkeit unwillig, daß der undankbare Sünder sich erkühnet, dasselbe auf seinen Drümmern wiederum aufzurichten, und ein schrecklicher Fluch ist die gewöhnliche Strafe einer so kühnen Frevelthat.

Und überhaupt, was für Ursache würdet ihr wohl haben euch zu beklagen, wenn sich Gott einer so gerechten Strenge gegen euch bedienete? Ist er nicht Herr über seine Gaben? Ja, hat er nicht lange genug auf eure Buße gewartet? Hat er nicht alles versuchet, den unaufhörlichen Veränderungen eures Herzens ein Ende zu machen? Plagen? er hat euch damit verschonet; Krankheiten? ihr seyd davon befallen worden; Treulosigkeit solcher Menschen, auf welche ihr euch verließet? ihr habet sie erfahren; Bitterkeit der Ergetzlichkeiten? er hat sie in vollem Maaße über die eurigen ausgegossen; lebendige Einsicht? heftige Gewissensbisse? o! eben daher sind die Abwechselungen der

Buße gekommen, welche bisweilen in euren Unordnungen einen Stillstand gemachet haben; ist es denn also nicht billig, daß er auch seine Stunden der Gerechtigkeit habe, wie er seine Stunden der Barmherzigkeit hat? und daß, nachdem er so lange Zeit bey vieler Geduld gewartet hat, ob der gepflegte und begossene Baum endlich Früchte bringen werde, er ihn endlich auch verfluchet, weil er sieht, daß alle seine Bemühungen unnütze und vergeblich sind.

Gesetzt aber, daß Gott einen Sünder, welcher zurückfällt, nicht verließe; so müssen doch schon die bloße Bosheit des Rückfalls, und die Beschaffenheit des menschlichen Herzens, die Seele in den Zustand, von welchem ich rede, versetzen. In Wahrheit, es verhält sich mit den Rückfällen der Seele, wie mit den Rückfällen des Leibes. Wir haben es euch gesaget, und es ist euch bereits bekannt. Sie laufen gemeiniglich auf eine völlige und unwiderrufliche Verlöschung des Lebens hinaus. Wenn man das erstemal fällt, so trifft man in der Munterkeit des Alters, und in der Stärke der Leibesbeschaffenheit noch Hülfsmittel an; und die Sache kann gar leicht wieder gut gemachet werden. Je öfter man aber fällt, desto mehr wird der Körper abgenutzet, die Gesundheit wird geschwächet, die Natur muß unterliegen, und es zieht fast ein jedweder Anfall den Tod nach sich. Eben so verhält es sich auch in dem christlichen Leben. Von dem ersten Falle steht man leicht wieder auf: Der Glaube ist noch nicht verloschen; die Neigungen der Gnade haben noch Empfindung; die Gesundheit der Seele ist noch nicht ganz und gar geschwächet. Alles dieses kann dem Sünder die Rückkehr erleichtern. Aber ihr fallet wiederum von neuem: Das Erkenntniß wird nach und nach schwach; die Kräfte der Seele nutzen sich ab; die Gaben der Gnade kommen um; und ihr fallet endlich so oft

wieder.

wiederum zurück, daß ihr von eurem Falle nicht wieder auferstehet, und die Seele unter der Last des letzten Falles gleichsam liegen bleibt.

Wollet ihr in der heiligen Schrift ein sehr schreckliches, aber auch zugleich sehr natürliches Bild einer Seele, welche zurückfällt, sehen, und darinnen zugleich das traurige Schicksal derselben lesen; so erinnert euch der Geschichte von dem Götzenbilde des Dagons. Dieses fällt vor der Bundeslade nieder; die erschrockenen Priester der Philister kommen herzugelaufen: Diesesmal sind sie in ihren Bemühungen glücklich. Sie heben das Götzenbild sogleich wieder auf: Seine Füße und seine Hände befinden sich noch an ihrem gehörigen Orte; und dieser erste Fall hat es nicht außer den Stand gesetzet, von neuem auf den Altar gestellet zu werden. Aber Dagon fällt noch einmal. Die Priester, welche bey diesem neuen Zufalle abermals herzulaufen, bemühen sich vergeblich ihm wieder aufzuhelfen. Dagon liegt auf eine erbärmliche Art gestreckt auf der Erde, und kann sich von dem Orte, wo er hingefallen ist, nicht bewegen. Das Haupt und die beyden Hände sind von dem Rumpfe abgesondert, er ist weiter nichts, als ein unförmlicher Kloß, von dem man sich nicht die geringste Hoffnung machen kann, daß man ihn wieder werde aufheben können, und ein verstümmeltes Bild, das weiter zu nichts dienet, als daß es in das Feuer geworfen wird: Sie funden, daß der Rumpf von dem Dagon allein auf der Schwelle lag. 1 Sam. 5, 4.

Sehet, geliebteste Zuhörer, dieses ist eure Geschichte. Eure ersten Fälle hatten, so zu sagen, das himmlische Bild des Schöpfers in euch noch nicht zerstöret und zerbrochen. Die Kräfte eurer Seele befanden sich noch in gutem Stande. Ihr waret nicht ganz und gar von Jesu Christo abgeson-

gesondert. Euer göttliches Oberhaupt und die Bemühungen seiner Diener hatten euch wieder aufgerichtet, und an eure erste Stelle gesetzet. Ihr seyd im Begriffe wieder von neuem zu fallen. Ach! das Bild des Schöpfers will sich endlich zerbrechen. Jesus Christus, euer göttliches Oberhaupt, will sich auf ewig von euch entfernen. Ihr werdet so fallen, daß ihr nicht wiederaufstehet. Ihr werdet in Zukunft weiter nichts, als ein unförmlicher Kloß seyn, den man nicht wieder an seine Stelle seyn, und dessen Schicksal nichts anders, als ein ewiges Feuer seyn kann: Sie funden, daß der Rumpf von dem Dagon allein auf der Schwelle lag.

Ach! meine Brüder, dieses ist die Beschaffenheit der Rückfälle. Der letztere setzet immer etwas zu dem vorhergehenden hinzu. Bey euren Rückfällen findet sich allemal ein gewisser neuer Umstand, der euch noch tiefer in das Verderben stürzet. Es verhält sich mit denselben, wie mit den neuen Wunden, welche, wenn sie eine alte, die schon verharrscht ist, wieder aufreißen, das Uebel derselben vergrößern, und sie endlich unheilbar machen.

Ach! meine Brüder, zu einer solchen Zeit befindet sich der Teufel in dem ruhigen Besitze einer Seele: Das Seine bleibt in Frieden; Luc. 11, 21. Außerdem, daß er, wie das Evangelium saget, nebst sieben Geistern, die noch ärger sind, als er selbst, in dieselbe zurückgekehret ist; so ist er noch viel stärker, und noch weit mehr im Stande, sich in seiner neuen Eroberung zu behaupten, als zu der Zeit, da er das erstemal aus derselben vertrieben wurde; und zwar deswegen, weil er viel besser unterrichtet ist. Es sind ihm die Wege eurer Seele bekannt, durch welche Jesus Christus in dieselbe gewohnt war hineinzugehen, und ihn mit Schimpf und Schande daraus zu vertreiben. Er hat die

Neigun-

Neigungen eures Herzens erforschet, welche mit der Gnade noch einiges Verständniß unterhielten. Ach! dieses ist eigentlich der Ort, wo er sich, so zu sagen, verschanzet: Dieses sind die Zugänge, die er befestiget, und in den Stand setzet, daß man ihnen nicht beykommen kann. Auf diese Art wurdet ihr ehemals von einem Feste, das herannahete, gerühret; itzo aber nicht mehr. Ein plötzlicher Tod setzete euch ehemals in Unruhe; itzo aber sehet ihr ihn mit an, ohne die geringste Betrachtung darüber anzustellen. Die gottseligen Reden und Betrachtungen macheten bey euch allemal einen Eindruck; itzo wird man donnern, und ihr werdet es doch nicht hören. Die bloße Gegenwart eines rechtschaffenen Mannes erweckete in euch ein heimliches Verlangen nach der Tugend; itzo werdet ihr die ersten seyn, welche auf eine spöttische Art von seinen heiligen Beyspielen reden. Ihr hattet noch gewisse Uebungen der Gottseligkeit beybehalten, welche euren Glauben erwecketen; itzo werdet ihr ohne Joch und ohne Regel leben. Sehet, auf diese Art wird euer letzter Zustand schlimmer werden, als der erste gewesen ist. Ehemals hattet ihr noch gewisse bestimmte Tage, an welchen ihr die heiligen Sacramente gebrauchetet; ihr gabet euch von einer Zeit zur andern Mühe, eure lasterhaften Neigungen zu überwinden: Seitdem aber Gott euch verlassen, und der unsaubere Geist eure Seele wieder eingenommen hat; so häufet ihr Ungeheuer auf Ungeheuer. Man nimmt nicht die geringste Rückkehr in euch selbst wahr; man bemerket keine andern Unruhen, als solche, die in euch aus euren gestörten Leidenschaften entstehen; keine andere Furcht, als daß es euch an Gelegenheiten fehlen werde, das Laster auszuüben; keine andere Veränderung in eurem Herzen, als die Geburt einer neuen Leidenschaft; keinen andern Abscheu, als vor der Gottesfurcht

und Gerechtigkeit. Es lehret uns auch die tägliche Erfahrung, daß unter allen Sündern keine in ihren Ausschweifungen weiter gehen, als diejenigen, welche, nachdem sie eine Zeitlang die Gottseligkeit ausgeübet haben, und auf heiligen Wegen einhergegangen sind, sich von den Ergetzlichkeiten von neuem einnehmen lassen, und sich der Welt und ihren Reizungen wiederum ergeben. Gott, welchen sie durch ihren Abfall zum Zorne gereizet haben, verfluchet, wie es scheint, solche unbeständige und leichtsinnige Seelen. Er schlägt sie mit Schwindel und Blindheit. Er übergiebt sie einem verkehrten Sinne, und überläßt sie ihren verderbten Begierden. Es sind dieses keine Sünder mehr; sondern Ungeheuer, ohne Glauben, ohne Gottesfurcht, ohne Schamhaftigkeit, die durch keinen Zaum zurück gehalten werden. Wenn die Gottesfurcht aus der Art schlägt; so verwandelt sie sich niemals in ein mittelmäßiges Laster. Als das Manna, jene himmlische Speise, auf dem Erdboden, wie die Schrift saget, verdorben war; so entstund von demselben rings umher ein unerträglicher Gestank, und dieses Himmelsbrod war weiter nichts, als ein Haufen Würmer und Fäulniß: Da wuchsen Würmer darinnen, und es ward stinkend. 2 B. Mos. 16, 20. Dieses ist das Schicksal einer Seele, welche, da sie sich durch eine aufrichtige Bekehrung in den Himmel geschwungen hat, durch eine schändliche Rückkehre, so zu sagen, aus demselben wieder heraus fällt, und auf der Erde verdirbt. Sie ist nichts anders, als ein entsetzlicher Anblick; weiter nichts, als ein Grab voll Gestank und Fäulniß. Ihre Ausdünstungen sind nichts anders, als ein Geruch des Todes, welcher allen denenjenigen schädlich ist, die ihm zu nahe kommen; und es ist, wie der Prophet saget, kein größeres Verderbniß zu finden, als das ihrige: Um ihrer Unreinigkeit willen müssen sie unsanfte zerstöret werden. Mich. 2, 10.

Lasset uns, geliebteste Zuhörer, ehe wir diese Rede beschließen, alle diese wichtigen Wahrheiten zusammen nehmen, und den Nutzen derselben zeigen, welcher in folgendem besteht. Stehet ihr; so sehet zu, daß ihr nicht fallet. Bedenket, daß ihr den Schatz der wiedererlangten Gnade in einem irdischen Gefäße traget. Fliehet den Schein des Bösen. Bethet ohne Unterlaß. Setzet in euch selbst ein Mistrauen. Lasset euch eure vorigen Fälle dazu dienen, daß ihr sie in Zukunft vermeiden lernet, und wendet, nach dem Beyspiele Gottes selbst, das Böse zu etwas Gutem an. Wenn man ein Sünder gewesen ist; so ist die Rückkehre zu dem Laster etwas so leichtes, aber auch zugleich eine so gefährliche Sache, daß man nicht vorsichtig genug seyn kann, dieses Unglück zu vermeiden. Führet ihr aber noch einen solchen Lebenswandel, bey dem die Gnade und die Sünde sich in einer unaufhörlichen Abwechselung befinden; o! so erkläret euch endlich einmal, ihr habet lange genug bey euch angestanden, ob ihr euch für den Himmel, oder für die Erde erklären wollet. Ist Baal Gott, so bethet ihn immerhin allein an: Ist aber der Herr der wahre Gott, o! so bethet auch in Zukunft niemanden anders, als ihn allein an. Wozu dienen die Bemühungen zu ihm zurück zu kehren; wenn sich zugleich so viel Schwachheiten dabey befinden, die euch von ihm trennen? Warum sollen das Laster und die Tugend in eurem Herzen täglich mit einander abwechseln? Wozu sollen die Ergetzlichkeiten und die Thränen dienen? O! wischet entweder eure Thränen auf immerdar von eurem Angesichte ab, und empfanget euren Trost in dieser Welt; oder suchet in derselben fernerhin kein anderes Vergnügen, als das Vergnügen der Gnade und der Unschuld. Entschließet euch endlich einmal zu etwas gewissem. Alles, was ich itzo rede, das rede ich eurer eigenen Ruhe zum Besten. Ihr wisset gar wohl, was die unaufhörlichen Abwechselungen

des Lasters und der Tugend für eine beschwerliche und verdrießliche Lebensart sind. Ihr werdet ohne Unterlaß, so wohl von den beschwerlichen Unruhen, die euch zur Unschuld zurückrufen, als auch von den unglückseligen Neigungen, die euch zu dem Laster zurück führen, bestritten. Ihr habet immer etwas zu thun; entweder eure Schwachheiten zu beweinen, oder Gewissensbisse zu überwältigen. Ihr seyd niemals glückselig, weder bey dem Laster, wo ihr keinen Frieden findet; noch auch bey der Tugend, wo ihr keine bleibende Stäte antreffen könnet. Habet also Mitleiden mit eurer Seele, geliebteste Zuhörer; suchet endlich einmal einen dauerhaften Frieden in eurem Gewissen herzustellen. Machet euch die Regungen zu Nutze, welche die göttliche Barmherzigkeit in eurem Herzen wirket. Vieleicht befindet ihr euch nicht weit von dem letzten Rückfalle, welcher endlich durch die Verstockung eurem undankbaren Leben ein Ende machen soll; und vieleicht bleibet ihr, wie ein todter Baum, immer und ewig auf der Stelle liegen, wo ihr hinfallen werdet. Richtet demnach alle Bewegungen eurer Seele auf das Gute; damit, wenn ihr in der Liebe fest gegründet und eingewurzelt seyd, ihr kein irdischer Mensch mehr seyn, sondern dermaleins in dem Himmel die unsterbliche Krone erlangen möget, welche für diejenigen bestimmet ist, die bis an das Ende beharren.

Neunte Predigt.

Von dem Gebethe.

Text, Matth. 15, 22.

Ach! HErr, du Sohn David, erbarme dich mein.

So seufzet eine von ihrem Elende gerührte Seele, welche ihre Zuflucht zu dem obersten Arzte nimmt, in dessen Barmherzigkeit sie allein das Hülfsmittel zu finden hoffet. Es war dieses ehemals das Gebeth eines Cananäischen Weibes, welche von dem Sohne Davids die Gesundmachung ihrer Tochter erhalten wollte. Da sie von seiner Macht überzeuget war, und von seiner Gütigkeit gegen die Unglückseligen sich alles versprach; so wußte sie kein besseres Mittel sich seine Gunst zu erwerben, als die Bekanntmachung ihres Schmerzes, und die Erzählung ihres Unglücks. Und dieses ist auch das Muster, oder die Art und Weise zu bethen, welche uns die Kirche heute vorleget, um uns so wohl zum Bethen anzutreiben, als auch uns dasselbe zu lehren; ich will sagen, um uns diese der christlichen Gottseligkeit so wesentliche Pflicht desto angenehmer und bekannter zu machen.

Denn, meine Brüder, in dem Bethen besteht der Zustand des Menschen; es ist seine erste Pflicht; es ist sein einziges Hülfsmittel; sein ganzer Trost; ja, nach der Sprache des heiligen Geistes, der ganze Mensch.

Gewiß, meine Brüder, wenn die ganze Welt, in welcher wir leben, nichts anders, als eine unaufhörliche Versuchung ist; wenn alle Umstände, in welchen wir uns befinden, und alle Gegenstände, die uns umgeben, mit unserem Verderbnisse übereinzustimmen scheinen, um uns entweder zu schwächen, oder zu verführen; wenn uns der Reichthum verderbet, die Dürftigkeit böse machet; der Wohlstand erhebt, die Widerwärtigkeiten niederschlagen; viele Geschäffte zerstreuen, die Ruhe weichlich machet; das Wissen aufblähet, die Unwissenheit in Irrthümer stürzet; der Umgang mit andern gar zu sehr zerstreuet, die Einsamkeit uns gar zu sehr uns selbst überläßt; die Ergetzlichkeiten uns verführen, die Werke der Gottseligkeit uns stolz machen; die Gesundheit die Leidenschaften ermuntert, die Krankheit entweder die Kaltsinnigkeit, oder das Murren unterhält; mit einem Worte, wenn, seit dem Falle der Natur, alles, was in und um uns ist, für uns eine neue Gefahr ist; was könnte wohl, o! mein Gott! bey einem so betrübten Zustande, dem Menschen noch für eine Hoffnung zur Seligkeit übrig bleiben, wenn er nicht aus dem Abgrunde seines Elendes ohne Unterlaß zu dem Throne deiner Barmherzigkeit Seufzer aufsteigen ließe, damit du ihm selbst zu Hülfe kommen, seine unbändigen Leidenschaften bezähmen, seine Irrthümer vertreiben, seine Schwachheit unterstützen, seine Versuchungen lindern, die Stunden des Kampfes verkürzen, und ihn von seinen Fällen wieder aufrichten möchtest?

Ein Christ ist also ein Bether: sein Ursprung, sein Zustand, seine Natur, seine Nothdurft, der Ort seines

Aufenthaltes, alles lehret ihn, daß er bethen müsse. Die Kirche selbst, welcher ihn die Gnade der Wiedergeburt einverleibet hat, und die hier auf der Welt ein Fremdling ist, thut nichts anders, als daß sie seufzet und klaget. Sie erkennet ihre Kinder an nichts anderem, als an den Seufzern, welche sie ohne Unterlaß zu ihrem Vaterlande abschicken; und der Christ, welcher nicht bethet, sondert sich selbst von der Gemeine der Heiligen ab, und ist weit ärger, als ein Ungläubiger.

Woher kömmt es denn also, meine Brüder, daß eine dem Menschen so wesentliche und für ihn zugleich so tröstliche Pflicht heute zu Tage so sehr unterlassen wird? Woher kömmt es, daß man sie, entweder als eine betrübte und verdrießliche Pflicht, oder als eine Schuldigkeit ansieht, die nur solchen Seelen obliegt, welche sich der Welt entzogen haben; so daß unser Unterricht von dem Gebethe bey denen, die uns hören, fast gar keinen Eindruck machet, weil sie glauben, er gehöre mehr für die Klöster, als für den Hof?

Woher kömmt dieser Misbrauch, meine Brüder, und diese so allgemeine Vergessenheit des Gebethes in der Welt? Sie kommen von einem doppelten Vorwande her, welchen ich heute bestreiten will. Zum ersten bethet man deswegen nicht, weil man, wie man spricht, nicht bethen gelernet hat, und also nur die Zeit damit verderbet; zum andern unterläßt man das Bethen darum, weil man sich beklaget, man fände bey dem Gebethe nichts, als Zerstreuungen der Gedanken, die es abgeschmackt und untauglich macheten. Der erste Vorwand ist daher genommen, weil man die Art und Weise zu bethen nicht versteht: Der andere aber von dem Ekel vor dem Gebethe, und von den Schwierigkeiten, die sich dabey befinden. Man muß euch also zum ersten

lehren,

lehren, wie ihr bethen sollet, weil ihr es nicht wisset: Man muß euch aber auch zum andern die Uebung des Gebethes erleichtern, weil ihr so viel Last und Schwierigkeit darinnen antreffet.

Erster Theil.

Die Gebothe, die ich euch vorschreibe, sagete ehemals der Herr zu seinem Volke, sind euch nicht zu hoch, und auch nicht unbegreiflich. Es sind keine verborgenen Geheimnisse des Himmels, so daß ihr sagen möchtet: Wer wird von uns dahin kommen können, um sie zu entdecken und zu begreifen? Sie sind auch keine Wissenschaften, die man nur jenseit des Meeres antrifft, so daß ihr zu mir sagen möchtet: Wie können wir hinüber schiffen, und uns davon unterrichten? Sondern es sind Pflichten, die ihr einsehen könnet, und ganz nahe bey euch sind; welche in eurem Munde und in eurem Herzen können erfüllet werden; so daß ihr nichts zu eurer Entschuldigung anführen könnet, wenn ihr die Beobachtung derselben unterlasset: **Das Wort ist nahe bey dir, in deinem Munde, und in deinem Herzen, daß du es thust.** 5 B. Mos. 30, 14.

Was nun also der Herr überhaupt von allen Gebothen seines heiligen Gesetzes saget, daß wir nämlich das Erkenntniß derselben nicht außer uns suchen dürften, und daß sie alle in unserm Herzen und in unserem Munde erfüllet würden; das können wir auch ins besondere von dem Gebothe, welches das Gebeth betrifft, sagen, welches eines der vornehmsten und nothwendigsten unter allen ist.

Unterdessen besteht das, was man in der Welt gemeiniglich wider diese Pflicht einwendet, darinnen, daß man saget, man wisse nicht, was man mit Gott reden solle, wenn man sich in dem Gebethe zu ihm nahen wolle; und das

Gebeth wäre ein Geheimniß, wovon man bis hieher noch nichts habe begreifen können. Ich sage demnach, dieser Vorwand entsteht aus drey unrechten und falschen Gründen: Zum ersten kömmt er daher, weil man sich einen falschen Begriff von dem Gebethe machet; zum andern, weil man sein Elend und seine Dürftigkeit nicht genugsam erkennet; zum dritten, weil man seinen Gott nicht liebet.

Ich sage zum ersten, man machet sich einen falschen Begriff von dem Gebethe. In Wahrheit, meine Brüder, das Gebeth ist keine Bemühung des Verstandes, keine genaue Abmessung der Begriffe, keine tiefe Einsicht in die Geheimnisse und Rathschläge Gottes: Sondern es ist eine bloße Bewegung des Herzens; es ist ein Seufzen einer von ihrem Elende lebhaft gerührten Seele; es ist eine lebendige und geheime Empfindung unserer Dürftigkeit und Schwachheit, und ein demüthiges Vertrauen, mit welchem sie es dem Herrn vorträgt, um bey ihm Hülfe und Befreyung davon zu erlangen. Das Gebeth setzet in einer Seele, welche bethet, keine große Einsicht, keine seltenen Wissenschaften, keinen erhabenern und geübtern Verstand, als der Verstand aller übrigen Menschen ist, voraus; sondern nur mehr Glauben, mehr Bewegung, und ein größeres Verlangen, von seinen Versuchungen und seinem Elende befreyet zu werden. Das Gebeth ist kein Geheimniß oder eine Wissenschaft, die man von Menschen lernet; auch keine unbekannte Kunst und Lehrart, in Ansehung welcher man geschickte Meister fragen müsse, um die Regeln und Lehrsätze derselben zu erlernen. Die Mittel und die Grundsätze, die man uns in unsern Tagen hiervon hat mittheilen wollen, sind entweder besondere Wege, die man niemals zum Muster vorlegen darf, oder eitele Speculationen eines müßigen Kopfes, oder eine Schwärmerey, welche, an statt

die

die Kirche zu erbauen, von ihr ist getadelt worden; den Gottlosen, sie zu verspotten, Gelegenheit, und der Welt neuen Vorwand, das Gebeth zu verachten, und einen Abscheu davor zu haben, gegeben hat. Das Gebeth ist eine Pflicht, von welcher wir, so bald wir auf die Welt kommen, unterrichtet werden. Die Regeln dieser göttlichen Wissenschaft sind nirgends, als in unserem Herzen aufgezeichnet; und der Geist Gottes ist der einzige Meister, der sie lehret.

Eine einfältige und unschuldige Seele, welche von der Größe und Hoheit Gottes durchdrungen, von seinen schrecklichen Gerichten erschrecket, und von seiner unendlichen Barmherzigkeit gerühret worden ist; welche sonst fast nichts weis, als sich in seiner Gegenwart in ihr Nichts hinein zu begeben, mit einfältigem Herzen seine Güte und Wunder zu bekennen, die Befehle seiner Vorsehung gegen sich in Demuth zu verehren, das Kreuz und die Widerwärtigkeiten, die er ihr nach seiner Weisheit auferleget, anzunehmen: welche von keinem höhern und erhabenern Gebethe weis, als das ganze Verderbniß ihres Herzens vor Gott einzusehen, über ihre Härtigkeit und Widersetzlichkeit gegen alles, was gut ist, zu seufzen; ihn bey einem lebendigen Glauben zu bitten, daß er sie bekehre, und den sündigen Menschen in ihr zerstöre, welcher, ihrer festesten Entschlüsse ungeachtet, sie täglich auf den Wegen Gottes so viele Fehltritte thun läßt: Eine Seele von dieser Art ist tausendmal besser von der Kunst zu bethen unterrichtet, als die Meister und Lehrer selbst, und sie kann mit dem Propheten sagen: **Ich bin gelehrter, als alle meine Lehrer.** Ps. 118, 99. Sie redet mit ihrem Gott, wie ein Freund mit seinem Freunde. Sie betrübet sich, daß sie ihm misfallen hat. Sie bestrafet sich, daß sie noch nicht die Kraft hat allem zu entsagen, um ihm zu gefallen. Sie erhebt sich nicht in hohen Ge-

danken; sie läßt nur ihr Herz reden; und überläßt sich vor dem Gegenstande, den sie einzig und allein liebet, ihrer ganzen Zärtlichkeit. Auch so gar zu der Zeit, wenn sich ihr Geist verirret, wachet ihr Herz, und redet für sie. Selbst ihr Ekel und Abscheu wird durch die Regungen, die alsdenn in ihrem Herzen entstehen, ein Gebeth. Sie wird erweichet; sie seufzet; sie misfällt sich; sie ist sich selbst zur Last; sie fühlet die Schwere ihrer Bande; sie ermuntert sich dieselben zu zerreißen, und sich davon loszumachen. Sie erneuert ihr Versprechen der Treue wohl tausendmal; sie schämet sich, daß sie täglich verspricht, und doch allezeit ungetreu ist. Sehet, hierinnen besteht das Geheimniß und die ganze Kunst ihres Gebethes. Was liegt aber wohl hierinnen, das nicht auch eine jedwede andere gläubige Seele fassen und begreifen könnte?

Wer hatte unser armes Cananäisches Weib bethen gelehret? Sie war eine Fremde, eine Tochter aus Tyro und Sidon, welcher die Wunder des Gesetzes, und die Weißagungen der Propheten unbekannt waren. Sie hatte die Worte des ewigen Lebens noch nicht aus dem Munde des Heilandes vernommen. Sie saß noch in den Finsternissen der Unwissenheit und des Todes. Unterdessen bethet sie. Sie geht nicht erst zu den Aposteln, die Regeln des Gebethes von ihnen zu lernen; sondern ihre Liebe, ihr Vertrauen, und das Verlangen erhöret zu werden, lehren sie bethen; ihr gerührtes Herz machet das ganze Verdienst und die ganze Hoheit ihres Gebethes aus.

Und gewiß, wenn man sich, damit man recht bethen möge, in den erhabenen Zustand des Gebethes erheben müßte, in welchen Gott einige heilige Seelen erhebt; wenn man, wie Paulus, bis in den Himmel müßte entzücket werden, um daselbst die unaussprechlichen Geheimnisse

zu

zu vernehmen, die Gott dem Menschen nicht offenbaret, und welche auch der Mensch selbst nicht einmal bekannt machen kann; oder wenn man, wie Moses, auf dem heiligen Berge, auf eine herrliche Wolke gesetzet werden, und Gott von Angesichte zu Angesicht sehen müßte, ich will sagen, wenn man zu dem Grade der genauen Vereinigung mit dem Herrn müßte gelanget seyn, da die Seele, gleich als ob sie ihren Leib schon verlassen hätte, sich bis in den Schooß der Gottheit selbst erhebt; ihre unendlichen Vollkommenheiten betrachtet; ihre Glieder, die auf der Erde sind, so zu sagen, vergißt; von den Blendwerken der Sinne nicht mehr gestöret, noch belustiget wird; an die Betrachtung der Wunder, der Größe und Hoheit Gottes angeheftet, und gleichsam davon verschlungen ist; und, indem sie bereits an ihrer Ewigkeit Theil nimmt, ein ganzes Jahrhundert, welches sie in diesem glückseligen Zustande zugebracht hätte, nicht anders, als einen kurzen und schnell verschwindenden Augenblick ansehen würde; wenn man, sage ich, um zu bethen, mit diesen seltenen und vortrefflichen Gaben des heiligen Geistes ausgerüstet seyn müßte; so könntet ihr, wie jene neuen Gläubigen, von welchen Paulus redet, zu uns sagen, ihr hättet sie nicht empfangen, ihr kennetet auch den Geist nicht, der sie mittheilet.

Aber das Gebeth ist keine besondere Gabe, die nur für gewisse Seelen, welche ein Recht dazu hätten, aufbehalten würde; sondern sie ist eine allen Gläubigen obliegende gemeine Pflicht. Es ist nicht nur eine Tugend der Vollkommenheit, welche für gewisse weit reinere und heiligere Seelen aufbewahret wird; sondern sie ist eine unumgänglich nothwendige Tugend, wie die Liebe. Sie ist den Vollkommenen eben so nöthig, als den Unvollkommenen; von den Unwissenden eben so leicht zu fassen, als von den Gelehrten;

den Einfältigen eben so wohl befohlen, als den Erleuchteten: Sie ist die Tugend aller Menschen; die Wissenschaft aller Gläubigen; und die Vollkommenheit eines jeden Geschöpfes. Alles, was ein Herz hat, und den Urheber seines Seyns lieben kann; alles, was eine Vernunft besitzt, welche das Nichts des Geschöpfes und die Größe Gottes einsehen kann, soll ihn anzubethen, ihm Dank zu sagen, seine Zuflucht zu ihm zu nehmen; ihn, wenn er zürnet, zu besänftigen; wenn er sich entfernet hat, zurück zu rufen; ihm, wenn er gnädig ist, zu danken; wenn er schlägt, sich zu demüthigen; ihm entweder die Noth vorzutragen, oder ihn um Gnade anzuflehen wissen.

Als auch die Jünger Jesum bathen, er möchte sie bethen lehren: Herr, lehre uns bethen; Luc. 11, 1. so entdecket er ihnen nicht die Hoheit, das Erhabene, und die Tiefe der göttlichen Geheimnisse: Sondern er saget ihnen nur, wenn man bethen wolle, so müsse man Gott als einen liebreichen, gutthätigen und aufmerksamen Vater ansehen; man müsse sich mit einer ehrfurchtsvollen Vertraulichkeit, und mit einem mit Furcht und Liebe vermischten Vertrauen zu ihm nahen; man müsse die Sprache unserer Schwachheit und unseres Elendes mit ihm reden; die Ausdrücke nirgends anders, als aus unserem Herzen hernehmen; sich nicht bis zu ihm hinauf erheben wollen, sondern vielmehr machen, daß er sich zu uns nahe; man müsse ihm sein Elend und seine Dürftigkeit vortragen; ihn um seinen Beystand anrufen; wünschen, daß ihn alle Menschen anbethen, loben und preisen möchten; daß er sein Reich in aller Herzen aufrichten wolle; daß Himmel und Erde seinem heiligen Willen möchten unterthan seyn; daß die Sünder auf den Wegen der Gerechtigkeit einher gehen, und die Ungläubigen zu dem Erkenntnisse der Wahrheit gelangen möchten;

daß

daß er uns unsere Beleidigungen vergebe; uns vor den Versuchungen bewahre; unserer Schwachheit aufhelfe; und uns von allem Elend erlöse. In diesem göttlichen Gebethe ist alles einfältig, es ist aber auch alles groß darinnen. Es bringt den Menschen zu sich selbst; und wenn man seinem Muster folgen will, so wird weiter nichts dazu erfodert, als daß man sein Elend und seine Dürftigkeit erkennet, und davon befreyet zu seyn wünschet.

Und dieses ist die Ursache, warum ich gesaget habe, der andere unrechte und falsche Grund, aus welchem der Vorwaud entstünde, der sich darauf gründet, daß man die Kunst zu bethen nicht verstünde, wäre dieser, weil man die unendliche Dürftigkeit seiner Seele nicht genugsam einsähe. Denn, meine Brüder, saget mir einmal, muß man einen Kranken wohl lehren, um seine Gesundheit zu bitten; einen Hungrigen Speise zu fodern; einen Unglückseligen, der von Sturm und Ungewitter hin und her geworfen wird, und Gefahr läuft Schiffbruch zu leiden, um Hülfe und Beystand zu flehen? O! giebt alsdenn nicht schon die Noth ganz allein Ausdrücke an die Hand? Findet man nicht in der bloßen Empfindung der Uebel, die man leidet, die lebhafte Beredsamkeit, die überredenden Bewegungen, und die dringenden Vorstellungen, welche um Hülfe und Errettung bitten? Hat wohl ein Herz, das leidet, einen Lehrmeister nöthig, der ihm saget, wie es sich beklagen soll? Alles redet in ihm; alles drücket seinen Schmerz aus; alles verkündiget sein Leiden; alles bittet um Linderung; Auch so gar sein Stillschweigen ist beredt.

Ihr selbst, die ihr euch beklaget, ihr wüßtet nicht, wie ihr es machen solltet, wenn ihr bethen wolltet, ihr hebet, bey euren zeitlichen Widerwärtigkeiten, wenn eine verdrießliche Schwachheit eurem Leben ein Ende zu machen drohet,

wenn

wenn eine unerwartete Begebenheit eure Güter und euer Glück in Gefahr setzet, wenn ein bevorstehender Tod euch eine Person rauben will, die euch entweder lieb, oder mit euch verwandt ist; alsdenn, sage ich, hebet ihr die Hände gegen den Himmel auf; ihr schicket eure Seufzer und eure Gebethe zu demselben ab; ihr wendet euch zu Gott, welcher schlägt und auch heilet; ihr könnet alsdenn gar wohl bethen. Ihr suchet nicht außerhalb eurem Herzen Lehren und Regeln, um daraus zu lernen, wie ihr ihm eure Noth vortragen sollet; ihr fraget auch nicht geschickte Meister, um von ihnen zu erlernen, was ihr zu ihm sagen sollet: Ihr habet weiter nichts, als euren Schmerz nöthig; eure Uebel haben euch ganz allein zu unterrichten gewußt.

Ach! meine Brüder, wenn wir das Elend unserer Seele so empfänden, wie wir das Elend unseres Leibes empfinden; wenn uns unsere ewige Seligkeit so sehr zu Herzen gienge, als nichtige Glücksgüter, oder eine schwache und vergängliche Gesundheit, so würden wir die göttliche Kunst zu bethen sehr wohl verstehen. Wir würden uns nicht beklagen, daß wir vor dem Angesichte eines Gottes nichts zu sagen wüßten, von dem wir doch so vieles zu bitten haben. Wir würden unsern Verstand nicht martern dürfen, um etwas zu ersinnen, wovon wir mit ihm sprechen könnten. Unsere Uebel würden ganz allein reden. Unser Herz würde sich, auch wider unsern Willen, in heiliger Andacht ausschütten, wie das Herz der Mutter des Samuels vor der Bundeslade. Wir würden nicht mehr Herr über unsern Schmerz und unsere Thränen seyn. Aber das sicherste Merkmaal, daß wir keinen Glauben haben, und uns selbst nicht einmal kennen, ist dieses, weil wir nicht wissen, was wir dem Herrn in einem kurzen Gebethe vortragen sollen.

Und gewiß, meine Brüder, ist es wohl möglich, daß bey dem elenden Zustande des menschlichen Lebens; da wir von so vielen Gefährlichkeiten umgeben sind; so viele Schwachheiten an uns wahrnehmen; alle Augenblicke Gefahr laufen, von den Gegenständen der Eitelkeit verführet, von dem Betruge der Sinne verderbet, und von der Gewalt der Beyspiele hingerissen zu werden; der Tyranney unserer Neigungen, der Herrschaft unseres Fleisches, der Unbeständigkeit unseres Herzens, den ungleichen Urtheilen unserer Vernunft, dem Eigensinne unserer Einbildungskraft, und den unaufhörlichen Veränderungen unserer Gemüths-beschaffenheit ausgesetzet zu seyn; von der Ungnade niedergeschlagen, von dem Wohlstande aufgeblasen; von dem Ueberflusse weichlich gemachet, von der Noth erbittert; von den Gewohnheiten hingerissen, von den Begebenheiten erschüttert; von den Lobeserhebungen geliebkoset, und von der Verachtung aufrührisch gemachet zu werden; allezeit zwischen unsern Leidenschaften und unsern Pflichten, zwischen uns selbst und dem göttlichen Gesetze in Zweifel zu stehen; ist es wohl möglich, sage ich, daß es uns bey einem so elenden Zustande noch schwer fallen sollte, was wir von dem Herrn bitten, und zu ihm sagen wollen, wenn wir vor seinem Angesichte erscheinen? O! mein GOtt! warum ist denn der Mensch nicht weniger elend? oder warum sieht er sein Elend nicht besser ein?

Ach? wenn ihr, geliebteste Zuhörer, sagetet, ihr wüßtet nicht, womit ihr in eurem Gebethe den Anfang machen solltet: Wenn ihr sagetet, eure Bedürfnisse wären unzählich; eures Elendes und eures Leidens wäre so viel, daß ihr niemals fertig werden würdet, wenn ihr es dem Herrn alles vortragen wolltet: Wenn ihr sagetet, je mehr ihr euer Herz untersuchetet, desto mehr zeigeten sich eure Wunden, desto

mehr Verderbniß und Unordnung würdet ihr in euch gewahr; und weil ihr zweifeltet, daß ihr dem Herrn alle eure Schwachheiten vortragen könntet, so brächtet ihr ihm euer ganzes Herz dar; ihr ließet eure Uebel für euch selbst reden; ihr machetet eure Schaam, eure Demüthigung, und euer Stillschweigen, zur ganzen Kunst eures Gebethes; und weil ihr ihm gar zu viel zu sagen hättet, so sagetet ihr ihm gar nichts: Wenn ihr diese Sprache redetet, so redetet ihr die Sprache des Glaubens, die Sprache eines bußfertigen Königes, welcher, weil er sich bey der Betrachtung seiner Fälle nicht erkühnete in dem Gebethe mit seinem Gott zu reden, nur sagete: Herr, ich habe mir in deiner Gegenwart ein Stillschweigen auferleget; meine Demüthigung und meine Schaam haben für mich geredet: **Ich bin verstummet und stille.** Ps. 39, 3. Damals hat sich, bey dem Stillschweigen der Schande und der Reue, der Schmerz über meine Laster erneuert: **Und ich muß mein Leid in mich fressen.** Mein Herz, welches von meiner Undankbarkeit und von deiner Barmherzigkeit ist durchdrungen worden, hat das Feuer einer neuen Liebe gegen dich in sich verspüret: **Mein Herz ist entbrannt in meinem Leibe, und wenn ich daran gedenke, werde ich entzündet.** v. 4. Und alles, was ich, o! mein Gott, bey der tiefen Erniedrigung, in welche mich die Betrachtung meines Elendes vor dir versetzete, zu dir sagen konnte, bestund darinnen; der Mensch ist weiter nichts, als ein Abgrund der Schwachheit, des Verderbnisses, der Eitelkeit und der Lügen: **Ich redete mit meiner Zunge: Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben.** v. 5. 6. Sehet, dieses ist das Stillschweigen der Reue, welches das wahre Gebeth vor Gott bringt.

Wenn

Wenn ihr aber euch beklaget, daß ihr nichts vorzubringen wüßtet, wenn ihr bethen wolltet; o! so saget mir doch, geliebteste Zuhörer, zeigen euch denn, wenn ihr vor Gott tretet, nicht wenigstens eure vorigen Laster etwas, warum ihr Ursache hättet euch vor seinen Gerichten zu fürchten, oder ihn um seine Barmherzigkeit anzuflehen? O! euer ganzes Leben ist vieleicht ein Abgrund von Unordnungen gewesen; ihr habet alles gemisbrauchet, die Gnade, eure Naturgaben, eure Vernunft, eure Güter, eure Ehrenstellen, alle Geschöpfe; ihr habet den besten Theil eures Lebens in der Gottesvergessenheit, in den Ausschweifungen der Welt und der Leidenschaften zugebracht; ihr habet euer Herz durch unrechtmäßige Neigungen verächtlich gemachet, euren Leib beflecket, eure Sinnen aufgebracht, eure Einbildungskraft in Unordnung gesetzet, eure Einsicht geschwächet, ja so gar dasjenige zernichtet, was die Natur Gutes in eure Seele geleget hatte; giebt euch dieses Andenken zu nichts vor Gott zu reden Gelegenheit? Giebt es euch nicht ein, daß ihr eure Zuflucht zu ihm nehmen müsset, um von ihm die Vergebung so vieler Missethaten zu erlangen? und habet ihr einem Gott, den ihr so lange Zeit gelästert habet, nichts zu sagen? O! ihr Menschen! es muß entweder um eure Seligkeit ganz und gar geschehen seyn, oder ihr müsset andere Mittel, dieselbe zu erlangen, wissen, als die Mittel der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit.

Aber ich gehe noch weiter, geliebteste Zuhörer. Wenn ihr ein christliches Leben führet; wenn ihr, nachdem ihr die Welt und die Ergetzlichkeiten verlassen, endlich die Wege des Heils betreten habet; so handelt ihr noch weit ungerechter, wenn ihr euch beklaget, daß ihr dem Herrn in eurem Gebethe nichts vorzutragen wisset. Wie! erwecket die besondere Gnade, die er euch erzeiget hat, indem er eure Au-

gen aufgethan, euch, in Absicht auf die Welt, eure falschen Meynungen benommen, und aus dem Abgrunde des Verderbens herausgezogen; erwecket, sage ich, diese so seltsame Wohlthat, welche so viele andere Sünder nicht empfangen, keine dankbarliche Regung in eurem Herzen, wenn ihr vor ihm zu seinen Füßen lieget? Könnet ihr wohl bey diesem Andenken kalt und unempfindlich bleiben? Bringt die Gegenwart eures Wohlthäters in euch keine zärtliche Regung hervor, da ihr euch doch rühmet, ihr hättet niemals eine Wohlthat vergessen, und von eurer Liebe und überflüßigen Dankbarkeit gegen die Geschöpfe so viel Rühmens machet?

Ferner, wenn ihr die unendlichen Neigungen bey euch empfindet, welche sich, eurer Lebensänderung ungeachtet, noch immer dem göttlichen Gesetze in euch widersetzen; die Mühe, die ihr noch immer anwenden müsset etwas Gutes zu thun; die unglückselige Neigung, die ihr noch immer in euch antreffet, das Böse auszuüben; das Verlangen nach einer weit vollkommenern Tugend, welches niemals einige Folgen hat; die Entschließungen, bey welchen ihr allezeit ungetreu bleibet; die Gelegenheiten, wobey ihr allemal ebendieselben seyd; die Pflichten, welchen euer Herz allezeit ebendieselbe Widerspenstigkeit entgegensetzet; mit einem Worte, wenn ihr diese unerschöpfliche Quelle der Schwachheit und des Verderbens bey euch wahrnehmet, die auch nach eurer Bekehrung bey euch noch zurück bleibt, und welche eure Tugend so sehr aufbringt; so werdet ihr nicht zur Genüge wissen, wovon ihr mit dem Herrn in eurem Gebethe reden sollet, sondern euer ganzes Leben wird ein unaufhörliches Gebeth seyn. Alle Gefährlichkeiten, die eurer Schwachheit drohen, alle Begebenheiten, die euren Glauben wankend machen, alle Gegenstände, welche die alten Wunden

eures

eures Herzens wieder aufreißen, alle geheime Bewegungen, welche euch zu erkennen geben werden, daß der sündige Mensch noch immer in euch lebet, werden machen, daß ihr ingeheim nach demjenigen seufzet, von welchem ihr die Erlösung von allen diesen Uebeln erwartet. Ihr werdet, wie der Apostel spricht, an allen Orten bethen; alles wird euch zu Gott zurück rufen, weil euch alles Gelegenheit geben wird, auf eine christliche Art in euch zurück zu kehren.

Noch mehr, geliebteste Zuhörer, wenn auch euer eigenes Elend das Leere in eurem Gebethe nicht ausfüllen könnte, so beschäfftiget euch in demselben mit den Uebeln der Kirche; mit den Uneinigkeiten der Hirten; mit dem Geiste der Spaltung und Empörung, welcher in dem Heiligthume zu entstehen scheint; mit der Nachläßigkeit der Gläubigen; mit dem Verderbnisse der Sitten; mit dem betrübten Anwachse des Unglaubens; und mit der Verlöschung des Glaubens unter den Menschen. Seufzet über die Aergernisse, von welchen ihr tägliche Zeugen seyd; beklaget euch, wie der Prophet, gegen den Herrn, daß ihn jedermann verlassen habe; daß ein jeder auf seinen eigenen Nutzen sehe; daß auch so gar das Salz der Erde dumm, und die Gottseligkeit ein Gewinn geworden ist. Bittet den Herrn um die Vollkommenmachung seiner Auserwählten, und um die Erfüllung seiner Absichten in Ansehung seiner Kirche, der gottseligen Fürsten, der getreuen Hirten, der demüthigen und erleuchteten Lehrer, der erfahrenen und uneigennützigen Wegweiser, der eifrigen Einsiedler, und der reinen und erbaulichen Jungfrauen. Bittet ihn um den Frieden der Kirche; um die Ausrottung der Irrthümer; um die Zurückbringung so vieler Völker, welche der Geist der Ketzerey verführet hat, und welche an statt der Religion ihrer Väter neue Lehren eingeführet haben.

Ja, was soll ich noch mehr sagen? Bittet ihn um die Bekehrung eurer Anverwandten, eurer Freunde, eurer Feinde, eurer Beschützer, und eurer Herren; um die Bekehrung der Seelen, welchen ihr selbst Gelegenheit zum Falle und zum Aergernisse gegeben; um die Bekehrung derer, die ihr ehemals selbst, durch eure Spöttereyen und Tadelungen von der Gottesfurcht abgezogen habet; derer, welche ihre Ruchlosigkeit und Frechheit vieleicht nichts anders, als euren ehemals geführten gottlosen Reden zu danken haben; derer, bey welchen eure Beyspiele oder euer Zureden ehemals entweder die Tugend verkehret, oder die Schwachheit verführet haben. Ist es wohl möglich, daß diese großen, so betrübten und wichtigen Gegenstände euren Geist nicht einen Augenblick aufmerksam oder euer Herz nicht einigermaßen empfindlich machen sollten? Alles, was euch umgiebt, lehret euch bethen; alle Gegenstände, alle Begebenheiten, die ihr um euch herum erblicket, geben euch neue Gelegenheiten euer Herz zu Gott zu erheben: die Welt und die Einsamkeit, der Hof und die Stadt, die Frommen und die Gottlosen, die öffentlichen und die Privatangelegenheiten, das Unglück der einen und der Wohlstand der andern; alles, was sich euren Augen darstellet, giebt euch Anlaß zu seufzen, zu bethen, und Dank zu sagen. Alles unterrichtet euren Glauben; alles ermuntert euren Eifer; alles betrübet eure Gottseligkeit; alles erneuert eure Dankbarkeit: Und mitten unter so vielen Gelegenheiten zu bethen, wisset ihr nicht, wie ihr ein kurzes Gebeth abfassen sollet? Und da ihr so mannigfaltigen Anlaß habet euer Herz zu Gott zu erheben, so habet ihr nichts zu sagen, wenn ihr vor seinem Angesichte erscheinet? Ach! meine Brüder, wie weit ist Gott von einem Herzen entfernet, dem es so schwer fällt sich mit ihm zu unterreden; und wie wenig liebet man einen

nen Herrn und einen Freund, dem man niemals etwas zu sagen hat!

Und sehet, dieses ist die letzte und vornehmste Ursache, warum wir ungeschickt zum Bethen sind. Man weis seinen Gott nicht zu bitten, noch mit ihm zu reden, weil man ihn nicht liebet. Wenn man liebet, o! so weis das Herz gar bald, wie es seinen geliebten Gegenstand durch ein Gespräch unterhalten und rühren soll. Es suchet das, was es vorbringen will, nicht erst weit her; o nein! es weis nicht einmal alles, was es denkt und fühlet, zu sagen. Lasset uns die Ordnung in unserem Herzen wiederherstellen, meine Brüder; lasset uns Gott an die Stelle der Welt setzen; so wird unser Herz vor dem Herrn kein Fremdling mehr seyn. Unsere Ungeschicklichkeit zum Bethen rühret einzig und allein von unseren unordentlichen Neigungen her. Man weis nicht um ewige Güter zu bitten, weil man sie nicht liebet; man weis den Wahrheiten nicht nachzudenken, weil man keinen Geschmack daran findet; man hat einem Gott nichts zu sagen, weil man ihn beynahe nicht kennet; man weis nicht, wie man um Gnade flehen soll, weil man sie nicht wünschet; man weis keine Vorstellung zu thun, um von den Leidenschaften befreyet zu werden, weil man sie nicht hasset: Mit einem Worte, das Gebeth ist die Sprache der Liebe; und wir wissen nicht zu bethen, weil wir nicht zu lieben wissen.

Aber, werdet ihr sagen, kömmt es denn auf uns an, daß wir einen Geschmack an dem Gebethe haben? und wie kann man bey dem Ekel und den Zerstreuungen des Geistes bethen, worüber man nicht Herr ist, und welche das Gebeth untauglich machen? Dieses ist der andere Vorwand, welcher von dem Ekel vor dem Gebethe, und den Schwierigkeiten, die sich dabey befinden, hergenommen ist.

Zweyter Theil.

Eine der größten Unordnungen der Sünde ist ohne Zweifel die Abneigung und der Ekel, den wir von Natur vor dem Gebethe haben. Der unschuldige Mensch würde sein größtes Vergnügen darinnen gefunden haben, wenn er sich mit seinem Gott hätte unterreden können. Alle Geschöpfe würden gleichsam ein offenes Buch gewesen seyn, in welchem er seinen Werken und seinen Wundern ohne Unterlaß würde nachgedacht haben. Die Eindrücke der Sinne, welche seiner Vernunft unterworfen gewesen wären, würden ihn niemals, wider seinen Willen, von dem angenehmen und vertrauten Umgange mit seiner göttlichen Gegenwart haben abziehen können. Sein ganzes Leben würde eine unaufhörliche Betrachtung der Wahrheit gewesen seyn; ja, er würde bey seiner Unschuld aus keiner andern Ursache glückselig gewesen seyn, als weil sich der Herr ihm unaufhörlich mitgetheilet, und er ihn niemals aus den Augen gelassen hätte.

Es muß also der Mensch gar sehr verderbet seyn, und die Sünde muß in uns gräuliche Veränderungen gemachet haben, weil uns dasjenige beschwerlich und verdrießlich ist, was unsere ganze Glückseligkeit ausmachen sollte. Unterdessen ist es nur mehr als zu wahr, daß wir fast insgesammt diesen Ekel und diese Abneigung von dem Gebethe bey uns verspüren: und daß dieses der gemeinste Vorwand ist, den man der Erfüllung einer Pflicht entgegensetzet, welche von der christlichen Gottseligkeit so unzertrennlich ist. Auch sogar diejenigen, welchen die Ausübung der Tugend das Gebeth weit angenehmer und bekannter sollte gemachet haben, beklagen sich täglich über den unaufhörlichen Ekel und die beständigen Zerstreuungen, welche sie bey dieser heiligen

ligen Uebung gewahr werden; so daß, wenn sie dieselbe entweder als eine schwere Pflicht, oder als einen unnützen Zwang ansehen, sie die Augenblicke derselben verkürzen, und glauben, sie wären eines Joches und eines Zwanges los, wenn sie sehen, daß diese verdrießliche und beschwerliche Zeit vorbey ist.

Ich sage aber, es sey nichts ungerechter, als das Gebeth, wegen des Ekels und der Zerstreuungen des Geistes, welche es uns beschwerlich und unangenehm machen, zu unterlassen; weil dieser Ekel und diese Zerstreuungen, zum ersten, entweder aus unserer Kaltsinnigkeit und Treulosigkeit; oder zum andern, daher, weil wir das Bethen nicht gewohnt sind; oder endlich zum dritten, aus der Weisheit Gottes selbst entstehen, welcher uns prüfet, und unser Herz reinigen will, indem er uns den angenehmen Trost des Gebethes auf eine Zeitlang entzieht.

Ja, meine Brüder, die erste und die gemeinste Quelle unserer ekelhaften und trockenen Gebethe ist die Kaltsinnigkeit und Treulosigkeit unseres Lebens. Man handelt in der That ungerecht, wenn man verlanget, daß man einen heitern und ruhigen Geist, eine stille und von allen eitlen sie beunruhigenden Bildern freye Einbildungskraft, und ein gerührtes Herz, welches fähig ist die Gegenwart seines Gottes zu schmecken, zu dem Gebethe bringen möge; wenn zu gleicher Zeit unser ganzes Leben, ob es gleich sonst von den Menschen für tugendhaft gehalten wird, eine unaufhörliche Zerstreuung seyn sollte; wenn wir uns unter solchen Gegenständen befänden, die sehr geschickt wären die Einbildungskraft zu erregen, und so lebhafte Eindrücke in uns zu machen, welche nicht wieder verschwinden; mit einem Worte, wenn wir in unserem Herzen unzähliche ungerechte Neigungen beybehielten, die uns zwar nicht schlechterdings

strafbar zu seyn scheinen, uns aber doch beunruhigen, uns theilen, uns einnehmen, und den Geschmack, den wir an Gott und den ewigen Dingen haben sollen, entweder in uns schwächen, oder uns ganz und gar rauben.

O! meine Brüder, wenn die heiligsten und in der größten Einsamkeit lebenden Seelen; wenn bußfertige Einsiedler; wenn ein Antonius in der Wüsten; wenn ein durch unaufhörliche Kreuzigungen und mühsames Studieren abgematteter Hieronymus; wenn ein durch eine lange Entfernung von der Welt und durch ein ganz himmlisches Leben gereinigter Benedictus in dem bloßen Andenken ihres vorhergeführten Lebenswandels noch betrübte Bilder antrafen, welche auch so gar in ihrer Einsamkeit die Süßigkeit und die Ruhe ihres Gebethes störeten; wollen wir wohl verlangen, daß, ich will sagen, bey einem ordentlichen Lebenswandel, welcher aber voll Unruhen, voll Gelegenheiten, die uns dahinreißen, voll Gegenstände, die uns zerstreuen, voll Versuchungen, die uns beunruhigen, voll Reden, die uns zweifelhaft machen, voll Ergetzlichkeiten, die uns weichlich machen, und entweder voll Furcht oder voll Hoffnung, die uns bald da bald dorthin treiben, ist; daß, sage ich, wir auf einmal bey dem Gebethe ganz neue Menschen seyn werden, die von allen den Bildern, welche unsern Geist beflecken, rein, von allen den Neigungen, welche unser Herz getheilet und vieleicht verderbet haben, frey, und vor allen den Unruhen, welche in unsere Seele so heftige und so gefährliche Eindrücke gemachet haben, sicher sind; und daß, wenn wir die Welt und alle die nichtigen Gegenstände, die wir verlassen haben, auf eine kurze Zeit vergessen, welche wir aber noch insgesammt in unsern Gedanken und in unserm Herzen haben, wir auf einmal hinauf zu Gott zur Betrachtung der himmlischen Dinge werden erhoben, von der Liebe

zu

zu den ewigen Gütern eingenommen, und wegen unzählicher treuloser Handlungen, die wir noch immer lieben, mit Reue, und mit einer Ruhe des Geistes und des Herzens erfüllet werden, welche uns oftmals auch die größte Einsamkeit und die strengste Entfernung von der Welt selbst nicht einmal verschaffen können. Ach! meine Brüder, wie ungerecht handeln wir, und o! wie werden sich die Klagen, die wir ohne Unterlaß wider die Pflichten der Gottseligkeit vorbringen, dermaleinst in schreckliche Vorwürfe wider uns selbst verwandeln!

Jedoch wir wollen diese Wahrheit noch genauer untersuchen, und noch etwas umständlicher vortragen, damit wir sie euch desto begreiflicher machen mögen. Ihr beklaget euch zum ersten, eure Seele wäre nicht in dem Stande bey dem Gebethe auch nur einen Augenblick aufmerksam zu seyn, sondern eure Gedanken zerstreueten sich unaufhörlich, und vergiengen euch wider euren Willen. Aber wie könnet ihr verlangen, daß eure Gedanken bey dem Gebethe aufmerksam und beysammen seyn sollen, wenn alles, was ihr thut, dieselben zerstreuet; wenn ihr in eurem ganzen Leben niemals zu euch selbst kommet; wenn ihr euch nicht an die Sammlung der Gedanken, und an das Leben des Glaubens gewöhnet, welches, auch mitten unter den Zerstreuungen der Welt, Gelegenheiten zu heiligen Betrachtungen findet? Wenn man Andacht bey dem Gebethe finden will, so muß man sie mitbringen; auch so gar der Umgang mit den Sündern, wenn man unter ihnen leben muß; die Betrachtung ihrer Leidenschaften, ihrer Unruhe, ihrer Furcht, ihrer Hoffnung, ihrer Freude, ihres Verdrusses und ihres Elendes muß unserem Glauben Gelegenheit zu Betrachtungen und zur Wiederkehre zu Gott geben, welche uns zur Andacht und zur Ruhe bey dem Gebethe vorbereiten. Alsdenn wird es

euch auch zu der Zeit, wenn ihr aus der Welt, und von dem Umgange mit den Weltmenschen, welchen ihr bloß eurer Pflicht und Umstände wegen mit ihnen haben mußtet, zurückkommet, nicht schwer fallen eure Gedanken vor Gott zu sammlen, und zu seinen Füßen die eitlen Beschäfftigungen zu vergessen, von welchen ihr kurz vorher Zeugen gewesen seyd. Es werden vielmehr die Absichten des Glaubens, die ihr beybehalten, und die Blindheit der Weltmenschen, die ihr ingeheim beweinet habet, machen, daß ihr zu den Füßen Jesu Christi neue Annehmlichkeiten findet. Ihr werdet euch daselbst nicht ohne Trost des Verdrusses entladen, den euch die Zerstreuungen und die unnützen Geschäffte der Welt verursachet haben. Ihr werdet bey einem neuen Geschmacke die Thorheit der Menschen beseufzen, welche auf eine so rasende Art dem Rauche und einem Glücke nachlaufen, das vor ihnen flieht, und welches sie niemals finden, weil die Welt, in welcher sie es suchen, ihnen dasselbe nicht verschaffen kann. Ihr werdet dem Herrn auf das lebhafteste danken, daß er euch erleuchtet, und, eurer Laster ungeachtet, auf eine so gütige Art von der Menge derer, welche umkommen müssen, abgesondert hat. Ihr werdet daselbst, gleich als in einem neuen Lichte, die Glückseligkeit der Seelen erblicken, die ihm dienen, und welche, nachdem sie die Eitelkeit der Welt eingesehen haben, nur allein für die Wahrheit leben.

Ihr beklaget euch zum andern, daß euer bey dem Gebethe unempfindliches Herz nichts lebhaftes gegen seinen Gott bey sich verspüret, und in ihm nichts, als einen schrecklichen Abscheu antrifft, welcher ihm dasselbe unerträglich machet. Aber wie wollet ihr wohl verlangen, daß euer Herz, welches von irdischen Dingen ganz eingenommen, voll ungerechter Neigungen, voll Geschmack gegen die Welt,

voll Liebe gegen euch selbst, voll Gedanken nach Ehre und Hoheit, und vieleicht voll Begierde zu gefallen ist; wie wollet ihr, sage ich, begehren, daß ein von so vielen irdischen Neigungen und Begierden eingenommenes Herz noch einige Empfindung gegen die himmlischen Dinge bey sich verspüren soll? Alles ist in demselben voll, alles ist von den Geschöpfen eingenommen; wo soll Gott einen Platz darinnen finden? Man kann nicht zu gleicher Zeit Gott und auch die Welt schmecken. Sobald die Israeliten, nachdem sie über den Jordan gegangen waren, von den Früchten des Landes gegessen hatten; so fiel, nach dem Berichte der heiligen Schrift, kein Manna mehr, gleich als ob sie dieser himmlischen Speise, und der Speise der Erde nicht zu gleicher Zeit hätten theilhaftig werden können: Und das Manna hörete auf des andern Tages, da sie des Landes Getrayde aßen. Jos. 5, 12.

Die Liebe der Welt ist, wie der heil. Augustinus saget, wie ein gefährliches Fieber, das eine allgemeine Bitterkeit über das Herz ausbreitet, welche uns die unsichtbaren und ewigen Güter ungeschmackt und ekelhaft machet. Ihr bringet also niemals etwas anders, als einen unüberwindlichen Ekel, zu dem Gebethe mit. Ach! dieses ist ein Merkmaal, daß euer Herz krank ist; daß ein heimliches und vieleicht euch selbst unbekanntes Fieber dasselbe abmattet, auszehret, und verdrießlich machet; und daß es von einer fremden Liebe eingenommen ist. Gehet bis auf die Quelle eures Ekels und Abscheues vor Gott, und allem, was göttlich ist, zurück, und sehet, ob ihr sie nicht in den unrechtmäßigen Neigungen eures Herzens antreffen werdet. Sehet, ob ihr nicht noch gar zu sehr an euch selbst, an der Sorgfalt für den Putz, an der Liebe zu eurer Person, an nichtigen Freundschaften, an gefährlichen Feindschaften, an heimlichem Neide, an Begierden

gierden nach Ruhm und Ehre, und an allem, was um euch ist, hängt. Sehet, dieses ist die Quelle des Uebels: Brauchet das Hülfsmittel darwider; nehmet alle Tage etwas über euch; bemühet euch im Ernste euer Herz zu reinigen; so werdet ihr die Süßigkeiten und den Trost des Gebethes schmecken; alsdenn, wenn die Welt eure Neigungen nicht mehr einnimmt, wird euch Gott weit liebenswürdiger vorkommen: Was man einzig und allein liebet, das liebet man gar bald auf eine lebhafte Art.

Und gewiß, gebet hier einmal der Wahrheit die Ehre: Ist es nicht wahr, daß ihr in den Tagen, in welchen ihr mehr auf euch selbst Achtung gegeben, dem Herrn etwas von eurem Geschmacke, von eurer Trägheit, von eurer Gemüthsbeschaffenheit und von eurem Abscheue aufgeopfert habet; ist es nicht wahr, sage ich, daß ihr in diesen Tagen mit mehrerem Frieden, mit mehr Trost, und mit mehr Freude gebethet habet? Man tritt einem Herrn, dem man deutliche Merkmaale von seiner Treue gegeben hat, mit weit mehrerem Vergnügen wiederum vor die Augen; an statt, daß man vor ihm leidet, wenn man merket, daß er uns tausend rechtmäßige Vorwürfe zu machen habe. Man steht ungern vor ihm; man ist gezwungen; man verbirgt sich vor ihm, wie der erste Sünder; man schüttet sein Herz nicht mehr vor ihm aus, und redet nicht mit dem Vertrauen mit ihm, welches von einem reinen Gewissen herrühret, das sich nichts vorzuwerfen hat; und man zählet die Augenblicke, in welchen man den Zwang und den Verdruß seiner göttlichen Gegenwart vertragen muß.

Wenn uns Jesus Christus zu bethen befiehlt, so machet er den Anfang damit, daß er uns wachen heißt: Wachet, und bethet. Matth. 26, 41. Er will uns dadurch zu verstehen geben, die Wachsamkeit sey die einzige Vorberei-

bereitung zu dem Gebethe; wenn man bethen wolle, so müsse man wachen; und es fände niemand einen Geschmack, noch einen Trost an dem Gebethe, als wer andächtig und wachsam wäre: **Wachet, und bethet.** Ich weis, daß, wenn ihr nicht bethet, ihr nicht über euch wachen, noch heilig leben könnet; ich weis aber auch, daß, wenn ihr nicht mit der Wachsamkeit lebet, welche machet, daß man heilig lebet, ihr niemals so werdet bethen können, daß ihr einen Geschmack und einen Trost darinnen fändet. Es ist wahr, das Gebeth erwirbt uns die Gnade der Wachsamkeit; es ist aber auch dieses wahr, daß uns die Wachsamkeit ganz allein die Gabe und den Gebrauch des Gebethes zuwege bringen kann: **Wachet, und bethet.**

Und hieraus läßt sich gar leicht schließen, meine Brüder, daß, wenn auch gleich das unschuldigste Leben der Welt, ich will sagen, wenn die Ergetzlichkeiten, die unaufhörlichen Spiele, die Zerstreuungen, die Belustigungen der Schaubühnen, welche ihr unschuldig nennet, keine andern Verdrießlichkeiten nach sich zögen, als daß sie euch ungeschickt zum Gebethe macheten: Wenn dieses Weltleben, das ihr so zu rechtfertigen suchet, sonst nichts lasterhaftes an sich hätte, als daß es in euch einen Abscheu vor dem Gebethe erregete, euer Herz auszehrete, eure Einbildungskraft zerstreuete, euren Glauben schwächete, und in eurer Seele Unruhe und Verwirrung zurück ließe: Wenn wir auch die Sicherheit dieses Zustandes sonst aus nichts, als daraus beurtheileten, was ihr uns täglich selbst saget, wenn ihr sprechet, ihr wüßtet nicht, wie ihr bethen solltet, und das Gebeth wäre euch ein Ekel und ein Verdruß, den ihr nicht ausstehen könntet; so sage ich, daß, auch um dieser einzigen Ursache willen, das unschuldigste Weltleben ein sündliches und verwerfliches Leben, ja ein solches ist, wobey man keine Seligkeit zu hoffen

hat.

hat. Denn die Seligkeit ist nur dem Gebethe verheißen. Die Seligkeit kann durch nichts, als durch das Gebeth erlanget werden. Die Seligkeit ist nur der Verharrung im Gebethe versprochen. Es kann sich also ein jedwedes Leben, welches dem Gebethe ein wesentliches Hinderniß in den Weg leget, keine Hoffnung zur Seligkeit machen. Daß nun aber ein Leben, welches in der Zerstreuung, mit Spielen, Ergetzlichkeiten und Besuchung der Schauspiele zugebracht wird, dem Gebethe ein wesentliches Hinderniß in den Weg leget; daß es in unserm Herzen, in unserer Einbildungskraft, und in unseren Sinnen einen unüberwindlichen Abscheu vor dem Gebethe, und eine Zerstreuung, die sich mit dem Geiste des Gebethes gar nicht verträgt, hervorbringt; solches ist euch mehr als zu bekannt. Ihr beklaget euch täglich darüber; ihr brauchet dieses so gar zum Vorwande, warum ihr nicht bethet. Nun machet einmal hieraus den Schluß, daß auch für das unschuldigste Weltleben keine Seligkeit zu hoffen ist, weil, wo das Gebeth unmöglich ist, auch die Seligkeit unmöglich seyn kann. Es ist also die Kaltsinnigkeit und die Treulosigkeit unseres Lebens die erste Ursache von dem Ekel und den Zerstreuungen bey unserem Gebethe.

Die andere Ursache ist, weil wir das Bethen nicht gewohnt sind. Wir bethen mit Ekel, weil wir selten bethen. Denn zum ersten ist es der Gebrauch des Gebethes ganz allein, welcher euren Geist nach und nach zur Ruhe bringen; die Bilder der Welt und der Eitelkeit unvermerkt aus demselben verbannen; und alle die Wolken vertreiben wird, welche den Ekel und die Zerstreuungen bey eurem Gebethe erregen. Zum andern, man muß lange Zeit bitten, ehe man erhält; man muß inständig, unabläßig, und, so zu sagen, auf eine ungestüme Art bitten: die Süßigkeiten und

der Trost des Gebethes sind die Frucht und die Belohnung des Gebethes selbst. Zum dritten, man muß sich mit dem Gebethe bekannt machen, damit man ein Vergnügen darinnen finden möge. Wenn ihr selten bethet; so wird der Herr in Ansehung eurer allemal ein fremder und, so zu sagen, unbekannter Gott seyn, vor welchem ihr euch gewissermaßen werdet zwingen müssen; und gegen welchen ihr niemals die Ausschüttung des Herzens, das süße Vertrauen, und die heilige Freyheit haben werdet, welche die Vertraulichkeit ganz allein wirket, und worinnen das ganze Vergnügen dieses göttlichen Umganges besteht. Gott will erkannt seyn, damit er könne geliebet werden. Die Welt verliert, wenn sie untersuchet wird; bey ihr ist nichts schön und angenehm, als die Oberfläche, und der erste Anblick. Geht man aber weiter hinein; so trifft man nichts, als Leeres, Eitelkeit, Verdruß, Unruhe und Elend an. Aber bey dem Herrn muß man sich, wie der Prophet saget, Zeit nehmen ihn zu erkennen und zu schmecken; damit man alles dasjenige, was er liebenswürdiges an sich hat, recht einsehen und empfinden möge: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Ps. 34, 9. Je mehr ihr ihn erkennet, desto mehr werdet ihr ihn lieben. Je mehr ihr euch mit ihm vereiniget, desto mehr werdet ihr einsehen, es sey auf der Welt kein wahres Glück, als das Glück ihn zu erkennen und zu lieben: Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.

Es ist also der Gebrauch des Gebethes ganz allein, welcher uns dasselbe liebenswürdig machen kann. Wir werden auch gewahr, daß die mehresten von denen, welche sich über Ekel und Zerstreuungen bey ihrem Gebethe beklagen, gar selten bethen. Sie glauben, sie hätten dieser wesentlichen Pflicht Genüge geleistet, wenn sie dem Herrn in

Eil einige zerstreuete und gezwungene Augenblicke gewidmet hätten. Sie unterlassen sie, so bald sie einigen Ekel davor bey sich verspüren. Sie geben sich nicht die geringste Mühe dieselbe auszuüben; und an statt den unüberwindlichen Widerstand, den sie gegen das Gebeth bey sich verspühren, als eine Ursache anzusehen, die es bey ihnen um so viel nothwendiger machet; so sehen sie ihn als eine gültige Entschuldigung an, welche sie davon frey spricht.

Aber, werdet ihr sagen, wo soll man in der Welt die Zeit hernehmen, um zu einem so langen und so öftern Gebrauch des Gebeths zu gelangen? Wie! geliebteste Zuhörer, ihr habet keine Zeit zum Bethen? Wozu ist euch denn die Zeit sonst gegeben, als Gott zu bitten, daß er eure Missethaten vergessen, euch mit barmherzigen Augen ansehen, und dermaleins unter die Zahl der Heiligen setzen wolle? Ihr habet keine Zeit zum Bethen? Ihr habet also auch keine Zeit ein Christ zu seyn? Denn ein Mensch, welcher nicht bethet, ist ein Mensch, der keinen Gott, keinen Gottesdienst, und keine Hoffnung hat. Ihr habet keine Zeit zum Bethen? Aber das Gebeth ist ja der Anfang alles Guten; und wenn ihr nicht bethet, so habet ihr noch nicht ein einziges Werk für das ewige Leben gethan. Ach! meine Brüder, fehlet es uns wohl an Zeit um irdische Gnade zu bitten; dem Landesherrn beschwerlich zu fallen; diejenigen, welche am Ruder sitzen, zu überlaufen; sie auf die Ergetzlichkeiten zu verwenden, oder der Faulheit zu widmen? O! wie viel unnütze Augenblicke! wie viel verdrießliche und beschwerliche Tage, die es einzig und allein der Traurigkeit wegen sind, die der Müßiggang nach sich zieht! Wie viel Zeit, die bey einem eitlen Wohlstande, bey müßigen Gesprächen, unaufhörlichen Spielen, unnützen Unterwerfungen, und bey der Verfolgung der Hirngespinste, die sich täglich

je

je mehr und mehr von uns entfernen, verderbet wird! Großer Gott! und es mangelt uns an Zeit dich um den Himmel zu bitten, deinen Zorn zu besänftigen, und uns deine ewige Barmherzigkeit zu erwerben! O! mein Gott! wie wenig achtet man seine Seligkeit, wenn man nicht einmal Zeit hat deine Barmherzigkeit anzuflehen, daß sie uns selig machen wolle! und wie sehr ist man zu beklagen, daß man für die Welt so viele Augenblicke findet, aber für die Ewigkeit nicht einen einzigen finden kann! Es lieget also die andere Ursache des Ekels und der Zerstreuungen bey unseren Gebethen darinnen, daß wir das Bethen nicht gewohnt sind.

Es ist wahr, meine Brüder, diese Ursache ist nicht so allgemein, daß man nicht oftmals auch Seelen antreffen sollte, welche, ob sie gleich in dem Gebethe verharren, dennoch diesen Ekel und diese Zerstreuungen, von welchen ich rede, beständig bey sich verspüren. Aber alsdenn rühret dieser Ekel von der Weisheit Gottes her, der sie reinigen will, und welcher sie diese Wege aus keiner andern Absicht führet, als damit er die Absichten seiner ewigen Barmherzigkeit an ihnen erfüllen möge. Und dieses ist die letzte Ursache. Sie sollen also, an statt sich demjenigen zu entziehen, was ihnen das Gebeth betrübtes und unangenehmes zeiget, mit einer noch größern Treue dabey verharren, als wenn ihnen der Herr seinen Trost auf eine recht empfindliche Art und in reichem Maaße mittheilete.

Zum ersten deswegen, weil ihr diesen Ekel als die gerechte Strafe für eure vorhergehende Untreue ansehen sollet. Ist es nicht vernünftig, daß euch Gott durch das Unangenehme und die Bitterkeiten der Gottseligkeit für eure sündlichen Wollüste büßen läßt? Eure schwächliche Leibesbeschaffenheit verstattet euch vielleicht nicht, die Ausschwei-

fung eurer vorigen Sitten durch leibliche Bezähmungen zu bestrafen; ist es derowegen nicht billig, daß Gott diesen Mangel durch innerliche Strafen und Betrübnisse des Geistes ersetzet? Verlanget ihr, daß er euch auf einmal von den Ergetzlichkeiten der Welt, zu den Ergetzlichkeiten der Gnade; von den Fleischtöpfen Aegyptens, zu der Milch und dem Honige des Landes der Verheissung bringen, ohne euch vorher die Dürre und die Beschwerlichkeiten der Wüste haben empfinden lassen; und mit einem Worte, daß er, wenn ich so reden darf, die Annehmlichkeiten des Lasters nicht anders, als durch die Annehmlichkeiten der Tugend bestrafen soll?

Zum andern, ihr habet euch, den lebhaftesten Eingebungen der göttlichen Gnade, welche euch zu der Wahrheit und zu dem Lichte zurück riefen, ungeachtet, so lange Zeit geweigert zu Gott zu kommen; ihr habet ihn so lange an der Thüre eures Herzens klopfen lassen, ehe ihr ihn zum Herrn von demselben gemachet habet; ihr habet so lange gestritten, gefochten, bey euch angestanden und Aufschub genommen, ehe ihr euch ihm ergeben habet; ist es wohl unbillig, wenn er euch auch eine Zeitlang bitten läßt, ehe er sich euch nebst allen Tröstungen seiner Gnade übergiebt? Der Aufschub und die Verzögerung des Herrn sind die gerechte Strafe für die eurige.

Gesetzt aber, diese Ursachen wären nicht hinlänglich genug; woher wisset ihr, ob euch Gott nicht dadurch das Elend, und die Entfernung von ihm, worinnen wir leben, desto verhaßter machen, und euch zugleich antreiben will, desto brünstiger nach dem ewigen Vaterlande zu seufzen, wo uns die aufgedeckte Wahrheit allezeit liebenswürdig vorkommen wird, weil wir sie allezeit sehen werden, wie sie ist? Woher wisset ihr, ob er nicht dadurch desto mehr Reue

über

über eure vorigen Laster in euch erwecken will, weil er euch den Widerstand und den Abscheu, den sie in eurem Herzen gegen die Wahrheit und die Gerechtigkeit zurückgelassen haben, alle Augenblicke empfinden läßt? Woher wisset ihr endlich, ob nicht Gott durch diesen Ekel und Abscheu alles dasjenige vollends reinigen will, was sich etwan noch gar zu menschliches bey eurer Gottesfurcht findet? ob er nicht eure Tugend auf die Wahrheit, welche allezeit ebendieselbe ist, nicht aber auf den Geschmack, der sich unaufhörlich ändert; auf die Regeln, welche ewig sind, nicht aber auf die Tröstungen, welche verschwinden; auf den Glauben, welcher die sichtbaren Dinge beständig den unsichtbaren aufopfert, und nicht auf die Sinnlichkeit, welche der Welt über unser Herz fast eben so viel Herrschaft, als der Gnade läßt, gründen will? Eine Gottesfurcht, die ganz und gar nach dem Geschmacke eingerichtet ist, kömmt nicht weit, wenn sie nicht von der Wahrheit unterstützet und gestärket wird. Es ist gefährlich, wenn man seine Treue von den sinnlichen Beschaffenheiten eines Herzens will abhängen lassen, welches nicht einen Augenblick ebendasselbe ist, und in welches alle Gegenstände neue Eindrücke machen. Die Pflichten, welche nicht gefallen, als nur, wenn sie trösten, gefallen nicht lange; und die Tugend, welche nur in dem Geschmacke besteht, kann sich nicht erhalten, weil sie von niemanden, als von uns unterstützet wird.

Denn überhaupt, wenn ihr in eurem Gebethe sonst nichts, als Gott ganz allein suchet; wenn ihr wünschet, daß er euch, es geschehe nun durch Ekel oder durch Trost, führen möge, wenn nur der Weg, auf welchem er euch geleitet, euch zu ihm führet; so soll euch dieser Weg, da er in Ansehung eurer der sicherste ist. Auch unter allen der beste zu seyn scheinen. Wenn ihr in keiner andern Absicht be-

thet, als daß ihr von dem Himmel bey eurer Nothdürftigkeit und bey euren Schwachheiten mehrern Beystand erhalten möget; so sollet ihr, indem euch der Glaube lehret, daß ein Gebeth, bey welchem sich auch so gar dieser Ekel und diese Trockenheit findet, eben dieselbe Gnade erhält, eben dieselben Wirkungen hervorbringt, und Gott auch eben so angenehm ist, als dasjenige, welches von einem weit empfindlichern Troste begleitet wird; ja daß es, wegen der Annehmung der Widerwärtigkeiten, die ihr dabey leidet, dem Herrn so gar weit angenehmer werden kann; ihr sollet, sage ich, indem euch der Glaube dieses lehret, gegen das Gebeth eben so getreu seyn, als wenn es euch auf eine sonderbare Art reizete. Sonst würdet ihr nicht Gott, sondern euch selbst; nicht die ewigen Güter, sondern nichtige und vergängliche Tröstungen; nicht die Hülfsmittel des Glaubens, sondern die Stützen eurer Eigenliebe suchen.

Machet es derowegen, ihr alle, die ihr mich anitzo höret, wie das Cananäische Weib: Verharret im Gebethe; so werdet ihr in der Erfüllung dieser Pflicht die Hülfsmittel und die Erleichterung aller andern finden. Seyd ihr Sünder, so bethet: Denn der Zöllner und die Sünderinn im Evangelio erlangeten die Empfindungen der Reue, und die Gnade einer vollkommenen Buße, durch nichts, als hierdurch; und das Gebeth ist die einzige Quelle und der einzige Weg zur Gerechtigkeit. Lebet ihr heilig, so bethet auch: Die Verharrung im Glauben und in der Gottseligkeit ist nur allein dem Gebethe versprochen; und Hiob, David und Tobias haben durch nichts, als durch dieses, bis an das Ende darinnen verharret. Lebet ihr mitten unter Sündern, und verstattet euch eure Pflicht nicht euch dem Anblicke ihrer Unordnungen und ihrer Bey-

spiele

spiele zu entziehen, so bethet: Je größer die Gefahr ist, desto nöthiger ist das Gebeth. Jene drey Kinder, welche sich mitten in den Flammen, und Jonas, der sich in dem Bauche eines Ungeheuers befand, fanden ihre Sicherheit sonst nirgends, als in dem Gebethe. Müsset ihr euch wegen eurer Geburt, oder wegen eures Standes, an den Höfen der Könige aufhalten, so bethet: Denn Esther, welche an dem Hofe des Ahasverus, Daniel, der an dem Hofe des Darius, und die Propheten, welche in den Pallästen der Könige in Israel lebeten, hatten ihr Leben und ihre Wohlfahrt nichts, als dem Gebethe zu danken. Lebet ihr in der Einsamkeit, so bethet: Auch so gar die Einsamkeit wird eine Klippe, wenn uns die unaufhörliche Unterredung mit dem Herrn nicht vor uns selbst beschützet. Die Judith, welche sich in dem geheimen Zimmer ihres Hauses, die verwittwete Hanna, die sich in dem Tempel, und die Antoniusse, welche sich in den Wüsteneyen befanden, trafen die Frucht und die Sicherheit ihrer Einsamkeit nur allein in dem Gebethe an. Sollet ihr in der Kirche das Volk lehren und unterrichten, so bethet: Euer Amt wird alle Kraft und allen Nutzen einzig und allein von eurem Gebethe erhalten; und die Apostel bekehreten die Welt aus keiner andern Ursache, als weil sie sonst nichts, als das Gebeth und die Verkündigung des Evangelii zu ihrem Theile erwählet hatten: **Wir aber wollen anhalten am Gebethe, und am Amte des Wortes.** Apostelg. 6, 4. Mit einem Worte, wer ihr auch immer seyn, und in was für Umständen ihr leben möget, im Ueberflusse, oder in der Dürftigkeit; in der Freude, oder im Leide; in Unruhe, oder in Frieden; im Eifer, oder in der Kleinmüthigkeit; in Wollüsten, oder auf den Wegen der Gerechtigkeit; als solche, die es in der Tugend schon weit gebracht, oder die nur

erst einen kleinen Anfang zur Buße gemacht haben; bethet: Das Gebeth ist die Sicherheit aller Stände, der Trost bey allen Mühseligkeiten, die Pflicht eines jedweden Zustandes, die Seele der Gottesfurcht, die Stütze des Glaubens, die große Grundveste der Religion, ja die ganze Religion selbst. O! mein Gott! geuß demnach den Geist der Gnade und des Gebethes über uns aus, welcher das sicherste Merkmaal deiner Kirche, und das Erbtheil eines neuen Volkes seyn sollte; und reinige unsere Herzen und Lippen, damit wir dir reine Loblieder, brünstige Seufzer, und Wünsche bringen mögen, die der ewigen Güter würdig sind, welche du denen, die dich, wie es sich gebühret, darum bitten werden, so oftmals verheißen hast.

Zehnte Predigt.

Von dem Gebethe.*)

Eintheilung.

Bittet in eurem Gebethe um nichts anders, als warum ihr bitten sollet; und bittet es so, wie es sich gebühret.

Erster Theil.

Es wird in der heiligen Schrift der Nothwendigkeit und der Vortheile des Gebethes so oft gedacht, und diese Wahrheit ist dem Wesen des Menschen, und seinen schwachen Neigungen so lebhaft eingepräget, daß es beynahe unnöthig zu seyn scheint die Gläubigen davon zu unterrichten. In Wahrheit, meine Brüder, wenn ein allerhöchstes Wesen über uns lebet, das der Schöpfer dieses Weltgebäudes, welches wir bewohnen, ist, welches es durch sein kräftiges Wort erhält, und welches von seinen Geschöpfen will erkannt

*) Es erscheint hier noch eine Predigt von dem Gebethe; sie hat aber keinen Eingang, weil wir in dem Manuscripte des P. Massillon keinen gefunden haben. Wir haben ihr also nur ihre Eintheilung vorgesetzet. Die vorhergehende Rede wird zwar dieser einiges Nachtheil verursachen; dem ungeachtet wird man viele Stellen darinnen antreffen, welche von der Beredsamkeit ihres Verfassers zeugen.

kannt und angebethet seyn: So besteht die erste Pflicht des Menschen darinnen, daß er seine Augen gegen den Himmel aufhebt, den Herrn, dem er angehöret, erkennet, sich ihm ganz und gar zu eigen übergiebt, ihm alles, was er von ihm empfangen hat, wieder zukommen läßt, und einen heiligen Umgang der Liebe, der Anbethung, des Dienstes und der Danksagung mit ihm unterhält. Was ist denn also ein Mensch, welcher dieses allerhöchste Wesen zwar erkennet, aber kein Gebeth an dasselbe abschicket? Er ist ein Unglückseliger, der keinen Gott hat; der ganz allein in der Welt lebet; der außer sich keinem Wesen etwas angeht; der, wenn er in sein eigenes Herz zurückkehret, in demselben nichts, als sich selbst, das ist, seine Mühseligkeiten, seinen Ekel, seine Unruhen, seine Furcht und Schrecken antrifft, mit welchen er sich unterreden kann. Er ist ein Unglückseliger, welcher nach diesem Leben weiter nichts erwartet; der alle sein wünschen und hoffen auf diese Welt einschränket; welcher sich als einen Dampf ansieht, der von ungefähr entstanden, und bereit ist, in dem unermeßlichen Raume des Nichts zu verschwinden und sich zu verlieren; welcher glaubet, er sey nur für die flüchtigen Tage gemachet, die er auf der Welt zubringt; welcher in der Welt als ein Mensch lebet, den ein ungefährer Zufall ganz allein auf eine entfernte Insel, zu der niemand kommen kann, geworfen hätte, allwo er ohne Herrn, ohne Befehlshaber, ohne Sorge, ohne Zucht, ohne Hoffnung errettet zu werden, ohne sich ein besseres Schicksal zu versprechen, ohne den Himmel mit unnützen Wünschen zu beunruhigen, ohne sie weiter gehen zu lassen, als sich der ungeheure Abgrund, der ihn umgiebt, erstrecket, und ohne für seinen unglückseligen Zustand eine andere Linderung zu suchen, als eine weichliche Unempfindlichkeit, lebet: Ein solcher ist derjenige, welcher

sich

sich mit dem Herrn, der ihn gemachet hat, niemals unterredet.

Zum andern, wenn in uns nicht einmal ein Verlangen entstehen kann, welches der göttlichen Aufmerksamkeit würdig wäre; wenn heftige und unaufhörliche Neigungen unser Herz ohne Unterlaß zu unerlaubten Ergeẞlichkeiten verleiten; wenn alle unsere Wege voll Klippen sind, und wenn wir auf denselben von unsichtbaren Feinden angefallen werden; wenn uns der Reichthum verderbet, der Wohlstand stolz machet, die Widerwärtigkeiten niederschlagen, die Geschäffte zerstreuen, die Ruhe weichlich machet, die Wissenschaften aufblähen, die Unwissenheit in Irrthümer stürzet, der Umgang verführet, die Einsamkeit schadet, die Gesundheit die Leidenschaften erreget, und die Krankheit entweder die Kaltsinnigkeit, oder das Murren unterhält; mit einem Worte, wenn, seit unserem Falle, alles, was um uns ist, in Ansehung unserer, entweder ein Fallstrick, oder Irrthum, oder Versuchung ist: O! was für Hoffnung könnte sich, bey so gefährlichen Umständen, der Mensch noch auf die Seligkeit machen, wenn er nicht seinen Gott um Hülfe und Beystand anriefe; wenn wir nicht aus der Tiefe unseres Elendes ohne Unterlaß Seufzer gegen den Himmel abschicketen, daß der Herr unseren ungezähmten Leidenschaften selbst einen Zaum anlegen, unserer Unbeständigkeit Einhalt thun, unsere Irrthümer erleuchten, unsere Schwachheit unterstützen, unserer Mattigkeit aufhelfen, die Gefahr abwenden, die Versuchungen lindern, die Stunden des Kampfes verkürzen, und uns von unserem Falle wieder aufhelfen wolle? Ja, meine Brüder, das Gebeth ist die Quelle aller Gnade, und das Hülfsmittel in aller unserer Noth. Wenn der Stachel des Satans machet, daß sich das Fleisch wider den Geist empöret; alsdenn wird die

Schwachheit gestärket. Wenn die Gestalt der Welt uns belustiget und blendet; alsdenn wird der Glaube vollkommen. Wenn uns die Gelegenheiten, unserer festesten Entschließungen ungeachtet, dahin reißen; so wird die Treue geschenket. Wenn die Bekümmernisse der Welt, entweder unsern Eifer mindern, oder unsere Sinne zerstreuen; alsdenn erneuert sich die Gottesfurcht, und man kann die zerstreueten Gedanken wieder sammlen. Wenn es einzig und allein von der Unbeständigkeit unseres Herzens herrühret, daß wir in dem Dienste des Herrn jene gefährlichen Augenblicke des Ekels und Abscheues empfinden; alsdenn findet sich der Geschmack an den himmlischen Gaben wieder, und man schmecket, wie freundlich der Herr ist. Wenn die Lehren der Thoren und die Irrthümer der Welt die Heilswahrheiten in unserm Verstande geschwächet haben; alsdenn wächst das Erkenntniß, und alle die eitlen Bilder, welche der Geist der Finsterniß in uns aufgerichtet hatte, verschwinden. Wenn wir nicht für uns allein leben können; wenn uns die Einsamkeit schrecklich vorkömmt; wenn die Spiele, die Zusammenkünfte und die Ergetzlichkeiten unvermeidliche Belustigungen geworden sind, den Verdruß, den wir empfinden, zu vertreiben; alsdenn lernen wir, daß wir die Welt gar wohl entbehren, und uns nicht ertragen können, ja daß wir in dem Umgange mit Gott allein unser größtes Vergnügen finden. Wenn das Kreuz, die Thränen und die Bitterkeiten eines christlichen Lebens unsere Schwachheit beunruhigen, und uns hindern, daß wir uns nicht zu dem Herrn bekehren; alsdenn zeiget sich uns die Unschuld mit allen ihren Reizungen, der Schooß der Herrlichkeit thut sich auf, die vergänglichen Trübsale scheinen gegen die Kostbarkeit der zukünftigen Güter, welche uns krönen sollen, nichts mehr zu seyn. Wenn wir unter der

Last

Last unserer Fessel seufzen; alsdenn stärket uns eine unsichtbare Hand nach und nach. Wenn wir uns in der Tiefe des Abgrundes und des Verderbens befinden, und wenn unsere Sünden, als ein schädlicher Stein, den Eingang in denselben verschlossen zu haben, und uns alle Hoffnung zu einiger Hülfe zu rauben scheinen; alsdenn dringt ein Lichtstral in diese entsetzliche Finsternisse, und eine himmlische Stimme läßt sich so gar an dem Orte des Aufenthaltes des Todes hören. Wenn wir die neuen Bewegungen der Buße in uns verspüren, da die Gnade und die sündliche Lust mit einander um unser Herz streiten; da man erschüttert, aber noch nicht überwunden; gerühret, aber nicht beweget wird; o! alsdenn wird der Sieg vollkommen, man fasset einen festen Entschluß, und der Herr behält die Oberhand. Wenn die Treulosigkeit oder die Ungerechtigkeit uns unserer Güter und Ehrenstellen beraubet, und unsere schönste Hoffnung zunichte gemachet haben; alsdenn trifft man in der stillen Einsamkeit, in welche uns eine schreckliche Ungnade versetzet hat, einen sicheren Freund, als derjenige war, den man verloren hat; einen mächtigern Herrn, als denjenigen, dem man dienete, und weit gewissere Belohnungen an, als diejenigen waren, die man erwartete. Wenn uns die Verläumdung angeschwärzet hat; alsdenn tröstet man sich mit dem, welcher uns alle kennet, wegen der ungerechten Urtheile der Menschen. Verursachet uns eine Krankheit Schmerzen; so gießt der Herr Oel in unsere Wunden. Haben wir einen Vater, einen Gemahl, einen Beschützer verloren; alsdenn fängt er an uns alles zu seyn. Die Menschen, welche unsern Verlust nicht ersetzen können, können uns auch bey unseren Schmerzen nicht trösten; sie sind ohnmächtige Tröster, welche, an statt uns eine Linderung zu verschaffen, uns ermüden; welche uns

zur Geduld vermahnen, dieselbe aber nicht in unser Herz einflößen können; wenn ihr aber nicht bethet, so ist für alle eure Trübsale und Widerwärtigkeiten keine Hülfe zu finden. Mit einem Worte, setzet euch in einen Zustand, in welchen ihr wollet, das Gebeth versüßet ihn, wenn er betrübt ist; es erleichtert ihn, wenn er beschwerlich ist; es befestiget ihn, wenn er wankend ist; und beschützet ihn, wenn er der Gefahr ausgesetzet ist. Gesetzt aber, daß uns nicht schon unsere Vortheile ganz allein das Gebeth zur angenehmsten und tröstlichsten Uebung des Glaubens machen sollten; und wenn wir auch gleich in dem Elende, in welchem wir leben, da wir von unserm Gott entfernet, so vielem Elende unterworfen, Sclaven von so mannichfaltiger Noth, und so vielen Schwachheiten ausgesetzet sind, außer ihm ein wahres Vergnügen und einige Linderung unserer Widerwärtigkeiten antreffen könnten; ist es nicht unsere Schuldigkeit ihn anzubethen, weil wir sein Werk sind, und er derjenige ist, der uns aus Mutterleibe gezogen, und seit dem nicht aufgehöret hat, diese Wohlthat mit vielen andern zu vermehren? Haben wir wohl wesentlichere Pflichten, als ihm ohne Unterlaß Dank zu sagen, da er der Vergelter unserer Mühseligkeiten, und der ewige Richter unserer Handlungen ist? Sollen wir nicht seine Barmherzigkeit zu unserer Seligkeit anwenden, seine Gerechtigkeit wegen unserer begangenen Missethaten besänftigen, und ihn bitten, derselben in seinem Zorne nicht zu gedenken?

Kurz, meine Brüder, der Christ ist ein Bether; sein Ursprung, sein Zustand, seine Natur, seine Hoffnung, der Ort seines Aufenthaltes, alles saget ihm, daß er bethen müsse. Die Kirche selbst, welcher uns die Gnade des Evangelii einverleibet hat, und die hier auf der Welt ein Fremdling ist, ist nichts anders, als eine gefangene Taube

zu Babel. Da sie täglich seufzet und klaget; so erkennet sie ihre Kinder an nichts, als an den Seufzern, die sie ohne Unterlaß nach ihrem Vaterlande abschicken; und derjenige Christ, welcher nicht bethet, sondert sich selbst von der Gemeine der Heiligen ab, und ist schlimmer, als ein Ungläubiger.

Je nöthiger aber und je nützlicher das Gebeth ist, desto mehr soll man, wie es sich gebühret, bethen. Die Vortheile dieser so wesentlichen Pflicht des christlichen Lebens sind mit der Art und Weise, wie man dieselbe erfüllet, verbunden; und ihr bethet nicht, wenn ihr nicht recht bethet. Der Glaube ist also, wie der heil. Augustinus saget, die erste Beschaffenheit und gleichsam die Quelle des christlichen Gebeths: *Fides, fons orationis.* Wenn nun aber der Glaube bethet; so machet er den Anfang damit, daß er uns alles dasjenige verhaßt machet, was Gott an uns misfällt, welchen wir versöhnen wollen. Er bittet weiter um nichts, als um die Gaben, die uns in seinen Augen angenehm machen können. Was die zeitlichen Güter, und die übrigen Gaben, welche nicht beständig bleiben sollen, anbetrifft; so überläßt er sich den ewigen Absichten, welche der Herr in Ansehung unseres Schicksals geheget hat; und ist bereit ihn zu loben und zu preisen, er mag uns dieselben zuwenden, oder entziehen; das heißt, er ist aufrichtig, uneigennützig und demüthig.

Merket hier einmal, nebst mir, diese drey Umstände bey dem Gebethe des Cananäischen Weibes an. Zum ersten geht sie aus ihrem Lande und von einem Volke aus, welches verflucht war: Sie gieng aus derselbigen Gränze; Matth. 15, 22. Sie wendet ihr Herz von allem denjenigen ab, was die Augen ihres Erretters von ihr abwenden kann. Sie läßt die Götzen, welche sie ihre Voraltern

anzubethen gelehret hatten, zurück, und verspricht sich von ihrem schwachen Schutze keine Hülfe mehr. So gar ihre in den letzten Zügen liegende, und grausam gemarterte Tochter, welcher ihre Fürsorge und Gegenwart so nöthig gewesen wären, hält sie nicht zurück. Sie wartet nicht, wie jenes Samaritanische Weib, bis der Sohn Davids kömmt, und sie unter ihrem Volke und mitten in ihrem unordentlichen Lebenswandel aufsuchet; sondern sie entsaget sogleich den Göttern des Landes Canaan, und ihren bisherigen Ausschweifungen, und geht hin, das Verlangen der Völker, den Zerstörer des Reiches des Satans, und denjenigen, in welchem der Fluch, welcher über die Nachkommen des Hams ergangen war, sollte aufgehoben werden, kennen zu lernen: **Sie gieng aus derselbigen Gränze.** Sind wir denn nun auch so vorsichtig, meine Brüder, wenn wir uns mit unserem Gebethe zu Jesu nahen? Gehen wir auch von unseren Götzen und von unserem Volke aus? Er befiehlt uns die Bosheit abzulegen, welche in unseren Händen ist, ehe wir dieselben zu ihm aufheben: **Wenn du die Untugend, die in deiner Hand ist, hättest ferne von dir gethan... so möchtest du dein Antlitz aufheben ohne Tadel.** Hiob 11, 14. 15. Weil wir hingehen und bitten; so dürfen wir nichts vor die Augen unseres Wohlthäters bringen, welches seine Gnade zurückhalten könnte. Weil wir anbethen sollen; so müssen wir nichts in unserem Herzen behalten, welches unserer Ehrerbiethung widerspräche. Weil wir uns wegen unserer begangenen Fehler demüthigen; so dürfen wir nichts strafbares vor unsern Richter bringen. Wir müssen wenigstens unsere Wunden hassen, wenn wir sie noch nicht, um sie zu heilen, bis auf das Leben ausschneiden können. Wir müssen wenigstens unser Elend beseufzen, wenn wir noch nicht von unserer Schwachheit

die

die großmüthige Bemühung erhalten können, welche uns davon befreyen soll. Es soll also ein jedwedes Gebeth aus einem unvollkommenen Anfange der Buße entstehen, und ein Werk der Bekehrung seyn. Es soll also ein jedwedes Gebeth entweder das Herz verändern, oder aus einem Verlangen nach der Veränderung entstehen: Denn sonst bethet ihr nicht; ihr kommet, und spottet der Heiligkeit des allerhöchsten Wesens. Nichts desto weniger bringen wir, meine Brüder, alle Tage schändliche Verbindungen, lasterhafte Begierden, grausamen Haß, und eitle Entwürfe glückselig zu werden, vor die majestätischen Augen Gottes. Wir bitten ihn, er soll uns unsere Sünden vergeben; und sie reuen uns doch nicht, oder wir denken wohl gar auf neue. Wir beschwören ihn uns von der Versuchung zu befreyen; und wir finden ein Vergnügen darinnen, wenn wir dabey unterliegen. Wir wünschen, daß sein Namen möge geheiliget werden; und wir sind im Begriffe ihn noch zu lästern. Wir bitten ihn, daß er sein Reich wolle zu uns kommen lassen; und wir wollen noch unter der Zahl der Hurer, der Ungerechten, und der Ehebrecher seyn, die es nicht besitzen werden. Mit einem Worte, wir verlangen, daß sein Wille geschehen möge; und wir weigern uns ihm zu gehorchen. O! mein Gott! sind das Fußfällige, welche um Gnade bitten? Strafbare, die auf ihre Vergebung warten? Dürftige, welche dir ihr Elend vorstellen? oder sind es Ruchlose, die deiner spotten? Und was erblickest du wohl in dergleichen Gebethen, das dich nicht vielmehr zur Strafe reizen, als zum gnädig seyn bewegen sollte? Man unterhält sich so gar vor deiner Majestät mit seinen Leidenschaften, da man ihnen doch wenigstens in deiner Gegenwart ein Stillschweigen auferlegen sollte; und wenn man von dem Gebethe zurückkömmt, so ist das Herz bisweilen viel

erhitz-

erhitzter, und der Verstand von einem Vorhaben, von einer Unternehmung, und von einer Leidenschaft weit mehr eingenommen, als da man anfieng zu bethen. Das einzige, wovon man leer ist, o! mein Gott! sind deine Wahrheiten und deine Gnade.

Jedoch es ist nicht genug, daß wir in unserm Gebethe nichts vor die Augen Gottes bringen, welches die Gnade, um die wir bitten wollen, entfernen könnte; sondern der Glaube muß auch unsere Bitte wohl einrichten und reinigen. Und dieses ist der andere Umstand oder die andere Beschaffenheit eines christlichen Gebethes, welche uns in dem Verhalten des Cananäischen Weibes in dem Evangelio deutlich vor die Augen geleget wird: **Herr, du Sohn Davids, erbarme dich mein.** Matth. 15, 22. Vergönnet mir, meine Brüder, daß ich hier zwo Anmerkungen mache. Die erste besteht darinnen, daß sie nicht, wie der heil. Chrysostomus anmerket, saget: Mache meine Tochter gesund; sondern: Erbarme dich mein. Ihre eigenen Bedürfnisse stellen sich ihr in ihrem Gebethe zuerst vor die Augen. Sie erkennet, daß sich ihre Seele unter der Tyranney eines unsichtbaren Teufels befindet, und dieser ihre Befreyung scheint ihr weit wichtiger zu seyn, als die Befreyung des Leibes ihrer Tochter. Sie bittet also zuvörderst um das Reich Gottes und um seine Gerechtigkeit, weil sie überzeuget ist, daß ihr hernach auch alles zufallen werde. Sehet, dieses ist die Regel, geliebteste Zuhörer; aber beobachtet ihr sie? Flehet ihr, bey euren Widerwärtigkeiten, den Herrn zuerst um seine Barmherzigkeit wegen des verborgenen Elendes eurer Seele, oder wegen der zeitlichen Trübsale, die euch von außen drücken, an? Bittet ihr zuerst um die Liebe, welche beständig bleibt, ehe ihr um andere Gaben bittet, die nicht so vortrefflich sind, und welche mit

euch zu Grunde gehen werden? Und liegt euch eure Bekehrung mehr am Herzen, als euer Unglück? Als euch ein Unglücksfall, oder vielmehr eine geheime Fügung der Vorsehung, aus dem Wohlstande heraus fallen ließ, in welchen euch eure Geburt und die Güter eurer Vorfahren gesetzet hatten; welches war das erste Wort, das euer betrübtes Herz zu dem Herrn hinauf steigen ließ? Errette mich, sagetet ihr zu ihm, von meinen Verfolgern: Aber an seine Gnade, an eure Seligkeit, und an eure innerlichen Feinde dachtet ihr nicht. Als euch jener Gemahl, jener Freund, jener Herr, an dessen Leben euer ganzes Glück hing, sollten entzogen werden, und ihr, weil euch kein Mensch helfen konnte, die Augen zum Himmel aufheben, und alle eure Hoffnung auf den Herrn setzen mußtet; was bathet ihr zuerst von ihm? daß er das Elend, welches über euch hereinbrechen wollte, abwenden; oder daß er die Laster, welche euch dasselbe zugezogen hatten, aussöhnen solle? Als seine Hand auf euch schwer geworden war, und lange und grausame Uebel eure Jugend und Gesundheit nach und nach aufgerieben hatten; was für Hülfsmittel verlangetet ihr von dem obersten Arzte? und waren euch wohl zu der Zeit, als ihr gegen die Schwachheiten eures Fleisches so empfindlich waret, die Schwachheiten eurer Seele auch nur bekannt? O! mein Gott! wie wenige würden sich in Demuth vor dir niederwerfen, wenn du nur himmlische Gaben und geistliche Schätze auszutheilen hättest! Jedoch ich irre mich, meine Brüder, es ist nicht der Herr, den ihr anrufet, weil ihr etwas ganz anderes, als ihn verlanget; Ihr rufet die Gesundheit, den Wohlstand, und die Ehre an, weil ihr euer Gebeth in keiner andern Absicht zu ihm abschicket, als damit ihr eine von diesen Gaben erlangen

möget. Ihr kommet, wie die fleischlichen Juden, wegen des irdischen Brodes zu ihm, welches er vermehret; und euer Gebeth ist weiter nichts, als eine ungerechte Bitte um ein vergängliches Gut, welches ihr zu dem Urheber und der Quelle aller Güter abgehen lasset.

Die andere Betrachtung ist diese: Das wahre Gebeth bringt uns zu der Erkenntniß unserer selbst, und läßt, unter dem Scheine uns zu erheben, nicht zu, daß man sich vergißt: Du Sohn Davids, erbarme dich mein. Denn, bethen, heißt sein Elend erkennen; es heißt, Gott sein Unrecht bekennen; es heißt, nach der Gnade einer vollkommenen Errettung seufzen. Bethen, heißt in uns alles dasjenige, was dem allerhöchsten Wesen misfällt, vernichten wollen; es heißt, sich ermuntern, ihm in Zukunft viel getreuer zu seyn; es heißt, sich bey der Betrachtung seiner Wohlthaten und unserer Undankbarkeit schämen. Bethen, heißt unsere Sitten gegen das heilige Gesetz halten, sie nach dieser Regel ohne Unterlaß einrichten, und alles dasjenige, was ihm daran zuwider ist, ohne Barmherzigkeit davon absondern; es heißt, in der Ausübung der christlichen Tugenden es immer weiter und weiter bringen. Mit einem Worte, das Gebeth ist die Vollkommenheit unserer Sitten. Ach! meine Brüder, kann wohl der verderbte Mensch, der voll Stolz, Wollust und Unwissenheit, und so vielen Schwachheiten unterworfen ist, wenn er es auch gleich in der Ausübung der Tugend noch so weit gebracht hat, von seinem Gott etwas anders, als für sich selbst bitten? kann er wohl bey seinem Gebethe einen andern Gegenstand, als sich selbst, und die unendlichen Bedürfnisse seiner Seele haben? kann ihm wohl Zeit genug übrig bleiben, eitele Betrachtungen anzustellen, in welchen er sich verliert? Man

sage mir also, ob das Gebeth eine Bemühung des Geistes, oder ob es die Sprache des Herzens ist? und bethet man wohl seinen Gott auf eine ihm anständigere Art an, als wenn sich das nichtige Geschöpf zu den Füßen seiner Majestät niederwirft, und erkennet, daß es vor ihm nur Staub und Asche ist? Der Sünder soll mit seinem Gott nicht anders, als also reden: **Du Sohn Davids, erbarme dich mein.** In diesen Worten liegt die ganze Hoheit seines Gebethes; auf diese Art bethet er seinen Herrn an, so liebet er ihn, so hoffet er auf ihn, so erkennet er seine Wohlthaten, und so bekennet er seine Ohnmacht.

Zum dritten: Der Glaube unseres Cananäischen Weibes bringt sie bey ihrem Gebethe zu einer vollkommenen Ergebung in den Willen ihres Erretters. Sie läßt es dabey bewenden, daß sie zu ihm saget: **Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.** Sie setzet, wie der heil. Chrysostomus anmerket, nicht hinzu: Herr, hilf ihr; sie schreibt seiner Barmherzigkeit keine Gesetze vor. Man höret sie nicht, wie jenen Hauptmann im Evangelio, schreyen: Komm, Herr, und mache meinen Knecht gesund; nicht, wie jenen Blinden von Jericho: Herr, schaffe, daß ich sehen möge; auch nicht wie die Mutter der Kinder Zebedäi: Setze meine beyden Söhne, den einen zu deiner Rechten, und den andern zu deiner Linken: Sie läßt es dabey bewenden, daß sie die Ursache ihres Bekümmernisses entdecket hat, im übrigen überläßt sie sich der Weisheit und Gnade des Sohnes Davids, und die Folgen ihres Schicksals dem Gutbefinden seines Willens: **Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.** Gott will also, daß man ihn bitten soll, meine Brüder: Aber unsere Bedürfnisse sind ihm weit besser, als uns selbst bekannt; denn gemeiniglich wis-

sen wir nicht, was wir von ihm bitten. Oftmals verlangen wir Gnadenbezeugungen von ihm, welche uns seine Gerechtigkeit als Strafen zugesteht, weil er unwillig darüber ist, daß wir bey unserem Gebethe seinen Willen für nichts achten; daß wir gegen die ewigen Befehle, welche seine Vorsehung an uns hat ergehen lassen, so wenig Ehrfurcht hegen, und daß wir seiner Weisheit ein Gesetz unserer seltsamen Begierden vorschreiben wollen. Unterdessen, geliebteste Zuhörer, ist dieses der gemeinste Fehler, den man bey unserem Bethen wahrnimmt. Die Erfüllung seines heiligen Willens ist fast niemals die Regel unserer Wünsche und unseres Begehrens. Habet ihr wohl, als er euch an euren Gütern, oder an eurer Person schlug, zu ihm gesaget: Herr, wenn mich dieser betrübte Zustand in deinen Augen angenehmer gemachet, und in eine glückselige Ohnmacht dir zu misfallen versetzet; o! so laß mir so schätzbare Uebel. Habet ihr ihn auf die Art gebethen? O! ihr habet nicht Thränen und Seufzer genug gehabt, ihn zu bitten, daß er euch eure Gesundheit, oder eure Glücksgüter wieder schenken wolle. Aber was ist geschehen? Er hat euch erhöret, und die Folgen haben euch nur mehr als zu deutlich zu erkennen gegeben, daß, indem er euch erhöret, er euch gestrafet hat, und daß, indem er sich gegen euch günstig erzeiget hatte, er ein grausamer Gott gewesen war. Ihr habet diese Gesundheit, die er euch wieder geschenket, zu den Ergetzlichkeiten und den Ausschweifungen der Leidenschaften angewendet; und die Güter, welche euch wieder zu Theile geworden, sind in euren Händen nichts, als traurige Werkzeuge eurer Laster gewesen. Als sich seine Hand über jenes Kind ausgestrecket hatte, welches eine unordentliche Zärtlichkeit euch so lieb machete, und welches ihr als den einzigen

gen Erben eures großen Vermögens, und als die einzige Stütze eurer Hoffnung ansahet; ließet ihr es wohl dabey bewenden, daß ihr, wie die heilige Mutter in unserem Evangelio, zu ihm sagetet: Herr, mein Kind wird übel geplaget; sein Schicksal steht in deinen Händen: Du siehst mein Elend; sein Schicksal ist dir bekannt; habe nicht im geringsten auf mein Bitten acht, wenn es nicht mit deinen ewigen Rathschlüssen übereinstimmet: **Meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.** Ach! ihr wußtet den Herrn um nichts, als um sein Leben, und um die Verlängerung seiner Tage zu bitten. Er schenkete ihm dieses Leben; er verlängerte seine Tage; aber tausenderley Verdruß, wodurch seine frechen Sitten seitdem eure Zärtlichkeit betrübet haben, und vieleicht seine widernatürliche Empörung gegen euch selbst, und die Vergessenheit der kindlichen Liebe und Ehrfurcht, haben euch zu erkennen gegeben, daß ihr es damals nicht werth waret, daß euch eure Bitte abgeschlagen wurde; daß euer Gebeth nicht demüthig und rein genug war, um erhöret zu werden; und daß die Wohlthat, mit welcher er euren übergroßen Schmerz tröstete, die schrecklichste Bestrafung desselben war. Da wir nicht wissen, meine Brüder, ob uns der Herr durch die Trübsale oder durch den Wohlstand, durch die Gesundheit oder durch die Krankheit, durch die Ehre oder durch die Schande heiligen will; so sollen wir ihn in unserem Gebethe beschwören, seine ewigen Absichten an uns zu erfüllen, uns auf dem Wege, den er uns von Ewigkeit her zubereitet hat, zu führen; und ihn nicht anders um zeitliche Gnadenbezeugungen bitten, als in sofern seine Weisheit dieselben zu unserer Seligkeit nützlich und zuträglich erachten wird. Was die Güter der Gnade anbetrifft, als die Bekehrung des Herzens,

die Befreyung von den Leidenschaften, die Treue und Beständigkeit bey den Gelegenheiten zu sündigen, und die Beharrung in der Tugend; o! diese lasset uns ohne Bedingung und ohne Vorbehalt bitten. Des Herrn Wille ist, wie der Apostel spricht, allemal, daß wir heilig seyn sollen; und wir können um dasjenige, was wir niemals zeitig genug erhalten können, niemals eifrig genug bitten. Aber dieses ist der Punct, worinnen es ein jedweder versieht; und wo man, um eigennützige und fleischliche Gebethe zu rechtfertigen, die Vortheile der Seligkeit mit den Vortheilen der Eigenliebe vermenget. Man bildet sich bey lange anhaltenden Krankheiten ein, wenn uns der Herr wieder gesund machete, so würden wir in seinem Dienste nicht so laulicht, weit mehr im Stande gute Werke auszuüben, und viel geschickter seyn, unsere Gedanken auf das Werk der Ewigkeit zu richten; und um deswillen höret man nicht auf ihn um die Befreyung von seinen Widerwärtigkeiten zu bitten. Man bildet sich in dem Unglücke ein, wenn man sich noch in einem guten Wohlstande befände; so würde man den Unglückseligen zu Hülfe kommen, rechtschaffenen Leuten beystehen, den Nutzen und die Vortheile der Völker unterstützen, die Schwachheit und die Unschuld vor der Ungerechtigkeit und der Unterdrückung schützen; und deswegen wünschet man wohl tausendmal, daß man wiederum in seinen vorigen Glücks- und Wohlstand möge gesetzet werden. Man bildet sich bey dem Verfalle seiner Geschäffte ein, ein ruhigerer Zustand werde uns mehr Zeit übrig lassen an unserer Seligkeit zu arbeiten; und um deswillen höret man nicht auf zu dem Herrn zu sagen: O! mein Gott! verlaß diejenigen nicht, welche dir dienen, und dich bey deinen Geschenken verherrlichen wollen. Betrug, meine Brüder;

der Stand, in welchen uns die Vorsehung setzet, ist zur Beförderung unserer Seligkeit allezeit am geschicktesten: Ja je mehr uns dieser Stand misfällt, desto mehr Heiligungsmittel trifft die Gnade in demselben an. Den Herrn, unter dem Vorwande, ihm in einem andern Stande viel getreuer zu dienen, bitten, heißt sich bey ihm entschuldigen wollen, daß wir einen solchen Stand nicht christlich genug gebrauchen. Jedoch, es ist nicht genug, daß man in seinem Gebethe um nichts bittet, als warum man bitten soll; sondern wir sollen auch so, wie es sich gebühret, darum nachsuchen: Und hiervon wird uns das Beyspiel des Cananäischen Weibes ferner unterrichten.

Zweyter Theil.

Man bethet nicht, saget der heilige Augustinus, wenn das Herz nicht bethet; und Gott höret auch nichts, als das Herz. Nun ist aber die Sprache des Herzens allezeit brünstig und feurig; das Herz weis von keiner Laulichkeit und Nachläßigkeit: Dieses ist die erste Lehre, welche in der Geschichte unsers Evangelii enthalten ist. Da das heilige Weib überzeuget ist, daß sie mit dem Herrn der Herzen rede; daß nur die Verehrer der Götter zu Tyro und Sidon nöthig hätten viele Worte zu machen; und daß eine einzige Regung eines lebendigen Glaubens dem wahren Gott weit besser gefalle, als die weitläuftigste Rede; so läßt sie beynahe weiter nichts, als ihre Zärtlichkeit und ihren Schmerz reden. Sie schreyet zwar; aber das unsichtbare Geschrey ihres Herzens ist noch weit stärker. Sie weinet; aber ihre Thränen drücken ihre Noth nur auf eine sehr schwache und geringe Art aus. Sie rühret die Anwe-

senden durch den Anblick ihrer Bekümmerniß; aber ihr Herz bringt Christo ein weit gerührteres Herz dar: Ihre Inbrunst machet den ganzen Werth ihres Gebethes aus. In Wahrheit, meine Brüder, wenn wir vor unserem Gott laulich, schläferig und unaufmerksam erscheinen: wenn wir unsere Nothdurft gleichsam als eine fremde vortragen; wenn es scheint, die Sache, die wir treiben, sey nicht unsere Sache; wenn wir unsere Zunge reden lassen, ohne die andächtigen Bewegungen eines gerührten Herzens damit zu verbinden; was thun wir? Wir erwählen die Augen Gottes, um ihn zum Zeugen von den Ausschweifungen eines müßigen Geistes, und von der Kaltsinnigkeit eines ungetreuen Herzens zu machen. Wir erscheinen vor ihm, um ihm zu sagen, daß wir ihn nicht lieben. Wir werfen uns zu seinen Füßen nieder, um nicht an ihn zu denken, und uns mit niemanden, als mit den Geschöpfen zu unterreden. Mit einem Worte, wir reizen ihn an dem Orte der Versöhnung zum Zorne, und verwandeln die nützlichste und tröstlichste Uebung des Glaubens in ein Laster. Denn zum ersten, meine Brüder, dasjenige, was die Inbrunst zu einem wesentlichen Stücke des Gebethes machet, ist die Majestät desjenigen, zu welchem wir unser Gebeth abschicken. Die laulichten Ehrerbiethungsbezeigungen schicken sich nicht für ihn; und wenn er denjenigen verfluchet, welcher sein Werk nachläßig treibt, was für eine andere Religionshandlung ist mehr sein Werk, als das Gebeth? Zum andern ist es die Kostbarkeit der Gnade, um welche wir bitten. Wie! wir bitten um ewige Güter, um die Verheißungen des zukünftigen Lebens, um die unschätzbare Gabe der Beständigkeit, und um den unsterblichen Besitz Gottes: O! kann man wohl um so kostbare Güter auf eine schläfrige Art anhalten? Heißt das nicht

nicht auf eine deutliche Art zu verstehen geben, daß man entweder von denselben nicht ist gerühret worden, oder daß man nichts davon verlanget? Und kann wohl das ganze Herz hinlänglich seyn sie zu wünschen und zu begehren? Ach! in Ansehung alles übrigen treffen wir bey uns so viel Lebhaftigkeit an; und es scheint, als dürften wir nur vor unsern Gott treten, und an die wahren Güter gedenken, um uns kaltsinnig und laulicht zu machen. Zum dritten ist es endlich die Natur und die Beschaffenheit des Gebeths selbst. Dieses ist ein zärtlicher Umgang mit eurem Gott; könnet ihr wohl dabey so kalt, als Eis seyn? Es ist die Betrachtung seiner unendlichen Vollkommenheiten; könnet ihr sie wohl betrachten, ohne davon gerühret zu werden? Es ist eine Aufmerksamkeit auf alle Güter, die er euch hat lassen zu Theile werden; was rühret aber ein rechtschaffenes Herz mehr, als das Andenken der empfangenen Gnade? Es ist ein Seufzen über unsere begangenen Fehler; kann man sich wohl vor dem Gegenstande, den man liebet, der Untreue, die man in Ansehung seiner begangen hat, auf eine gleichgültige Art erinnern? Es heißt uns also alles mit Eifer und Inbrunst bethen; und ohne diese Beschaffenheit ist das Gebeth weiter nichts, als entweder eine Verachtung des Herrn, oder eine unnütze Beschäfftigung eines müßigen und noch nicht gebrochenen Geistes.

Zum andern, unser Cananäisches Weib will die Gnade, um welche sie nachsuchet, nur allein der Barmherzigkeit des Sohnes Davids zu danken haben; und ihr demüthiges Gebeth kömmt mit ihrem lebhaften Glauben überein. Sie führet nichts zu ihrem eigenen Vortheile an, weder ihre Herzhaftigkeit, vermöge welcher sie von ihrem Volke ausgegangen ist, noch ihren Glauben, der sie bewogen hat ihre

Götzen zu verlassen, und zu einem Fremden zu kommen; sie will Christum durch nichts, als durch ihr eignes Elend rühren: Du Sohn Davids, erbarme dich mein. Man setzet sie in die Classe der geringsten Thiere; aber sie findet auch so gar in dieser Beschimpfung einen neuen Grund des Vertrauens. Man zieht ihr die Schafe in Israel vor; und sie läßt sich diese Schmach gefallen. Sie beruft sich, um ihren bisherigen Aberglauben zu entschuldigen, und den verhaßten Namen, den man ihr beyleget, zu mildern, nicht auf die Verbindungen ihrer Geburt, woran wir unseres Ortes so wenig Theil haben, und welche vielmehr ein Unglück, als ein Verbrechen für sie sind. Sie setzet dem Vorzuge, den Jesus den Juden vor ihr giebt, nicht ihre Undankbarkeit, nicht ihren Neid, nicht ihre Verstockung entgegen, welche sie noch weit strafbarer machet, als die Einwohner zu Tyro und Sidon sind. Die Demuth ist einfältig, und sieht sonst nichts, als ihr eigenes Nichts. In Wahrheit, meine Brüder, nichts entfernet die Gnade des Himmels von uns, als wenn wir die Ursachen der göttlichen Gütigkeit in uns selbst suchen. Bey dem Anfange der Bekehrung sieht man sich vor dem heiligen Gott, den man anbethet, bisweilen bey dem Gebethe mit gefälligen Augen an; man sieht auf eine gute natürliche Gemüthsbeschaffenheit, die uns allezeit vor sehr vielen Ausschweifungen, auch so gar zu der Zeit, wenn wir auf den Lasterwegen einhergiengen, behütet hat; auf einen gewissen Funken der Religion und der Furcht Gottes, welcher, auch so gar bey unserem unordentlichen Lebenswandel, ich weis nicht was für eine Ehrerbiethung gegen die Gottesfurcht, und diejenigen, so sie ausübeten, und einen innerlichen Abscheu vor solchen sündigenden Menschen, welche ein unordentliches Leben mit

Gott-

Gottlosigkeit und Verachtung der heiligen Dinge würzen, in uns erregete. Man stellet sich ingeheim das Bild von diesen Sündern vor, um dasjenige, das man sich von sich selbst machet, dadurch zu ehren; und man saget, ohne daran zu denken, vor den Altären, wie jener Pharisäer: Ich bin nicht, wie andere Leute. Sind wir in der Tugend weiter gekommen? An statt die Hand, welche unsere Fessel zerrissen hat, zu loben und zu preisen; so glauben wir in unserer Gerechtigkeit die Ursachen anzutreffen, welche den Herrn bewogen haben uns von so vielen in der Irre gehenden Sündern abzusondern, und auf seine heiligen Wege zu führen. Wenn wir uns also bey unsern Widerwärtigkeiten mit unserem Gebethe zu dem Herrn wenden; o! so mischen wir fast allemal das Andenken dessen, was wir für ihn gethan haben, in dasselbe; und wir verlangen, wie es scheint, vielmehr, daß uns Gerechtigkeit widerfahre, als daß wir um eine Gnade bitten. Wir legen ihm, auf eine dienstwillige Art, wie die Apostel, einen verlassenen Fischerkahn nebst einigen Netzen, ich will sagen, die allergeringsten Werke, die wir in seinem Namen gethan haben, vor die Augen. Wir sagen heimlich in unserem Herzen zu ihm: **Was wird uns dafür?** Matth. 19, 27. Man erinnert sich eines Allmosens, eines Werkes der Barmherzigkeit, einer gottseligen Handlung: und indem wir mit der einen Hand unser Elend vortragen, so bringen wir mit der andern unsere Verdienste dar. Wir wägen, wie Hiob, unsere Gerechtigkeit und unsere Widerwärtigkeiten gegen einander ab; und wir bringen uns, indem wir bethen, oftmals um die Früchte unserer vorhergehenden Verdienste, an statt daß wir uns neue dadurch hätten erwerben sollen. Man rühmet sich zwar nicht auf eine grobe Art vor dem Herrn; man spricht nicht aus-

drück-

drücklich zu ihm: Herr, du bist meiner Treue einige Erkenntlichkeit schuldig; sollen meine heiligen Werke nichts vor dir gelten, da doch vor dir alles lebendig ist? O! laß mich bey dem Elende, das mich drücket, empfinden, daß man dir nicht vergebens dienet. Man saget es nicht mit ausdrücklichen Worten; aber man saget es ganz stille zu sich selbst. Man kramet seine Verdienste nicht öffentlich aus; man zeiget sie aber doch gewissermaßen von ferne. Man bedecket sich mit seiner Gerechtigkeit. Man betrachtet die Majestät des Allerhöchsten nicht anders, als durch den schmäuchelhaften Vorhang unserer eigenen Gerechtigkeit, ohne zu bedenken, daß Moses, als er auf dem Berge mit dem Herrn redete, die Decke hinwegthat, damit er ihm gleichsam sein Elend desto besser vortragen möchte, und daß er sich derselben nicht eher bedienete, als wenn er mit dem Volke reden wollte, und damit er, wie es scheint, das Andenken der Heldenthaten und der Wunder, die er mitten unter seinen Brüdern gethan hatte, vor sich selbst verbergen möchte. Der Sünder hat niemals einen bessern Vorwand Gnade zu erhalten, als seine Unwürdigkeit, und die Gnade eines Gottes, der ihm weiter nichts, als die Bestrafung seiner Laster, schuldig ist.

Mit der Inbrunst und der Demuth ihres Gebethes verbindet das Cananäische Weib noch zuletzt die Beständigkeit. Anfangs hatte Jesus ihr so unterthäniges, so demüthiges, und so eifriges Bitten nicht anders, als mit einem kaltsinnigen und betrübten Stillschweigen beantwortet: **Und er antwortete ihr kein Wort.** Sie hatte ihre Götter, ihr Volk, ja so gar ihre sterbende Tochter verlassen, um zu ihm zu kommen, und er hatte sie nicht einmal so viel gewürdiget, daß er sie angesehen hätte. Sie trägt ihm

ihren Schmerz auf eine so lebhafte, so zärtliche und so glaubensvolle Art vor, welche vermögend war die Herzen zu rühren; die Anwesenden werden davon gerühret, nur Jesus allein sieht sie mit gleichgültigen Augen an, er, welcher über das rebellische Jerusalem weinen mußte; welcher sich bey der bloßen Schamhaftigkeit eines ehebrecherischen Weibes so gnädig und barmherzig finden ließ; welcher sich seinen Jüngern unter der Gestalt eines liebreichen Hirtens darstellete, der bemühet ist seine verirreten Schafe zu suchen; dieser Jesus versaget diesem Weibe, das aus einem so entfernten Lande zu ihm kömmt, seine Sorgfalt und Liebe. Hatte wohl ein solcher Glaube, so viele Mühe, und so viel Thränen nicht mehr, als ein so trostloses Stillschweigen verdienet? und welcher anderer Glaube würde nicht durch eine so unerwartete Strenge seyn abgeschrecket worden? **Er antwortete ihr kein Wort.** Unterdessen bleibt dieses standhafte Weib beständig. Ihre große Seele läßt nicht ab. Bis hieher hatte sie sich nicht erkühnet vor den Heiland zu treten; sondern sie hatte ihre Stimme nur von ferne erhoben: **Laß sie von dir, denn sie schreyt uns nach.** Je mehr sie aber zurück gewiesen wird, desto näher tritt sie hinzu; und die Strenge ist das einzige Mittel, dessen sich Jesus bedienet sie zu sich zu ziehen. Aber was will sie denn endlich sagen, indem sie sich zu den Füßen Jesu niederwirft? Kömmt sie, nachdem sie von einer heimlichen Eifersucht ist angereizet worden, das Andenken so vieler Wunder, die er anderswo gethan hat, gegen ihn zu erneuern? und, wie die Einwohner zu Nazareth, zu ihm zu sagen: Wir haben das, was du zu Capernaum gethan hast, gehöret. Kömmt sie in der Absicht die Kräfte, die ihr von ihrem Betrübnisse noch übrig geblieben sind, zu sammlen,

und vermöge alles dessen, was die mütterliche Liebe zärtliches und beredtes eingeben kann, den letzten Versuch zu thun, um denjenigen zu erweichen, dessen Gunst und Gnade sie sich erwerben will? Was konnte man mehr von einem ungläubigen Weibe erwarten? Unterdessen sehet, wie sie zu den Füßen des Heilandes liegt, und stillschweigend die ewigen über sie abgefaßten Rathschlüsse verehret: **Aber sie kam, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir;** gleichwie sie sich ingeheim ihre strengen Bußwege gefallen läßt, und sich unter die mächtige Hand, die sie schlägt, demüthiget. Da sie in Ansehung des Schicksals ihrer Tochter ganz ruhig ist; so redet sie nicht mehr davon. Sie hat es schon längst den Händen ihres Erretters übergeben. Sie bittet nicht mehr um die Befreyung von ihrer Plage; sondern um Kraft sie ertragen zu können: **Herr, hilf mir:** Herr, unterstütze mich. Sie enthält sich so gar des Klagens, welches der einzige Trost der Unglückseligen ist. Sie ersticket alles, was die zärtliche Liebe einer Mutter lebhaftes hat. Sie richtet ihr Verlangen nach dem Willen desjenigen ein, den sie anbethet. Sie hält sich für unwürdig erhöret zu werden, und zwar nur allein deswegen, weil sie es nicht ist; und alles, warum sie nachsuchet, besteht in einer Seele, welche stärker ist, als ihre Schmerzen sind: **Herr, hilf mir:** Herr, unterstütze mich. Mache meine Tochter nicht wieder gesund, weil sich deine Gerechtigkeit und meine Untreue dawider setzen; aber vertilge die zärtliche Neigung aus meinem Herzen, die ich noch gegen sie hege. **Herr, hilf mir.** Wer hätte nicht glauben sollen, daß dieses letztere Bezeigen endlich über die Verzögerung des Heilandes würde gesieget haben? Unterdessen zieht es diesem so standhaften Weibe nur neue Verweise zu: **Es ist nicht recht,**

recht, antwortet man ihr, den Kindern das Brod zu nehmen, und es vor die Hunde zu werfen. Aber eine so schimpfliche Verachtung greift sie nicht an; die Vorstellungen verdoppeln sich mit den Schwierigkeiten; und ihre hartnäckige Verharrung reißt, so zu sagen, dem Herrn Jesu eine Gnade, die er so lange Zeit zurückgehalten hat, aus den Händen: O! Weib, ruft er aus, als er sich nicht mehr enthalten kann, dasjenige öffentlich zu loben, was er schon seit langer Zeit ingeheim bewundert hat, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Es liegt hierinnen, in Ansehung der Verharrung in dem Gebethe, ein doppelter Unterricht für uns, meine Brüder. Oftmals höret uns der Herr nicht. Er läßt uns in der Noth stecken, aus welcher er uns bey den Schwachheiten, unter welchen wir seufzen, und bey den Versuchungen, von welchen wir allezeit halb überwunden werden, erretten soll. Wir hören alsdenn auf zu bitten: es scheint uns etwas unnützes zu seyn, die Wünsche, die er nicht erhöret, von neuem zu ihm abzuschicken: Ja, weil wir uns so gar bey unseren Leidenschaften, nachdem wir um die Befreyung von denselben vergeblich nachgesuchet haben, etwas ruhiger befinden; so halten wir dafür, wir hätten unserer Seits nichts vergessen, das übrige käme nun auf die Gnade an. Aber ich will nicht sagen, daß ihr vieleicht deswegen nicht erhöret werdet, weil ihr übel bittet; daß die Ursachen, warum euch Gott eure Bitte abschlägt, in dieser Bitte selbst liegt; und daß man die Fehler und Gebrechen derselben verbessern, nicht aber sie ferner abzuschicken aufhören müsse: Ich will nicht sagen, daß ihr vieleicht bey einem ganz weltlichen Leben um Gnadenbezeugungen nachsuchet, welche nur allein eine Belohnung eines eingezogenen Lebens, der Buße und des Gebethes sind;

daß

daß ihr zu der Zeit um die kostbare Gabe der Mäßigkeit und Keuschheit bittet, da euch euer Umgang, die Bücher, die ihr leset, und eure Unterredungen Gelegenheit geben sie zu verlieren; daß ihr um Geduld bey eurem Leiden und Widerwärtigkeiten bittet, da euch doch ein unaufhörliches Bestreben nach Lust und Vergnügen bis hieher so gar wenig gewöhnet hat etwas zu leiden und zu erdulden; daß ihr um den Geschmack an der Tugend bittet, da doch eure laulichten und wollüstigen Sitten alle Gnade bey euch vertilgen; daß ihr um Treue bey den Gelegenheiten zu sündigen bittet, da ihr doch nicht über euer Herz wachet, und alle Vorsichtigkeit, welche bey der christlichen Gottesfurcht höchstnöthig ist, aus den Augen setzet. Ach! ich wundere mich nicht, wenn alsdenn Jesus Christus, wie heute zu dem Cananäischen Weibe, zu euch saget, **es ist nicht recht, daß man den Kindern das Brod nimmt, und es vor die Hunde wirft;** und wenn die Gnadenbezeigungen, um welche ihr nachsuchet, solchen Sündern, wie ihr seyd, nicht zu Theile, sondern für die Treue frommer und gläubiger Seelen aufbewahret werden: **Es ist nicht recht.** Jedoch ich setze voraus, daß ihr so, wie es sich gebühret, bittet; ich sage aber dennoch, daß ihr unrecht thut, wenn ihr aus Verdruß davon ablasset, weil man euch nicht höret. Wie? geliebteste Zuhörer, scheint euch die Seligkeit viel zu geringe zu seyn, als daß ihr mehr als einmal darum bitten solltet? Lasset ihr es in solchen Dingen, die ihr gern haben wollet, bey einer einzigen Bemühung bewenden? und was thun die Hindernisse bey euren Anfoderungen auf irdische Dinge anders, als daß sie euer Verlangen nur noch mehr reizen und erwecken? Ihr rechnet eure Bemühungen mit Jesu Christo zusammen; aber rechnet er denn auch

die seinigen mit euch zusammen? Kömmt er nicht, nachdem ihr ihn so oftmals verworfen habet, noch immer wiederum von neuem vor die Thüre eures Herzens; und ist er nicht eben so begierig eure Seligkeit zu befördern, wenn er euch um die eilfte Stunde des Tages ruft, als er es war, da er euch in der ersten Stunde rief? O! wenn er, nach einigen Eingebungen seiner Gnade, sich ganz und gar von euch hinwegbegeben; wenn er, um sich wegen eures Unterganges nichts vorrücken zu können, euch nur einmal gewarnet, und hernach eurem Verderben überlassen hätte; wie würde es um euch stehen? O! ihr Menschen! könnet ihr wohl um das einzige Gut, das euch nöthig ist, allzuoft bitten? und ist euch wohl unbekannt, daß euer Gott auf eine dringende, inständige und gleichsam ungestüme Art will gebethen seyn; und daß seine Gnade, eben so wie sein Reich, nur allein der Gewaltthätigkeit zu Theile wird? Noch mehr, Gott weigert sich; aber es geschieht deswegen, daß ihr mit eurem Gebethe anhalten sollet. Er kennet die Beschaffenheit eures Herzens. Wenn ihr nichts bey ihm zu suchen hättet; so würdet ihr euch niemals zu ihm wenden. Wenn er euch gleich das erstemal erhöret hätte; so würdet ihr den Wohlthäter über der Wohlthat vergessen. Gott weist euch ab: Aber wisset ihr denn, ob nicht euer Gebeth Gott angenehmer ist, als die Tugend, um welche ihr ihn bittet? ob er nicht lieber euer Seufzen über eure Ungeduld und über eure Schwachheiten anhören, als sehen will, daß ihr viel geduldiger und getreuer seyd? ob die Reue, die ihr ihm über euren Fehler bey dem Gebethe bezeuget, euch in seinen Augen nicht reiner machet, als die Verbesserung dieses Fehlers selbst? Und endlich, wisset ihr denn, ob ihr nicht verdrießlich geworden seyd, als

es eben an dem war, daß ihr dasjenige erhalten solltet, warum ihr bathet, und als der Herr weiter nichts von euch verlangete, als daß ihr nur noch einmal darum nachsuchen solltet? Ihr habet gebethen, und er hat euch nicht gehöret; ihr habet von neuem gerufen, er hat stille geschwiegen: Die Stimme eures Herzens ist nochmals von neuem hinauf zu dem Herrn gestiegen, und es ist vergeblich gewesen. Nun ließet ihr es dabey bewenden, wie jener König in Israel, nachdem er die Erde dreymal mit einem Spieße geschlagen hatte: Aber warum fuhret ihr nicht fort, wie der Prophet Elisa zu diesem unverständigen Prinzen sagete: Hättest du fünf oder sechsmal geschlagen, so würdest du die Syrer geschlagen haben, bis sie aufgerieben wären. 2 Kön. 13, 19. Gott war Willens euch seine Gnade bey einer neuen Bitte zu erzeigen; eure ersten Wünsche hatten ihn schon dazu bereit und willig gemachet, und euer Werk durfte nur vollends zu Stande gebracht werden: Aber ihr habet den Muth sinken lassen, als es an dem war, daß ihr die Früchte eurer Arbeit einsammlen solltet: Hättest du fünf oder sechsmal geschlagen. Wenn ihr noch ein wenig angehalten hättet; so würdet ihr das, was ihr verlangetet, erhalten haben. Wenn ihr noch einmal an die Thüre geklopfet hättet; so würde man euch dieselbe aufgethan haben. Wenn ihr noch einen Versuch gethan hättet; so würdet ihr über den Verzug Gottes selbst gesieget haben: So aber bringet ihr euch dadurch, daß ihr ablasset, um die Gnade, die ihr schon verdienet hattet, und welche euch in kurzem zu Theile werden sollte. Erlaubet mir, daß ich hier eine einzige Anmerkung machen darf. Sie besteht darinnen: Es ist nicht genug, daß man nur bloß fortfährt, und den Muth

nicht

nicht sinken läßt; sondern man muß auch seine Bemühungen verdoppeln. Nachdem man gebethen und nachgesuchet, aber nichts erhalten hat; so muß man anklopfen. In Wahrheit, meine Brüder, Gott verschiebt unsere Erhörung aus keiner andern Ursache, als daß wir desto brünstiger bitten sollen. Er verwirft unser Gebeth nicht; sondern er will nur unser Verlangen desto mehr anflammen. Es ist dieses eine von den Verstellungen der göttlichen Liebe, welche sich uns aus keiner andern Ursache zu entziehen scheint, als damit sie unsere zärtliche Liebe desto mehr erwecken möge. Oftmals erneuert er, in Ansehung der gläubigen Seelen, die Geschichte der Emmauntischen Jünger; ich will sagen, er stellet sich aus keiner andern Ursache, als ob er sich von ihnen hinwegbegeben wolle, als damit man desto mehr in ihn dringen möge, um ihn zurück zu halten. Dieses ist die Absicht Gottes bey der Zurückhaltung seiner Gnade. Nun saget ihr, ihr hättet nicht abgelassen zu bitten, seitdem ihr eure Unschuld verloren hättet; seit diesem betrübten Tage, der eure Freude in Traurigkeit verwandelte, und alle Quellen eures Glückes vertrocknete; seitdem euch die Hand des Herrn mit dieser grausamen Schwachheit heimgesuchet hat, die euch euer Leben so bitter machet; habet ihr nicht aufgehöret um Kraft, von eurem Falle wieder aufzustehen, um Glauben, eure Widerwärtigkeiten zu ertragen; und um die christliche Geduld zu bitten, welche machet, daß wir unsere Seelen in unserer Gewalt haben, indem sie uns zu Herren von denselben machet. Man kann leiden, ohne zu klagen und zu murren? Und dennoch seyd ihr noch immer so schwach, noch eben so betrübt, und noch eben so unruhig, als den ersten Augenblick, da ihr anfienget de

Herrn zu bitten; ihr haltet an, aber der Herr antwortet nicht. Aber saget mir; hat euch der Verzug des Herrn zu weit lebhaftern und dringendern Vorstellungen angetrieben? Habet ihr bey eurem Gebethe das Fasten und die Buße zu Hülfe genommen? Habet ihr neue Wege versuchet den Herrn zu bewegen? Hat man gesehen, daß sich euer Eifer entzündet, daß eure Treue zugenommen, und daß sich eure christlichen Werke gemehret haben? Habet ihr endlich ein weit durchdringenderes Geschrey zu dem Himmel abgeschicket, da das erste ohne Nutzen zu demselben hinaufgestiegen war? und habet ihr, wie die Israeliten, nachdem ihr sechs Tage lang um Jericho herumgegangen seyd, an dem siebenten noch den Schall der Trompeten und ein Feldgeschrey hinzugefüget, gleich als ob ihr durch diese neue Bemühung über Gott selbst siegen, und die Leidenschaft, von welcher ihr so oftmals befreyet zu seyn gewünschet hattet, zu euren Füßen niederfallen sehen wolltet? Ach! der Herr erhöret euch nicht, weil ihr allezeit auf einerley Art bittet. Er mag sich immerhin gegen euch weigern, ihr sehet seine Weigerung doch nicht genugsam ein, und eure Stimme steigt nicht mit einer neuen Kraft zu ihm hinauf. Was ehemals Elias nur aus Spott zu den Baalspfaffen sagete, welche in der Absicht, diesem ihren Götzen zu opfern, nach Bethel gekommen waren, das könnte ich hier mit weit mehrerem Ernste zu euch sagen: Rufet lauter, denn euer Gott schläft bisweilen, und es ist nöthig, daß man ihn aufwecke. Das Cananäische Weib läßt es nicht dabey bewenden, daß sie nur allemal spricht: Du Sohn Davids, meine Tochter wird grausam gemartert; sondern sie tritt näher hinzu; sie giebt sich neue Mühe; endlich

lich nöthiget sie auch noch die Jünger, daß sie bey Christo für sie bitten müssen. Und sehet, meine Brüder, dieses ist das Muster unserer Beharrung und Beständigkeit. Lasset uns unser Gebeth und unsere Wünsche zu Gott abschicken. Erhöret er uns nicht; so lasset uns diese heilige Arbeit mit einem neuen Eifer anfangen. Fährt er fort bey unserem Rufen taub zu seyn; so lasset uns nicht müde werden, sondern immer wiederum von neuem anfangen, und ihm gewissermaßen Gewalt anthun, um ihm seine Gnade zu entreißen. Lasset uns die Frommen zu Hülfe nehmen; sie sind Freunde Gottes; sie vermögen etwas bey ihm: Lasset uns nur uns hüten, daß wir uns nicht dergestalt auf das Gebeth der Frommen verlassen, daß wir gar aufhören für uns selbst zu bethen. Die Apostel, welche für das Cananäische Weib bitten, werden abgewiesen, und sie erhält nachmals selbst ihren Zweck. Dieses soll uns, wie der heil. Chrysostomus saget, lehren, daß die Gebethe, welche wir selbst zu dem Herrn abschicken, wenn wir auch gleich noch so große Sünder sind, ihn doch ganz anders rühren, als fremde Gebethe, so rein sie auch immer vor ihm seyn mögen. Unterdessen sehet, worinnen fast die ganze Gottesfurcht mancher Menschen von einem gewissen Stande besteht, nämlich darinnen, daß sie die Diener Jesu Christi ehren, und ihrer Gottesfurcht und dem Verdienste ihrer Gebethe die Bedürfnisse ihrer Seele empfehlen. Aber wozu dienet es, meine Brüder, daß ihr die Frommen angehet sich eurer Seligkeit anzunehmen, wenn ihr nicht selbst an derselben arbeiten wollet? Wozu dienet es, daß heilige Seelen alle Tage sagen: Herr, bekehre diese Seele, die du mit deinem Blute erkaufet hast; wenn ihr eures Ortes saget: Ich kann mich dir

noch nicht ergeben; zerreiß die Fessel nicht, an welchen ich einen Gefallen habe, und die ich noch nicht hassen kann? Ihr gleichet jenem unglückseligen Simon, welcher, ob er gleich an der Gnade des Evangelii und an der Predigt der Apostel keinen Theil haben, noch seine Irrwege verlassen wollte, dennoch die Jünger beschwur den Herrn für ihn zu bitten: Bittet ihr den Herrn für mich. Apostelg. 8, 24. Leget der Gnade, die man für euch zu erbitten bemühet ist, keine Hindernisse in den Weg; alsdenn wird das Gebeth der Gerechten viel vermögen. Bittet auch selbst den Herrn ohne Unterlaß, daß er euch ein neues Herz gebe; daß er eure ungerechten Begierden zernichte; daß er die Wünsche seiner Knechte erhöre, welche nicht müde werden ihn um eure Bekehrung anzurufen. Bethet, sage ich, und werdet nicht müde: Seyd ihr Sünder, so habet ihr kein anderes Mittel, als dieses, die Gnade wieder zu erlangen; seyd ihr aber fromm, so könnet ihr sie auch durch nichts, als durch dieses Mittel erhalten. Wie! seyd ihr nicht glückselig, daß euch die göttliche Barmherzigkeit einen so leichten und so tröstlichen Weg zur Seligkeit gezeiget hat? Der Herr ist jener Mann in dem Evangelio, welcher, nach einigen gemachten Schwierigkeiten, einem Freunde nicht drey Brodte abschlagen kann, da er ihn inständig darum bittet. Er ist der Vater, welcher seinen Kindern keine Schlange geben kann, wenn sie ihn um Speise bitten. Mit einem Worte, er ist der Richter, der durch das Bitten jener Wittwe ist überwunden worden; und welcher ihr endlich auf ihr dringendes Anhalten dasjenige zugesteht, was er ihr anfangs, bey ihrem ersten Rufen, abgeschlagen hatte; und von diesen tröstlichen Gleichnissen ist Jesus Christus selbst

der

der Urheber, welcher sie auch auf den himmlischen Richter deutet. Mein Gott! du treibst den Sünder selbst an dich um Gnade zu bitten: Es scheint, als ob dir selbst etwas daran gelegen wäre, den Menschen glückselig zu machen, und als ob du dir nicht selbst genug wärest. Woher kömmt es denn also, meine Brüder, daß eine für die menschliche Schwachheit so vortheilhafte Uebung unter uns so sehr unterlassen wird? Woher kömmt es, daß man in der Welt seine Zuflucht beständig zu neuen Künsten nimmt, den Verdruß, welcher aus dem Weltleben entsteht, zu vertreiben, die Augenblicke, welche die Veränderung bey den Ergetzlichkeiten noch leer läßt, voll zu machen, und daß man keine Zeit zum Bethen finden kann? Sollte nicht Gott, welchem alle Augenblicke des Tages gewidmet seyn sollten, dieselben wenigstens mit der Welt theilen? Man wirft euch hier die Zeit, die den Christen so kostbar ist, und welche einem ausschweifenden Spiele, eitlen Unterredungen, und fast unzählichen unnützen Dingen gewidmet wird, nicht vor; aber sondert doch wenigstens einige Augenblicke davon ab, um in denselben die übrige Zeit, die ihr so übel anwendet, vor Gott zu beseufzen. Man fraget euch nicht, wie ihr eure Tage und eure Jahre zubringet; lasset sie aber doch wenigstens nicht alle dahin streichen, ohne an den Urheber eures Seyns und an den Richter eurer Handlungen zu denken. Widmet ihm die Stunden, welche ihm weder die Geschäffte, noch die Ergetzlichkeiten mehr streitig machen können. Erinnert euch, daß Daniel lieber Gefahr laufen wollte sein Leben zu verlieren, als seine Bethstunde zu versäumen. Bringet ihm an der Spitze eurer Familien gemeinschaftliche Gebethe dar. Sehet das Gebeth, diese unaufhörlich

liche Beschäfftigung eines Christen, nicht mehr als ein Werk für Seelen, die sich der Welt entzogen haben, an. Und du, o mein Gott! erwecke in unseren Herzen Begierden, die von niemanden anders, als von dir herkommen können. Geuß die Gnade des Gebethes über uns aus, welche die Quelle aller andern ist. Gieb uns jenen unsichtbaren Meister, welcher allein bethen lehret; und bereite uns die ewigen Güter zu, indem du das Verlangen um sie zu bitten in uns erregest.

Kurzer Inhalt
der in diesem Theile enthaltenen Predigten.

Erste Predigt.
Von dem Fasten.

Es ist viel daran gelegen, daß man so wohl die Entschuldigungen, derer man sich bey Uebertretung des Gebothes von dem Fasten bedienet; als auch die Misbräuche bey desselben Beobachtung untersuchet. Daher wird gehandelt, erstlich von der Verbindlichkeit zu dem Fasten, wider diejenigen, die das Gesetz desselben brechen und verletzen; zum andern, von dem Umfange dieses Gesetzes, wider solche, welche die Beobachtung desselben mildern.

Erster Theil.

Die Verbindlichkeit zu dem Fasten.

Es ist unnütze, wenn man diese Verbindlichkeit, Christen, die sie nicht in Zweifel ziehen, beweisen will; als die da wissen, daß die Religion in dem Schooße des Fastens und der Enthaltung gebohren worden: ja daß die ersten Christen von den Tyrannen und Verfolgern an ihren niedergeschlagenen und blassen Gesichtern erkannt worden sind. Da nun die Verbindlichkeit zu dem Fasten voraus gesetzet wird, so kann die Unterlassung desselben mit nichts als mit der Unmöglichkeit gerechtfertiget werden; denn die Kirche hat bey Aufrichtung dieses Gesetzes nicht gewollt, daß es ein Gesetz des Todes seyn solle. Lasset uns also die Entschuldigung derer untersuchen, die sich der Beobachtung des Fastens entziehen.

Sind sie zum ersten rechtmäßig und billig? Wenn man aber auch ihre Billigkeit voraus setzet, ist man durch die Art, wie man sich der Nachsicht der Kirche dabey bedienet, nicht eben so wohl ein Uebertreter des Geboths?

Erstlich, sind eure Entschuldigungen billig und rechtmäßig? Ihr sprechet: wir sind von einer schwächlichen Leibesbeschaffenheit, welche unendliche Sorgfalt und Vorsichtigkeit erfodert, und die Strenge des Gesetzes in Ansehung des Fastens nicht zu ertragen fähig ist. Allein, sind es nicht eben diese Sorgfalt und Vorsichtigkeiten, die euren Gesundheitszustand geschwächet haben? ist diese Schwachheit nicht eine Folge des weichlichen und wollüstigen Lebens, welches ihr allezeit geführet habet? Aber eben diese Weichlichkeit

lichkeit machet eure Buße um so viel nothwendiger, weil sie selbst ein Verbrechen ist, dafür ihr büßen sollet; wie könnte euch denn dieses eine rechtmäßige Ursache werden, die euch von dem Fasten frey spricht? Zum andern, ist die Sorgfalt und Behutsamkeit, die ihr eurer Gesundheit wegen nöthig zu haben vermeynet, nicht vielmehr eine gewisse Art standesmäßig zu leben, als eine wirkliche Nothdurft? Gott mißt indessen eure Schwachheiten und eure Bedürfnisse nicht nach eurer Geburt, eurem Range und Stande, sondern nach dem Gesetze ab. Was für Beyspiele der Strenge und Enthaltung haben nicht David, Esther und so viele andere den künftigen Zeiten, ihres Standes ungeachtet, hinterlassen? Wenn die Kirche einen Unterschied zu machen und Freyheiten zu verstatten hat, so sollte dieses denen zu gute kommen, die sich bey ihrer Arbeit kaum des Hungers und des Mangels erwehren können, und allezeit weniger Ursache haben, für Verbrechen zu büßen; keinesweges aber solchen Leuten, welchen bey ihren glückseligen Umständen nichts so beschwerlich fällt, als daß sie endlich der sinnlichen Ergetzlichkeiten überdrüßig werden, und einen unvermeidlichen Ekel vor ihnen erfahren müssen; der Buße aber um so mehr bedürfen, als sie weit mehr, als andere, sündigen. Inzwischen hält der gemeine Mann und der geringste Handwerker das Geboth der Kirche in Ehren, da sich die Reichen und Großen demselben entziehen. Ihr schützet euch mit eurem schwächlichen Gesundheitszustande wider dasselbe: aber diese Schwächlichkeit hat euch keiner einzigen Lustbarkeit beraubet: ihr könnet bis in die späte Nacht hinein wachen, und dasjenige, was das Spiel strenges und beschwerliches hat, vertragen; ihr könnet die Unordnung bey den Gastereyen ausstehen; ja ihr lasset es euch

in dem Dienste eures Herrn sauer werden, und verschlucket gern alle Unlust und Mühe, wenn sich Ehre, Vortheil und Wollust mit einmischen: Ist es denn Gott allein, dem ihr euren Dienst versaget? Der Dienst der Welt kostet euch nichts, weil ihr irdisch gesinnet seyd: Werdet gute Christen, so wird sich nichts in dem Dienste Jesu Christi finden, das eure Kräfte übersteigt. Sehet eine gläubige Seele an, die Gott aus ihrem Verderben herum geholet hat: Da sie wie ihr lebete, so kam ihr das Fasten ebenfalls als ein mörderisches Gesetz vor; itzo fastet sie strenger, als es das Geboth fodert: Es hat sich bey ihr nicht der Gesundheitszustand, sondern das Herz geändert.

Aber gesetzt, die Enthaltung schwächete euren Leib, so ist es der Absicht der Kirche gemäß, daß ihr am Fleische leiden sollet: Wird nicht euer Leib der Sünden von Rechtswegen gezüchtiget? Sollen nicht die Glieder, die ihr zur Bosheit gemisbrauchet habet, billig der Gerechtigkeit dienen? Soll nicht der Feind, den ihr in euren Busen traget, geschwächet werden? Es kann euch also der Endzweck, welchen die Kirche bey ihrem Gesetze hat, kein gegründetes Recht geben, die Beobachtung desselben zu unterlassen.

Allein ihr saget, ihr wäret von dem Gesetze des Fastens von euren vorgesetzten geistlichen Obern freygesprochen worden. Dagegen saget euch auch euer Gewissen, daß aller Erlaß, den man wider die Absicht und den Sinn der Kirche erlanget, umsonst und vergeblich sey: ja daß ihr die Sünde der Uebertretung des Gesetzes, noch mit der Sünde des Betrugs und der Hintergehung häufet, wenn ihr euch nicht in dem Zustande befindet, nach welchem der Erlaß des Fastens wirklich statt hat.

Wir geben ferner zum andern zu, daß eure Entschuldigungen der Billigkeit gemäß sind, werdet ihr nicht eben so wohl durch den Misbrauch des Erlasses der Kirche, Uebertreter ihres Gesetzes? Denn einmal, seufzet ihr wohl in geheim über die Schwachheit eures Fleisches, und über die daher rührende Unmöglichkeit dem Gesetze der Kirche nachzukommen? Schämet ihr euch vor Gott, daß sich dieser Erlaß so gar nicht zu eurem vorigen Lebenswandel schicket? Betrachtet ihr den Unterschied, den er zwischen euch und andern Christen machet, als eine Art des Bannes und der Absonderung von dem Leibe der Gläubigen? Ey ihr seyd vielmehr erfreuet, daß ihr Ursachen habet von dem gemeinen Wege abzuweichen. Zum andern, ersetzet ihr durch andere gute Werke das unterlassene Fasten? Bethet ihr mehr als zu einer andern Zeit? Seyd ihr mehr als sonst liebreich gegen die Armen? Enthaltet ihr euch auch gewisser Ergetzlichkeiten, die vieleicht zu einer andern Zeit eher erlaubet sind? Denn es muß hier ein Ersatz geschehen, und wenn ihr von dem Gesetze des Fastens frey gesprochen seyd, bleibet ihr deswegen nicht verbunden, Buße zu thun? Aber das ist es eigentlich, was ihr nicht thut: Weil ihr nicht alles thun könnet, was ihr sollet, so glaubet ihr, es stehe euch frey, weniger zu thun, als ihr könnet. Endlich zum dritten, bedienet ihr euch des sonst verbothenen Fleisches nur zu eurer Nothdurft, und sind wohl eure Mahlzeiten im übrigen mit einem Siegel der Kreuzigung bezeichnet? Denn die Kirche will eigentlich eurer Schwachheit zu Hülfe kommen, keinesweges aber eurer Sinnlichkeit schmäucheln und dieselbe gut heißen.

Zweyter Theil.

Der Umfang des Gesetzes der Fasten wider die Misbräuche, in welche diejenigen so gar fallen, die es beobachten.

Um die Misbräuche, die bey der Beobachtung des Fastens mit einschleichen können, recht zu unterscheiden, so muß man den Endzweck, warum es angeordnet ist, zum Grunde legen. Erstlich sollen die Leidenschaften geschwächet werden, indem man das Fleisch kreuziget, man soll für die alten begangenen Sünden büßen, und neuen zuvorkommen. Zum andern, soll die Seele gereiniget und von den Sinnen abgezogen, der Glaube erwecket, und zum Geschmack an ewigen Gütern erhoben werden.

Aber ein solches Fasten, wie es ein öffentlicher Misbrauch in der Welt fest gesetzet hat, schwächet weder den Leib, noch die Lüste des Fleisches: denn wodurch sollten sie getödtet werden? etwann durch die Länge des Fastens? Dieses fand bey den ersten Christen statt, welche vor der Sonnen Untergang keine Speise zu sich nahmen, und sich zum Genusse der Mahlzeit nach vorhergegangenen vielen heiligen und mühsamen Uebungen bereitet hatten: bey uns muß man auf diese Art kein Verdienst in dem Fasten suchen; die zur Mahlzeit früher angesetzte Stunde überhebt uns dieser Strenge. Und was sinnen wir nicht hiernächst aus, um die Zeit bis zur Mahlzeit zu verkürzen, damit wir ja nicht die Dauer und Strenge des Fastens gewahr werden und empfinden mögen? Wir verläugnen den Schlaf, an statt daß wir der Morgenröthe zuvorkommen, und unser Gebeth mit dem Flehen der Kirche vereinigen sollten: Man bedienet sich, wider den Sinn des Gesetzes, allerley Gattun-

gen der Getränke, wie sie die Gewohnheit und Mode mit sich bringen; mit einem Worte, nachdem die Kirche ihre Nachsicht bis zu den äußersten Gränzen ausgedehnet hat, so denken wir ohne Unterlaß an die Erfindung neuer Milderungen, die dem Gesetze nothwendig gerade entgegen seyn müssen.

Zum andern, schwächet man wohl die Leidenschaften durch die schlechten und einfältigen Speisen, die man zu sich nimmt? O! es wird dabey mehr Sorgfalt und Kunst, als bey andern, angewendet; und die Einfalt derselben wird durch allerhand Künsteleyen ersetzet. Ueberdieses setzet man sich bey der einzigen Mahlzeit, welche die Kirche erlaubet, keine andern Schranken, als die Schranken einer ungenügsamen sinnlichen Begierde. Es besteht also das ganze Verdienst unseres Fastens darinnen, daß man des Abends nicht ißt; und dasjenige, was anfangs nur ein Nachlaß der Kirchenzucht war, machet heute zu Tage die ganze Strenge derselben aus: So sehr haben sich die Zeiten geändert. Ehemals beschloß eine Mahlzeit, die mit Danksagung genossen wurde, das Fasten des ganzen Tages. Und woraus bestund denn diese Mahlzeit? aus Kräutern, Kohl und Hülsenfrüchten; es war ein Buß- und Thränenmahl. Die erkaltete Liebe nöthigte, vor einigen Jahrhunderten, die Kirche, in diesem Stücke von ihrer strengen Zucht etwas nachzulassen. Allein, an statt daß dieses schimpfliche Gnadenbezeugungen sind, derer man sich nicht anders, als mit seufzen bedienen sollte, wie weit hat man nicht diese von der Kirche erhaltene Milderung getrieben? Man vergißt, daß es eine Gnade ist, welche einzig und allein der Nothwendigkeit ist zugestanden worden; und daß man folglich nicht vorsichtig genug dabey seyn kann. Sehet hier-

innen

innen besteht unser Fasten; dieses sind die kaum noch kenntbaren Ueberbleibsel jener unter den Christen ehemals so berühmten Fasten, und der damals so scharfen Strenge, welche machete, daß man die Gläubigen für Unsinnige hielt. Und wie bereitet man sich denn zu denselben? durch Ausschweifungen und sündliche Ergeßlichkeiten.

Lasset uns also bedenken, daß die Buße dieser heiligen Zeit, nach der Meynung der Kirche, gleichsam eine Aussöhnung der Ergeßlichkeiten und der Fehler des ganzen Jahres seyn soll. Lasset uns bedenken, daß, da wir der göttlichen Gerechtigkeit, zu dieser heiligen Zeit, für unsere vorigen Sünden genugthun wollen, wir dieselben nicht mit neuen vermehren; unsern Richter nicht zu einer und ebenderselben Zeit besänftigen und auch erzürnen müssen. Lasset uns bedenken, daß, weil wir der göttlichen Gerechtigkeit genugthun wollen, uns nicht allein die Laster, sondern auch die Ergeßlichkeiten untersaget sind, welche vieleicht zu einer andern Zeit unschuldig seyn würden. Ja lasset uns endlich auch noch bedenken, daß uns die Kirche, diese Bußtage hindurch, zu der Gnade der Auferstehung vorbereiten will. Lasset uns demnach beyzeiten anfangen unsere lasterhaften Neigungen auszurotten, und uns in den Stand zu setzen, daß wir uns vor den Dienern des Herrn auf das Vergangene, als auf einen Bürgen berufen können, der für unsere Versprechungen in Ansehung des Künftigen gut ist.

Zweyte

Zweyte Predigt.
Bewegungsgründe zur Bekehrung.

Satz.

Lasset von euren bisherigen Mishandlungen ab; bekehret euch zu dem Herrn.

Erster Bewegungsgrund.

Eure Bekehrung wird euch von Seiten eurer Leidenschaften erleichtert; denn weil diese durch den übermäßigen Genuß des Lasters, und den davon unzertrennlichen Ekel sind geschwächet und derselben überdrüßig geworden; so haben sie euch tausendmal zu erkennen gegeben, daß ihr hier auf der Welt sonst nirgends, als in der Gerechtigkeit und Unschuld, ein wahres Glück zu hoffen habet.

Der Zustand, in welchem ihr vor Gott lebet, nachdem ihr so viel Laster ausgeübet habet, und das traurige Schicksal eurer Seele, sollten ein hinlänglicher Bewegungsgrund für euch seyn, euer Leben zu ändern, und ein neues anzufangen. Wie habet ihr bisanher gelebet? Ihr habet alles gemisbrauchet, eure Vernunft, euren Leib, euer Herz, eure Jugend, eure Naturgaben, euer Vermögen, eure Ehrenstellen; eure Widerwärtigkeiten, Geheimnisse,

Feyerlichkeiten, Unterricht, und alle andere Hülfe, die euch die Religion dargebothen hat. Wie viel Leeres, was für Abgründe, was für Abscheulichkeiten befinden sich nicht in einem solchen Leben! und was habet ihr nicht zu befürchten?

Noch mehr; das herannahende Ende eures Lebens, der wenige Geschmack, den ihr gegenwärtig an den mehresten Ergeßlichkeiten findet, der Verlust eurer Freunde, eurer Anverwandten; alles dieses muß euch die Nichtigkeit alles dessen, was vergeht, uud das Unglück eines frechen und unordentlichen Lebens, noch deutlicher zu erkennen geben. Gott locket euch durch den Ekel, den er in das Laster leget, und durch das Leere, das ihr in der Welt und in den Ergeßlichkeiten findet, zu sich: Unter was für einem Vorwande wollet ihr also eure Bekehrung noch verschieben? Glaubet ihr, daß eine einzige Empfindung des Schreckens auf dem Todbette alle in eurem Leben begangene Laster aussöhnen werde? Ihr seyd sehr glückselig, daß der allezeit gütige und barmherzige Herr die matten Ueberbleibsel eurer Leidenschaften, und den Auswurf der Welt, noch annehmen will.

Zweyter Bewegungsgrund.

Auf Seiten der Buße treffet ihr weniger Hindernisse an; weil sie euch durch das Gesetz der Tödtung des Fleisches, welches die Kirche allen Gläubigen auferleget, erleichtert wird.

Ihr seyd verbunden, diese heilige Zeit hindurch zu fasten; aber was wird es euch helfen, wenn ihr euch nicht zum Herrn bekehret? Fasten, ohne euch zu bekehren, heißt das Joch des Gesetzes mit den Frommen tragen, aber die Gnade

de und den Trost nicht mit ihnen theilen. Man verlanget von euch nicht, daß ihr, unter dem Vorwande, die Beobachtung des Buchstabens helfe einem in dem Laster verhärteten Sünder nichts, zu dem Laster eurer Unbußfertigkeit noch das Laster der Uebertretung des Gesetzes von dem Fasten hinzuthun sollet. So machet es ein Gottloser: Ihr aber, für welche Gott vielleicht diese Bußzeit, als die Zeit eurer Seligkeit bestimmet hat, begebet euch nebst euren Brüdern auf diesen heiligen Bußweg. Bringet Gott dieses geringe Opfer, damit ihr die Aufopferung eurer Leidenschaften von ihm erlangen möget. Fanget bey dem Buchstaben an, damit ihr den Geist des Lebens erhalten möget. Es ist allemal ein Anfang zur Seligkeit, wenn man das Geboth erfüllet.

Aber wie manchen nichtigen Vorwand führet man an, um sich der Beobachtung desselben zu entziehen! Eingebildete Schwachheiten, eine schwächliche und verderbte Gesundheit, eine geringe Unbequemlichkeit, die man bey der Beobachtung des Fastens schon inne geworden ist; wenn man aber seinen Leidenschaften genugthun sollte, so würde sich niemand auf dergleichen Entschuldigungen berufen, und sie würden niemanden zurückhalten. Man saget, es wäre eben nicht so höchstnothwendig, daß man sich zur Fastenzeit des Essens und Trinkens enthielte, und es wäre gleichviel, ob man diese, oder jene Speise zu sich nähme; das heißt, man bemühet sich, um seine Gewissensbisse zu stillen, die Majestät der göttlichen Gebothe bey sich zu verringern, gleich als ob Gott nicht gleich groß wäre, er mag entweder dem Kain verbiethen unschuldiges Blut zu vergießen, oder dem ersten Menschen befehlen die verbothene Frucht nicht anzurühren.

Dritter Bewegungsgrund.

Die Gnade ist von Seiten Gottes weit reichlicher, und wegen des Beyspieles und des Verdienstes Jesu Christi, wovon man das Andenken und die Geheimnisse bey euch erneuern will, viel lebhafter.

Der große Anblick eines Gottes, welcher sein Blut vergießt, und für uns stirbt, soll uns antreiben den Bußweg zu betreten. Das Kreuz ist das einzige Erbtheil, welches Jesus Christus seiner Kirche hinterlassen hat. Es ist eigentlich das große Kennzeichen der Christen; sie sind von den Heyden durch nichts, als durch das Kreuz unterschieden. Sie müssen also an dem Kreuze Jesu Christi Theil nehmen, wenn sie seine Herrlichkeit und Unsterblichkeit mit ihnen theilen wollen. Es verursachen uns zwar die Welt und unsere Leidenschaften viel Kreuz und Widerwärtigkeiten; aber dieses sind Züchtigungen für unsere sinnliche Lust, keinesweges aber Hülfsmittel für unsere Laster. Wir tragen das Kreuz der Welt, da wir doch das Kreuz Jesu Christi tragen sollten, damit, wenn wir das Kreuz nicht vermeiden können, wir doch wenigstens machen möchten, daß es uns heilsam und nützlich werden möge. O! das Kreuz Jesu Christi ist nicht so schwer und bitter, als das Kreuz der Welt. Er versüßet das Joch, das man für ihn trägt; aber das Joch der Welt ist ein eisernes Joch, welches tödtet und zu Boden drücket. Lasset uns also uns die Gnade zu Nutze machen, welche zu dieser heiligen Zeit von dem Kreuze Jesu Christi herabfließen will.

Vierter Bewegungsgrund.

Ihr habet mehr Beystand von Seiten der Kirche, derer Thränen und Gebethe, welche zu dieser heiligen Zeit viel länger und brünstiger sind, Gott um seine Barmherzigkeit für die Sünder anflehen.

Die Kirche, diese keusche Braut, beschäfftiget sich zu dieser heiligen Zeit mit nichts, als mit der Bekehrung ihrer Kinder. Ihre Seufzer, ihre langen Gebethe, die ganze Gemeine der Gläubigen, welche bethet, und allezeit erhöret wird; das Fasten, die Kreuzigungen des Fleisches, das strenge Leben, welches die wahren Gläubigen in diesen Tagen des Heils führen, und welches sie dem Herrn als ein Versöhnopfer, um ihn mit seinem Volke zu versöhnen, darbringen; alles dieses muß die Schätze des Himmels über die Missethaten des Erdbodens aufthun. Wenn die Judith ganz allein den Herrn mit seinem Volke aussöhnete, was können wir uns nicht von so vielen gläubigen Seelen versprechen, welche zu dieser heiligen Zeit an allen Orten für euch bethen, und dem Herrn ihre Kreuzigungen des Fleisches darbringen, die Vergebung eurer Sünden von ihm zu erlangen? Setzet hierzu noch die Lehren und den Unterricht, den euch die Kirche ertheilen will, und welcher so geschickt ist Empfindungen der Reue in euren Herzen zu erregen, wenn ihr sie nicht vor der Stimme Gottes verschließet. Widerstrebet also Gott nicht, der euch zu dieser Gnadenzeit so viel Heilsmittel darbiethet.

Fünfter Bewegungsgrund.

Ihr habet mehr Ursachen von Seiten der allgemeinen Landplagen, welche, weil sie uns zu erkennen geben, daß die Hand Gottes über uns schwer geworden ist, uns zu gleicher Zeit erinnern ihn zu besänftigen, indem wir von unsern Sünden, womit wir uns seinen Zorn auf den Hals geladen haben, ablassen.

Woher kömmt es, daß dieses ehemals so blühende Reich sich anitzo in einer tiefen und betrübten Traurigkeit befindet? Woher rühret unser mannichfaltiger Verlust, und unser vielfältiges Unglück? Der Zorn Gottes bricht über unsere Sünden aus: Er hat von seinem hohen Heiligthume herunter geschauet, und alle Arten der Laster und Gräuel unter uns gesehen; und alsdenn hat er den Kelch seines Grimmes und seines Zornes über uns ausgegossen. Aber wie wenden wir diese öffentlichen Plagen an? Wir setzen dem Zorne Gottes nichts, als unnütze Klagen, Unruhen und Murren entgegen. Da wir nicht klug sind, so halten wir uns dißfalls an die Menschen, gleich als ob sie Schuld an unserem Unglücke wären. Lasset uns viel höher hinauf steigen; die Schläge, die uns treffen, rühren von dem Himmel her, der uns wegen unserer Mishandlungen strafet. Lasset uns unserem unordentlichen Lebenswandel ein Ende machen, so werden auch unsere Widerwärtigkeiten gar bald aufhören.

Dritte Predigt.

Von der Wahrheit der Religion.

Eintheilung.

I. Die Religion ist vernünftig. II. Sie ist rühmlich. III. Sie ist nothwendig.

Erster Theil.

Die Religion ist vernünftig.

Der Glaube, und nicht die Vernunft, machet Christen; und das erste, was man von einem Jünger Jesu Christi verlanget, besteht darinnen, daß er glaube, was er nicht begreifen kann. Unterdessen sage ich, daß uns die Vernunft selbst zu dieser Unterwerfung führet, und daß der Gläubige, welcher glaubet, seine Vernunft weit besser gebrauchet, als der Ungläubige, welcher sich weigert zu glauben.

1. Der Glaube eines Gläubigen beruhet auf dem größten, ehrwürdigsten und gewissesten Ansehen, das nur auf der Welt kann gefunden werden.

Das Alterthum ist in Religionssachen ein Merkmaal, das die Vernunft in Ehren hält. In Wahrheit, wenn auf der Welt eine wahre Religion zu finden ist, so muß sie die älteste unter allen seyn; weil sie die erste und wesent-

lichste Pflicht des Menschen gegen den Gott, welcher dadurch geehret seyn will, seyn muß. Nun ist aber die Religion der Christen die älteste Religion, die auf der Welt ist. Die ersten Menschen betheten eben den Gott an, den wir anbethen. Die Geschichte von dem Ursprunge dieser Religion ist die Geschichte von dem Ursprunge der Welt selbst. Die göttlichen Bücher, welche sie bis auf unsere Zeiten aufbewahret haben, fassen die ersten Denkmäler von dem Ursprunge der Dinge in sich. Ueber dieses leget uns die christliche Religion eine Reihe von Begebenheiten vor die Augen, welche vernünftig, natürlich, und mit sich selbst übereinstimmend ist. Die Redlichkeit des Verfassers, der sie aufgezeichnet hat, erhellet aus dem natürlichen Vortrag seiner Geschichte. In den übrigen Religionen treffen wir nichts, als fabelhafte Erzählungen von ihrem Ursprunge an, welche von sich selbst über einen Haufen fallen.

Die christliche Religion hat auch noch die beständige Dauer vor sich, wodurch ihr ein neuer Grad des Ansehens zuwächst. Die übrigen Religionen haben nur eine gewisse Zeit lang gedauert, und sind hernach nebst der Macht ihrer Anhänger gefallen. Die Religion unserer Väter erhält sich von ihrem Anfange an, sie überlebet alle Secten, und wird immer von den Vätern auf die Kinder fortgepflanzet. Ist es ein fleischlicher Arm, der sie erhalten hat? Aber das gläubige Volk ist fast allezeit schwach gewesen, unterdrücket und verfolget worden. Es ist also Gott, und nicht der Mensch, es ist der Arm des Allmächtigen, der sein Werk erhalten hat; denn nur das Werk Gottes bleibt ewig.

Zu ihrem Alterthume, und zu ihrer beständigen Dauer setzet noch ihre Einförmigkeit. Die Gelegenheiten, und die Verschiedenheit der Zeiten haben bey allen menschlichen Gese-

Gesetzen tausenderley Veränderungen eingeführet; nur allein der Glaube hat sich niemals verändert.

2. Die Wahrheiten, von welchen man die Gläubigen überreden will, sind die einzigen, welche mit den Grundsätzen der Billigkeit, der Ehrbarkeit, der Gesellschaft und des Gewissens übereinstimmen.

Keine andere Religion, als die christliche, bringt uns von der Macht Gottes, von seiner Unermeßlichkeit, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit so hohe Begriffe bey; in diesem Stücke ist sie über die Abgötterey, welche den Menschen thörichte Begriffe von der Gottheit beybrachte. Die Weltweisheit setzete entweder den Menschen bis zu dem Vieh herunter, oder erhob ihn durch den Stolz, den sie ihm einflößete, thörichter Weise bis zu Gott hinauf. Die christliche Religion hilft beyden Ungereimtheiten ab, indem sie dem Menschen so wohl die Vortrefflichkeit seiner Natur, als auch sein Elend bekannt machet.

Die Begierde machete, daß der Mensch gegen seinen Nächsten ungerecht war; wo hat jemals eine andere Religion, als die christliche, die Pflichten, welche die Menschen einander schuldig sind, besser in Ordnung gebracht?

3. Die Bewegungsgründe, wodurch ein Gläubiger überführet wird, sind die entscheidendsten, die unüberwindlichsten, und am geschicktesten, die ungläubigsten Geister zu besiegen.

Die christliche Religion trägt zwar Geheimnisse vor, die unsern Verstand übersteigen: Aber diese Geheimnisse sind viele hundert Jahre vor ihrer Erfüllung, nebst allen Umständen der Zeiten, der Oerter und den geringsten Begebenheiten vorherverkündiget worden. Diese Geheimnisse gründen sich auf wunderbare, in die Augen fallende und öffentliche Begebenheiten, welche damals auch so gar

von denen, die Ursache hatten sie zu läugnen, sind eingestanden, und tausendmal an verschiedenen Orten wiederholet worden; und diese Begebenheiten sind durch Leute, welche weder haben betrogen werden können, noch andere haben betrügen wollen, bekannt gemacht worden. Die ganze Welt hat sich lassen gelehrig finden diese Geheimnisse zu glauben. O! mein Gott! wer sollte hier nicht deinen Finger erkennen? wer wollte nicht an diesen Zügen das Merkmaal deines Werks wahrnehmen?

Zweyter Theil.

Die Religion ist rühmlich.

Sie ist es, zum ersten, von Seiten der Verheißungen, die sie in Ansehung des Zukünftigen in sich fasset. Was verheißt sie denn? Die Kindschaft Gottes, eine unaufhörliche Vereinigung mit ihm, die vollkommene Erlösung unserer Leiber, die ewige Glückseligkeit unserer Seelen, und die Befreyung von den Leidenschaften. Es kann niemanden eine Schande seyn Wahrheiten zu glauben, welche unserer unsterblichen Seele so viele Ehre bringen: Ist es denn aber hingegen dem Ungläubigen eine Ehre, wenn er glaubet, er wäre von eben der Natur, von welcher das Vieh ist, und wenn er mit ihm einerley Ende erwartet?

2. Die Religion ist rühmlich in Ansehung des Zustandes, in welchen sie den Gläubigen in Absicht auf das Gegenwärtige versetzet. Stellet euch einen Gerechten vor, welcher seines Glaubens lebet; es finden sich alle Tugenden bey ihm, ohne daß ein einziges Laster darunter gemischet wäre. Die Weltweisheit zerstörete die Laster nicht anders, als durch das Laster; und indem sie die übrigen Leidenschaften zernichtete, so richtete sie auf ihren Drümmern eine

neue auf, die viel gefährlicher war, ich meyne den Stolz, und die Liebe zur eitlen Ehre. Der Glaube erhebt den Gerechten so gar über seine Tugend; und es befindet sich bey derselben nichts, als die Liebe zu seiner Pflicht und Schuldigkeit. Nun sage man mir einmal, ob der Mensch mehr Ehre davon hat, und hochachtungswürdiger ist, wenn er ein Sclave aller Laster ist, und zwischen den abscheulichsten Lastern und den reinesten Tugenden keinen Unterschied machet: mit einem Worte, wenn er keinen andern Herrn, als seine Begierden, keinen andern Zaum, als die Furcht vor der Macht, und keinen andern Gott, als sich selbst hat.

3. Endlich ist die Religion in Ansehung der großen Muster rühmlich, die sie uns zur Nachahmung vorstellet. Erinnert euch aller der großen Leute, die sie zu allen Zeiten hervorgebracht hat; Fürsten, Weltbezwinger, Hirten, Weltweise, Gelehrte. Die Philosophie predigte eine prächtige Weisheit; aber ihren Weisen traf man nirgends an: Da hingegen die Religion eine ununterbrochene Reihe von christlichen Helden, von dem Blute Abels an, bis auf unsere Zeiten, hat. Nun stellet einmal alle die großen Männer, welche die Religion zu allen Zeiten der Welt geschenket hat, auf die eine Seite, und auf die andere die geringe Anzahl falscher und verzweifelter Geister, welche der Unglaube hervorgebracht hat, und saget, ob euch es rühmlich vorkömmt, wenn ihr euch zu den letztern haltet?

Dritter Theil.

Die Religion ist den Menschen nothwendig.

Zum ersten deswegen, weil seine Vernunft schwach ist. Nun ist aber der Glaube einzig und allein derjenige,

der ihr beysteht und sie erleuchtet. Wir kennen weder unsern Leib, noch unsere Seele; die Geschöpfe, welche sich um und neben uns befinden, sind lauter Räthsel für uns. Wenn uns nun nicht einmal die Dinge, die wir vor Augen haben, bekannt sind, wie wollen wir die ewigen Tiefen des Glaubens deutlich erkennen? Das Weltgebäude, welches Gott unserer Neugierigkeit und unseren Streitigkeiten überlassen hat, ist ein Abgrund, in welchen wir uns verlieren: und wir verlangen, daß die Geheimnisse des Glaubens, welche wir mit einem gelehrigen Herzen fassen und ehrerbiethig verehren sollen, nichts an sich haben möchten, welches wir nicht mit unserer schwachen Einsicht ergründen könnten? Dieses Geheimniß Gottes soll uns weit ehrerbiethiger und aufmerksamer, aber nicht ungläubiger machen.

2. Die Religion ist dem Menschen nothwendig, weil seine Vernunft verderbt ist, und der Glaube allein ist das Mittel, das sie heilet. Es war dem Menschen natürlich, Gott, welcher sein Zweck und seine Urquelle ist, zu erkennen, und alle seine göttlichen Vollkommenheiten zu verehren; aber wie weit hatte nicht der Mensch seinen Schöpfer herunter gesetzet? Es war unter den Geschöpfen nichts so schlechtes und geringes zu finden, woraus sich seine Gottlosigkeit keine Götter machete. Gehet in die Sittenlehre: Alle Grundsätze der natürlichen Billigkeit waren aus dem Herzen des Menschen verbannet. Der Glaube hat die Menschen ganz allein gelehret Gott zu erkennen und ihn anzubethen; und er hat in seinem Herzen die verloschenen Züge dieses Gesetzes, welches die Natur in dasselbe geschrieben hatte, wiederum erneuert.

3. Die Religion ist dem Menschen nothwendig, weil seine Vernunft veränderlich, und der Glaube die einzige Regel und Richtschnur ist, welcher sie zurück hält und gewiß

machet. Bedenket, wie viel es ehemals, unter den Heyden, eitle Streitigkeiten, Fragen ohne Ende und verschiedene Meynungen von der Natur Gottes, und von der Unsterblichkeit und Beschaffenheit der Seele und von dem allerhöchsten Gute des Menschen gab; ja, bedenket, selbst unter den Christen, die unendliche Menge von Secten, welche zu allen Zeiten die Einheit zerstöret haben, und fremden Lehren nachgefolget sind. Alle diese Veränderungen hebt der Glaube auf, weil er zu allen Zeiten ebenderselbe ist, und niemals von den Oertern, Zeiten, Völkern und Vortheilen abhängt.

* * * * * * * * * * * * * * *

Vierte Predigt.

Von der Vergebung der Beleidigungen.

Eintheilung.

I. Die Ungerechtigkeit unseres Hasses. II. Die Falschheit unserer Wiederversöhnungen.

Erster Theil.

Die Ungerechtigkeit unseres Hasses.

Die drey gemeinsten Quellen der menschlichen Freundschaften sind der Geschmack, die Begierde und die Eitelkeit: Die Religion und die Liebe vereinigen fast niemanden; wir hassen also die Menschen,

1. Sobald sie unserem Geschmacke zuwider sind. Es ist aber dieser Haß ungerecht; weil ein solcher Mensch, ob er gleich nicht nach eurem Geschmacke ist, dem ungeachtet euer Bruder, ein Kind Gottes, ein Gliedmaß Jesu Christi, 2c. ist; seine Gemüthsbeschaffenheit vertilget keine von diesen herrlichen Eigenschaften. Wenn wir nur diejenigen zu lieben verbunden wären, gegen welche wir Geschmack und Neigung haben; so wäre es unnöthig gewesen, daß uns Christus das Geboth gegeben hätte, unsere Brüder

zu lieben, weil das Herz in diesem Stücke kein Geboth nöthig hat. Ueberdieses soll ein Christ nicht dem Geschmacke und der Gemüthsbeschaffenheit, sondern den Grundsätzen der Vernunft, des Glaubens, der Religion und der Gnade folgen. Es ist, auch so gar vor der Welt, eine Schwachheit, wenn wir unsern Haß und unsere Liebe nur nach unserem seltsamen Geschmacke einrichten. Sollte wohl das Evangelium, welches verlanget, daß wir der Heiligkeit des Glaubens, und seinen erhabenen Regeln, nicht nur unsern Eigensinn, sondern auch unsere rechtmäßigsten Neigungen aufopfern sollen, uns in diesem Stücke mehr nachsehen? Noch mehr, seyd denn ihr nach aller Leute ihrem Geschmacke? Verlanget ihr aber nicht, daß man dasjenige, was in eurem Betragen widriges ist, nach eurem guten Herzen entschuldige? Noch mehr, liegt nicht die Ursache dieser Abneigung, welche ihr gegen euren Bruder bey euch empfindet, mehr in euch, ich meyne, in eurem Stolze, und in eurer unverträglichen Gemüthsart, als in seiner eigenen? Sind es nicht sein Ansehen, seine Naturgaben und sein Glück gewesen, worinnen bisanher, in Ansehung eurer, sein ganzes Verbrechen bestanden hat? Endlich verlanget das Evangelium nicht, daß ihr an eurem Bruder Geschmack findet; es will haben, daß ihr ihn liebet, das heißt, daß ihr ihn ertraget, daß ihr ihn entschuldiget, daß ihr seine Fehler zudecket, daß ihr ihm dienet, mit einem Worte, daß ihr ihm thut, was ihr wollet, daß man es euch thue; denn die Liebe ist kein blinder und seltsamer Geschmack, sondern eine rechtmäßige, erleuchtete und vernünftige Pflicht.

2. Wir hassen die Menschen, wenn wir gewahr werden, daß sie unserem Nutzen und Besten zuwider sind, und uns zu schaden suchen: Ich sage aber, der Haß, den wir gegen dergleichen Personen hegen, ist ungerecht. Zum

ersten, indem ihr euren Bruder hasset, so setzet ihr zu allen den Uebeln, die er euch zugefüget hat, noch das größte unter allen hinzu, welches darinnen besteht, daß ihr ihn hasset. Alles Böse, das er euch zugefüget, hat auf nichts anders abgezielet, als euch nichtige und vergängliche Güter zu rauben: Aber der Haß, den ihr gegen ihn traget, stürzet eure Seele in das Verderben, und beraubet euch immer und ewig des Rechtes, welches ihr auf ein unsterbliches Reich habet. Noch mehr, was habet ihr von eurem Hasse gegen euren Bruder? Bringt er euch etwan die Vortheile wieder, um welche er euch gebracht hat? Suchet ihr etwan einen Trost darinnen, daß ihr ihn hasset; so ist dieses eine barbarische Art sich zu trösten. Außerdem, wenn ihr wahre Christen wäret, und Glauben hättet; so würdet ihr, an statt diejenigen zu hassen, derer sich Gott bedienet hat, eure Hoffnung und euer Glück zunichte zu machen, sie als Werkzeuge der göttlichen Barmherzigkeit gegen eure Seele ansehen, derer bösen Willen sich Gott bedienet hat euch zu erretten, indem er euren unordentlichen Leidenschaften Hindernisse in den Weg geleget hat; und ihr würdet Gott bitten, daß er sie zu einer aufrichtigen Reue bringen, und nicht zugeben wolle, daß diejenigen, welche so viel zu ihrer Seligkeit beygetragen haben, selbst umkommen möchten.

3. Wir hassen die Menschen, weil sie unserer Eitelkeit zu nahe treten, indem sie uns durch Lügen und Verläumdungen in ein böses Geschrey bringen: Aber dieser Haß ist ungerecht. Denn, zum ersten, es ist unrecht zu verlangen, daß man alles, was wir thun, billigen soll, und daß andere Leute die Fehler und Schwachheiten nicht sehen sollen, die wir an uns selbst wahrnehmen. Außerdem sollen wir den Erzählungen nicht trauen, die man uns von unserm Bruder hinterbringt: Denn die Erfahrung lehret uns nur mehr

als

als zu sehr, daß man oftmals Kleinigkeiten groß machet, und die unschuldigsten Reden vergiftet. Jedoch ich will zugeben, daß die Dinge, worüber ihr euch beklaget, keinem Zweifel unterworfen sind; hat euch euer Bruder seines Ortes nicht gleiche Vorwürfe zu machen? Habet ihr seine Mängel und Gebrechen allezeit mit Liebe und Geduld ertragen? Eure Empfindlichkeit hat also keinen Grund. Jedoch gesetzt, daß ihr euch in Absicht auf die Mäßigung gegen euren Bruder nichts vorzurücken habet; was thut ihr, indem ihr ihn hasset? Ihr vertilget die widrigen Eindrücke nicht, welche seine Reden bey andern können gemachet haben, und versetzet noch dazu eurem Herzen eine neue Wunde. Jedoch ich will euch einen noch weit stärkern Bewegungsgrund, als alle übrige sind, vorlegen. Die Eigenliebe würde hinlänglich seyn diejenigen zu lieben, die uns lieben und loben; aber die Religion geht noch weiter: Sie will haben, wir sollen diejenigen lieben, die uns hassen und verleumden. Unter dieser Bedingung verspricht sie uns die Barmherzigkeit Gottes, indem sie saget, wir hätten keine Vergebung zu hoffen, wenn wir unserem Bruder nicht vergäben. Ihr werdet sagen, ihr räumetet die Lehren der Religion in diesem Stücke ein; aber man müsse auch auf die Gesetze der Ehre sehen, vermöge welcher ein Mensch beschimpfet würde, wenn er Reden und Unternehmungen von einer gewissen Art vergäbe. Aber, zum ersten, der Fürst hat die Arten der Rache mit einer ewigen Schande beleget, mit welchen der öffentliche Irrthum eine beweinenswürdige Ehre verknüpfet hatte. Zum andern, ein schändlicher Grundsatz, welchen die Barbarey der ersten Sitten unserer Vorfahren ganz allein eingeführet, und bis auf unsere Zeiten fortgepflanzet hat, muß nicht mehr gelten, als alle Regeln des Chri-

stenthums, und die unverletzlichsten Gesetze des Staats. Man kann sich nicht beschimpfen, wenn man Gott und seinem Fürsten gehorchet.

Zweyter Theil.

Falschheit unserer Wiederversöhnungen.

Unsere Wiederversöhnungen sind falsch, man mag sie entweder in ihrem Grunde betrachten, oder ihren Fortgang und die Folgen derselben untersuchen.

1. Sie sind in ihrem Grunde falsch. Eine aufrichtige Wiederversöhnung muß aus der Liebe entstehen. Nun sind aber gemeiniglich bloß menschliche Bewegungsgründe die Quelle unserer Wiederversöhnungen. Man versöhnet sich, um dem dringenden Anhalten seiner Freunde nachzugeben, um ein gewisses Aufsehen, das uns zuwider ist, zu vermeiden, aus Gefälligkeit gegen jemanden, um die Ehre zu erlangen, daß man sich zu mäßigen wisse, und eine große Seele besitze rc. Nun ist aber bey allen diesen Bewegungsgründen alles menschlich; und daß die Liebe nicht den geringsten Antheil daran hat, solches erhellet daraus, weil Sünder, welche sonst nicht das geringste Merkmaal der Gottesfurcht von sich blicken lassen, sich demungeachtet täglich mit ihrem Nächsten versöhnen. Sollte es nun wohl möglich seyn, daß diejenigen, welche sich nicht einmal in Ansehung der leichtesten Pflichten des christlichen Lebens überwinden können, in der Erfüllung dieser, welche die schwerste unter allen ist, Helden seyn sollten?

2. Sie sind in ihrem Fortgange falsch. Eure Freunde haben alle Vorsichtigkeit und alle ihre Geschicklichkeit anwenden müssen, um euch mit eurem Bruder wiederum

auszusöhnen. Würden aber wohl alle diese Vorsichtigkeiten, und so viele Mittelspersonen nöthig gewesen seyn, wenn ihr euren Bruder nicht mehr hassetet, sondern ihn aufrichtig liebetet? Ihr habet Bedingungen vorgeschrieben; ihr habet nicht weiter, als bis auf einen gewissen Punct gehen wollen: Von diesem allen weis die Liebe nichts; sie hat nur eine einzige Regel, welche darinnen besteht, daß man das Unrecht vergißt, und seinen Bruder als sich selbst liebet. Es ist wahr, man hat bisweilen gewisse Regeln der Klugheit zu beobachten, ehe man sich öffentlich wieder versöhnet: Aber diese Regeln müssen nach der Liebe, und nicht nach der Eitelkeit eingerichtet werden. Die Wiederversöhnungen, bey welchen sich so viel Vorsichtigkeiten und Geheimnisse befinden, bringen zwar die Personen, aber nicht die Neigungen zusammen. Jesus Christus saget schlechthin zu uns: Gehe hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; er verlanget, daß uns die Liebe ganz allein mit ihm wieder aussöhnen soll.

3. Auch die Folgen unserer Wiederversöhnungen sind eitel und nichtig. Ihr saget, ihr hättet eurem Bruder vergeben, aber ihr hättet bey euch beschlossen fernerhin keinen Umgang mehr mit ihm zu haben. Ihr habet ihm also nicht vergeben, und ihr liebet ihn auch nicht; denn, was man liebet, das scheuet man sich nicht zu sehen. Wollet ihr wohl, daß euch Gott auf eine solche Art lieben soll, daß er euch niemals sehen wolle? Das sicherste Merkmaal eures Hasses gegen jederman besteht darinnen, wenn ihr seine Gegenwart nicht vertragen könnet.

Ja! saget ihr, ich will ihn sehen; ich will auch den Wohlstand gegen ihn beobachten: Aber ich weis schon, wie ich mich verhalten will; auf meine Freundschaft wird er keinen großen Staat machen dürfen. Ihr betrüget

euch, wenn ihr glaubet, daß dieses seinem Bruder vergeben und ihn lieben heiße. Die Liebe, welche uns das Evangelium befiehlt, wohnet in dem Herzen; sie ist nicht ein bloßer Wohlstand, oder ein eiteles Aeußerliches; sondern sie ist eine wahre und wirkliche Liebe, weil die Menschen nicht bloß durch äußerliche, sondern durch geheiligte und innere Bande des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe mit einander vereiniget sind. Fraget andere Leute, was sie von eurer Wiederversöhnung halten. Alles äußerlichen Scheines, den ihr gegen euren Bruder beobachtet, ungeachtet, glaubet jedermann, daß ihr ihn nicht liebet. Hieraus erhellet, daß andere Leute euch besser kennen, als ihr euch selbst kennet.

Fünfte Predigt.
Von dem Worte Gottes.

Eintheilung.

I. Die Beschaffenheiten, mit welchen die Gläubigen an diesen heiligen Ort kommen sollen, das Wort Gottes zu hören. II. Mit was für einem Geiste und Herzen man es nachmals hören soll.

Erster Theil.

Wir sollen mit einer dreyfachen Beschaffenheit an diesen heiligen Ort kommen, das Wort Gottes zu hören.

Erste Beschaffenheit. Diese besteht in einem Verlangen, daß es euch nützlich seyn möge. Ihr müsset euch also, ehe ihr in unsere Gotteshäuser kommet, zu dem Vater des Lichts wenden, und ihn bitten, daß er euch die Ohren des Herzens, welche allein seine Stimme hören, verleihen, und in eurem Herzen an den Wahrheiten, die er seinen Dienern in den Mund leget, einen Geschmack erregen wolle. Wenn sich die Israeliten auf das sorgfältigste vorbereiten mußten, als sie das Gesetz anhören wollten, welches ihnen der Engel im Namen Gottes verkündigte; um wie viel nöthiger ist nicht diese Vorbereitung, wenn man ein weit heiligeres Gesetz, welches das Gesetz Jesu Christi ist, anhö-

ren will? Unterdessen kommet ihr, und höret das Wort Gottes, ohne die geringste Vorbereitung; ihr kommet aus Neugierigkeit, die lange Weile zu vertreiben, und vielleicht aus noch strafbarern Absichten, keineswegs aber aus einem Bewegungsgrunde zur Seligkeit hieher.

Zweyte Beschaffenheit. Dieses ist eine Beschaffenheit des Schmerzens und der Schaam wegen des wenigen Nutzens, den ihr bisanher von so vielen angehörten Wahrheiten gehabt habet. Erinnert euch so vieler Bußbewegungen, so vieler gottseligen Entschließungen, die ihr an diesem heiligen Orte gefasset habet, welche aber niemals einige Folgen gehabt haben. Bedenket, daß die Wahrheiten, welche nur einen flüchtigen Eindruck bey euch gemachet haben, lauter Zeugen sind, die euch vor dem Richterstuhle Jesu Christi verklagen werden. O! wie viel Betrachtungen hat man hierüber anzustellen! wie sehr hat man Ursache sich zu fürchten! Aber ach! diese Empfindung des Schmerzens über den wenigen Nutzen von so viel angehörten Lehren ist sogar nicht einmal bekannt. Man kann solches aus den äußerlichen Bezeigen schließen, womit man das heilige Wort anhöret; es ist von demjenigen nicht unterschieden, das man in eine weltliche Gesellschaft mitbringen würde. Ja wie viel Sünder, welche sich darüber betrüben sollten, daß sie von den angehörten Wahrheiten so wenig Nutzen haben, freuen sich vielleicht darüber, daß sie keinen Eindruck in sie machen? Und hierinen sind sie viel ärger, als diejenigen, welche bey einem sonst sündlichen Lebenswandel doch zum wenigsten noch allezeit einige Ehrfurcht, und eine Art der Empfindlichkeit gegen die Wahrheit beybehalten.

Dritte Beschaffenheit. Diese ist eine dankbarliche Regung wegen des Heilsmittels, das euch Gott gönnet, indem

indem er euch den kostbaren Schatz der Wahrheit erhält, und ohne Unterlaß rechtmäßige Diener giebt, welche allein das Recht haben euch dasselbe zu verkündigen. Die schrecklichste Strafe, womit Gott ehemals die Juden heimsuchete, bestund darinnen, daß er ihnen die wahren Propheten nahm, und zuließ, daß falsche Lehrer unter ihnen aufstunden. Hingegen höret er nicht auf, obgleich die Bosheit der Christen auf das höchste gestiegen zu seyn scheint, ihnen Hirten zu erwecken, welche ihnen eine gesunde und untadelhafte Lehre vortragen. Kommet ihr denn nun aber wohl, und höret sie mit einem dankbaren Herzen an? O! ihr bringet, wenn ihr hieher kommet, nichts anders, als einen Ekel mit, der von eurer wenigen Gottesfurcht und von eurer Eitelkeit zeuget. Ihr seyd müßige und neugierige Zuschauer, welche keine andere Absicht haben, als etwas neues zu hören. Und wenn euch Gott nicht auf eine solche Art strafet, daß er seine Propheten von euch hinwegnimmt, so thut er es, indem er euch solche erwecket, die euch zwar gefallen, euch aber nicht bekehren; und so übet er ingeheim schreckliche und strenge Gerichte aus.

Zweyter Theil.

Mit was für einem Geiste und Herzen sollet ihr das heilige Wort hören?

1. Sein Ansehen ist göttlich: Es ist nicht unser Wort, das wir euch verkündigen, sondern das Wort desjenigen, der uns sendet. Ihr sollet also dieses göttliche Wort zum ersten mit einem gelehrigen Herzen anhören. Aber wie viel giebt es nicht solche Menschen, die sich selbst klug und weise zu seyn dünken, welche, wenn sie hieher kommen, gegen die Wahrheiten, die man ihnen vorträgt, alle-

mal auf ihrer Hut sind, unser Amt als eine Vergrößerungskunst ansehen, und der Wahrheit, die sie hören, ganz stillschweigend die Grundsätze und Vorurtheile der Welt, die ihr widersprechen, entgegensetzen! Solche Leute geben uns Schuld, als ob wir die Sache zu weit trieben, und Gott wird uns vielleicht deswegen richten, daß wir die Kraft und die Macht seines Wortes geschwächet haben. Zum andern, da das Ansehen des Wortes göttlich ist, so sollet ihr es mit einem aufrichtigen und solchen Herzen, das die Anwendung auf sich selbst machet, anhören; ich will sagen, ihr sollet euch nach dieser Regel beurtheilen, und nach diesem Gesetze richten. Unterdessen wendet niemand die Wahrheit, die ihn angreift und verdammet, auf sich an; sondern man entdecket nur die Fehler anderer darinnen.

Zum dritten, die Absicht und der Zweck des göttlichen Wortes ist die Bekehrung der Herzen, die Befestigung der Wahrheit, die Zerstörung des Irrthums und der Sünde, und die Heiligung des Namens Jesu Christi. Ihr sollet es also 1. mit einer heiligen Ehrfurcht anhören, welche unsere einfältigen Reden nicht verachtet. So groß nun also auch sonst eure Einsicht in andern Dingen seyn mag, so sollet ihr sie doch nicht als einen Vorwand misbrauchen, um den Unterricht, welchen die Kirche den Gläubigen ertheilet, zu verabsäumen; die Salbung des Geistes wird euch hier allemal dasjenige lehren, was ihr vielleicht noch nicht wisset. Inzwischen bleibt man, unter dem Vorwande, daß man schon genug wisse, und daß ein andächtiges Lesen nebst einigen in der Stille angestellten Betrachtungen, weit mehr Nutzen schaffeten, als unsere Reden, aus diesen heiligen Versammlungen hinweg. Zum andern sollet ihr es mit einem gläubigen Herzen hören; das heißt,

mit

mit einer Liebe gegen das heilige Wort, die nicht von den Naturgaben desjenigen, der es euch verkündiget, herrühret, und welche machet, daß es euch auch in einem ungeübten Munde schön, göttlich und höchstverehrungswürdig vorkömmt. Aber man kömmt in keiner andern Absicht hieher, als daß man richten und tadeln, und über die Geschicklichkeit derer, die es vortragen, ein Urtheil fällen will. Eben so wenig soll euch auch der Geist der Neugierigkeit hieher bringen; denn unser Amt ist keine eitele und nichtige Kunst, welche keine andere Absicht hat, als daß sie durch eine wohl abgefaßte Rede den Ruhm der Beredsamkeit davon tragen möge. Allein an statt, daß ihr hieherkommen und Hülfsmittel für eure Krankheiten suchen solltet; so fraget ihr nach nichts, als nach eitelen Zierrathen, welche die Kranken belustigen, ohne sie zu heilen; ihr suchet in den ernsthaften Wahrheiten der Sittenlehre Jesu Christi den Wohlklang und die Zierrathen, und vergesset, daß wir nicht in der Absicht auf dem Predigtstuhle stehen, um euch zu gefallen, und euch zu belustigen; sondern euch zu unterrichten, zu strafen und zu heiligen.

Sechste Predigt.

Von der Wahrheit einer zukünftigen Ewigkeit.

Eintheilung.

I. Die Gewißheit eines Zukünftigen. II. Die Nothwendigkeit eines Zukünftigen. III. Die geheime Empfindung eines Zukünftigen.

Erster Theil.

Die Gewißheit eines Zukünftigen.

Diese ist durch das reinste Licht der Vernunft dargethan, und die tröstlichste Wahrheit des Glaubens; da hingegen die Ungewißheit, welche ihr der Ungläubige entgegensetzet,

1. in Ansehung der Quelle, daraus sie entspringt, verdächtig ist. Denn als der Gottlose gebohren wurde; so brachte er die allen Menschen bekannten Grundsätze der natürlichen Religion mit sich auf die Welt: Er glaubete ein Zukünftiges, Belohnungen der Tugenden, und Bestrafungen der Laster. Seit welcher Zeit hat er denn aber aufgehöret zu glauben? Hat er Untersuchungen angestellet? Hat er alles wohl bey sich überleget? Keinesweges; je mehr

mehr seine Sitten sind verderbet worden, desto weniger hat er angefangen zu glauben. Das verderbte Herz ist die Quelle alles Unglaubens. Man trifft keine wahrhaftig weisen, keuschen, mäßigen ꝛc. Leute an, die nicht ein Zukünftiges erwarten. Es ist ein Trost für die Gläubigen zu sehen, daß man eher allen Tugenden, als dem Glauben entsagen müsse.

2. Diese Ungewißheit ist in Ansehung der Gründe, worauf sie sich stützet, thöricht. Es werden sehr entscheidende Gründe erfodert, wenn man nichts glauben soll; Denn das würde Raserey und Ausschweifung seyn, wenn man eine so ernsthafte und wichtige Sache, als die Ewigkeit ist, auf schlechte und nichtige Beweise bauen wollte. Welches sind denn nun aber die wichtigen Ursachen, welche den Ungläubigen bewogen haben, sich zu entschließen nichts zu glauben? Es sind weiter nichts, als ungewisse Reden, längst vorgebrachte Zweifel und erdichtete Sätze. Man weis nicht, spricht er, was in jener andern Welt, von welcher man uns saget, vorgeht; es ist niemals jemand aus derselben zurückgekommen: Hingegen glaubet der Gläubige ein Zukünftiges, weil es die heilige Schrift saget, weil es die Apostel, welche ihr Blut um der Wahrheit willen vergossen haben, bezeugen, und weil es die Erfüllung der Prophezeyungen und die Tradition aller Zeiten bestätigen; welcher von beyden brauchet nun seine Vernunft am besten? Noch mehr, wenn der Gottlose bey seinen nichtigen Gründen die gegründeten und augenscheinlichen Wahrheiten, welch uns die Unsterblichkeit versprechen, in Erwägung zöge; so sollte er zum wenigsten wünschen, daß die Meynung des Glaubens wahr seyn möchte. Diese Meynung bringt dem Menschen Ehre; sie saget ihm, sein Ursprung sey himmlisch, und seine Hoffnung wäre ewig: Hingegen

ist

ist für den Menschen nichts betrübter, und nichts kann ihn mehr demüthigen, als eine Lehre, welche ihn schlechterdings mit den unvernünftigen Thieren in eine Classe setzet. Außer dem sollte den Gottlosen sein eigenes Bestes antreiben ein Zukünftiges zu glauben: Denn, wenn er es glaubet, so verliert er nichts dabey. Seine Leichtgläubigkeit wird, wenn er sich betrügt, keine verdrießliche Folgen haben; er wird auf eine rühmliche, redliche und unschuldige Art leben. Er wird zwar einige sinnliche und flüchtige Ergetzlichkeiten eingebüßet haben, welche ihn entweder durch den Ekel, der darauf folget, würden ermüdet, oder durch die neuen Begierden, die sie erregen, würden gemartert haben; wenn aber ein Zukünftiges ist, so verliert er die ewigen Güter, und den Besitz Gottes selbst, und an deren Statt wird ihm ein verzehrendes Feuer, und eine Strafe, die weder Ende noch Maaß haben wird, zu Theile werden.

3. Die Ungewißheit der Gottlosen ist wegen ihrer Folgen schrecklich. Zum ersten, wenn alles mit uns zu Grunde gehen soll, woher kömmt es denn, daß wir auf der Welt nicht vollkommen glückselig sind? Alle übrige Wesen, welche mit ihrer Bestimmung zufrieden sind, scheinen in den Umständen, worein sie Gott gesetzet, nach ihrer Art glückselig zu seyn; der Mensch allein ist unruhig und misvergnügt, er ist ein Raub seiner Lüste und Begierden, und trifft hier auf der Welt nichts an, wobey sich sein Herz beruhigen könnte. Zum andern, wenn mit dem Körper alles stirbt, wer hat die Menschen zu allen Zeiten und in allen Ländern überredet, daß ihre Seele unsterblich sey? Es ist dieses kein Verständniß, das sie unter einander haben; denn man kann nicht alle Menschen, die zu allen Zeiten und an allen Orten gelebet haben, und noch leben, zusammen kommen lassen. Es ist kein Vorurtheil der Auferziehung,

welche nach der Verschiedenheit der Länder verschieden ist. Es ist keine Secte; denn dieser Lehrsatz hat weder ein Oberhaupt, noch einen Beschützer gehabt; die Menschen haben sich selbst davon überzeuget. Zum dritten, wenn alles mit uns stirbt; so muß die Welt andere Gesetze, andere Sitten und andere Gebräuche annehmen; denn die Gesetze, die uns vereinigen, und die heiligsten Pflichten des bürgerlichen Lebens gründen sich auf nichts, als auf die Gewißheit eines Zukünftigen; Alles ist auf der Welt unter einander verwirrt, und alle Begriffe, die man von dem Laster und von der Tugend hat, werden zernichtet.

Zweyter Theil.

Die Nothwendigkeit eines Zukünftigen, und seine Uebereinstimmung mit dem Begriffe von einem weisen Gott, und der Empfindung des eigenen Gewissens.

I. Die Nothwendigkeit eines Zukünftigen stimmet mit dem Begriffe von einem weisen Gott überein. Der Gottlose fraget, ob es sich wohl für die Größe und Hoheit Gottes schicke, sich mit dem, was unter den Menschen vorgeht, zu beschäfftigen, ihre Laster oder ihre Tugenden zu zählen, ꝛc. Man merke zum ersten, daß der Gottlose selbst Gott von seiner Größe und Hoheit heruntersetzet; gleich als ob er viel Sorge, Mühe und Aufmerksamkeit anwenden müsse, wenn er wissen wolle, was auf der Welt vorgeht. Hernach frage ich ihn auch wieder: Ob es mit der Hoheit Gottes übereinkömmt, die Laster unbestrafet, und die Tugenden unbelohnt zu lassen? Es ist also gleich viel, ob man lasterhaft oder tugendhaft ist? Gott liebet die Tugend nicht mehr, als das Laster? oder er zieht das Laster

wohl

wohl gar der Tugend vor? Denn die Gottlosen sind auf der Welt fast allezeit die Glückseligen; da hingegen Trübsal und Schande hier gemeiniglich das Theil der Frommen sind. O! was für einen Gott der Finsterniß, der Schwachheit, der Schaam und Bosheit erdichtet sich nicht der Gottlose! einen Gott, der seine Größe und Hoheit darinnen suchet, daß er die Welt, die er erschaffen hat, in einer allgemeinen Unordnung läßt.

2. Die Nothwendigkeit eines Zukünftigen stimmet mit der Empfindung des eigenen Gewissens überein. Gott hat den Menschen erschaffen, welcher unter allen seinen Werken allein fähig und vermögend ist den Urheber seines Seyns zu erkennen und zu lieben. Er hat so hohe Gedanken, so weitläuftige Begierden und so große Empfindungen in ihn geleget: und dennoch sollte dieser Mensch nur für die Erde gemachet seyn, damit er eine kleine Anzahl Tage, wie das Vieh, in nichtigen Beschäfftigungen, oder sinnlichen Ergetzlichkeiten zubringen möchte? Was also Gott anständig ist, besteht darinnen, daß er über dieses Weltgebäude wachet, in seinen Geschöpfen die Tugenden, die ihn selbst liebenswürdig machen, liebet, und die Laster, die sein Bild an ihnen verunzieren, hasset, die Seelen, die nur für ihn gelebet haben, nebst sich glücklich machet, und diejenigen, welche außer ihm eine Glückseligkeit zu finden vermeynet haben, ihrem eigenen Unglücke überläßt: Sehet, dieses ist der Gott der Christen.

Der Gottlose saget, weil Gott gerecht wäre, so dürfe er die Neigungen zu Ergetzlichkeiten, die mit uns gebohren worden, und welche er selbst in uns geleget hat, nicht strafen. Welche Gotteslästerung! Denn wenn ihr alle eure Handlungen durch die geheimen Neigungen, die euch dazu antreiben, rechtfertigen wollet; so werden die größten

Laster erlaubt, und unsere Neigungen und Begierden die einzige Regel und Richtschnur seyn der wir zu folgen haben. Die bloße Natur gab den Heyden schon zu erkennen, wie nöthig ein Licht, das höher, als die Sinne ist, wäre, welches den Gebrauch derselben wohl einrichtete, und die Vernunft zu einem Zaume der menschlichen Leidenschaften machete. Es rühren also diese lasterhaften Neigungen entweder nicht von der ersten Einsetzung der Natur her, oder sie sind eine Unordnung derselben, weil alle Gesetze in keiner andern Absicht sind gegeben worden, als sie im Zaume zu halten, und weil alle diejenigen, die sich ihren Neigungen ganz und gar ergeben haben, zu allen Zeiten als Ungeheuer, und als ein Schandfleck des menschlichen Geschlechtes sind angesehen worden. Wir wollen dem Menschen, oder vielmehr seinem Schöpfer, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Treffen wir in uns Neigungen zum Laster und zur Wollust an; so finden wir auch Neigungen zur Tugend, zur Schamhaftigkeit und zur Unschuld. Warum entscheidet denn der Gottlose zwischen zwoen Neigungen die Sache dergestalt, daß er spricht, die sinnliche Neigung wäre der menschlichen Natur am gemäßesten, und habe nichts strafbares an sich? Wenn alle Menschen verderbt wären, so hätten sie vielleicht Ursache zu sagen, die sinnlichen Neigungen wären von unserer Natur unzertrennlich: Aber es giebt Fromme auf der Welt; man trifft keusche, gläubige und furchtsame Seelen an, die von der Natur eben die Neigungen bekommen haben, welche der Gottlose erhalten hat, die aber mehr als er die Macht haben ihnen zu widerstehen. Lasset uns also uns hüten, daß wir eine Schwachheit, welche ein Werk unserer eigenen Unordnung ist, Gott nicht zuschreiben. Gott ist also gerecht, wenn er die Uebertretun-

gen seines Gesetzes strafet; und der Gottlose betrügt sich, wenn er sich zuletzt noch einbildet, die Belohnung des Frommen werde in der Auferstehung zu einem ewigen Leben, und die Bestrafung des Sünders in der ewigen Zernichtung seiner Seele bestehen. Denn das würde keine Strafe für den Gottlosen seyn, daß er nicht mehr existirete; weil dieses eben dasjenige ist, was er wünschet; Auf diese Art strafet Gott nicht. Die Hoffnung des Gottlosen wird zu Grunde gehen; aber nicht zugleich seine Laster mit ihm. Der Tod hat zwar seinen Lastern, aber nicht seinen lasterhaften Begierden Gränzen gesetzet. Seine Martern werden also eben so ewig seyn, als es seine Ergetzlichkeiten gewesen seyn würden, wenn er Herr von seinem Schicksale gewesen wäre.

Sieben=

Siebente Predigt.

Von der Ehrfurcht in den Gotteshäusern.

Eintheilung.

Dreyerley Beschaffenheiten sollen uns in unsere Gotteshäuser begleiten. I. Eine Beschaffenheit der Reinigkeit und Unschuld. II. Eine Beschaffenheit des Schreckens und der Andacht. III. Eine Beschaffenheit des Wohlstandes und der äußerlichen Ehrbarkeit.

Erster Theil.

Beschaffenheit der Reinigkeit und Unschuld.

Der auf dem ganzen Erdboden gegenwärtige Gott ist eine Ursache, welche uns verbindet allenthalben rein und unbefleckt vor seinen Augen zu erscheinen; wie denn auch ein Sünder, welcher ein unreines Gewissen hat, eine Art eines solchen Menschen ist, welcher den Erdboden entheiliget. Wie vielmehr verlangen unsere heiligen Gotteshäuser, welche Gott auf eine besondere Art gewiedmet sind, und worinnen die Gottheit selbst ist, so zu sagen, leibhaftig

wohnet, daß wir in denselben rein und unbefleckt erscheinen, weil wir sonst die Heiligkeit des Gottes, welcher in denselben wohnet, verunehren möchten.

Als der Tempel Salomons war aufgebauet worden, so wendete Gott alle mögliche Vorsichtigkeit an, damit sich ja niemand unterstehen möchte in demselben voller Flecken und Unreinigkeit vor ihm zu erscheinen. Nach verschiedenen Schranken und Absonderungen erblickte man das Allerheiligste, den Ort, in welchen kein Sterblicher kommen durfte, ausgenommen der Hohepriester ganz allein, wie denn auch dieser nicht mehr als einmal im Jahre in dasselbe gieng, nachdem er sich zuvor dazu wohl vorbereitet hatte. Die göttliche Güte hat in dem Gesetze der Gnade diese schrecklichen Schranken nicht mehr zwischen Gott und den Menschen gestellet; sie hat einem jedweden Gläubigen erlaubet sich dem Allerheiligsten zu nahen: Man darf aber deswegen nicht denken, als ob ihre Heiligkeit weniger Unschuld von den Christen foderte; sie will uns vielmehr zu erkennen geben, wie groß die Heiligkeit eines Christen seyn soll, welcher in Gegenwart des Gottes, den er anruft und anbethet, alle Tage vor den Altären erscheinen muß. Hieraus folget, daß uns die Heiligkeit ganz allein diese heiligen Thüren öffnet, und daß wir nicht mehr würdig sind durch dieselben einzugehen, wenn wir unreine Christen sind. Mit einem Worte, alles was in unsern Gotteshäusern vorgeht, die Geheimnisse, die wir in denselben feyern, die Hostie, die man darinnen opfert, die heiligen Lieder, die man absingt, alles dieses setzet bey den Zuschauern Gerechtigkeit und Heiligkeit voraus; und es ist dergestalt der Wille und die Absicht der Kirche, daß alles, was sich in unseren Gotteshäusern befindet, heilig seyn soll, daß sie so gar die Steine die-

ser heiligen Gebäude heiliget; daß sie ehemals den Leibern der Heiligen innerhalb ihren Mauren die Ruhestäte versagete; und daß auch so gar die öffentlichen bußfertigen Sünder den heiligen Geheimnissen lange Zeit nicht beywohnen durften, als welche sich nur durch ihre Thränen und ihre Kreuzigungen des Fleisches nach langer Zeit dieser heiligen Thüren öffneten.

Es ist wahr, die Kirche beobachtet diesen strengen Unterschied nicht mehr; aber sie setzet voraus, daß, wenn ihr nicht heilig seyd, wenn ihr hieher kommet, vor der Majestät eines heiligen Gottes zu erscheinen, ihr wenigstens ein Verlangen nach der Gerechtigkeit und Buße mitbringet; und dieses Verlangen allein kann euch ein Recht geben an diesem heiligen Orte zu erscheinen. In Wahrheit, sich der schändlichsten Laster schuldig erkennen, und hieher kommen vor Gott zu erscheinen, ohne wenigstens von Schaam und Schmerz gerühret zu werden, und ohne wenigstens auf Mittel und Wege zu denken, wie man sich aus einem so beklagenswürdigen Zustande herausreissen möge, das heißt, den Tempel Gottes entheiligen, und seine Ehre, seine Majestät, und seine heiligen Geheimnisse lästern. Denn so bald ihr hier mit einem verderbten und verstockten Herzen erscheinet, so verläugnet ihr das Amt des Priesters, welcher an eurer Statt opfert; ihr spottet so gar der Liebe Jesu Christi, welcher euch seinem Vater als einen Theil der reinen und unbefleckten Kirche, die er mit seinem Blute gewaschen hat, opfert; ihr spottet der Gottesfurcht der Kirche, welche, weil sie glaubet, ihr wäret durch den Glauben und durch die Liebe mit ihr vereiniget, euch Empfindungen der Gottesfurcht, des Schmerzes und der Buße in den Mund leget: Ihr befindet euch also hier als ein Fluch, und

als ein Betrüger, welcher allem denjenigen, was öffentlich vorgeht, ingeheim widerspricht.

Unterdessen muß man hieraus nicht den Schluß machen, als ob man deswegen, weil man ein Sünder ist, ganz und gar nicht in unsere Gotteshäuser kommen dürfe; das wolle Gott nicht: Alsdenn muß man kommen, und an diesem heiligen Orte seine Befreyung suchen; weil die Sünder sonst nirgends, als hier, noch eine Freystadt, und Hülfsmittel für alle ihre Uebel, finden können.

Wenn nun aber schon der bloße lasterhafte Zustand ohne Gewissensbisse eine Art der Frechheit ist, welche unsere Gotteshäuser und Geheimnisse entheiliget, was wird es nicht seyn, wenn man das heilige Gotteshaus zu einem Sammelplatze der Bosheit, und die geheiligten Freystädte unserer Heiligung zu Gelegenheiten, allerley Unordnungen und Ausschweifungen zu begehen, machet?

Zweyter Theil.

Beschaffenheit des Schreckens und der Andacht.

Gott ist Geist und Wahrheit; und er verlanget, daß man ihn vornehmlich im Geiste und in der Wahrheit, und nicht nur allein durch die äußerliche Stellung unserer Leiber ehren soll. Es ist aber der Geist, mit welchem wir vor ihm erscheinen sollen, ein Geist der Anbethung, des Gebethes, und der Danksagung.

1. Ein Geist der Anbethung. Unsere Gotteshäuser sind derjenige Ort, wo Gott seine Wunder, und seine Größe und Hoheit offenbaret, und wo er von dem Himmel herabkömmt, unsere Ehrfurchtsbezeugungen anzunehmen. Es soll also unsere erste Regung, wenn wir an diesen heiligen

Ort kommen, eine Regung des Schreckens, des Stillschweigens, der tiefen Andacht, der innerlichen Zernichtung bey der Betrachtung der Majeståt des Allerhöchsten und unserer eigenen Niedrigkeit seyn; wir sollen uns mit nichts, als mit Gott, der sich uns zeiget, beschåfftigen. Aber ach! wo trifft man in unsern Gotteshåusern die Seelen an, bey welchen sich dergleichen Regungen finden? Man kömmt in dieses heilige Gotteshaus, nicht den Gott, der es bewohnet, zu ehren, sondern ihn oftmals selbst durch einen eitlen åußerlichen Schein der Gottesfurcht zu ehren, oder sie zu Absichten und Vortheilen zu gebrauchen, welche eine wahre Gottesfurcht verdammet.

2. Ein Geist des Gebethes. Je mehr wir hier von der Größe und Macht des Gottes, den wir anbethen, gerühret werden, desto mehr geben uns unsere unendlichen Bedürfnisse zu erkennen, unsere Zuflucht zu ihm zu nehmen, als zu demjenigen, bey welchem wir allein Hülfe und Errettung erlangen können; wie denn auch das Gotteshaus ein Haus des Gebethes genennet wird. Man kann zwar sein Gebeth an allen Orten zu Gott abschicken; Aber das Gotteshaus ist der Ort, allwo er viel gnådiger ist, und wo er allezeit gegenwårtig zu seyn versprochen hat, unser Gebeth zu hören, und unsere Ehrfurchtsbezeugungen anzunehmen; ihr sollet also mit einem aufmerksamen und andåchtigen Geiste darinnen erscheinen. Allein, indem daß die Diener des Herrn bey dem Altare ihre Hånde für euch aufheben, und euch zum Besten mit dem heiligen Gott reden; so begleitet ihr nicht einmal ihre Gebethe mit eurer Aufmerksamkeit und Ehrfurcht, und ihr verunehret das heilige ernsthafte Seufzen der Kirche durch einen Geist der Zerstreuung, und durch eure unanståndige Aufführung. Daher kömmt

es auch, daß, an statt daß die öffentlichen Gebethe den Arm des Herrn, welcher seit langer Zeit über uns schwer gewesen ist, zurückhalten sollten, die bösen Tage noch immerfort dauern, und die Zeiten der Unruhe, des Traurens und der Verwüstung kein Ende nehmen.

3. Ein Geist der Danksagung. Weil dieses der Ort ist, allwo der Herr nicht nur seine Gunst und Gnade austheilet; sondern wo auch alles das Andenken derjenigen, die ihr bereits empfangen habet, bey euch erneuert. Zum ersten, dieses ist der Ort, wo ihr gläubig geworden seyd: Ihr sollet also hier in keiner andern Absicht erscheinen, als euren Taufbund zu bestätigen, und dem Herrn für die unschätzbare Wohlthat zu danken, daß er euch unter sein Volk aufgenommen und mit dem Namen eines Christen beehret hat. Aber an statt daß ihr ihm vor den Altären für eine so ausnehmende Wohlthat danken solltet; so entehret ihr ihn durch den Mangel eurer Ehrerbiethung. Ihr seyd ein aus der Art geschlagenes Kind, weil ihr den Ort eurer Geburt nach dem Glauben entheiliget, und ein treuloser Christ, weil ihr eure Versprechungen so gar vor den Altären, welche Zeugen davon waren, widerrufet. Zum andern sind an diesem heiligen Orte allenthalben Stühle der Versöhnung und der Barmherzigkeit aufgerichtet, in welchen Jesus durch den Mund seiner Diener tausendmal zu euch gesaget hat: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben; ja wo ihr selbst so oft gesaget habet: Mein Vater, ich habe gesündiget im Himmel und vor dir. Ihr solltet also kommen, und, bey der Erblickung dieser Stühle, die Versprechungen der Buße, und die Empfindungen der Reue erneuern, von welchen sie so oftmals Zeugen gewesen sind; aber ihr kommet in der Absicht, von neuem böses zu thun.

Zum

Zum dritten sind die Gotteshäuser Häuser der Lehre und der Wahrheit. Hier werden auch die Geheimnisse des Himmelreichs, die so vielen ungläubigen Völkern verborgen sind, verkündiget. Dieses sollte in Ansehung eurer ein neuer Bewegungsgrund zur Dankbarkeit seyn; aber so ist es leider! vielmehr eine neue Ursache eurer Verdammung, weil der Herr, welcher sich, wegen eurer Entheiligungen, von diesem heiligen Orte entfernet hat, in demselben seinen Segen nicht mehr zu unserer Arbeit giebt, und die Gnade zurück zieht, welche seine Lehre und sein Wort allein fruchtbar machet.

Dritter Theil.

Beschaffenheit des Wohlstandes und der äußerlichen Ehrbarkeit.

Wir sollten der Mühe überhoben seyn die weltlichgesinnten Frauenspersonen, welche dieser Theil meiner Rede besonders angeht, von diesem Puncte zu unterrichten. Wollen sie Jesu Christo die Blicke und die Ehrfurchtsbezeugungen derer, die ihn anbethen, durch ihren nicht nur stolzen und eitlen, sondern auch unehrbaren und unverschämten Anzug und Putz streitig machen? Wenn sie in den Pallästen des Königs erscheinen; so legen sie durch eine anständige und geziemende Kleidung die Ehrfurcht an den Tag, die sie seiner Majestät schuldig sind; aber vor dem Herrn Himmels und der Erden erscheinen sie ohne Vorsichtigkeit, ohne Wohlanständigkeit und ohne Schaamhaftigkeit. Sie kommen, die Aufmerksamkeit der Gläubigen, und die Andacht und heilige Ernsthaftigkeit der vor dem Altare beschäfftigten Diener des Allerhöchsten zu stören, und durch ihren unanständigen Aufputz die Reinig-

heit ihrer auf heilige Dinge aufmerksame Blicke zu verletzen: O welcher Gräuel!

Es geben zwar die Kirchendiener bisweilen zu den Unverschämtheiten und Frechheiten der Gläubigen Gelegenheit, indem sie mit Verdruß und ohne die gehörige Vorbereitung in die Gotteshäuser kommen, und sich in denselben bey ihren Verrichtungen übereilen: Indem aber die Beyspiele der Kirchendiener zu den Unverschämtheiten der Gläubigen Anlaß geben, so entschuldigen sie dieselben nicht. Gott hat sie auch niemals ungestraft gelassen; und wir dürfen gar nicht daran zweifeln, daß das mannichfaltige Unglück des verflossenen Jahrhundertes, die Wuth der Ketzereyen, die Zerstörung der Altäre, und die Niederreißung so vieler herrlichen Gotteshäuser, die traurigen Folgen von der Ruchlosigkeit und Unverschämtheit unserer Vorfahren gewesen sind.

Achte Predigt.

Von dem Rückfalle.

Eintheilung.

I. Die Abscheulichkeit der Sünde des Rückfalles. II. die Gefahr bey derselben.

Erster Theil.

Die Abscheulichkeit der Sünde des Rückfalles.

I. Diese erhellet zum ersten aus der Undankbarkeit. Da die Dankbarkeit die wesentlichste Pflicht des Geschöpfes gegen den Schöpfer ist; so ist die Undankbarkeit die ungerechteste Sünde, durch welche seine Güte gemeiniglich am meisten verletzet wird. Nun machet euch aber die Sünde des Rückfalls in den allerverhaßtesten Umständen undankbar. Zum ersten, je größer die Wohlthat ist, die ihr empfangen habet, desto abscheulicher ist die Undankbarkeit, vermöge welcher ihr sie vergesset. Wenn habet ihr nun aber wohl eine größere Wohlthat empfangen, als da ihr von euren Sünden seyd befreyet worden? Ihr waret ein Kind des Zornes, ein Gliedmaß des Antichrists, ein Ungeheuer der Bosheit, :c. ihr seyd ein Kind Gottes, ein lebendiges Glied Jesu Christi, ein Erbe des Himmels

mels und der zukünftigen Verheißungen, ꝛc. geworden. Könnte wohl ein ganzes Leben voll Dank eine hinlängliche Vergeltung für diese so herrliche Wohlthat seyn? Und ihr wollet zwischen die Wohlthat und die Undankbarkeit kaum einigen Zwischenraum setzen! Zum andern, erinnert euch der Art und Weise, wie euch diese ausnehmende Gnade ist erzeiget worden. In was für Gefahr befandet ihr euch, als Gott euer Herz rührete? Es war an dem, daß ihr in die äußerste Unempfindlichkeit verfallen wolltet, aus welcher keine Errettung mehr ist. Zu was für einer Zeit hat sie euch Gott erwiesen? Vielleicht zu eben der Zeit, da ihr das Laster begienget. Nichts rühret mehr, als die Wohlthat, die uns ein Feind zu eben der Zeit, da man ihn schmähet und lästert, erweist. Er erwählete die Zeit, da ihr den widrigen Ekel und Abscheu bey euch verspüretet, welcher auf die Leidenschaften folget; da ihr von den Geschöpfen verlassen und der Ergetzlichkeiten überdrüßig waret. Dergleichen Umstände sollten euch zu einer ewigen Erkenntlichkeit und Treue antreiben: Allein ihr werdet bey dem ersten Schimmer des Glücks oder der Ergetzlichkeiten, den euch die Welt zeigen wird, zu ihren Fahnen zurückkehren; ihr werdet die Wohlthat und euren Wohlthäter selbst vergessen. Kann wohl eine unstrafbarere Undankbarkeit gefunden werden? Zum dritten, bedenket die große Anzahl von Sünden und Lastern, die euch der Herr vergeben hat. Je mehrere Beleidigungen er vergessen hatte, desto mehr solltet ihr ohne Zweifel an seine Gütigkeit gedenken, und euch vor neuen hüten. Unterdessen werdet ihr zurückfallen; und durch eure Zurückkehr zu dem Laster werdet ihr machen, daß alle eure alten Mishandlungen gleichsam wieder aufleben. Die Handlung, durch wel-

che ihr zurückfallet, ist gleichsam eine neue Einwilligung, die ihr zu allen euren vormals begangenen Lastern gebet, und gleichsam eine Widerrufung eurer Thränen und eures Schmerzes. Sehet, so abscheulich ist die Undankbarkeit! dieses sind die schrecklichen Folgen eines einzigen Fehlers.

2. Die Abscheulichkeit der Sünde des Rückfalles erhellet zum andern aus der Treulosigkeit. Der Sünder, welcher, nachdem er seinen Gott zu den Füßen der Altäre, und vor dem Angesichte des Himmels und der Erde, eine ewige Trrue geschworen hat, zurückfällt, bricht seinen Schwur, und hält sein Wort nicht. Der Mensch, welcher sich viel damit weis, daß er gegen die Geschöpfe sein Wort hält, schämet sich nicht gegen seinen Gott treulos zu seyn. Aber diese Treulosigkeit ist um so viel strafbarer, weil eure Versprechungen der Treue von mehreren Merkmaalen des Schmerzens und der Redlichkeit begleitet wurden. Was für Seufzer! was für aufrichtiges Betrübniß! und dennoch gehet ihr, nach allen diesen zärtlichen Zubereitungen zur Wiederversöhnung, hin, und kündiget eurem Gott den Krieg von neuem an, und vergesset, was ihr ihm versprochen habet! Man wird euch aus eurem eigenen Munde verdammen. Ihr seyd voll Zorn und Unwillen, wenn ihr die Geschichte des treulosen Jüngers leset, welcher seinen Heiland verrieth: Unterdessen befindet ihr euch, wie es scheint, in noch weit bösern Umständen; weil ihr Jesum Christum durch den äußerlichen Schein der aufrichtigsten und brünstigsten Treue gleichsam hintergangen habet, welches Judas nicht gethan hat.

3. Die Abscheulichkeit dieser Sünde leget sich zum dritten durch die Verachtung an den Tag. Der Sünder, wel-

cher zurückfällt, kehret nicht eher zu dem Satan zurück, als bis er alles, was sich bey dem Dienste Jesu Christi vortheilhaftes befindet, geschmecket und untersuchet hat. Er vergleicht Jesum mit dem Belial, und erkläret sich für den letztern: Welche Verachtung! Man trifft hier alles, was ihn nur strafbar machen kann, an. Die Wahl des Sünders, welcher den Satan Jesu Christo vorzieht, ist keine blinde Wahl. Man kann auch nicht sagen, daß er dabey sey hintergangen und übereilet worden. Eben so wenig ist es auch eine ruhige Wahl. Das heimliche Geschrey des Gewissens hält ihn zurück; und dennoch geht er weiter: Kann er seinen Gott wohl mehr beschimpfen? Das betrübteste ist hierbey dieses, daß ein so geschwinder und plötzlicher Rückfall ein fast untrügliches Kennzeichen ist, daß es dem Sünder gar ein schlechter Ernst müsse gewesen seyn sich mit Gott zu versöhnen: Denn, seine Sünden bereuen, und auch sogleich wiederum in dieselben zurückfallen, heißt das bußfertig seyn, oder heißt es vielmehr spotten? Nun ist es aber etwas so nachtheiliges für Gott, daß sich ein schlechtes Geschöpf äußerlich vor ihm demüthiget, und ihn um Gnade bittet; ihn aber auch fast zu gleicher Zeit als seinen Gott und Herrn verläugnet, daß es, nach einer solchen Beschimpfung, sich auf noch weitere Vergebung fast keine Hoffnung mehr machen darf. Es kann zwar vor dem Rückfalle eine aufrichtige Bekehrung vorhergehen: Allein, zum ersten, man verfällt aus einem Stande der Gerechtigkeit nicht so gleich und auf einmal in einen Stand der Sünde. Zum andern, wenn die Bekehrung aufrichtig ist, so erhält man in dem Sacramente Hülfe und Beystand, wodurch die Ausübung der Pflichten erleichtert wird. Nun seyd ihr aber, wenn ihr aus dem Beichtstuhle hin-

hinweggehet, noch ebendieselben: Es hatte also der Finger Gottes den Teufel noch nicht aus eurem Herzen vertrieben. Die Wunder der Gnade sind dauerhaft, und gleichen den Zaubereyen der Betrüger nicht. Dieses beweist, daß die wahre Buße wirklich ein neuer Zustand des Herzens ist, welcher unsere Handlungen verändert, und unsere Neigungen verbessert. Es haben auch die Heiligen die Buße der Sünder, welche ohne Unterlaß zurückfallen, als eine öffentliche Verspottung der Sacramente angesehen; und ein Gläubiger, welcher zum andern male wieder fiel, wurde nicht mehr unter die Anzahl der öffentlichen Bußfertigen aufgenommen, ob man gleich an seiner Seligkeit nicht ganz und gar verzweifelte. So strenge verfuhr man nach einem einzigen Rückfalle; was würden nicht die Heiligen von euren so häufigen Rückfällen geurtheilet haben? Und saget einmal, ob ihr Ursache habet euch über die Diener des Herrn zu beklagen, welche, weil sie sehen, daß ihr immer ungläubig seyd, sich endlich nicht mehr erkühnen euch eher, als nach vielfältigen und langen Proben, von euren Sünden loszuzählen, damit sie das Heiligthum nicht vor die Hunde werfen mögen.

Den Inhalt des andern Theils dieser Predigt werden wir nicht beyfügen; man kann aber den Inhalt der Predigt von der Unbeständigkeit auf den Wegen des Heils nachsehen.

Neunte Predigt.

Von dem Gebethe.

Eintheilung.

Zweyerley Vorwände halten euch gemeiniglich von dem Bethen ab: I. Ihr saget, ihr wüßtet nicht, wie ihr bethen solltet; man muß es euch also lehren. II. Ihr findet keinen Geschmack an dem Gebethe; man muß euch also den Gebrauch desselben erleichtern.

Erster Theil.

Ihr wisset nicht, wie ihr bethen sollet; dieses ist der erste Vorwand, warum ihr es unterlasset; man muß es euch also lehren. Man unterläßt das Bethen, weil man, wie man spricht, nicht bethen kann. Dieser Vorwand entspringt aus drey ungerechten Quellen.

1 Man machet sich einen falschen Begriff von dem Gebethe. Das Gebeth ist keine Bemühung des Geistes, son-

sondern nur eine Bewegung des Herzens; es ist ein Seufzen einer Seele, welche von der Betrachtung ihres Elendes lebhaft ist gerühret worden: Es ist also eine einfältige und unschuldige Seele tausendmal besser von der Kunst zu bethen unterrichtet, als die Lehrer. Sie redet mit ihrem Gott, wie ein Freund mit seinem Freunde redet: sie betrübet sich, daß sie ihm misfallen hat; sie läßt ihr Herz reden, welches auch zu der Zeit, da ihr Geist zerstreuet ist, wachet und für sie redet: Was liegt wohl hierinnen, das nicht für eine jede gläubige Seele faßlich und begreiflich wäre? Wenn man sich, um zu bethen, in den hohen Zustand des Gebeths erheben müßte, in welchen Gott einige heilige Seelen erhebt; so könntet ihr das Bethen unterlassen, und euch damit entschuldigen, daß ihr mit diesen seltenen und vortrefflichen Gaben des heiligen Geistes nicht wäret begabet worden: Aber das Gebeth ist keine besondere Gabe, die nur für gewisse Seelen aufbewahret wird; sondern eine gemeine Pflicht, die allen Gläubigen obliegt. Als auch Jesus Christus seine Apostel bethen lehrete; so entdeckete er ihnen nicht die Höhe und die Tiefe der göttlichen Geheimnisse: Die Gebethsformel, welche er ihnen vorlegete, kann auch von den Einfältigsten eingesehen und begriffen werden.

2. Warum saget ihr denn, ihr könntet nicht bethen; die Ursache ist, weil ihr die unendlichen Bedürfnisse eurer Seele nicht genugsam einsehet. Hat man wohl Ursache einem Kranken zu sagen, wie er um seine Gesundmachung bitten soll? oder einem Hungerigen, wie er Speise fodern soll? Ja muß man wohl euch selbst bey euren zeitlichen Widerwärtigkeiten lehren, wie ihr eure Noth Gott vortragen sollet? Wenn ihr also das Elend eurer Seele so

einsähet, wie ihr das Elend eures Leibes einsehet; so würdet ihr in der göttlichen Kunst zu bethen gar bald geübt und erfahren seyn. Saget, ihr wüßtet bey euren unendlichen Bedürfnissen nicht, womit ihr in dem Gebethe den Anfang machen solltet; so werdet ihr die Sprache des Glaubens reden. Aber wie könnet ihr euch wohl beklagen, daß ihr Gott nichts zu sagen hättet, wenn ihr bethen wolltet? Geben euch nicht auch schon eure begangenen Laster Gelegenheit die göttliche Barmherzigkeit anzuflehen? Wenn ihr so glücklich seyd, daß ihr wirklich ein christliches Leben führet, beweget euch die sonderbare Gnade, die euch Gott erzeiget hat, indem er euch in Absicht auf die Welt eure falschen Meynungen benommen, nicht zu der geringsten Dankbarkeit, wenn ihr zu seinen Füßen lieget? Wenn ihr, eurer Lebensänderung ungeachtet, die unerschöpfliche Quelle des Verderbens noch bey euch gewahr werdet, welche euch in so große Unruhe setzen muß, giebt euch diese keine Gelegenheit, wovon ihr mit dem Herrn in eurem Gebethe reden könntet? Ueberdieses, wenn ihr in eurem Gebethe nichts für euch zu bitten habet; so beschäfftiget euch in demselben mit den Widerwärtigkeiten der Kirche. Bittet Gott um die Bekehrung eurer Anverwandten, eurer Freunde, und eurer Feinde. Alles was um und neben euch ist, die Welt, das eingezogene Leben, der Hof, die Stadt, die Frommen und die Gottlosen, alles lehret euch bethen.

3. Endlich, warum saget ihr, ihr könntet nicht bethen; es rühret von nichts anderem, als daher, weil ihr Gott nicht liebet. Wenn man liebet, o! so weis das Herz gar wohl, wie es die Sache angreifen muß, wenn es seinen geliebten Gegenstand mit einem Gespräche unterhalten,

halten, und denselben rühren will. Lasset uns in unserm Herzen Gott an die Stelle der Welt setzen, und die Ordnung in demselben wieder herstellen; so wird es vor dem Herrn kein Fremdling mehr seyn.

Zweyter Theil.

Ihr findet keinen Geschmack an dem Gebethe, dieses ist der andere Vorwand, warum ihr es unterlasset; man muß euch also den Gebrauch desselben erleichtern. Es ist unrecht, daß man das Gebeth wegen des Ekels und der Zerstreuungen, welche uns dasselbe beschwerlich und unangenehm machen, unterläßt.

1. Weil dieser Ekel und diese Zerstreuungen aus unserer Kaltsinnigkeit und Untreue entstehen. Wir thun unrecht, wenn wir verlangen, daß wir einen heitern und gelassenen Geist, eine ruhige Einbildungskraft, und ein gerührtes Herz zu dem Gebethe möchten mitbringen können, da doch unser ganzes Leben eine unaufhörliche Zerstreuung seyn wird, und wir in unserem Herzen unzähliche unordentliche Neigungen beybehalten werden. Die einsamsten und heiligsten Seelen treffen oftmals in dem bloßen Andenken ihres vorigen Lebenswandels verdrießliche Bilder an, welche die Annehmlichkeit und die Stille ihres Gebethes auch so gar in ihrer Einsamkeit stören; und wir wollen verlangen, daß wir, bey einem, ich will sagen, ganz ordentlichen Leben, das aber voller Unruhen und Gelegenheiten, die uns bald da bald dorthin reißen, und voller Ergeßlichkeiten, die uns weichlich machen, ist,

bey dem Gebethe auf einmal ganz neue Menschen seyn sollen, die ein so ruhiges Herz und einen so stillen Geist besitzen, dergleichen man oftmals auch nicht einmal in der größten Einsamkeit und be. der strengsten Entfernung von der Welt antrifft. Ni..'s ist ungerechter, als ein solches Begehren. Will man bey dem Gebethe eine andächtige Seele haben, so muß man sie mitbringen; und wenn euer Herz gegen die himmlischen Dinge einigermaßen empfindlich seyn soll, so muß man es von so vielen irdischen Neigungen und Begierden, die es erfüllen, leer machen. Die Liebe zur Welt ist, spricht der heil. Augustinus, wie ein gefährliches Fieber; sie breitet eine allgemeine Bitterkeit über das Herz aus, welche uns die unsichtbaren und ewigen Güter ungeschmackt und ekelhaft machet. Bemühet euch im Ernste euer Herz zu reinigen, so werdet ihr die Süßigkeiten und den Trost des Gebeths empfinden.

2. Es ist unrecht, das Gebeth wegen des wenigen Geschmacks, den man daran findet, zu unterlassen; weil dieser Ekel von dem wenigen Gebrauche des Gebethes herrühret: Wir bethen mit Ekel und Verdruß, weil wir selten bethen. Zum ersten, nur der Gebrauch des Gebethes kann die Wolken vertreiben, welche den Ekel und die Zerstreuungen bey unserem Gebethe verursachen. Zum andern, die Süßigkeiten und der Trost des Gebethes sind die Frucht und die Belohnungen des Gebethes selbst. Zum dritten, es verhält sich mit Gott nicht, wie mit der Welt. Die Welt verliert, wenn sie genau untersuchet wird; aber den Herrn muß man erkennen und recht schmecken, wenn man dasjenige recht einsehen will, was er liebenswürdiges an sich hat. Es kann uns also

der Gebrauch des Gebethes ganz allein diese heilige Uebung angenehm machen. Aber spricht man, wo nimmt man in der Welt die Zeit zu oftmaligem Bethen her? Man hat Zeit um irdische Gnade anzuhalten, und hat doch keine, den Himmel zu bitten, den Zorn Gottes zu stillen, und sich seine ewige Barmherzigkeit zu erwerben! Dieses beweist, wie wenig man seine Seligkeit achtet: Denn man kann, ohne zu bethen, nicht selig werden: weil ein Mensch, welcher nicht bethet, ein Mensch ist, der kein Christ ist, der keinen Gott, keinen Gottesdienst, keine Hoffnung hat, und noch nicht ein einziges Werk für das ewige Leben gethan hat.

3. Endlich ist es unrecht das Gebeth wegen des Ekels, der sich bey dem Gebethe befindet, zu unterlassen; weil dieser Ekel oftmals nichts anders, als eine Prüfung ist, wodurch Gott unser Herz reinigen will. An statt also, daß wir uns demjenigen, was das Gebeth in Ansehung unserer trauriges und unangenehmes an sich hat, entziehen sollten, so sollen wir vielmehr noch getreuer dabey verharren, als wenn der Herr uns bey demselben empfindlichen und überflüßigen Trost mittheilete. Zum ersten, weil ihr euren Ekel als die gerechte Strafe für eure bisherige Untreue anzusehen habet. Ihr habet euch lange Zeit geweigert zu Gott zu kommen, ob ihr gleich seine lebhaftesten Eingebungen bey euch verspüret habet; es ist billig, daß er euch auch eine Zeitlang bitten läßt, ehe er nebst allen Tröstungen seiner Gnade zu euch kömmt. Zum andern, vielleicht will euch Gott dadurch die Abwesenheit und die Entfernung von ihm, in welcher wir leben, desto verhaßter machen. Zum dritten, vielleicht will er desto mehr Reue über eure begangnen Sünden in

euch

euch erregen, indem er euch alle Augenblicke die Widersetzung und den Ekel, die sie in eurem Herzen gegen die Wahrheit und Gerechtigkeit zurückgelassen haben, empfinden läßt. Ja vielleicht will euch Gott auch noch durch diesen Ekel und Abscheu alles dasjenige vollends reinigen und wegschaffen, was sich etwan noch gar zu menschliches bey eurer Gottesfurcht befinden mag.

Ende

des zweyten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massillon, Jean Baptiste,

Johann Baptist Massillon, Königl. Hofpredigers und Bischofs zu Clermont, Fastenpredigten, welche vor dem Könige in Frankreich Ludwig dem Funfzehnten gehalten worden
Bd.: 2

Prag 1753

Hom. 963-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460639-7
VD18 80415350